Johann Tillotſons,

Erzbiſchofs von Canterbury, und Kön. Großbritt. Geh. Raths,

Auserleſene Predigten

über wichtige Stücke der göttlichen Lehre,
Mit Fleiß aus dem Engliſchen überſetzet, und mit Anmerkungen verſehen
durch

Johann Martin Darnmann,

Zweyter Theil.

Andere und verbeſſerte Auflage.

Mit Kön. Pohl. und Churfl. Sächſ. Privilegio.

Helmſtädt,
verlegts Chriſtian Friedrich Weygand, 1738.

Dem geneigten Leſer verleihe Gott Gnade, Licht, Heil und Segen in Chriſto Jeſu, dem Urſprunge alles Guten.

WEnige Bücher haben das Glück, daß ſie mit ſo allgemeinem Beyfall aufgenommen werden, als die geiſtreichen und gründlich ausgearbeiteten Schriften des weyland würdigſten Herrn Erzbiſchofs, Tillotſons. Die Sammlung ſeiner Predigten iſt ein weitläuftiges Werk, und beſtehet nach der Auflage, welche zu

London 1728. ans Licht geſtellet iſt, in drey Folianten. Sie haben ſo viel Liebhaber gefunden, daß ſie dazumahl ſchon zum neuntenmale haben müſſen aufgeleget werden. So viele Leute hat es nicht gereuet, daß ſie mit nicht geringen Koſten ſich dieſes Werk angeſchaffet haben. Wer eine oder zwo Predigten von dieſem geiſtreichen Lehrer mit Aufmerkſamkeit geleſen hat, wird ſchwerlich von dem Verlangen frey bleiben, die übrigen alle mit einander durchzuleſen. Der gottſelige Verfaſſer hat es nicht darauf angeſetzt, daß er ſeine Zuhörer und Leſer nur mit dem Wohlklange gekünſtelter Worte abſpeiſen möchte; Seine geheiligte Abſicht iſt vielmehr dahin gegangen, daß die Menſchen durch die nachdrücklichſten Vorſtellungen der göttlichen Lehre und durch eine ungeſchminkte Abbildung der edelſten und in Ordnung gebrachten Gedanken zur Erkänntniß des Heils, zur Ueberzeugung von der

Wahr-

Wahrheit der allerheiligſten Religion und zu dem Leben, welches vernünftigen Geſchöpfen und erleuchteten Chriſten am alleranſtändigſten iſt, möchten angeführet werden. Sein Vorhaben iſt Ihm durch göttliche Gnade ſo wohl gelungen, daß nicht nur ſeine Landesleute nach ſeinem Tode mit Vergnügen von ihm lernen; ſondern auch auswärtige Völker an ſeinem gründlichen Vortrage ſich erbauen und beluſtigen. Die franzöſiſche Nation hat nunmehr den ganzen erſten Folianten, der zu des Herrn Erzbiſchofs Lebzeiten heraus gekommen, und von ihm ſelbſt durchgeſehen iſt, nach der wohlgerathenen Ueberſetzung des Herrn Profeß. Barbeyrac in ſechs kleinen Octavbänden zu mehrenmalen auflegen laſſen. Der ſechſte davon iſt zwar nicht aus des ſehr geſchickten Herrn Barbeyracs Feder gefloſſen, dennoch, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, durch eine vernünftige Nachahmung

eben ſo gut als die übrigen fünfe gelungen. Ueberdem hat auch der Herr Beauſobre, franzöſiſcher Prediger zu Berlin, eilf Predigten von der Buße, aus denen, die nach dem Tode des Herrn Erzbiſchofs von deſſen Capellan herausgegeben ſind, erleſen und überſetzet. Unter uns Deutſchen fehlet es ebenfalls nicht an Liebhabern, die einen Geſchmack an des weltberühmten Tillotſons Schriften finden. Man würde faſt nicht zu weit gehen, wenn man behaupten wollte, daß bey unſern Landesleuten diejenigen für Meiſter in der geiſtlichen Redekunſt können angeſehen werden, welche die Gabe haben, als geſchickte Schüler, Tillotſons vernünftigem, erbaulichem und ordentlichem Vortrage nachzuahmen. Wenigſtens iſt es gewiß, daß einige ſo weit nicht würden gekommen ſeyn, ſo ſie nicht einen ſo guten Vorgänger gehabt, in deſſen Fußtapfen ſie hätten treten können. Wie groß die Hoffnung

und das Vertrauen der Deutſchen zu dieſes gründlich gelehrten Mannes Schriften ſey, iſt aus der gütigen Aufnahme desjenigen, was nur bisher ſtückweiſe davon herausgekommen, augenſcheinlich abzunehmen. Herr Leßing hatte funfzehen Predigten von denen, die erſt nach des Verfaſſers Tode herausgegeben ſind, überſetzet und durch den Druck mitgetheilet. Die zweyte Auflage davon iſt ſchon erfolget. Unſer Herr Verleger hatte einen ziemlich zahlreichen Abdruck von der Ueberſetzung eilf auserleſener Predigten anfänglich beſorget, die aber in kurzer Zeit dergeſtalt vergriffen worden, daß er dieſelbe allbereits im vergangenen Jahre zum zweytenmale hat müſſen abdrucken laſſen. Es fehlete ſchon bey der erſten Herausgabe nicht am Verlangen, die Fortſetzung bald zu ſehen. Die gelehrten Herren Verfaſſer der auserleſenen theologiſchen Bibliothec fälleten nicht

nur ein vortheilhaftiges Urtheil davon, ſon-
dern ermunterten auch, das Werk fortzu-
ſetzen, mit dieſen Worten: * Wir zweifeln
im Geringſten nicht, daß ſie vielen Bey-
fall finden werde, und wundern uns,
daß nicht ſchon eine neue Fortſetzung
ans Licht getreten, ſo man aber vielleicht
mit eheſtem zu hoffen hat. Aus was
für Urſachen nicht eher zu der Fortſetzung,
und zwar von eben dem Manne, der den
Anfang zu überſetzen gemacht hatte, iſt ge-
ſchritten worden, können wir nicht ſagen,
haben uns auch nicht darnach erkundiget.
Da man das Vertrauen zu uns gefaſſet,
daß wir eine denen Leſern nicht misfällige
Ueberſetzung von allen übrigen Predigten,
die der Herr Erzbiſchof ſelbſt bey ſeinen Leb-
zeiten herausgegeben, und Herr Barbey-
rac ins Franzöſiſche gebracht hat, zum Vor-
ſchein bringen würden; ſo haben wir uns
wil-

* Im 39. Theile p. 215.

willig darzu erkläret, und mit dieſem Theile den Anfang der Fortſetzung gemacht. Man findet in dieſer deutſchen Ueberſetzung die Predigten nicht in ſolcher Ordnung, wie ſie in dem Engliſchen Original und in der Franzöſiſchen Ueberſetzung anzutreffen ſind. Wir haben uns hierinne derjenigen Frey-heit bedienet, welche bey dem erſten Theile gebrauchet worden. Den Sinn des Herrn Erzbiſchofs recht zu faſſen, und denſelben deutlich, rein und flieſſend auszudrucken, haben wir keinen Fleiß geſpahret. Belobten Herrn Barbeyracs franzöſiſche Ueberſe-zung iſt viel zu gut gerathen, als daß wir ſie ſollten gänzlich bey Seite geleget haben. Er hat mit vieler Mühe ſo wohl die Schrift-örter, als auch die Stellen aus andern Scribenten nachgeſchlagen und angewieſen. Seine Anmerkungen enthalten viel Gutes. Wir haben den Kern davon den Leſern mit-getheilet. Bisweilen iſt auch wohl ein klei-

ner Fehler, der von dieſem gelehrten Manne im Ueberſetzen begangen worden, angemerket. Unſere Abſicht iſt hiebey keinesweges geweſen, die Verdienſte und Geſchicklichkeit deſſelben zu verringern. Wir erkennen gar wohl, daß, wenn wir am erſten die Ueberſetzung dieſer Engliſchen Schriften hätten ſollen zu Stande bringen, vielleicht noch mehr Fehler hätten können mit einſchleichen. So gar ein Zwerg kann weiter ſehen als ein Rieſe, wenn er dieſem auf den Schultern ſtehet. Unſere eigene Anmerkungen haben wir ſparſam angebracht, in Meynung, es werde dem geneigten Leſer mehr um Tillotſons ſchöne Gedanken, als um unſere Einfälle zu thun ſeyn. Nicht gar ſelten haben wir uns in den bibliſchen Sprüchen, die der Herr Erzbiſchof angeführet hat, mehr nach der engliſchen, als des ſeligen Herrn Lutheri Ueberſetzung richten müſſen; doch iſt ſolches jederzeit ange-

zei-

zeiget. Sollten etwa ſonderliche Meynungen von dem Herrn Verfaſſer mit eingefloſſen ſeyn, ohne daß es von uns angemerket worden, wird es uns von denen zu gute gehalten werden, welche bedenken, daß wir nicht den Vorſatz gehabt zu richten, ſondern zu überſetzen. Der geneigte Leſer laße ſich nicht befremden, daß hier in der vielern Zahl geredet wird. Das Werk erfodert viel Zeit, überſetzet zu werden. Der Herr Verleger iſt geſonnen alle halbe Jahre einen Theil zu liefern. Einer einzeln Perſon, die von ordentlichen Amtsarbeiten nicht frey iſt, würde es zu viel geworden ſeyn. Der Herr Senior zum Kloſter Michaelſtein, Heinrich Richart Märtens, hat ſich deswegen anheiſchig gemacht, die Hälfte der Arbeit zu übernehmen. Zu dieſem Theile hat er nur zwey Predigten beygetragen; Vielleicht dürfte ſein Beytrag inskünftige

deſto

deſto reicher ſeyn.*) Man wird dahin ſehen, daß in der Schreibart keine ſonderliche Ungleichheit verſpühret werde, wie man auch vermeynet, ſie ſey in gegenwärtigem Theile wenig zu merken. Endlich erinnern wir uns des gütigen Vertrauens und derjenigen Lobſprüche, womit uns der hochwürdige Herr Abt Mosheim in der vor der zweyten Auflage befindlichen neuen Vorrede beehret hat. Wir haben ſolche angeſehen als Ermunterungen unſers Fleißes. Wofür wir inſofern verbunden ſind. Werden die geneigten Leſer unſere ſchlechte Arbeit dem Vertrauen und Lobe dieſes fürtrefflichen Mannes gleichförmig finden, ſo muß es uns allerdinges lieber ſeyn, als wenn wir uns deſſen unwürdig gemacht

* Dieſe Muthmaßung iſt nicht eingetroffen: Denn der Herr Märtens, nunmehriger Hof-Diaconus zu Wolffenbüttel, hat weiter zu dieſer Ueberſezung keine Hand angeleget, und mir allein die Arbeit überlaſſen.

macht hätten. Gleichwohl ſoll nicht uns, ſondern dem Allerhöchſten, wie für alles Gute, alſo auch hiefür, Lob, Ruhm, Preiß und Ehre zugeeignet werden. Er wolle des Herrn Erzbiſchofs Schriften, wie Eliſä Gebeine, mit einer erweckenden und lebendigmachenden Kraft begaben; unſere wenige Bemühung zu vieler Seelen Erbauung richten; die vorhabende Fortſetzungen durch ſeine Gnade zu fernerm gewünſchten Fortgange und erfreulichem Ende gedeihen laſſen.

Blankenburg,
den 23. Febr. 1731.

Joh. Martin Darnmann.

Ver-

Verzeichniß
aller in dieſem zweyten Theile abgehandelten Texte und Predigten.

I. Von der Thorheit der Religionsſpötter, über 2 Petr. 3, 3. p. 1

II. Von der Betrüglichkeit und Gefahr der Sünde, über Hebr. 3, 13. p. 37

III. Von der Sünde wider den heiligen Geiſt, über Matth 12, 31. 32. p. 69

IV. Wie ſchwer es ſey, böſe Gewohnheiten zu verbeſſern, über Jerem. 13, 23. p. 103

V. Von der Thorheit und Gefahr des Wankelmuths und der Saumſeligkeit, über Pſalm 119, 60. p. 135

VI. Daß

VI. Daß die Gebote des Chriſtenthums nicht ſchwer ſind, über 1 Johann. 5, 3. p. 169

VII. Von der Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, Luc. 15, 7. p. 207

VIII. Von der Glückſeligkeit eines himmliſchen Wandels, über Philipp. 3, 20. p. 241

IX. Von den Vortheilen der Religion, in Anſehung der Geſellſchaft überhaupt, über Sprüchw. Sal. 14, 34. p. 285

X. Von den Vortheilen der Religion, in Betrachtung eines jedweden Menſchen insbeſondere, über Pſalm 19, 12. p. 313

XI. Von

XI. Von der Ewigkeit der hölliſchen Qvaal, über Matth. 25, 46. p. 349

XII. Ein unverletzt Gewiſſen gegen Gott und Menſchen, über Apoſtg. 24, 16. p. 387

XIII. Von dem öftern Gebrauche des heiligen Abendmahls, über 1 Cor. 11, 26. 27. 28. p. 429

Erſte Predigt.

Von der Thorheit der Religionsſpötter.

Von der

Thorheit der Religionsſpötter.*

Text: 2 Petr. 3, 3.

Wiſſet das aufs erſte, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüſten wandeln.

Wiſſet das aufs erſte. Der Apoſtel redet in dem vorhergehenden Vers von einer merkwürdigen Weiſſagung, vor deren Erfüllung die Leute kommen würden, welche er hier Spötter nennet.** Daß ihr gedenket an die Worte, die euch

 zuvor

* In der Auserleſenen Theol. Biblioth. und zwar im 24ſten Theile wird bey Gelegenheit des Hrn. Abt Mosheims Heiliger Reden erinnert, daß nicht nur der Herr Abt, ſondern auch der berühmte Engelländer, Eduard Stillingfleet, wie auch der Herr Prof. Rambach von eben dieſer Materie gehandelt haben. Gegenwärtige Predigt kann mit Fug und Recht auch darzu gerechnet werden.

** In der Ueberſetzung des Herrn Barbeyrac lautet es: L'Apôtre parle d'une fameuſe prophetie, qui devoit être accomplie avant la venuë de ceux qu'il deſigne ici par le

zuvor geſaget ſind von den heiligen Propheten, und an unſer Gebot, die wir ſind Apoſtel des Herrn und Heilandes; Und wiſſet das aufs erſte, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, ꝛc.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er hiermit auf die bekannte Weiſſagung von der Zerſtöhrung Jeruſalems ziele, welche man bey dem Propheten Daniel findet, und vor deren Erfüllung, nach dem ausdrücklichen Bericht unſers Heilandes, viel falſche Propheten ſich erheben, und viel verführen würden. Matth. 24, 11.

Die Spötter nun, von welchen hier die Rede iſt, ſind die falſchen Lehrer, welche der Apoſtel in dem ganzen vorhergehenden Capitel weitläuftig beſchrieben hat, allwo es gleich im Anfange heiſſet: Es waren aber auch falſche Propheten unter dem Volke, wie auch unter euch ſeyn werden falſche Lehrer. Dieſe Leute, ſagt er, würden ſich in ihrer Gottloſigkeit ſo weit verſteigen, daß ſie die Grundfeſte der Religion verlachen, und über die Erwartung des zukünftigen Weltgerichts ihren Spott treiben würden: Es wer-

nom de Moqueurs. Ob er mit Fleiß oder aus Verſehen den Worten des Originals einen ganz gegenſeitigen Sinn beygelegt habe, können wir nicht wiſſen. Wir haben keine Urſache gefunden, von den klaren Worten des Herrn Erzbiſchoffs abzugehen, oder die Erfüllung der Weiſſagung vor die Spötter zu ſetzen, welche doch vorher kommen ſollten.

werden nach dieſen Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüſten wandeln und ſagen werden: Wo iſt die Verheiſſung ſeiner Zukunft?

Bey der Abhandlung dieſer Worte werde ich dreyerley vornehmen:

I. Anfänglich werde ich die eigentliche Art und Beſchaffenheit der Sünde, deren hier gedacht wird, unterſuchen. Es iſt das Spotten über die Religion.

II. Hiernächſt werde ich das Merkmahl derer Perſonen, welche dieſer Sünde ſchuldig erkläret werden, in Betrachtung ziehen: Sie werden Menſchen genannt, die nach ihren eigenen Lüſten wandeln.

III. Zuletzt will ich die Gröſze und Abſcheulichkeit dieſer Sünde erweiſen.

I. Zuerſt wollen wir die eigentliche Art und Beſchaffenheit der Sünde, deren hier gedacht wird, unterſuchen. Sie beſtehet in dem Spotten über die Religion: Es werden Spötter kommen. Vermuthlich waren es Leute, welche die Weiſſagung unſers Erlöſers von ſeiner Zukunft zum allgemeinen Weltgerichte verlachten. Wie denn der Apoſtel in den nächſtfolgenden Worten meldet, daß ſie ſagten: Wo iſt die Verheiſſung ſeiner Zukunft?

Zu den damahligen Zeiten war es unter den

Chriſten eine faſt allgemeine Meynung, daß **der Tag des Herrn nahe wäre.** Wie der Apoſtel ſolches 2 Theſſ. 2, 2. zu erkennen giebt. Hierüber machten ihnen die Spötter allerhand höhniſche Einwürfe, und ſchloſſen ſo: Weil Chriſtus nicht käme, da einige ſeine Zukunft vermutheten, ſo würde er gar nicht kommen. Deswegen verlachten ſie die Chriſten, daß ſie die grauſamſten Verfolgungen erduldeten, aus einer vergeblichen Hoffnung ſolcher Dinge, die dem Anſehen nach nimmermehr erfolgen würden. Sie ſahen, daß alles fortgienge, **wie es vom Anfange der Welt geweſen war,** ob gleich die Chriſten ſich einbildeten, daß das Ende derſelben herannahete. **Nachdem die Väter entſchlafen ſind, bleibt es alles, wie es vom Anfange der Creatur geweſen iſt.** 2 Petr. 3, 4. **Nachdem die Väter entſchlafen ſind.** ἀφ' ἧς. Man kann es entweder geben: **Nachdem,** oder ſonſt auch (wie es ſich mit den atheiſtiſchen Reden dieſer Menſchen beſſer reimet) auſſer oder **ausgenommen, daß die Väter entſchlafen ſind, bleibt es alles, wie es geweſen iſt.** Sie ſahen keine andere Veränderung noch Abwechſelung in der Welt, als daß die Menſchen ſturben, und ein Geſchlecht dem andern Platz machte. Sie bildeten ſich ein, als gienge alles immer auf einerley Weiſe fort; Ein Geſchlechte vergienge, das andere käme wie-

der auf, die Welt aber bliebe immer, wie ſie wäre. So könnte es auch wohl, ihrer Meynung nach, mit allen Dingen bis in Ewigkeit fortdauren. Sie hatten alſo faſt eben die Meynungen, ſo die Epicuräer behaupteten, welche die göttliche Vorſehung, die Unſterblichkeit der Seelen, folglich auch ein zukünftiges Gericht, nebſt den darauf erfolgenden Strafen oder Belohnungen in jener Welt, leugneten. Sie hielten dieſe fürtreffliche Grundſätze der Religion für leere Träume und nichtige Einbildungen eines armſeligen Haufens ſchwermüthiger Menſchen, welche des Lebens auf der Welt überdrüßig wären, und ſich ſelbſt mit eiteln Vorſtellungen einer großen Glückſeligkeit und Zufriedenheit in einem andern Leben abſpeiſeten. Sie aber wollten nichts darvon glauben, mithin erſtatteten ſie ihren Lüſten und Begierden alle erſinnliche Freyheit.

Das gehöret aber zum andern Theile, in welchem ich handeln will

II. Von dem Kennzeichen, welches hier ſolchen Spöttern gegeben wird. Der Apoſtel ſchreibt: **Sie wandeln nach ihren eigenen Lüſten.** Da ſie kein zukünftiges Gericht glauben, iſt es nicht zu verwundern, daß ſie ſich der Beluſtigung ihrer äuſſerlichen Sinnen gänzlich ergeben. Der heilige Judas mahlet ſie in ſeinem Sendſchreiben v. 18. 19. mit eben ſolchen Farben ab, wie hier

Petrus: Zu der letzten Zeit werden Spötter ſeyn, die nach ihren eigenen Lüſten des gottloſen Weſens wandeln, Fleiſchliche, die da keinen Geiſt haben. Hieraus iſt abzunehmen, was es vor eine Art Leute ſey, welche mit der Religion ein gottloſes Geſpötte treiben, nemlich Menſchen, von fleiſchlichgeſinneten Gemüthern und leichtfertigem Leben. Das Merkmahl, womit hier der Apoſtel die Spötter zu den damahligen Zeiten bezeichnet, beziehet ſich nicht bloß auf jene Perſonen, ſondern es iſt das immerwährende Kennzeichen aller derer, welche die Religion verlachen, und entſtehet ſelbſt von der Neigung und Gemüthsbeſchaffenheit dererjenigen, welche dieſer Gottloſigkeit ſchuldig ſind. Es iſt ſo wohl die gewöhnliche Zubereitung zu ſolcher abſcheulichen Sünde, als die natürliche Folge darvon.

Gott und die Religion verlachen, iſt die höchſte Gottloſigkeit. Die Menſchen gerathen aber nicht auf einmal zu dieſer großen Boßheit, ſondern werden durch unterſchiedliche Stufen darzu gebracht. Der Pſalmiſt beſchreibt die unterſchiedlichen Schritte gar artig, durch welche man endlich zu dieſer erſchrecklichen Stufe der Gottloſigkeit kommt: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottloſen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch ſitzet, da die Spötter ſitzen. Pſ. 1, 1. Durch üblen Rath und böſe Geſellſchaft

werden

werden die Menſchen zuerſt verführet, das wird hier genannt: **im Rath der Gottloſen wandeln.** Hierauf nehmen ſie die Laſter von denen an, mit welchen ſie umgehen, und kommen darinne zu einer böſen Gewohnheit, das heiſt hier: **auf den Weg der Sünder treten.** Endlich werden ſie in der Verachtung aller Religion befeſtiget, das wird angezeiget durch die Redensart: **Sitzen, da die Spötter ſitzen.**

Hat man ſich erſt einmal zu einer laſterhaften Lebensart begeben, ſo bekommen die böſen Begierden des Herzens die Herrſchafft über den Verſtand, und verſtatten nicht, daß man die Warheiten annimmt, welche den natürlichen Lüſten entgegen ſtehen. Eine iede ſündliche Luſt und unordentliche Begierde verkehret den menſchlichen Verſtand, und bahnet den Weg zur Atheiſterey. Und wenn der Verſtand erſt verkehret iſt, ſo glaubet man nicht mehr, was an ſich klar und deutlich iſt, ſondern was man wünſchet, und für vortheilhaftig hält. Leben die Menſchen, als wenn kein Gott wäre, ſo dünket es ihnen vortheilhaftig, daß wirklich keiner ſeyn möchte. Daher befleißigen ſie ſich, ihr Herz darvon zu überreden, und werden froh, wenn ſie Beweißgründe finden, welche ſie in ihrer Meynung befeſtigen können. Leute von unordentlichem und ruchloſem Leben verachten und verläſtern die Religion, weil ihnen

derſelben Zwang unanſtändig iſt, und weil ſie das ihnen unangenehme und ſchwehre Joch ihrer Geſetze und Regeln nicht gern tragen mögen. Sie verachten die Religion nicht ſo ſehr deswegen, weil ſie vermeynen, gegenſeitige Beweisgründe genug zu haben, als daß ſie gedenken, ihren Vortheil dadurch zu erreichen. Sie ſind ihr gehäßig, weil ſie von ihr beſtraft werden. Darum ſagt unſer Heiland Johann. 3,19. 20: **Die Menſchen liebten die Finſterniß mehr denn das Licht: denn ihre Werke waren böſe. Wer Arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden.**

Ich erinnere mich hierbey, daß ein gewiſſer Mann, der ſich zu unſern Zeiten am meiſten Mühe gegeben hat, die atheiſtiſchen Lehrſätze durch ſeine Schriften überall auszubreiten, und den Leuten beyzubringen, ſagete: **Wenn die Vernunft einem Menſchen entgegen wäre, ſo bezeigte er ſich gegen die Vernunft widerſpenſtig.** (*)

Ich

* Im Engliſchen lautet es ſo: When reaſon is againſt a man, then a man will be againſt reaſon. Herr D. Barbeyrac merket an, daß auf Hobbeſium hiermit gezielet werde. Wir geben ihm hierinne Beyfall, welches ein ieder thun wird, der Hobbeſii Schriften verſtehet, oder des Biſchoffs Burnets glaubwürdiges Zeugniß annimmt, welches in der Hiſtorie ſeiner Zeit p. 211. nach der deutſchen Ueberſetzung zu finden iſt: "Hobbeſii Hauptmeynung ging dahin, daß alle menſchliche "Ver=

Ich glaube ſicherlich, daß dieſes auch die wahre Urſache ſey, darum ſich ſolche Leute ſo feindſelig gegen die Religion beweiſen. Sie ſtehet ihnen entgegen, darum widerſetzen ſie ſich derſelben. Die Grundlehren der Religion und die Wahrheiten, ſo die heilige Schrift in ſich hält, ſind der Gottloſen ärgſten Feinde, ſie werden unaufhörlich dadurch beſtraft, und ihr Gewiſſen wird ohn Unterlaß darmit gepeiniget. Daher kommts, daß ſie ſich der Religion widerſetzen, und die Lehren dieſes heiligen Buchs nicht unangefochten laſſen. Dieſes mag auch wohl eine wahrſcheinliche Urſache abgeben, warum viel Leute, die man ſonſt in andern Sachen einfältig befunden hat, einige Scharfſinnigkeit verſpüren laſſen, wenn es auf unheilige, und der Religion nachtheilige Reden ankommt. Die Religion iſt dasjenige, was ſie ängſtiget; und gehet es hier, wie in andern Fällen. (*) Die Angſt und Plage in ihrem Gemüth

"Verrichtungen eine ausdrückliche Nothwendigkeit zum Grun-
"de hätten. Er ſchien darauf zu beſtehen, die ganze Welt ſey
"Gott, die Seele materiel, und die Gedanken nur eine dünne un-
"vermerkte Bewegung. Er dachte, Eigennutz und Furcht wä-
"ren die vornehmſten Bewegungsgründe in den menſchlichen
"Geſellſchaften, und die ganze Sittenlehre beſtund bey ihm
"darinne, daß wir unſerm eigenen beſondern Willen und Vor-
"theil folgeten. Religion hatte nach ſeinem Gutdünken keinen
"andern Grund, als den die Landesgeſetze enthielten oder an-
"zeigeten, und alle Geſetze ſchrieb er dem Willen des Fürſten
"oder des Volkes zu.

* Vexatio dat intellectum.

müth bringet ihnen eine Art der Scharfſinnigkeit zuwege, die Religion zu verſpotten. Ihr Gewiſſen wird damit beunruhiget, ſie iſt gleichſam ein Stachel in ihrem Herzen, daher kommts, daß ſie allerhand krumme Sprünge machen, und luſtige Schwänke vorbringen. Sie mögen aber ſagen, was ſie wollen, ſo bleibt es doch dabey, daß die rechte Zufriedenheit und wahre Gemüthsruhe bey den atheiſtiſchen Lehrſätzen nicht beſtehen kann. Man hat durch die Erfahrung wahrgenommen, daß niemand in Gefahr beſtürzter, und vor dem Tode furchtſamer ſey, als dergleichen Leute. Gehet es ihnen gleich nach Wunſche, ſo ſind ſie doch faſt keinen Augenblick von innerlicher Angſt und ſchmerzlichem Nagen des Gewiſſens befreyet; Wenn ſie aber von groſſer Trübſal und auſſerordentlichem Unglück überfallen werden, ſo ſind ſie die niedergeſchlagenſten und verzagteſten Creaturen von der ganzen Welt.

Kurz von der Sache zu reden, die wahre Urſache, warum iemand ein Atheiſte wird, iſt dieſe, weil er ein böſer und gottloſer Menſch iſt. Die Religion würde ſeine Lüſte zähmen und bändigen, darum verwirft er ſie, und bringet ſie, ſo viel an ihm iſt, in Verachtung. Ueberdem vermeynen die Menſchen ihre Laſter einigermaßen damit zu rechtfertigen, daß ſie nichts thun, was denen Lehrſätzen zuwider iſt, zu welchen ſie ſich bekennen.

Ihr Leben und Wandel ſtimmet mit dem überein, was ſie, ihrem Vorgeben nach, glauben; deswegen denken ſie, ſich und ihre Werke deſto beſſer zu vertheidigen, ſo ſie diejenigen als Narren auslachen, welche das Gegentheil für wahr halten.

III. Zum dritten habe ich mir vorgenommen die Gröſſe und Abſcheulichkeit der Sünde, von welcher ich hier handele, zu erweiſen. Solches zu bewerkſtelligen, wollen wir dieſe drey Fälle zum Grunde legen, auſſer welchen ſonſt keine mehr hierbey Platz finden.

a) Erſtlich wollen wir ſetzen, als wäre kein Gott; als wären die Grundlehren der Religion falſch.

b) Hernach wollen wir uns die Sache vorſtellen, als wäre ſie zweifelhaftig; als hätten beyde Theile Beweisgründe von gleichem Gewichte.

c) Endlich ſoll unſer Satz dieſer ſeyn, daß wirklich und wahrhaftig ein Gott iſt, und daß die Grundlehren der Religion ohnſtreitige Wahrheiten ſind.

Man mag von dieſen dreyen erwählen, welches man will, ſo werde ich doch darthun, daß das Verhalten der Leute, mit welchen wir hier zu thun haben, gar nicht zu billigen noch zu dulden ſey.

a) Laßt uns erſtlich ſetzen, als wäre kein Gott; als wären die Grundlehren der Religion falſch. Wir ſind zu dieſem Satze aus kei-

keiner andern Urſache befuget, als nur deswegen, daß wir deſto deutlicher erweiſen, wie unvernünftig und thöricht die Leute ſind, von welchen wir reden. Geſetzt, dieſe Leute hätten Recht, daß ſie die Grund-Wahrheiten der Religion leugneten; geſetzt, alles, was ſie vorwenden, wäre wahr: ſo würde es doch eine groſſe Vermeſſenheit, oder wenigſtens eine unerlaubte Unhöflichkeit ſeyn, ſo lange andere Menſchen insgeſammt das Gegentheil glauben, die überall angenommenen Meynungen zu verlachen und ſpöttiſch durchzuziehen. In ſolchem Fall könnten ſie zwar eigentlich keine Sünde begehen; ſie würden ſich aber dennoch an den Geſetzen und Verordnungen der bürgerlichen Geſellſchaft gröblich vergreifen. Geſetzt, der Atheiſte hätte gröſſere Einſicht, als die ganze Welt, er könnte aus gutem Grunde wiſſen, daß alle Menſchen, nur ihn und ſonſt nochetliche wenige ausgenommen, was die Religion anlangt, im Irrthum ſteckten; ſo würde er doch alles dieſes bey ſich behalten, und andere Menſchen bey ihren Meynungen unangefochten laſſen, wenn er anders von ſolcher Klugheit und Höflichkeit wäre, wie er als ein vernünftiger Menſch ſeyn müſte.

Hierbey erinnere ich mich, daß das Geſetz, welches Gott dem iſraelitiſchen Volke gab: **Den Göttern ſollt du nicht fluchen, und den Oberſten in deinem Volk ſollt du nicht läſtern,** 2 Moſ.

2 Moſ. 22, 28. von Joſepho* ganz anders überſetzet iſt: **Was andere Völker für Götter halten, ſoll niemand verläſtern.** So gar weit gehet dieſes von dem Ebräiſchen nicht ab, wie man bey dem erſten Anſehen denken möchte: denn das daſelbſt befindliche Wort bedeutet ſo wohl **die Götter**, als die **Obrigkeiten**. Wann nun gleich dieſes der wahre Sinn des Geſetzes nicht iſt, ſo hat doch die Sache an ſich viel Grund. Es iſt zwar ein ieder befugt, eine falſche Religion anzugreifen, und zur Widerlegung derſelben ſich der daraus flieſſenden ungereimten Folgerungen zu bedienen, wie die alten **Kirchenlehrer** in den Streitigkeiten mit den Heiden zu thun pflegten. Wenn man aber mit dem, was andere für heilig halten, nur ſeine Kurzweile treibt, nicht zu dem Ende, daß ſie eines beſſern belehret und überzeuget werden mögen, ſondern daß man ſie nur irre und verbittert mache, ſo iſt ſolches eine Unartigkeit, die keinem Menſchen erlaubt oder anſtändig iſt.

So kann auch ein Atheiſte keinen Bewegungsgrund anführen, der ihn in ſeinem Gewiſſen antreiben ſollte, den Grundlehren der Religion zu

wie=

* Βλασφημείτω δὲ μηδεὶς θεοὺς, οὓς πόλεις ἄλλαι νομίζουσι. Antiqu. Jud. Libr. IV. Cap. VIII. Edit. Lipſ. Herr Barbeyrac führet aus dem Clerc an, Joſephus habe dieſes Geſetz ſo überſetzt, um den abgöttiſchen Völkern, unter welchen die Juden lebten, die Meynung zu benehmen, als wenn die Juden andrer Völker Götter nicht dulden könnten.

wiederſprechen, geſchweige denn ſeinen Spott damit zu treiben. Wer ſich zu einer Religion bekennet, der kann vorgeben, daß er ſich Gewiſſens halber der gegenſeitigen Religion widerſetzen müſſe. Wer hingegen alle Religion verwirft, der darf ſich in keinem Stücke auf ſein Gewiſſen berufen. Es iſt zwar an dem, daß ein Menſch, vermöge der natürlichen Billigkeit, und der allgemeinen menſchlichen Wohlfahrt verpflichtet iſt, ſeinem Nächſten einen ſchädlichen Irrthum zu benehmen; wollte man aber ſetzen, als wenn kein Gott wäre, ſo ſind doch die Vorſtellungen und Meynungen, ſo man ſich von Gott und den Grundſätzen der Religion machet, ſo tief in den Gemüthern der Menſchen eingewurzelt, daß man ſie entweder gar nicht ausrotten kann, oder daß man, wenn es gleich möglich wäre, den Menſchen keinen ſonderlichen Dienſt erweiſen würde, wenn man ſolches unternehmen wollte: Denn es müſte mit ſolcher Beunruhigung und Gewaltthätigkeit geſchehen, daß die Arzeney und Cur viel ſchlimmer, als die Krankheit ſelbſt ſeyn würde.

Hat die Vorſtellung einer ewigen Gottheit ihren Grund und Urſprung von einer natürlichen Furcht vor Gott, ſo iſt alle angewandte Mühe, ſie aus dem Herzen zu verbannen, vergeblich. Man mag der Natur ſo viel Gewalt anthun, als man will, und Sachen, die ihr zuwider ſind, den Menſchen

ſchen mit noch ſo vielen Gründen beyzubringen ſuchen; ſo wird die Natur ſich doch immer widerſetzen, und endlich die Oberhand wieder bekommen. Hernach aber wird die Furcht deſto gröſſer werden, wenn man erweget, was vor gefährliche Folgerungen aus ſolcher Gottloſigkeit hätten entſtehen können. Es iſt der geradeſte Weg, die Menſchen in Unruhe zu bringen, wenn man trachtet, ihnen dieſe Meynung zu benehmen, die ſich allbereits ſo feſt geſetzet hat. Will man wider die Natur ſtreiten, ſo wird ſie dadurch nur noch mehr erbittert, und die Furcht des Menſchen verdoppelt.

Wollten wir aber ſetzen, es komme nicht von der Natur her, daß die Menſchen einen Gott glauben, ſondern es habe ſeinen Urſprung von dem mündlichen Unterricht, welcher durch Vorſchub einer abergläubiſchen Erziehung in der Welt ausgebreitet und beſtätiget wäre; ſo würde es in dieſem Fall, ſolche Meynung gänzlich hinweg zu räumen, eben ſo ſchwer fallen, als wenn ſie von Natur eingepflanzt wäre. Was Menſchen durch die Erziehung annehmen, klebet faſt eben ſo feſt, als was aus einem natürlichen Triebe entſtehet. Wenn man es auch gänzlich ausrotten und vertilgen könnte, ſo würde doch der Vortheil davon das Ungemach, ſo man unter dieſer Cur ausſtehen müſte, nicht belohnen. Man hat von den atheiſtiſchen Lehrſätzen, wenn man ſie gleich ganz gemächlich in

ſeinem Gemüth feſt ſetzen könnte, gar keinen Nutzen, auſſer dieſen, daß man den Verfolgungen um der Religion willen entgehet. Der vermeynte Vortheil, den die Menſchen daraus ziehen, iſt dieſer, daß ſie ſich die Freyheit nehmen, zu thun, was ihnen gelüſtet, wollüſtiger zu ſeyn, und mehr Ungerechtigkeit auszuüben, als andere Menſchen. In der That aber heiſt ſolches nichts anders, als den Vorzug haben, durch Unmäßigkeit mit Speiſe und Trank ſich zu überladen, öfters, als andere Leute krank zu ſeyn, durch unrechtmäßige und unanſtändige Thaten ſich iedermann zum Feinde zu machen, folglich das Leben mit mehr Ungemach und gröſſerm Misvergnügen zuzubringen.

Die Grundlehren der Religion, der Glaube eines göttlichen Weſens und eines zukünftigen Lebens befördern die zeitliche Glückſeligkeit der Menſchen, indem ſie dieſelben zur Tugend anhalten. Dahingegen hat die Atheiſterey kein ander Vorrecht, als daß ſie den Laſtern freyen Lauf verſtattet, welches aber viel zeitliche Verdrüßlichkeiten verurſachet. Wenn dem nun alſo iſt, ſo kann ein Atheiſt im geringſten nicht vorwenden, wenn er wider die Religion ſtreitet, oder ſie gar verlachet und verſpottet, als ob er ſolches aus Liebe gegen das menſchliche Geſchlechte thue; welches doch, meiner Meynung nach, das einzige iſt, ſo er zu ſeiner Entſchuldigung anführen mag. Zumahl

da

da es an ſich klar iſt, daß, wenn ſchon die Grundſätze der Religion falſch wären, man es doch demjenigen ſchlechten Dank wiſſen würde, der uns auf andere Gedanken bringen wollte: Weil die Lehren der Religion denen Menſchen an ihrer zeitlichen Glückſeligkeit ganz und gar nicht hinderlich, ſondern vielmehr darzu behülflich und zuträglich ſind. Was aber das zukünftige Leben anlanget, ſo kann man darbey nicht betrogen werden. Denn wenn auch ſolches, nach der Meynung der Atheiſten nicht erfolgete, und man ſein Weſen nach dem Tode völlig verlöhre, würde man ſichs doch nicht dürfen leid ſeyn laſſen, daß man vormahls darüber betrogen worden.

Wo weder eine Verbindlichkeit des Gewiſſens, noch ſonſt eine vernünftige Urſache kann angeführet werden, da iſt man allerdings an die Regeln des bürgerlichen Wohlſtandes gebunden. Nun aber bekennen die Menſchen öffentlich, daß ſie einen Gott glauben, daß ſie die allgemeinen Grundſätze der Religion für wahr halten, und daß ſie groſſe Ehrfurcht dafür haben. Wie könnte denn jemand thörichter handeln, als wenn er mit Leuten in Geſellſchaft käme, und alſofort anfinge von denen Sachen ſpöttiſch und ſchimpflich zu reden, welche doch, wie ihm wohl bewuſt, bey der Geſellſchaft in groſſem Werth ſtünden? Kann ein Menſch dem andern gröſſere Schmach anthun, als wenn er den-

jenigen verachtet und beſchimpft, welchen dieſer für ſeinen beſten Freund, für den Erhalter ſeines Lebens, und gröſten Wohlthäter hält und öffentlich erkläret? Muß aber dieſes nicht ein jeder, der einen Gott glaubt, von ihm bekennen?

Wenn der gröſte Haufe der Menſchen in einer Sache übereinſtimmet, ſo iſt die Unverſchämtheit, ihnen zu widerſprechen, deſto gröſſer. Wer alſo Gott und die Religion öffentlich verachtet, **der beleidiget die Würde und Hoheit der Völker,** * und handelt wider die Hochachtung, ſo man den allgemeinen Vorſtellungen des menſchlichen Geſchlechts ſchuldig iſt, ſie mögen wahr oder falſch ſeyn. Das iſt die gröſte Unhöflichkeit, ſo man nur erdenken kann.

So viel von dem erſten Puncte. Die Anmerkungen, ſo ich darüber gemacht habe, ſind die geringſten unter denen, ſo ich machen muß. Inzwiſchen habe ich mich doch etwas lange hierbey aufgehalten, in Meynung, daß es etwas bey denen inſonderheit ausrichten ſollte, welche, wie ich beſorge, öfters dieſem Laſter ſehr ergeben ſind. Ich verſtehe hier hohe Standesperſonen, welche wegen ihrer vornehmen Herkunft und Erziehung die Regeln des Wohlſtandes und die in dem Umgange anſtändigen Pflichten beſſer, als andere Leute, inne zu haben vermeynen.

b) Se-

* Delinquit in maieſtatem populi & humani generis.

b) Setzen wir ferner, als wenn es zweifelhaft wäre, ob ein Gott ſey, oder nicht; ob die Grundſätze der Religion ſich wahr befinden, oder nicht; als wenn die Beweisgründe von beyden Seiten gleiches Gewichte hätten, ſo würde es doch eine groſſe Thorheit ſeyn, wenn man die Religion verſpotten wollte. Uebrigens kann der Atheiſte weiter nichts fordern, als was ich hier ſetze, wenn er auch ſeinen Einwürfen den allerbeſten Schein gäbe. Denn es hat ſich noch keiner gefunden, der ſich hätte unterſtehen wollen, deutlich darzuthun, daß kein Gott und kein Leben nach dieſem ſey. Dergleichen bloſſe verneinende Sätze laſſen ſich nicht deutlich genug beweiſen, wofern man nicht erhärten kan, daß ſie ganz unmöglich ſind. Alles, was man noch zur Zeit hat einwenden können, iſt weiter nichts, als daß die Beweisgründe, womit die Religion beſtätiget wird, zu einer Ueberzeugung nicht hinlänglich genug ſeyn ſollen. Geſetzt aber, es wären nur wahrſcheinliche Gründe, ſo wird man doch nicht leugnen können, daß die Religion ſolchergeſtalt vieles zum voraus habe, ſo lange man nichts beyzubringen weis, wodurch man des Gegentheils vollkommen überführet werden könnte.

Dem ungeachtet will ich auf dieſes mahl eingeſtehen, als wenn auf beyden Seiten eine gleiche Wahrſcheinlichkeit ſich finde. In welchem Fall

ich mich dennoch getraue, klärlich zu erweiſen, daß es eine überaus groſſe Thorheit ſey, die Religion zu verſpotten: Denn wenn auch beyde Theile gleiche Beweisgründe führeten, ſo iſt dennoch, in Anſehung der Gefahr, in welche man ſich von dieſer oder jener Seite ſtürzt, eine überaus groſſe Ungleichheit.

Iſt kein Gott, ſo kann ein gottesfürchtiger Menſch in dieſer Welt eben ſo glückſelig ſeyn, als derjenige, welcher keinen Gott glaubt: Sintemahl die Grundlehren der Religion und Tugend die Eigenſchaft an ſich haben, daß ſie zur Vermehrung der Glückſeligkeit beförderlich ſind. Sie machen das Gemüth vergnügt, und ſetzen das Gewiſſen in Sicherheit wider tauſenderley Qvaal und Angſt, welcher ein Atheiſt unterworfen iſt. Zudem iſt die Uebung der Gottſeligkeit und Tugend ein beqvemes Mittel, unſere zeitliche Glückſeligkeit zu befördern. Eine gute Lebensart iſt zur Geſundheit, zur Erhaltung der Ehre und eines guten Namens, und zu allen andern Vortheilen in dieſer Welt weit zuträglicher, als ein unordentliches Leben. Was aber das zukünftige anlanget, ſo hat der Fromme eben das zu genieſſen, was der Atheiſt zu hoffen hat, ſo kein Gott iſt; ſintemahl ſie alle beyde durch den Tod vernichtet, mithin auſſer den Stand geſetzt werden, weder Luſt noch Unluſt ferner zu empfinden.

Iſt aber ein Gott, kommen die Seelen der Menſchen aus dieſem in ein ander Leben, daſelbſt, nachdem ſie bey Leibesleben gehandelt haben, den gerechten Lohn zu empfahen; ſo wird ein jeder den überaus groſſen Unterſcheid zwiſchen den Frommen und Gottloſen leicht gewahr. **Wie wird alsdenn der Gottloſe und Sünder beſtehen?** 1 Petr. 4, 18. Was wird alsdenn denen zu Theil werden, welche Gott geſchmähet und verläſtert, ſein Wort verlachet, und mit allen heiligen Sachen einen Scherz getrieben haben? Was können ſie anders hoffen, als von demjenigen verworfen zu werden, welchen ſie verleugnet haben, und zu empfinden, was die von ihnen freventlich verachtete Allmacht und Gerechtigkeit ausrichten könne? Ob nun gleich beyde Theile bündige Beweisgründe hätten, ſo iſt doch die Gefahr oder der Verluſt von dieſer und jener Seite ſehr ungleich. Auf der einen Seite iſt gar keine Gefahr noch Verluſt, auf der andern aber läßt man es auf einen unſäglichen Schaden oder Verluſt ankommen. Folglich iſt es eine ſeltſame Thorheit, daß man die Grundſätze der Religion verlachen und verſpotten will, da man noch nicht weis, ob ſie falſch, oder wahr ſind: Denn ſind ſie wahr, ſo ſollte man ja am allerwenigſten ſeinen Spott damit treiben.

c) Setzen wir endlich, daß wahrhafftig ein

Gott, und daß an den Grundwahrheiten der Religion im geringſten nicht zu zweifeln ſey: So iſt es nicht nur eine abſcheuliche Gottloſigkeit, ſondern auch die allergröſte Thorheit und Raſerey, daß man dieſe wichtige Wahrheiten verſpottet. Ich habe mir angelegen ſeyn laſſen, in meiner vorhergehenden Predigt * zu beweiſen, daß ein Gott ſey, und daß man die Grundſätze der Religion für Wahrheiten halten müſſe. Die Beweisgründe ſind hergenommen worden ſo wohl von den Geſchöpfen, welche nothwendig einen Urheber müſſen gehabt haben, als auch von der allgemeinen Uebereinſtimmung der Menſchen in dieſen Grundlehren, von welcher man keine hinlängliche Urſache angeben könnte, wofern dieſe nicht wahr wären. Bey ſo geſtalten Sachen iſt es nicht nur die gröſte Boßheit, ſondern auch die höchſte Thorheit, daß man die Grundwahrheiten der Religion verſpotten will. Wer den Geboten Gottes den Gehorſam nicht leiſtet, der läſſet dadurch ſchon groſſe Verachtung verſpüren: Wer aber noch darzu das göttliche Weſen leugnet, mit ſeinem Worte einen Spott treibt, und die heilſamſten und wichtigſten Sprüche dieſes heiligen Buchs für lauter Poſſen hält, der thut unmittelbar dem aller=

* In der weitläuftigen Predigt von der Weisheit der Gottesfurcht; welche die erſte iſt im 3ten Theile.

allerhöchſten Weſen im Himmel die erſinnlichſte Schmach an. Daher auch der Verfaſſer des 73ten Pſalms ſolche Verächter Gottes vorſtellet, als wenn ſie ihre abſcheuliche Läſterreden wider die heil. Majeſtät Gottes ſelbſt unmittelbar ausſchütteten: **Sie richten ihren Mund wider den Himmel, und ihre Zunge ſchweifet auf der Erde.** * Sie ſtifften Unheil unter den Menſchen, aber die Schmach fällt unmittelbar auf Gott ſelbſt.

Ueber dem iſt ſolche Verunehrung des Namens Gottes ein gewiſſes Kennzeichen eines Gemüths, ſo ſich nicht will beſſern laſſen. Der weiſe Mann redet überall von den Spöttern, als von der ſchlimmſten Art der Sünder, und die am ſchwerſten zu bekehren ſind, weil ſie **den Unterricht verwerfen** und alle Mittel verachten, wodurch ſie könnten bekehret werden.

Iſt es auch nicht die ſchändlichſte und abſcheulichſte Undankbarkeit, daß man ſich ſo ungebührlich gegen den Urheber unſers Weſens und Beſchützer unſers Lebens bezeiget? Iſt es erlaubt, den zu verſpotten und freventlicher Weiſe zum Zorn zu reizen, **in welchem wir leben, weben und ſind?** Apg. 17, 28. Dabey bleibt es noch nicht. Wie es eine ſehr greuliche und abſcheuli-

* Pſalm 73, 9. nach dem Engliſchen, welches auch dem Grundtext gemäß iſt.

che Gottloſigkeit, ſo iſt es auch ſehr ſchädlich und gefährlich, wenn man den verachtet, welcher uns mit Leib und Seele verderben kan, und ſo man ſich dem widerſetzet, der eine unendlich gröſſere Macht hat als wir Menſchen. **Wollen wir** (mit dem Apoſtel Paulo zu reden) **den Herrn trotzen? Sind wir ſtärker denn er?** 1 Cor. 10, 22. Man möchte hier wohl die Worte, welche Gamaliel vormals bey andrer Gelegenheit zu den Jüden redete, nur etwas verändert auf dieſe Art Leute ziehen: So ein Gott iſt und die Grundſätze der Religion ſich wahr befinden, ſo **könnet ihr ſie nicht dämpfen; Hütet euch demnach, daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott ſtreiten wollen.** Apoſtelgeſch. 5, 39.

Ich will nur noch etwas weniges hinzu thun, damit man klärlich daraus erſehen möge, wie thöricht es ſey, ſo man ſich in ſolche Gemüthsverfaſſung ſetzet. Es iſt kürzlich dieſes: Wie keine gröbere und abſcheulichere Sünde iſt als dieſe, ſo iſt auch keine Verſuchung ſchwächer, als diejenige, dadurch man zu dieſer Sünde gereizt wird. Wenn der Teufel die Menſchen durch die Hoffnung, Ehre und Reichthum zu erlangen, zum Verderben reizt, ſo iſt es doch noch etwas Anſehnliches und kan einigen Eindruck geben. Hingegen die Gottesverächter dienen dem Teufel für nichts, ſie ſündigen nur um der Sünde willen; ſie laſſen

ſich

ſich zu den ſchändlichſten Laſtern verleiten, und in die entſetzlichſte Gefahr ſtürzen, und haben nichts weiter davon, als den kahlen Ruhm, daß ſie auf eine dem Anſehen nach ſinnreiche Art etwas ſagen, was ein weiſer Menſch zu reden würde Bedenken tragen. Was für eine Thorheit iſt es, daß man wider ſein Gewiſſen handelt, um einer böſen Neigung zu folgen, und daß man um eines Scherzes willen die beyden beſten Freunde, ſo man auf der Welt hat, nemlich Gott und ſeine eigene Seele, verliehret?

Nun habe ich die drey Stücke abgehandelt, welche ich mir vorgenommen hatte, und bitte, noch ein wenig Geduld zu haben, damit ich das abgehandelte in folgenden drey Punkten zu eurem Nutzen anwenden möge.

1) Daß ich einen jeden von der erſchrecklichen und gefährlichen Thorheit und Gottloſigkeit, welche von einigen ſehr übel eine Scharfſinnigkeit genannt wird, abziehe.

2) Daß ich die Menſchen warne, keine übele Meynung von der Religion deswegen zu faſſen, weil es Leute giebt, welche ſich unterſtehen, dieſelbe zu verachten und zu verſpotten.

3) Daß ich die Menſchen überrede, den Verſtand und Witz, ſo ihnen Gott gegeben hat, zu beſſern und edlern Dingen anzuwenden, nemlich

zum

zum Dienſt und Preis desjenigen, von welchem ſie ſo herrliche Gaben erhalten haben.

1) Meine Abſicht gehet erſtlich dahin, **daß ich die Menſchen von dieſer erſchrecklichen und gefährlichen Thorheit und Gottloſigkeit abziehen möge.** Ich weis nicht, wie es zugehet, daß einige Leute das Glück haben, daß man ihnen den Ruhm der Scharfſinnigkeit bloß deswegen zugeſtehet, weil ſie im Scherzen die gewöhnliche und ordentliche Maaß überſchreiten, und ſich die Freyheit nehmen, Sachen zu verſpotten, die bey den meiſten Menſchen in Ehren gehalten werden. Es verhält ſich hiermit eben, als wenn man wollte iemandem einen ſonderbaren Verſtand zuſchreiben, der Obrigkeiten und hochangeſehene Leute verkleinerte, da er doch auf ſolche Weiſe weder Klugheit noch Vorſichtigkeit genug ſpüren lieſſe. Ein weiſer Menſch wird von einem groſſen Fürſten nichts Schimpfliches und Ehrenrühriges ſagen, ob er gleich nicht unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtehet: Denn er bedenkt, daß Könige lange Hände haben, und daß ihre Macht ſich öfters viel weiter erſtrecke, als wo ſie ordentlich herrſchen. Nun aber iſt Gott der **Herr ein groſſer König, in ſeiner Hand iſt, was die Erde bringet, und die Höhen der Berge ſind auch ſein.** Pſalm 95, 3. Man kann **vor ſeinem Geiſt nirgendswo hinfliehen, noch ſich**

ſich vor ſeinem Angeſicht verſtecken. Mal. 1, 14. Matth. 5, 35. Wir mögen ſeyn, wo wir wollen, ſo ſehen uns ſeine Augen und ſeine rechte Hand kann uns halten. Pſalm 95, 4. Pſalm 139, 7. ſeq. Wenn die Menſchen aufrichtig beobachteten, was entweder zu ihrer Wohlfahrt, oder zur Erhaltung ihres guten Namens gereichte, würden ſie ſich mit der Schärfe ihres Verſtandes niemahls in ſolche Sachen einlaſſen, welche etwas Gefährliches nach ſich ziehen. Der Witz iſt eine fürtreffliche Gabe, welche aber ein weiſer Menſch wohl verwahren und anwenden muß. Er iſt wie ein ſcharfes Werkzeug, weis man nicht recht damit umzugehen, ſo kann man eben ſo bald Böſes, als Gutes damit anrichten. Der ordentliche Gebrauch deſſelben muß darinne beſtehen, daß man die Geſellſchaft aufmuntere, die Schönheit deſſen, was Lob verdienet, recht lebhaft vorſtelle, und die Laſter und Thorheiten der Menſchen nach ihrer natürlichen Beſchaffenheit und Unart beſchreibe. Wendet man ihn aber darzu an, daß man die wichtigſten und ernſthaftigſten Sachen auf unerlaubte Weiſe zum Scherz machet, ſo verliehrt er allen Ruhm und Werth. Bildet ſich jemand ein, daß er Witz genung, ja noch wohl welchen übrig habe, ſo fehlt es nicht an Gelegenheit, denſelben anzuwenden, ohne daß es nöthig iſt, der Religion und Wohlanſtändigkeit zu

nahe

nahe zu treten. Weichet er aus dieſen Schranken, ſo wird eine Vermeſſenheit und Gottloſigkeit daraus. Alle derjenige Witz, welcher zur Verunheiligung Gottes und ſeines Wortes ausſchweifet, und ſich unterſtehet, mit Sachen zu ſcherzen, welche man in allen Ehren halten muß, iſt nichts anders werth, als daß er das Brandmahl der Thorheit empfange.

Wollen wir uns für dem ſchädlichen Gift dieſes Laſters wohl verwahren, ſo müſſen wir uns hüten, daß wir auf keine Weiſe unſern Scherz über Religionsſachen haben, damit nicht die Religion ſelbſt unvermerkt bey uns in Verachtung komme. Wir müſſen ſorgfältig ſeyn, daß wir uns nicht gewöhnen, ohne Noth und ſonder Ehrerbietung den heiligen Namen Gottes zu gebrauchen, oder bibliſche Redensarten auf weltliche Dinge zu ziehen, als welche nur in wichtigen Angelegenheiten zu gebrauchen ſind. Es hält gar nicht ſchwer, daß die Menſchen in die äuſſerſte Gottesvergeſſenheit verfallen, wenn ſie nicht mit aller Sorgfalt dem groſſen und herrlichen Namen des Schöpfers die gebührende Ehrfurcht, und der heiligen Schrift die ſchuldige Hochachtung beweiſen. Niemand kann leichter zur Verſpottung der Religion gebracht werden, als diejenigen, welche ſich angewöhnet haben, alle Augenblick über die geringſte Kleinigkeit zu ſchwören. Die Gerechtigkeit Gottes läßt es

geſchehen, daß diejenigen, welche freywillig zur Verunheiligung ſeines Namens ſchreiten, von einer Stufe zu der andern kommen, bis ſie endlich zum höchſten Gipfel der Gottloſigkeit gerathen, und die Religion insgeſamt verachten.

2) **Niemand faſſe deswegen eine üble Meynung von der Religion, weil ſich einige unterſtehen, dieſelbige zu verachten und zu verſpotten.** Es iſt einer Perſon oder einer Sache nicht nachtheilig, daß ſie verſpottet und verlachet wird, ſo ſie es nicht verdienet. Die ernſtlichſten und wichtigſten Sachen von der Welt können zur Verläſterung gemisbrauchet werden. Es iſt bekannt, was Epictetus ſchreibt, daß nemlich an einer jeden Sache zwo Handhaben wären. * Womit er zu verſtehen giebt: Es ſey nichts ſo böſe, daß es ſich nicht ſollte auf einige Weiſe entſchuldigen oder beſchönigen laßen; Hingegen auch nichts ſo fürtrefflich, woraus man nicht dieſes oder jenes nehmen könne, um Gelegenheit zu bekommen, es zu verkleinern und zu tadeln. Ein Argliſtiger kann an dem weiſeſten Menſchen etwas finden, um ihn bey dem blinden und unbedachtſamen Pöbel in Verachtung zu ſetzen. Das weiſeſte und ernſthaftigſte Buch, ſo jemahls geſchrieben iſt, kann lächerlich ſcheinen, ſo man daraus einige einzelne Stellen auf Kleinigkeiten und Thor-

* Πᾶν πρᾶγμα δύο ἔχει λαβάς. Enchirid. Cap. LXV.

Thorheiten ziehet. Man kann von einer jeden Sache zum Scherze Anlaß nehmen. Niemand darf demnach die Grundſätze der Religion, oder die heilige Schrift, deswegen verächtlich halten, weil eitelgeſinnte und gottloſe Gemüther daraus Gelegenheit zum Scherz und Geſpötte ergreifen. Nichts iſt ſo leicht, als daß man aus dem beſten Buche etliche Redensarten und Stellen verſtümmelt anführet, und ihnen auſſer dem Zuſammenhange einen ganz verkehrten und lächerlich ſcheinenden Verſtand beyleget. Ein weiſer Menſch wird aber aus dieſen Urſachen ein gutes Buch nicht als etwas Thörichtes verwerfen, ſondern denjenigen für einen Thoren halten, der es auf ſolche Weiſe misbrauchet. Er wird nicht glauben, daß dasjenige, womit nichts verſchonet bleibt, hinlänglich ſeyn ſollte, dieſer oder jener Sache den Preis zu benehmen: Denn ſonſt müßten wir alles verachten. Man thut am beſten und klügeſten, daß man die Verachtung auf diejenigen zurück ſchiebet, welche preiswürdige Sachen damit belegen wollen.

3) Endlich habe ich die Menſchen zu überreden, daß ſie den Verſtand und Witz, ſo ihnen Gott gegeben hat, zu beſſern und edlern Dingen anwenden, nemlich zum Dienſt und Preis desjenigen, von welchem ſie ſo herrliche Gaben empfangen haben, wie Betſaleel

und Ahaliab alle ihre Geſchicklichkeit und Erfahrenheit in der Baukunſt zur Auszierung der heiligen Stiftshütte anwandten. Die Vollkommenheit aller Dinge beſtehet darinne, daß ſie ihren eigenen und wahren Endzweck erreichen. Der Endzweck aller göttlichen Gaben und Geſchenke iſt der, daß wir den Geber damit preiſen ſollen.

Dieſes kann Engeln und Menſchen Anlaß genug geben, ihren Verſtand zu üben. Die fürtrefflichſten und ſcharfſinnigſten Gemüther können ſich gewiß auf eine edle Art mit Mund und Feder genug zu ſchaffen machen. Sie können mit Lob erheben die unerſchöpfliche Güte, die unermeßliche Macht, und die unergründliche Weisheit, welche uns und allen Dingen das Weſen gegeben. Sie können dasjenige bewundern, was man niemahls nach Verdienſt gnug preiſen kann. Sie können die gerechte und weiſe Vorſehung und Regierung Gottes wider die Einwürfe vertheidigen. Sie können ſich bemühen, ſo viel ihnen nach ihrer unvollkommenen Erkänntniß möglich iſt, die ſchöne Ordnung und Uebereinſtimmung von dem allen, was in der göttlichen Einrichtung der Welt unordentlich ſcheinet, zu erweiſen. Sie können die göttlichen Lehren der H. Schrift erläutern, und das große Geheimniß der Liebe Gottes verehren, welches ſelbſt die Engel, die doch edlere Geſchöpfe, als wir ſind, einzuſchauen ge-

lüſtet, 1 Petr. 1, 12. ich meyne, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſandt hat, die Sünder ſelig zu machen und ſein Leben zu ihrer Erlöſung zu geben. An dergleichen Sachen können wir am beſten die Geſchicklichkeit unſers Verſtandes auf die Probe ſtellen. Stachel- und Tadelreden koſten die wenigſte Mühe. Wer nur ein wenig Scharfſinnigkeit hat, wird ſchon Gelegenheit finden, etwas zu tadeln und durchzuziehen. Der Witz oder die Scharfſinnigkeit iſt wie ein geſchliffenes Werkzeug; iedermann kann damit ſchneiden und hauen; Soll aber ein ſchönes Bild damit geſchnitzet und ausgezieret werden, ſo wird viel Kunſt und Geſchicklichkeit darzu erfordert. Geſchickte Lobſprüche zeigen größere Scharfſinnigkeit an, als wenn man viel zu tadeln weis. Man iſt zu Tadelſchriften ſchon genug aufgelegt, wenn man nur ein wenig Witz, und viel natürliche Unart hat. Wer aber etwas auf eine gute Art loben kann, der legt ein Meiſterſtück ſeines Witzes ab. Die fürtrefflichſten Sachen ſind öfters am ſchwereſten nach Gebühr zu loben. Sie geben zwar zu vielen Lobſprüchen Anlaß, es gehöret aber ein großer Verſtand dazu, daß man die beſten erwähle. Je größer und wichtiger eine Sache iſt, deſto mehr Mühe wird erfodert, ſie nach Verdienſt zu loben, wenn ſie nicht ſoll durch das Lob verringert werden.

Ich erinnere dieſes, daß die Menſchen mögen

zu einem edlern Gebrauch ihres Witzes angetrieben, und, ſo es anders möglich iſt, von der unglückſeligen Tadelſucht befreyet werden, welche etwas Gemeines, und edlen Gemüthern Unanſtändiges iſt, und nicht nur der Religion, ſondern allen fürtrefflichen und rühmenswürdigen Sachen entgegen ſtehet. Ich müßte mich auch ſehr in meiner Meynung betrügen, wenn ſo wohl der weltliche Staat, als die Kirche Gottes; das gemeine Weſen nicht weniger, als die Religion, im kurzen nicht erfahren ſollten, was für Unfug von dergleichen Gemüthern angerichtet werde.

Ich will aber voritzo meine Betrachtung nur auf die Religion richten. Es iſt in der That was betrübtes, daß eine ſo erſchreckliche Gottloſigkeit ſich mitten unter einem Volke, ſo ſich zur Chriſtlichen Religion bekennet, hervor thun darf. Gleichwohl dürfen wir uns nicht ſo ſehr darüber verwundern, maßen die heilige Schrift uns zuvor geſaget hat, daß dergleichen Leute unter dem Evangelio aufſtehen würden, wie ſie ſich denn auch ſchon zu den Zeiten der Apoſtel hervor thaten. Noch ſeltſamer und betrübter iſt es, daß wir wollen in dieſer Gottloſigkeit verharren, da die erſchrecklichſten Gerichte Gottes über uns ergangen ſind. Gott hat ſich ſeit einigen Jahren her auf eine erſchreckliche Art offenbaret, daß es nicht anders geſchienen, als hätte er hierbey die Abſicht gehabt, den Fortgang ſolcher übermachten Bosheit zu hemmen. Da aber dieſe Gerichte und Züchtigungen ſo wenig bey uns gefruchtet haben, ſo ſtehet billig zu beſorgen, er werde ſich endlich ein vor alle mal offenbaren. Es iſt auch nunmehr Zeit, daß er erſcheine, da man in Zweifel ziehet, ob er auch wirklich da ſey. Es iſt Zeit, daß er ſich einſtelle die

Welt zu richten, da man nicht mehr zugeſtehen will, daß er der Urheber und Schöpfer derſelben ſey.

Die heilige Schrift erwehnet zweyer Dinge, welche Vorboten und Urſachen ſeiner Zukunft zum Gerichte ſeyn würden, nemlich des **Unglaubens** und des **gottloſen Geſpöttes** über die Religion. **Wenn des Menſchen Sohn kommen wird, meyneſt du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?** Luc. 18, 8. Der H. Judas führet aus einer alten Weiſſagung Enochs ausdrücklich als eine Urſache der Zukunft des Herrn an, daß **alle gottloſen Sünder mögen geſtraft werden um alle das Harte, das ſie wider ihn geſprochen haben.** Ep. Jud. v. 15.

Wenn dieſes Zeichen und Urſachen der Zukunft des Herrn ſind, ſo wünſche ich, daß wir zu unſern Zeiten nicht möchten zu viel Urſache zu fürchten haben, **daß der Richter vor der Thür ſey.** Dieſe Gottloſigkeit war ein Vorbote der Zerſtöhrung Jeruſalems, und des Unterganges des jüdiſchen Volks. Wird ſie nun auch unter uns länger herrſchen, ſo müſſen wir nothwendig befürchten, daß entweder **das Ende aller Dinge nahe ſey,** 1 Petr. 4, 7. oder daß uns ein weit erſchrecklicher Elende und Unglück bevorſtehe, als alle dasjenige geweſen iſt, was wir bisher mit unſern Augen geſehen haben. Doch hoffe ich gern, Gott werde ſich unſerer jammern laßen; die Menſchen ſelbſt werden ihr Elend zu Herzen nehmen, **Buße thun, Gott die Ehre geben, und zu dieſer ihrer Zeit bedenken, was zu ihrem Frieden dienet.** Das verleihe uns Gott nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit um Chriſti willen, welchem mit dem Vater und H. Geiſt ꝛc.

Andere Predigt.

Von der Betrüglichkeit und Gefahr der Sünde.

Text: Ebr. 3, 13.

Ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heißt, daß nicht iemand unter euch verſtocket werde durch Betrug der Sünden.

So wohl das Wort Gottes, als unſere eigene Vernunft, geben uns viel wichtige Bewegungsgründe an die Hand, uns von der Sünde abzuziehen. Unter ſolchen iſt dieſer einer von den wichtigſten: Wer ſich erſt einmal in ein laſterhaftes Leben begiebt, der ſtehet in Gefahr, immer tiefer hinein zu gerathen. Der Sünder wird ganz unvermerkt von einer Stufe der Bosheit zu der andern gezogen. Je weiter er fortgehet, deſto ſchwerer wird es ihm, wieder umzukehren. Der Trieb zur Sünde wird immer ſtärker und heftiger. Alle Verirrungen und Ausſchweife, ſo wohl im Verſtande, als im Willen und in dem Leben ſelbſt, haben kein feſtgeſetztes Ziel. Wenn iemand erſt von dem richtigen Wege abgewichen iſt, ſo gehet er immer weiter in der Irre, und je länger er auf dem Abwege fortfähret, deſto ſchwerer wird es ihm, ſich wieder zurechte zu finden. Man findet derohalben Urſachen genug, die Menſchen oft zu ermahnen, daß ſie ſich für dem Anfang der Sünde hüten, oder, wenn ſie zum Unglück ſchon

auf böſe Wege gerathen ſind, ſie zu warnen, daß ſie augenblicklich und ohnverzüglich davon abſtehen, damit ſie nicht nach und nach in ihrer Bosheit verſtockt werden, und in ſolchen Zuſtand gerathen, darinne ihnen nicht mehr zu helfen ſtehet. Dahin gehet die Ermahnung des Apoſtels in unſerm Texte: **Ermahnet euch ſelbſt alle Tage** **ꝛc.**

Welche Worte mich veranlaſſen

I. Euch mit allem Fleiß vorzuſtellen, was für Gefahr aus der Sünde entſtehe, und wie böſe Gewohnheiten nach und nach die Oberhand über die Menſchen bekommen, und ſie in dem gottloſen Weſen verſtocken.

II. Werde ich Gelegenheit nehmen, aus dieſen Worten zu erweiſen, wie nöthig es ſey, die Menſchen für ſolcher Gefahr zu warnen, und dahin zu ſtreben, daß ſie mögen daraus errettet werden.

III. Endlich will ich ſelbſt die in dem Texte erforderte Pflicht beobachten, und die Menſchen ernſtlich und inſtändig ermahnen, daß ſie ſich allezeit für dem Anfang der Sünden hüten, oder wenn ſie ſich allbereits in ein gottloſes Leben eingelaßen haben, daß ſie auf das ſchleunigſte ſolchen gefährlichen Stand verlaßen, **damit nicht iemand verſtocket werde durch Betrug der Sünden.**

I. Ich will mir demnach erſtlich angelegen ſeyn laßen, euch mit allem Fleiß vorzuſtellen, was für Gefahr aus der Sünde entſtehe, und wie böſe Gewohnheiten nach und nach die Oberhand über die Menſchen bekommen, u[illegible]d [illegible] in dem gottloſen Weſen verſtocken.

[illegible]e [illegible]nſchliche Verrichtungen, die nicht aus ei[illegible]m [illegible]atürlichen Triebe herrühren, ſondern auf eine Ueberlegung und freywillige Wahl ankommen, haben im Anfang einige Schwierigkeit: denn man iſt darinne noch unerfahren und ungeübt. Hat man ſie aber eine Zeitlang getrieben, ſo werden ſie ſchon leichter; Sind ſie erſt leicht, ſo bekommen wir Luſt darzu, und haben ein Vergnügen daran. Solches Vergnügen reizt uns zu einer öftern Wiederholung, und bringt uns auf die Meynung, als wenn wir ſie nicht zu oft thun können. Durch das öftere Wiederholen erlanget man eine Fertigkeit und Gewohnheit. Eine alte und feſtgeſetzte Gewohnheit iſt gleichſam die andere Natur. Je natürlicher etwas wird, deſto nothwendiger wird es zugleich, und wir können es kaum unterlaßen, ja wir thun es öfters, da wir nicht einmal daran gedenken. Durch die Gewohnheit läßt ſich ſo wohl das Gemüth, als der Leib des Menſchen lenken, und zu ſolchen Verrichtungen ziehen, worzu ſie beyde am meiſten abgerichtet ſind. Die menſchlichen Kräfte ſind in

dieſem Fall wie ein aufgezogenes Rad an der Uhr, oder wie ein geſpannter Boge, werden ſie im geringſten erweckt und rege gemacht, ſo brechen ſie ſofort in dieſe oder jene Handlungen aus, worzu ſie am meiſten gewöhnet ſind. So verhält es ſich natürlicher Weiſe mit allen Gewohnheiten insgemein, ſie mögen gut oder böſe ſeyn.

Doch haben die böſen und ſündlichen Gewohnheiten vor den guten vieles voraus, und nehmen viel eher zu. Des Menſchen verderbte Natur iſt ein fruchtbarer Acker, auf welchem die Laſter ſehr bald Wurzeln faſſen und aufſchieſſen. Soll die Gottſeligkeit und Tugend dem menſchlichen Gemüth eingepflanzet werden, ſo erfordert es gehörige Zubereitung, fleißige Bau- und Beſſerung, ſorgfältige und mühſame Einrichtung. Die Laſter hingegen wachſen wie das Unkraut wild und von ſich ſelbſt. Sie ſind auf gewiſſe Maaße die ordentliche und natürliche Frucht des Erdreichs, darum dürfen ſie nicht gepflanzet und gewäſſert werden. Es iſt ſchon genug, wenn man ſich nicht darum bekümmert und ihren Wachsthum nicht hindert. Da nun Sünden und Laſter von unſrer eigenen Natur ſo viel Vorſchub erhalten, ſo darf man ſich nicht verwundern, daß ſie durch Gelegenheiten und Verſuchungen ſo leicht befördert werden.

Damit wir aber einen deutlichern Begriff von dem Wachsthum der Sünde bekommen und beſſer erkennen mögen, wie die Laſter ſtufenweiſe die Oberhand über die Menſchen erhalten, ſo will ich einige der vornehmſten und merkwürdigſten Stufen der Sünde anzeigen.

1. Von kleinen und geringen Sünden machen die Menſchen den Anfang. **Niemand wird plötzlich und auf einmal zu einem Erzböſewicht.** * **Alle Laſter haben zuerſt ihren gewiſſen Anfang.** ** Wer ſich erſt hinein begiebt, der geräth nach und nach in die abſcheulichſten Schandthaten. Sie haben ihre Kindheit und ihr abgemattetes Alter, ihren gewiſſen Stand und Wachsthum. Die Menſchen ſind nicht von ſolcher abſcheulichen Unart, daß ſie ſich nicht anfänglich ſchämen ſollten, wenn ſie es gewaget haben, etwas zu begehen, das für Sünde gehalten wird, ob es gleich in Vergleichung mit andern Sünden nur etwas Geringes iſt. Daher kommt es, daß die Menſchen ihre Fehler anfänglich mit allerhand Entſchuldigungen zu bemänteln und zu verhelen ſuchen: Wenn ſie aber ſolche öfters begangen haben, und ſie nicht mehr heimlich halten können, ſo unter-

* Nemo repente fuit turpiſſimus - -
Iuvenal. Sat. II. 83.

** Sunt quædam vitiorum
Elementa - - - -
Idem XIV. 123.

unterſtehen ſie ſich, dieſelben zu vertheidigen und zu rechtfertigen. Hiernächſt fangen ſie nach und nach an, ſich darüber zu beluſtigen, und diejenigen lieb zu gewinnen, welche eben dergleichen begehen.

2. Wenn die Menſchen eine Zeitlang geringe Sünden getrieben haben, werden ſie durch die Ausübung derſelben zu gröſſern abgerichtet und zubereitet, nemlich zu ſolchen, welche dem Gewiſſen die Herrſchafft rauben, und der natürlichen Beurtheilungskraft mehr Gewalt anthun. Mit der Zeit kann ein Sünder ſo frech und verwegen werden, daß er ſich nicht ſcheuet, ſolche Uebelthaten zu begehen, dafür er ſich zuvor entſetzet, und an deren Vollbringung er nicht ohne Furcht hat denken können. Davon giebt uns Haſael ein Beyſpiel, dieſem eröffnete der Prophet Eliſa, was er dereinſt für erſchreckliche Grauſamkeit an dem iſraelitiſchen Volke ausüben würde, wenn er erſt würde König in Syrien werden. Haſael erſchrack, da ihm dieſes nur genannt wurde, und gab zur Antwort: **Iſt denn dein Knecht ein Hund, daß er ſolch groß Ding thun ſollte?*** 2. Kön. 8, 13. Dem ungeachtet wiſſen wir, daß er es hernach wirklich gethan habe. Das iſt gewiß genug, wenn ein Sünder zum erſtenmal zu einer groben und abſcheulichen Sünde gereizt wird, ſo läſſet ſich alsdenn ſein Gewiſſen nicht unbezeuget, und wird darüber ſtutzig,

* Nach dem Engliſchen.

ſtutzig, daß er nicht anders als mit groſſer Angſt und Unluſt ſich darzu entſchlieſſen kann. Das Schrecken ſeines Herzens und die Furcht für der Verdammniß plagen und beunruhigen ihn gewaltig. Mit der Zeit aber nimmt ſolche Angſt und Unruhe ab, und was zuvor ſchwer geweſen iſt, wird durch öftere Ausübung und langwierige Gewohnheit erträglich.

3. Iſt es erſt mit dem Menſchen dahin gekommen, ſo entſchlägt er ſich der Schamhaftigkeit, welche eins der beſten Mittel iſt, ſo Gott dem menſchlichen Geſchlechte mitgetheilet hat, den Sünden Einhalt zu thun. Haben wir dieſen Zügel einmal abgeworfen, ſo wird uns ſchwerlich etwas zurück und in Schranken halten. Im Anfange, wenn ſich die Menſchen in ein laſterhaftes Leben einlaſſen, bezeigen ſie ſich noch etwas zärtlich und ſäuberlich. Die angehenden Wanders-Leute bemerken anfänglich den geringſten kothigen Flecken auf ihren Kleidern, und werden darüber verdrüßlich. Wenn ſie es aber erſt gewohnt, und eine Zeit lang auf kothigen Wegen gereiſet ſind, ſo machen ſie ſich nichts mehr draus, wenn ſie ſchon über und über beſprützt und beſudelt werden.

4. Nach dieſem iſt es leicht gethan, daß Menſchen anfangen, ihre eigene Unthaten zu billigen. Wenn der Verſtand des Menſchen nicht über den Willen die Herrſchafft hat und die Begierden im

Zaum

Zaum hält, ſo darf man nur ſicherlich glauben, daß die unordentlichen Neigungen des Willens mit der Zeit den Verſtand verblenden und verführen werden. Alsdenn iſt es kein Wunder, daß Menſchen ſich über ihre Sünden freuen, und ihrer Laſter ſich rühmen, indem ſie beynahe überredet ſind, als ob es wohlanſtändige und rühmliche Eigenſchaften wären. So viel iſt in der Erfahrung genugſam gegründet, daß einige Leute ſich ſo ſehr an gewiſſe Sünden gewöhnet haben, daß ſie ſelbſt nicht einmal wiſſen und beobachten, wenn ſie dieſelbe begehen. Was zum Exempel das Schwören anlangt, ſo ſind einige ſo ſehr darzu gewöhnet, daß ſie kaum einige Worte hervor bringen können, da ſie nicht einen oder zwey Schwüre, ohne es zu merken, mit einflieſſen laſſen. Man hat auch von einigen Leuten angemerkt, daß ſie Unwahrheiten ausgeſprenget, und ſo oft mit Betheurung der Wahrheit erzählet haben, bis ſie es endlich ſelbſt für wahr gehalten, indem es ihnen aus der Acht gekommen, daß es zu Anfange nichts als Lügen geweſen.

5. Die, welche ſo weit in der Bosheit gekommen ſind, fangen gemeiniglich an, andere mit hinein zu ziehen, und Lehrmeiſter der Laſter abzugeben. Welches genugſam anzeiget, daß man die Sünde nicht nur gut heiſſe, ſondern ſie auch über die Maaſſe lieb habe: Denn man begnüget ſich daran nicht,

daß

daß man allein für ſeine Perſon ſündiget, ſondern man will auch zugleich des Teufels getreuer Schaffner, ein Meiſter der Sünden, und Prediger der Gottloſigkeit ſeyn. Man ſuchet mit aller Emſigkeit ſo wohl die atheiſtiſchen Lehrſätze, als das wilde Leben fortzupflanzen, und darinne Anhänger und Nachfolger zu bekommen.

Man wird leicht ermeſſen, daß dergleichen Leute die Beſtrafung haſſen, die Mittel, ſo zu ihrer Bekehrung gereichen könnten, verwerfen, und diejenigen für ihre ärgſten Feinde halten, welche ſo viel Herz und Liebe gegen ſie haben, daß ſie ihnen ehrlich und redlich die Wahrheit unter die Augen ſagen. Alle heilſame Ermahnungen des göttlichen Wortes, die liebreichſten und vernünftigſten Vorſtellungen, ſo ſolchen Leuten geſchehen, dienen zu nichts, als daß ſie entweder Verachtung oder Unwillen bey ihnen erwecken. Gewiß ein gefährlicher Zuſtand! wenn man durch die kräftigſten Bekehrungsmittel ſich nur immer weiter zu neuen und gröſſern Sünden verleiten läſſet.

Allein der Zuſtand ſolcher Menſchen wird dadurch noch viel betrübter und beweinenswürdiger, daß Gott unterdeſſen mit ſeiner Gnade von ihnen weichet. Je weiter man in Sünden fortfähret, deſto mehr entfernet ſich der Heil. Geiſt mit ſeinem Beyſtande und allen guten Regungen. Ueberdem pfleget der böſe Geiſt, welcher, wie uns die Schrift leh-

lehret, Epheſ. 2, 2. ſein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, deſto gröſſere und ſtärkere Herrſchafft über die Menſchen zu bekommen, ie mehr die Bosheit bey ihnen zunimmt. Wie in der heiligen Schrift von denen, ſo ſich von ihrem gottloſen Weſen bekehret haben, geſagt wird, daß ſie aus des Teufels Stricken gezogen, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehret ſind; 2 Tim. 2, 26. Apg. 26, 18. ſo iſt dieſes im Gegentheil auch gewiß: Je weiter die Menſchen auf ihren ſündlichen Wegen fortfahren, deſto mehr entfernen ſie ſich von Gott, von dem Einfluß ſeiner Gnade, von ſeiner göttlichen Vorſorge und mächtigen Beſchirmung, ja ſie geben dem Teufel, welcher ſeinen Vortheil über ſie nicht verabſäumen wird, die beſte Gelegenheit, ſein Reich täglich in ihnen mehr zu befeſtigen.

Indem der Sünder ſolchergeſtalt von einer Sünde zur andern ſchreitet, wird er in ſeiner Bosheit verſtockt, und verfällt unvermerkt ſo weit, daß er ohne einer göttlichen Wundergnade ewig müſte in ſeinem Verderben bleiben: Denn ſo das Gemüth zum Böſen gewöhnet, und in Sünden gleichſam alt worden iſt, ſtehet es eben ſo ſchwer zu verbeſſern, als wenn man einen vom Alter gekrümmeten und gebückten Leib zu der aufrichtigen und geraden Stellung, ſo er in der Jugend gehabt, bringen wollte. Die Schrift meldet von einigen,

daß

daß ſie mit groſſer Begierde Sünden begehen, und Unrecht in ſich ſaufen, wie ein Ochſe das Waſſer, Hiob 15, 16. mit ſo heftigem Durſt und Verlangen, als wenn ſie niemals ſatt werden könnten.

Den elenden Zuſtand dieſer Leute uns recht zu beſchreiben, ſtellet ſie uns dieſelben vor, als vollkommene Sclaven ihrer Laſter, **welche ſich verkauft haben, Böſes zu thun**, 1. Kön. 21, 20. **und welche von dem Satan zu ſeinem Willen gefangen gehalten werden**, 2 Tim. 2, 26. Gewiß, wenn Menſchen dahin gebracht ſind, ſo befinden ſie ſich faſt in dem Stande, daß ſie das Sündigen nicht mehr laſſen können, ſondern unumgänglich Böſes thun müſſen. Ich bin zwar nicht der Meynung, daß Gott der Herr iemanden aus einem unbedungenen Rathſchluß zum Verderben auserſehen und verordnet habe; allein die Menſchen ſelbſt verordnen ſich gewiſſer maaßen darzu, indem ſie in wiſſentlichen und vorſetzlichen Sünden immer fortfahren und ſo lange freywillig ſündigen, bis ihnen die Sünde unvermeidlich wird, und ſie ſich ſelbſt aller Vortheile berauben, die zu ihrer Bekehrung beförderlich ſeyn könnten. Sie ſind gefangen in den Ketten ihrer eigenen Bosheit, und gebunden mit den Stricken ihrer Sünden, ja, es gehet ihnen wie dem Simſon, daß ſie nicht nur von ihren Lüſten, welchen ſie ſich ergeben haben,

gefeſſelt ſind, ſondern auch aller ihrer Kraft, mit welcher ſie dieſe Banden zerreiſſen ſollten, beraubet werden. Gott bewahre einen jeden unter uns, daß er dieſes niemals aus eigener kläglichen Erfahrung lernen möge. Ich befürchte aber ſehr, es ſey mehr denn zu wahr, daß ein Sünder in ſeiner Bosheit ſo verhärtet werden könne, daß ſeine Freyheit ſich zu beſſern gänzlich darüber verſcherzet werde. * Es iſt ihm möglich, ſolche Vollkommenheit in den Laſtern zu erreichen, daß er eben auf die Weiſe fortfähret, gottlos zu ſeyn, wie ein Geſchichtſchreiber von dem Catone,** wiewohl etwas zu hochtrabend, meldet, daß derſelbe tugendhaft geweſen ſey, weil er nicht anders hätte ſeyn können. **Kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln, oder ein Parder ſeine Flecken?** Jer. 13, 23. Mit dieſer Vergleichung will uns die heilige

* Man darf hieraus die Folge nicht ziehen, als wenn ein Sünder, wenn er noch nicht ſo ſehr verſtocket iſt, vollkommne Freyheit und Vermögen habe, ſich von ſelbſt zu bekehren: Denn das iſt dem klaren Worte Gottes zuwider. Joh. 6, 65. **Niemand kann zu mir kommen, es ſey ihm denn von meinem Vater gegeben.** Vor der Bekehrung ſind die Menſchen **todt in Sünden.** Eph. 2, 1. Col. 2, 13. Es iſt auch ſchriftmäßig, was in der Form. Concord. p. 658. ſtehet: Sicut homo, qui corporaliter mortuus eſt, ſe ipſum propriis viribus præparare aut accommodare non poteſt, ut vitam æternam recipiat: ita homo ſpiritualiter in peccatis mortuus ſe ipſum propriis viribus ad conſequendam ſpiritualem & cœleſtem iuſtitiam & vitam præparare, applicare aut vertere non poteſt, niſi per Filium Dei a morte peccati liberetur & vivificetur.

** Velli. Paterc. II, 35. Qui nunquam recte fecit, ut facere videretur, ſed quia aliter non poterat.

lige Schrift zu Gemüthe führen, wie ſchwer es ſey, daß ein Menſch, der lange Böſes zu thun gewohnt geweſen, zur Beſſerung gebracht werde. Wer ſo ſehr in ein ſündliches und böſes Leben eingeflochten iſt, der wird ſchwerlich ſo viel Herz und Muth haben, daß er ſich heraus zu wickeln ſuche. Er muß ſo zu ſagen mit Gewalt durch ſcharfe Strafen, oder durch ſchwere Krankheiten, oder durch heftige Trübſal, oder durch die Furcht des herannahenden Todes, und durch das Schrecken vor dem zukünftigen Gerichte darzu genöthiget werden. Doch werden auch dieſe Sachen einen ſolchen Menſchen zu verändern nicht hinlänglich ſeyn, falls nicht ein auſſerordentliches Maaß der göttlichen Gnade darzu ertheilet wird. * Wie kann aber ein Sünder ſich getröſten, daß ihm Gott ſolche auſſerordentliche Gnade werde wiederfahren laſſen, wenn er bedenkt, wie oft und wie ſchwer er ihn beleidiget, und wie er nur immer fortgefahren, ihn zum Zorn zu reizen? Unglückſeliger Menſch! der du dich ſelbſt in ſolchen jämmerlichen Zuſtand geſtürzeſt haſt, aus welchem du kaum kannſt errettet werden. Du haſt deine Krankheit ſo lange verſäumet, daß es faſt zu ſpät iſt, Mittel dawider zu gebrauchen. Du haſt Gott ſo oft und gröblich beleidiget, daß du faſt zweifeln möchteſt, ob er dir

* Man findet hin und wieder, daß der Herr Verfaſſer von einer auſſerordentlichen Gnade redet.

auch Gnade und Beyſtand zu deiner Bekehrung geben und ſeine Barmherzigkeit zur Vergebung deiner Sünden verleihen wollte. Ich ſage dieſes keinesweges zu dem Ende, als wenn ich irgend jemanden, wenn er auch gleich der gröſte Sünder wäre, von der Buße abſchrecken wollte. Dergleichen Leute ſtehen in einem gefährlichen Zuſtande, doch ſind ſie noch nicht ganz verlohren. Was bey den Menſchen unmöglich ſcheinet, das iſt bey Gott möglich. Matth. 19, 26. Marc. 10, 27. Meine Abſicht gehet nur dahin, daß ich die Sünder in ihrem verkehrten Laufe aufhalten, und ſie abſchrecken möge, nicht ſo weit in der Sünde fortzufahren, bis ſie durch Betrug derſelben verſtockt werden. Ich will nicht gern, daß jemand unvermerkt von einer Stufe zu der andern in den gefährlichen und betrübten Zuſtand gerathen möge, welchen ich bis daher beſchrieben habe. Nun ſchreite ich zum zweyten Theile,

II. da ich mir vorgenommen, aus dieſer Betrachtung darzuthun: **Wie nöthig es ſey, die Menſchen für dieſer Gefahr zu warnen, und allen Fleiß anzuwenden, daß ſie mögen daraus errettet werden.** Der Apoſtel richtet ſeine Ermahnung an alle Chriſten: **Ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heiſſet, daß nicht jemand unter euch verſtocket werde durch Betrug der Sünden.** Das iſt,

damit

damit ihr nicht nach und nach verſtocket, und endlich gar verlohren werdet. Gewiß, es lieget einem jeden ob, ſo viel an ihm iſt, ſeinen Bruder aus einer ſo groſſen Gefahr zu ziehen. Iſt jederman verbunden, denjenigen nach Vermögen zu retten, der ins Verderben laufen will; ſo iſt es vielmehr derer Pflicht, welche inſonderheit zu dieſem Werke verordnet ſind, ich meyne die Diener des göttlichen Wortes. Deren ordentliches Amt erfordert, **einen jeden zu ermahnen, zu dräuen und zu ſtrafen, und zwar Tag und Nacht.** 2 Tim. 4, 2. Apg. 20, 32. **Sie ſind zu Wächtern geſetzt über das Haus Iſrael,** Ezech. 3, 17. 18. Cap. 33, 7. 8. und ſo durch ihre Schuld und Nachläßigkeit jemand verlohren gehet, **wird deſſen Blut von ihren Händen gefordert werden.** Halten wir nun die göttlichen Bedrohungen, ſo wir andern vorſtellen, für wahr; Begreifen wir einiger maaſſen das erſchreckliche Elende der Verdammten in jener Welt; beobachten wir unſere Pflicht, und was zu unſerer Seligkeit gereichet; haben wir noch das geringſte Mitleiden mit ſolchen Seelen, welche verlohren gehen: So müſſen wir uns ja nothwendig um die Sünder bekümmern, ihre groſſe Gefahr zu Herzen nehmen, und ihnen ernſtlich zu Gemüthe führen, wie jämmerlich es endlich mit einem gottloſen Leben ablaufe. Wir müſſen ſie mit gebührendem Ernſt und Eifer er-

mahnen, von ihren Sünden abzuſtehen, dem Herrn ihrem Gott durch Buſſe die Ehre zu geben, ehe denn es finſter werde, und ihre Füſſe ſich an den dunckeln Bergen ſtoſſen; Jer. 3, 16. Wir ſind mehr, als uns lieb iſt, überzeuget, daß ihr Weg eitel Verderben und Schaden iſt; Jeſ. 59, 7. Wir werden genug gewahr, daß der böſe Tag Joel 2, 2. plötzlich über ſie einbreche, daß über ſie komme wie ein Sturm, was ſie fürchten, und ihr Unfall als ein Wetter; Sprüchw. 1, 27. daß ſie der Himmel dort oben bedrohe, und die Hölle drunten erzittere, da ſie ihr entgegen kommen. Jeſ. 14, 9. Wie wäre es nun möglich, daß wir dergleichen Perſonen nicht erwecken ſollten, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen? Matth. 3, 7. Da wir die groſſe Gefahr, welche über ihnen ſchwebet, mit Betrübniß erblicken, wie könnten wir unterlaſſen, ſie dafür zu warnen? Sollten wir nicht unſer ganzes Vermögen anwenden, ſie aus dem Verderben zu ziehen, in welchem ſie verſinken wollen? Mancher möchte zwar gedenken, es ſey eine unnöthige Sache, daß man die Leute überreden wolle, ſich ſelbſt nicht unglücklich zu machen. Wer braucht viel Bewegungsgründe hervor zu ſuchen, um einen Menſchen abzumahnen, daß er ſich nicht in einen Brunnen ſtürze, oder ins Feuer laufe? Hat man nöthig, mit vieler Mühe bey einem Kranken das Verlangen zur

Wiedergeneſung zu erwecken, oder von einem Gefangenen den Beyfall zu bekommen, daß er ſeiner Feſſeln entlediget, und wieder in Freyheit geſtellet werde? Gleichwohl lehret uns die Erfahrung, daß die Sünde vermögend ſey, die Menſchen ſo dumm und albern zu machen, daß ſie ihre Gefahr nicht erkennen, da ſie ſo nahe und ſo erſchrecklich iſt. In andern Fällen ſind die Menſchen ganz anders geſinnet. Man wird ſchwerlich jemanden finden, der in leiblichen Krankheiten nicht ſollte beſorget ſeyn, davon befreyet zu werden: Wenn aber unſere Seelen tödtlichkrank ſind, machen wir uns nicht viel Bekümmerniſſen über unſern Zuſtand, wir ſind bey unſerer Krankheit ganz ruhig und vergnügt, und haben dieſelbe ſo lieb, daß wir wider den Arzt erbittert werden, und die Arzeneyen mit groſſem Widerwillen verwerfen. Es iſt gewiß die gröſte Unſinnigkeit, daß die Menſchen ſo ſehr nach ihrem eigenen Verderben trachten, und ſich ſelbſt vorſetzlicher Weiſe auf ewig verlohren geben. Wir, die wir Gottes Botſchafter an die Menſchen ſind, müſten unempfindlicher als ein Felſen, **unſere Herzen ſo hart wie ein Stein, und ſo feſt wie ein Stück vom unterſten Mühlſtein ſeyn,** Hiob 41, 15. ſo wir es könnten über unſer Herz bringen, unſern Nebenmenſchen im Verderben zu ſehen, ohne, daß wir uns äuſſerſt bemüheten, ihn zu erretten. Derohalben werde ich

III. zum dritten und letzten die in unſerm Texte erforderte Pflicht beobachten und ſelbſt zur Ermahnung ſchreiten. Ich werde dieſelbe an zweyerley Art Leute ergehen laſſen:

a) an diejenigen, welche ſich keiner groben Sünden und Schandthaten bewuſt ſind, um ſie zu erwecken, daß ſie der Sünde im Anfange widerſtehen mögen, damit ſie nicht nach und nach die Oberhand erhalte.

b) an diejenigen, welche ſich ſchon in ein gottloſes Leben begeben haben, um ſie inſtändigſt anzureizen, daß ſie auf das ſchleunigſte ihren gefährlichen Zuſtand verlaſſen, damit ſie nicht mit der Zeit durch Betrug der Sünden verſtockt werden.

a) Meine Abſicht iſt zuerſt darauf gerichtet, daß ich diejenigen, welche auf gewiſſe Maaße noch unſchuldig ſind, erwecken möge, der Sünde im Anfange Widerſtand zu thun, damit ſie nicht nach und nach die Herrſchafft über ſie erhalte. Im Anfange kann ein Laſter leicht geſchwächet werden. Eine geringe Unpäßlichkeit wird anfänglich leicht gehoben; Läßt man ſie aber aus Nachläßigkeit weiter einreiſſen, ſo entſtehet eine gefährliche Krankheit daraus. Die erſten Angriffe und Verſuchungen der Sünde ſind insgemein nicht gar zu unverſchämt, wenn man aber ihnen nicht widerſtehet, ſo erhält ſie leicht den

Sieg, und wird immer kühner und ungeſtümer. Mit einer jeden Neigung und Verſuchung zur Sünde verhält es ſich nicht anders, als wenn wir auf einen Hügel geſtellet würden: So lange wir feſte ſtehen, ſind wir unſer ſelbſt noch mächtig, ſo bald wir uns aber zum Laufe herunterwarts begeben, wird derſelbe ſo ſtark, daß wir uns nicht aufhalten können, wenn wir auch wollen. **Alle Laſter ſtehen auf einer jähen und abhängigen Höhe.** *) Wer ſich zum ſündlichen Wandel begiebt, der rennet den Berg herunter. Laſſen wir nur einmal unſern natürlichen Neigungen freyen Lauf, ſo hält es ſchwer, ſie wieder in die ordentlichen Schranken zu bringen, und ſie zu lenken, wie wir gern wollten. Steuren und wehren wir der Sünde nicht, ſo wird ſie gar bald die **Herrſchafft** über uns bekommen. Pſ. 19, 14. Viel leichter hält es, keinen böſen Wandel und Lebenslauf anzufangen, als davon abzuſtehen, wenn man erſt den Anfang gemacht hat. **Es iſt etwas Thörichtes, ſo man meynet in dem Böſen eine gewiſſe Maaß zu halten.** ** Man kann die Sünden in der Ausübung nicht nach einer gewiſſen Zahl, Maaß und Gewichte abtheilen. Man kann nicht

* Juven. I, 149.
Omne in præcipiti vitium ſtetit - - -

** Senec. Agamemn. verſ. 150.
Res eſt profecto ſtulta, nequitiæ modus.

verſichert ſeyn, daß man ſich nach dem gefaßten Vorſatz vollkommen einrichten und mäßigen werde. Wir bleiben nicht allezeit in ſo fern Meiſter von uns ſelbſt, daß wir uns könnten vorſetzen, dieſe oder jene Sünde zu begehen und es dabey bewenden zu laſſen; uns nur in dieſe oder jene Verſuchung zu begeben, allen übrigen aber zu widerſtehen. Wenn unſere verderbten Herzen erſt einmal in unruhige Bewegung gebracht ſind, ſo ſind ſie wie das ungeſtüme Meer, welchem man keine Gränzen ſetzen, noch zu ihm ſagen kann: **Bis hieher ſollt du kommen und nicht weiter: Hie ſollen ſich legen deine ſtolze Wellen.** Hiob 28, 11. Die Sünde iſt ſehr liſtig und betrüglich, wenn die Menſchen ihr das Geringſte bewilligen, ſo greift ſie immer weiter um ſich. Sie hat ein recht bezauberndes Weſen, und weis mit ſonderlicher Kunſt und Geſchicklichkeit ſich einzuſchmeicheln. Es iſt zu bewundern, wie bald ein Menſch zu groſſen Sünden kann verleitet werden, wenn er erſt in kleine gewilliget hat. Läßt man kleine Laſter nach einander einreiſſen, ſo kann der ernſtlichſte Vorſatz kraftlos werden. Er wird zwar nicht auf einmal, ſondern immer nach und nach gänzlich unterbrochen, wie man einen ſtarken Strick bey einzelnen Faden endlich zerreiſſet. Man kann ſich es faſt nicht einbilden, wie viel Uebelthaten aus einer einzigen entſtehen können. Die Sünde iſt überaus fruchtbar;

ob gleich kein Segen darauf gelegt iſt, ſo wächſet und mehret ſie ſich doch ſehr ſtark. Wie die Tugenden genau mit einander verbunden ſind, ſo hangen auch die Laſter wie eine Kette an einander und eine Sünde ziehet immer mehr Sünden nach ſich. Wenn der Teufel einen Menſchen zum Böſen reizet, ſo ſtellet er gleichſam viel Sünden hintereinander, erhält die erſte in der Verſuchung einen Vortheil, ſo gereicht derſelbe allen übrigen zum groſſen Vorſchub. Laßt uns demnach im Anfange widerſtehen, weil wir alsdenn die meiſte, die Sünden aber die wenigſte Stärke haben. Dieß iſt das erſte.

b) Zweytens nehme ich mir vor, diejenigen, welche ſich ſchon in ein gottlos Leben eingelaſſen haben, zu ermahnen, daß ſie auf das ſchleunigſte ihren Zuſtand verlaſſen mögen. Man kann auf keine andere Weiſe aus ſolchem Zuſtande kommen als durch die Buſſe, oder durch eine wirkliche Aenderung und Verbeſſerung des Lebens, in welcher nemlich die wahre Buße beſtehet. Auſſer dieſem iſt alles, was die Menſchen zur Befreyung von ihrer Sündenſchuld vorzunehmen vermeynen, nichtig und vergebens. Es kommt nicht auf das gewöhnliche Beichten und Loßſprechen an, noch auf weite Wallfahrten. Es iſt damit nicht ausgerichtet, daß man von Rom Ablaß holet. Ein vernünftiger Menſch würde viel eher glauben, daß

Gott

Gott überall keine Sünden an den Menſchen ſtrafenals dieſelben ſo leicht vergeben, und groſſe Uebelthäter um ſolcher nichtswürdigen Sachen willen zu Gnaden annehmen wollte. Wir müſſen uns hierinne ja nicht ſelbſt betrügen! Es iſt nur ein gerader Weg zum Himmel, nemlich wahre Buße und ein heiliges Leben; mit Betrug aber kann niemand hinein kommen. Ohne Lebensänderung iſt all unſer Trauren, Faſten und demüthiges Verhalten, ſo wir dieſe Zeit herdurch verſpüren laſſen, eine eitle Sache. Wir finden hierüber einen fürtrefflichen Spruch von dem weiſen Manne Sirach aufgezeichnet Cap. 34, 30. 31. **Wer ſich wäſchet, wenn er einen Todten angerühret hat, und rühret ihn wieder an; was hilft dem ſein Waſchen? Alſo iſt der Menſch, der für ſeine Sünde faſtet, und ſündiget immer wieder? Wer ſoll deß Gebet erhören, und was hilft ihm ſein Faſten?** Unter der Bekümmerniß und Reue über die Sünden, und unter der wahren Buße, iſt dieſer merkliche Unterſcheid: Jene hat nur mit den vergangenen Sünden zu ſchaffen; dieſe aber ſuchet den Sünden auf das künftige vorzubeugen. Gott erfodert von uns, wir ſollen über unſere Sünden Reue und Leid haben, damit wir uns um ſo viel eher entſchlieſſen, dieſelbe ins künftige zu meiden.

Einen baldigen und kräftigen Entſchluß hierinne zu faſſen, laßt uns dieſes wohl beherzigen: Wir haben uns ſchon mehr denn zu weit in ein gottloſes Leben eingelaſſen. Unſere Bekehrung wird alle Tage ſchwerer und gefährlicher. Indem wir die Beſſerung von einer Zeit zu der andern verſchieben, bringen wir nur ſo viel zuwege, daß wir eine weit ſchwerere und gröſſere Buße werden thun müſſen, als diejenige iſt, für welche wir uns itzo ſo ſehr ſcheuen. Laßt uns ferner bedenken, daß unſer Leben darauf ankommt: Denn wo wir nicht umkehren und Buße thun, werden wir ſterben müſſen. Laßt uns erwegen, daß der böſe Tag indeſſen über uns kommen kann, da wir uns noch lange Bedenkfriſt nehmen, ob wir ihm entfliehen wollen oder nicht; Daß die Sünde keinesweges durch das Alter geſchwächet werde, ſondern alle Tage, ſo lange wir darinne verharren, mehr Stärke bekomme. So viel unſere Krankheit Kräfte erhält, ſo viel geht uns ſelbſt daran ab. Folglich werden wir doppelt ſchwächer; Wir verliehren nicht nur unſere Stärke, ſondern überlaſſen dieſelbe noch darzu unſerm Feinde, der ſich dieſelbe wider uns zu Nutze macht. Man kann die Betrüglichkeit der Sünde am beſten hieraus abnehmen, daß ſie die Menſchen von einem ſo höchſtnöthigen Werke abhält, und ſie überredet, alles auf ein unvernünftiges

Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, und auf einen ungewiſſen Entſchluß zur künftigen Buße ankommen zu laſſen. Es wird ſich nicht leicht jemand hier unter uns befinden, der nicht glauben, oder wenigſtens ſehr befürchten ſollte, daß nach dieſem noch ein ander Leben ſey, und daß ein unheiliges Leben ohne darauf erfolgende Buße ihn unfehlbar in jener Welt höchſt unglückſelig machen werde; daß man mithin ſich in die gröſſeſte Gefahr ſetze, ſo man die Buße bis auf das Sterbebette verſparen wolle. Man hat auch Urſache genug dieſen Schluß bey ſich zu machen. Ach! wie untüchtig befinden ſich alsdenn die meiſten zu einem ſo groſſen und wichtigen Geſchäffte, als die Buße iſt, da ſie nicht einmal zu geringen Sachen geſchickt ſind? Wie ſchwer iſt es, alsdenn die Verſicherung zu erhalten, daß die Buße rechtſchaffen ſey, wenn man nicht Gelegenheit genug hat, ihre Aufrichtigkeit zu prüfen? Ich ſage nicht, daß es ganz unmöglich ſey, ſich auf dem Krankenlager wahrhaftig zu bekehren. Doch iſt ſehr zu befürchten, daß es mit der Buße eines Sünders, der in den letzten Zügen lieget, faſt eben ſolche Bewandniß habe, als mit der Traurigkeit eines Uebelthäters, welcher bald ſoll abgethan werden. Ein ſolcher bekümmert ſich nicht deswegen, daß er die Geſetze übertreten hat, ſondern weil er ſterben muß. So der Tod einen

Sünder ergreifen will; So der Sünder merkt, daß er ſchon anfänget ins Verderben zu verſinken, ſo iſt es kein Wunder, daß er den Muth fallen läſſet, und ſich nach Rettung umſiehet. Er wird gewahr, daß er nicht länger in der Welt bleiben kann; Wie ſollte er nun nicht lieber in den Himmel, als in die Hölle gehen wollen? Wie ſollte ihn dieſes nicht antreiben, einige äuſſerliche Zeichen der Buße von ſich zu geben? Es iſt kein Wunder, da er die Folterbank vor ſich ſiehet, daß ihm dieſes die Bekänntniß ablocket; daß er, in Hoffnung Gnade zu erlangen, die Beſſerung angelobet, und den Vorſatz, künftig ein frömmer Leben zu führen, äuſſerlich verſpüren läſſet. Man kann aber zu ſolcher Zeit ſchwerlich eine Gewißheit haben, ob unter alle dem, was aus Furcht und Zwang geſchicht, etwas ſich finde, das aus einem redlichen und rechtſchaffenen Herzen komme. Wenn jemand krank iſt, ſo verliehret ſich bey ihm die Beliebung zu den niedlichſten Speiſen, und köſtlichſten Tränken; Gleiche Bewandniß hat es auch, daß alsdenn bey ihm ein Ekel vor den ſündlichen Lüſten und fleiſchlichen Ergötzungen entſtehet. Da die Krankheit die ordentliche Leibesbeſchaffenheit ganz verändert hat, ſo iſt ihm zugleich der Geſchmack und die Empfindung ſolcher Sachen benommen. Er hat einen Abſcheu vor den Sünden, eben wie jemand, der

nicht hungrig iſt, kein Belieben zum Eſſen hat. Wäre er aber erſt wieder auſſer Gefahr, und wiche der Tod ein wenig von ihm zurück, ſo würde ſehr zu befürchten ſtehen, daß ſeine vorige Luſt ſich bald wieder einfinden, und er die Sünde eben ſo hurtig, als vor dem, begehen würde. Wie können wir uns überdem getröſten, daß Gott unſere Buße zu der Zeit annehmen werde, da wir ſelbſt überzeuget ſind, daß wir ſie ſo lange aufgeſchoben haben, bis wir nicht mehr ſündigen können? Würde es wohl vernünftig und anſtändig ſeyn, daß jemand Gott dem Herrn in der letzten Todesſtunde alſo anreden wollte: „Herr! da mich die Welt verläſſet, komme ich zu „dir. Ich bitte dich, gieb mir das ewige Leben; „wiewohl ich nicht habe können dahin gebracht „werden, daß ich einen einzigen Tag meines Le„bens zu deinem Dienſt und zu deiner Ehre ange„wandt hätte. Verleihe, daß ich möge bey dir „leben, und deiner in Ewigkeit genieſſen; wie„wohl ich niemals die Geduld gehabt habe, mit „Fleiß an dich zu gedenken. Ich muß beken„nen, daß ich mich niemals habe wollen bereden „laſſen, aus Liebe gegen dich meine Sün„den einzuſtellen; Nun aber bereue ich ſie, „aus Furcht vor dir und deinem Zorn. Ich „bin in meinem Gewiſſen überzeuget, daß „ich um deinet willen nicht das geringſte würde

„gethan

„gethan haben: Dennoch hoffe ich nun, „deine Güte und Barmherzigkeit werde ſo „groß ſeyn, daß du mir alle Sünden, Bos„heit und Gottloſigkeit, ſo ich in meinem ganzen „Leben begangen, verzeihen, und dieſe De„muth, welche ich gezwungener Weiſe vor dir „bezeuge, gnädig annehmen werdeſt. Ich bit„te und flehe, laß mich doch nicht zuletzt in mei„nem gefaßten Vorhaben betrogen und gehin„dert werden, daß ich nemlich möge ſündigen, „ſo lange ich lebe, und den Himmel erlangen, „wenn ich ſterbe!„ Niemand wird es für anſtändig halten, alſo mit Gott zu reden. Gleichwohl befürchte ich ſehr, daß es mit vieler Menſchen Buße in der That keine andere Bewandniß habe, wenn ſie dieſelbe bis aufs Letzte verſpahren. Doch ſage ich dieſes nicht deswegen, daß jemand dadurch von der Buße möge abgeſchreckt werden, wenn es auch ſchon mit ihm bis aufs Letzte gekommen wäre. Die Buße bleibt allezeit das beſte und ſicherſte, ſo wir vornehmen können. Ich will nur, ſo viel als möglich iſt, alle Menſchen abſchrecken, ein ſo nöthiges Werk nicht bis dahin auszuſetzen. Wenn es ſo weit gekommen, daß ein Sünder der Welt gute Nacht geben ſoll, der bisher ſo thöricht und unbarmherzig gegen ſich ſelbſt geweſen iſt, daß er ſich in ſolche Gefahr begeben hat, ſo iſt freylich die Buße das einzige noch,

wozu er ſich entſchlieſſen muß. Sie bleibt das letzte Mittel und die einzige Zuflucht, wozu er ſich wenden kann. Der Prediger darf ihn auch auf nichts anders weiſen, und zu nichts ernſtlicher ermahnen. Weit anders aber verhält es ſich, wenn wir mit Leuten zu thun haben, welche noch friſch und geſund ſind. Da dürften wir nicht aller Welt Güter nehmen, um ihnen Anlaß zu geben, daß ſie ihrer Seelen Heil und Seligkeit ſollten auf eine ſo ungewiſſe Sache, wie die Buße auf dem Sterbebette iſt, ankommen laſſen. Sollen wir nach unſerm Gewiſſen davon reden, ſo iſt es ein gefährliches Mittel; zumal wenn die Menſchen ſich vorſetzlicher Weiſe entſchloſſen haben, die beſten Tage Gott dem Herrn und ſeinem Dienſte zu entziehen, und ihn nur mit einigen geringen Seufzern und Thränen in der letzten Todesſtunde abzuſpeiſen. Ich will mir gern die Barmherzigkeit Gottes eben ſo groß vorſtellen, als irgend ein Menſch thun kann; doch weis ich auch dabey gewiß, daß ſich niemand weniger als er betrügen läſſet. Niemand, der ſich eine anſtändige Vorſtellung von der ewigen Gottheit machet, wird ſich einbilden, daß dieſelbe deswegen den Menſchen die Sünde vergeben ſollte, weil ſie einige geringe Worte ſprechen, oder nur ihre Gemüthsverfaſſung einigermaßen zu erkennen geben. Niemand darf

auch meynen, daß Gott der Herr gegen die Uebertreter ſeiner Geſetze ſolche zärtliche Liebe beweiſen werde, welche nicht einmal mit der Klugheit der weltlichen Obrigkeit beſtehen könnte. Gott gebe, daß ich mich ernſtlich und aufrichtig beſtreben möge, ein tugendhaft und gottſeliges Leben zu führen, und daß ich mich damit tröſten könne, wenn es mit mir zum Sterben gehen wird. Er bewahre mich, daß ich nimmermehr die Thorheit begehen möge, alle meine Hoffnung der ſeligen Ewigkeit auf eine Buße, die erſt auf dem Sterbebette geſchehen ſoll, zu ſetzen. Die Worte des weiſen Sohnes Sirachs ſollen den Schluß meiner Rede machen: Cap. 5, 6. 7. Denke nicht, Gott iſt ſehr barmherzig, Er wird mich nicht ſtrafen, ich ſündige, wie viel ich will. Er kann bald alſo zornig werden, als gnädig Er iſt, und ſein Zorn über die Gottloſen hat kein Aufhören. Cap. 16, 12. Denn Er iſt wohl barmherzig, aber Er iſt auch zornig. Er läßt ſich verſöhnen und ſtraft auch greulich. So groß ſeine Barmherzigkeit iſt, ſo groß iſt auch ſeine Strafe. Cap. 5, 8. 9. Darum verzeuch nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und ſchiebe es nicht von einem Tage auf den andern:

Denn ſein Zorn kommt plötzlich und wirds rächen und dich verderben. Cap. 18, 22. Spare deine Buße nicht bis du krank werdeſt, ſondern beſſere dich, weil du noch ſündigen kannſt, verzeuch nicht fromm zu werden, und harre nicht mit Beſſerung deines Lebens bis in den Tod.

Dritte Predigt.

Von der Sünde wider den heiligen Geiſt.

Text: Matth. 12, 31. 32.

Darum ſage ich euch: Alle Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben; aber die Läſterung wider den Geiſt wird den Menſchen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geiſt, dem wirds nicht vergeben, weder in dieſer noch in jener Welt.

Die Veranlaſſung zu dieſen Worten unſers hochgelobten Heilandes war die Läſterung der Phariſäer wider diejenige Kraft, aus welcher er ſeine Wunderwerke verrichtete, und inſonderheit die Teufel austrieb. Wiewohl nun dieſe fürtreffliche Werke **durch den Geiſt Gottes** geſchahen, v. 28. ſo ſchrieben dennoch die verſtockten Phariſäer boshaftiger und vorſetzlicher Weiſe dieſelben der Macht des Teufels zu. Woher denn unſer Heiland Gelegenheit nahm, die Gefahr der Sünde vorzuſtellen, welche er eine **Läſterung des H. Geiſtes** nennete, und dabey zu erkennen gab, dieſe Sünde übertreffe alle andere ſo weit, daß man ſie auf eine ganz beſondere Art anſehen müſſe, als eine ſolche, die nicht zu vergeben ſey. **Darum ſage ich euch** ꝛc.

Dieſe Worte zu erklären, und die eigentliche Art und Beſchaffenheit dieſer Sünde zu erkennen, inſonderheit, wie ſie nicht könne vergeben werden, wollen wir folgende vier Punkte unterſuchen:

Erſtlich, was für ein Unterſcheid ſey unter dieſen Redensarten: Etwas wider des Menſchen Sohn reden, und etwas wider den H. Geiſt reden?

Zum andern, worinnen eigentlich dieſe Sünde, oder die Läſterung wider den H. Geiſt beſtehe?

Zum dritten, wie man es zu verſtehen habe, wenn hier geſagt wird, daß ſie nicht könne vergeben werden? Endlich und

Zum vierten, aus was für Urſachen ſie nicht zu vergeben ſey?

I. Erſtlich iſt zu unterſuchen: Was für ein Unterſcheid ſey unter dem Reden wider den Sohn Gottes, und unter dem Reden wider den H. Geiſt? Dieſe Unterſuchung muß deswegen angeſtellet werden, weil in unſerm Texte offenbarlich ein großer Unterſcheid zwiſchen dieſen beyden Sachen gemachet wird, wiewohl man nicht ſogleich gewahr wird, worinne derſelbe eigentlich beſtehe. Unſer Heiland ſagt: Wer etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem wird es vergeben; wer aber etwas redet wider den H. Geiſt, dem wird es nicht vergeben.

ben. Gleichwohl war der Phariſäer Läſterung wider den H. Geiſt eine Rede wider des Menſchen Sohn. Indem ſie ſagten, daß er die Teufel durch die Gewalt des Teufels austrieb, ſo läſterten ſie zwar den heil. Geiſt, durch deſſen Kraft er dieſe Wunderwerke verrichtete; dennoch war es zugleich eine Läſterung wider Chriſtum ſelbſt, und in der That eben ſo viel, als wenn ſie geſprochen hätten: Er wäre kein wahrer Prophet, er wäre nicht von Gott kommen, ſondern ein Zauberer und Betrüger.

Dieſe Schwierigkeit zu heben wird eben nicht nöthig ſeyn, daß man mit einigen gelehrten Männern vorgebe, als wenn hier durch des Menſchen Sohn ein jeder Menſch, nicht aber unſer Heiland inſonderheit verſtanden werde. Welche Erklärung ſehr hart und gezwungen ſcheinet, zumahl da unſer Heiland ſo oft in den evangeliſchen Geſchichten des Menſchen Sohn genennet wird. Inſonderheit ſetzet der Evangeliſt Lucas die Sache auſſer allen Streit, wenn er, bey Erzählung dieſer Worte, Chriſto unmittelbar zuvor eben dieſe Benennung beyleget. Ich ſage euch aber: Wer mich bekennet vor den Menſchen, den wird auch des Menſchen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verleugnet vor den Menſchen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes. Hierauf

folget gleich: **Und wer da redet ein Wort wider des Menſchen Sohn, dem ſoll es vergeben werden.** Luc. 12, 8. 9. 10. Man glaubt demnach mit allem Recht, daß des Menſchen Sohn hier eben diejenige Perſon ſey, welche ſich in den vorhergehenden Worten dieſe Benennung gegeben hat, nemlich unſer hochgelobter Heiland. Darum halte ich es auch für eine ausgemachte Sache, daß, **wider des Menſchen Sohn etwas reden,** hier eben ſo viel heiße, als wider Chriſtum reden. Dieſes **Reden wider Chriſtum**, in ſo fern es **dem Reden wider den H. Geiſt** entgegen geſetzet wird, begreift in ſich alle Läſterungen und Schmähworte, womit ſie die Perſon Chriſti belegten, und zwar dergeſtalt, daß dennoch die göttliche Kraft, durch welche er die Wunderwerke verrichtete, damit verſchonet blieb. Als wenn ſie ihm ſeine geringe Herkunft vorrückten: **Iſt er nicht eines Zimmermanns Sohn?** Matth. 13, 55. imgleichen ſeinen Geburtsort, ihrer Meynung nach: **Aus Galiläa ſtehet kein Prophet auf.** Joh. 7, 52. Wenn ſie ſein Leben und Wandel tadelten auf dieſe Weiſe: **Siehe, wie iſt der Menſch ein Freſſer und ein Weinſäufer, der Zöllner und der Sünder Geſelle;** Matth. 11, 19. oder ſonſt noch mancherley ſchimpfliche Dinge aus Bosheit von ihm redeten.

Hingegen durch **das Reden wider den heiligen**

ligen Geiſt wird verſtanden, daß ſie die göttliche Kraft, durch welche er die Wunderwerke verrichtete, verleumdeten und verläſterten: Wiewohl nun ſolche Schmach Chriſti Perſon ſelbſt mit betraf, ſo war es doch eine unmittelbare Verleumdung und Verläſterung des H. Geiſtes. Daher wird ſolches genannt, **wider den H. Geiſt reden**, zum Unterſcheide der übrigen Läſterworte, deren ſie ſich wider unſern Heiland bedieneten, welche zwar ſeine eigene Perſon verunehreten, aber nicht den heiligen Geiſt. Mich deucht, daß dieſes der wahre Unterſcheid ſey, auf welchen Chriſtus ſeine Abſicht hier gerichtet habe, wenn er **das Reden wider des Menſchen Sohn dem Reden wider den H. Geiſt** entgegen ſtellet. Laßt uns

II. **Zum zweyten unterſuchen, worinne eigentlich dieſe Sünde, oder die Läſterung wider den H. Geiſt beſtehe.** Obgleich die eigentliche Art und Beſchaffenheit dieſer Sünde aus der Beſchreibung Chriſti klärlich kann abgenommen werden; ſo haben dennoch viel gelehrte Leute, die ſich viel Kopfbrechens hierüber gemacht, ſich nicht darein finden können. Wie es zugegangen ſey, weis ich nicht. Einige haben dafür gehalten, daß **die bis ans Ende beharrliche Unbußfertigkeit** hierdurch verſtanden werde, weil dieſelbe nicht vergeben wird. Man wird aber ſchwerlich eine Urſache angeben können, warum eben dieſes mehr, als

als alles andere Böſe, eine Läſterung wider den heiligen Geiſt ſollte genennet werden. Andere haben behauptet, daß die eigentliche Art und Beſchaffenheit dieſer Sünde in einer vorſetzlichen und muthwilligen Widerſtrebung der Wahrheit beſtehe. Nun iſt dieſes zwar eine ſchwere Sünde, und wird mit in der, von welcher wir hier handeln, begriffen, oder iſt damit verknüpft; Man glaubt aber mit gutem Grunde, daß die Sünde wider den H. Geiſt viel mehrers in ſich ſchließe. Noch andere wenden vor, dieſe Sünde beſtehe in einer boshaftigen Widerſetzung der Wahrheit, wenn man erkenne und überzeuget ſey, daß es nichts anders, als die Wahrheit ſeyn könne.* Welches gewiß eine große Sünde iſt, ſo anders jemahls ein Menſch derſelben ſchuldig geweſen. Es iſt aber noch eine ſchwere

* Vielleicht möchte jemand den Unterſcheid zwiſchen dieſer und der vorigen Meynung nicht gleich merken, und ſie für einerley halten. Deswegen wollen wir nur dieſes, den Sinn des Herrn Verfaſſers zu erläutern, erinnern: Die Widerſtrebung der Wahrheit, wovon zuvor Erwehnung geſchicht, beſtehet darinne, daß man die Mittel, dadurch man könnte überzeuget werden, verachtet und verwirft. Die Widerſetzung aber, wovon zuletzt gedacht wird, ſoll eine Feindſchaft und Widerſpenſtigkeit wider die Wahrheit, die man erkennet, und von welcher man genugſam überzeuget iſt, bemerken; Die erſte Widerſetzung geſchicht, ehe man überzeuget iſt; Die andere nach erhaltener Ueberzeugung. Durch jene widerſtrebet man den Mitteln, die zur Erkänntniß der Wahrheit bringen könnten; Durch dieſe der Wahrheit ſelbſt, wenn man ſie nicht mehr leugnen kann. Welches letztere aber der Herr Erzbiſchof für unmöglich hält.

ſchwere Frage, ob die Menſchen dergleichen Sünde begehen können? Ein Menſch kann wohl alle zu einer Ueberzeugung hinlängliche Mittel haben, und doch nicht überzeuget werden: Daß ſich aber jemand der Wahrheit widerſetzen ſollte, wenn er wirklich überzeuget iſt, es ſey die Wahrheit, ſolches iſt ſchwer zu begreifen. Um uns nicht länger hiebey aufzuhalten, ſo bilden ſich endlich noch andere ein, daß dieſe Sünde nichts anders ſey, als **eine Verleugnung der Wahrheit, ſo aus Furcht des Leidens und der Verfolgung geſchicht.** Wie ſich denn Franciſcus Spira einbildete, daß er hiermit die Sünde wider den heiligen Geiſt begangen hätte. *

Ich kann mir aber, wiewohl ich alle gebührende Hochachtung gegen eines andern Meynung habe, nicht wohl einbilden, daß unter dieſen allen die wahre Meynung Chriſti von der Sünde wider den H. Geiſt ſollte getroffen ſeyn. Ich werde befliſſen ſeyn, ſolches klärlich darzuthun, und zwar aus der Betrachtung der Gelegenheit, welche Chriſtum veranlaſſete, hiervon Erwehnung zu thun; aus der Betrachtung der Perſonen, welche unſer Heiland dieſer Sünde ſchuldig erklärete; aus der Betrachtung der Urſache, warum ſie Chriſtus dieſer Sünde ſchuldig gehalten habe.

Nach

* Man findet von dieſem Franciſco Spira umſtändlichere Nachricht in des Sleidani Comment. Libr. XXI.

Nach dem Inhalt des 22ten Verſes wurde zu unſerm Heilande gebracht ein Beſeſſener, der war blind und ſtumm, und er heilete ihn. Hierüber entſatzte ſich alles Volk und ſprach: Iſt dieſer nicht Davids Sohn? das iſt, der Meßias. Als dieſes die Phariſäer höreten, ſagten ſie aus großem Haß und Verbitterung: Er treibt die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obriſten. Deswegen zeigete ihnen unſer Heiland in zween Beweisgründen, wie ungereimt dieſe ihre Läſterung wäre. 1) Es ſey gar nicht wahrſcheinlich, daß ihm der Teufel dieſe Macht ertheilen ſollte, um ſolche wider ihn ſelbſt zu gebrauchen: Ein jegliches Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte: und eine jegliche Stadt oder Haus, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, mag nicht beſtehen. So denn ein Satan den andern austreibet, ſo muß er mit ihm ſelbſt uneins ſeyn, wie mag denn ſein Reich beſtehen? v. 25. 26. 2) Stellete ihnen unſer Heiland vor, daß ſie ſolchergeſtalt alle Wunderwerke dem Teufel zuſchreiben könnten. Es waren unter ihnen einige,* welche nach des Origenis, Tertulliani, und Juſtini Martyris Bericht, die Teufel in dem Namen des Gottes Abrahams, Iſaacs

* Siehe Ioſeph. Antiqv. Iud. Lib. VIII. Cap. II. p. 257. 258.

Iſaacs und Jacobs austrieben. Von dieſen redete unſer Heiland, wenn er die Phariſäer fragte: Durch wen treiben die ſie aus? Sie erkannten aber und geſtunden es zu, daß dieſe es durch die Kraft Gottes thäten. Bloß ihre Bosheit war ihnen hinderlich, daß ſie nicht erkennen wollten, Chriſtus thäte es gleichergeſtalt aus einer göttlichen Kraft. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? darum werden ſie eure Richter ſeyn; v. 27. das iſt, ihr werdet hierdurch genugſam von eurer Bosheit wider mich überzeuget: So ich aber die Teufel durch den Geiſt Gottes austreibe, ſo iſt je das Reich Gottes zu euch kommen, v. 28. das iſt, der Meßias iſt gekommen, weil er dieſe und andere Wunderwerke verrichtet, und damit erweiſet, daß er der Meßias ſey. Hierauf folget nun: Darum ſage ich euch: Alle Sünde und Läſterung wider den Geiſt wird den Menſchen nicht vergeben.

Die Phariſäer ſind demnach die Perſonen, welche dieſer Sünde oder der Läſterung wider den H. Geiſt ſchuldig erkläret wurden. Ihre Läſterung beſtund offenbarlich darinne: Da Chriſtus die Teufel durch den Geiſt Gottes austrieb, ſagten ſie, er thäte es durch die Gewalt des Teufels;

und ſchrieben die Wirkungen des H. Geiſtes bos-haftiger Weiſe dem Teufel zu.

Daß dieſes der Grund und die Urſache ſey, warum ſie unſer Heiland der Sünde wider den H. Geiſt ſchuldig hält, ſolches erhellet noch deutlicher aus dem Evang. Marc. 3, 28. 29. 30. **Warlich, ich ſage euch: Alle Sünden werden vergeben den Menſchenkindern, auch die Gotteslåſterung, damit ſie Gott låſtern. Wer aber den H. Geiſt låſtert, der hat keine Vergebung ewiglich, ſondern iſt ſchuldig des ewigen Gerichts: Denn ſie ſagten: Er hat einen unſaubern Geiſt.** Das iſt, weil die Pharisåer ihn beſchuldigten, als wenn er ein Zauberer wåre, und einen böſen Geiſt håtte, durch deſſen Hülfe er dieſe Werke verrichtete, da er ſie doch wahrhaftig durch den Geiſt Gottes wirkete; ſo erklårete er ſie dieſer Sünde der Låſterung wider den H. Geiſt ſchuldig, welche nimmer ſollte vergeben werden.

Die eigentliche Art und Beſchaffenheit dieſer Sünde beſtehet demnach darinne, daß man ſich mit der größten Bosheit den deutlichſten Beweis-Gründen, ſo man von der Wahrheit einer Religion beybringen kann, widerſetze. Damit unſer Heiland beweiſen möchte, daß er von Gott geſandt ſey, und von ihm komme, ſo thåt er ſolche Wunderwerke, aus welchen die göttliche Kraft,

die

die bey ihm war, ſehr klar hervorleuchtete. Bey dem Luca am 11, 20. heißt es, daß er ſie verrichtet habe **durch den Finger Gottes**, das iſt, er habe ſolche Thaten gethan, welche unwiderſprechliche Beweisthůmer der gǒttlichen Kraft und Beyſtandes wåren. Dieſes iſt das grǒßte Zeugniß, ſo Gott jemals einer Perſon, die von ihm geſandt worden, gegeben hat. Die Phariſåer ſahen die Wunderwerke, ſo unſer Heiland verrichtete, mit ihren Augen, und konnten ſie nicht leugnen, gleichwohl war bey ihnen die Widerſpenſtigkeit gegen ihn und ſeine Lehre ſo groß, daß, ob ſie gleich dieſe Dinge mit ihren Augen ſahen, und die Wahrheit derſelben nicht leugnen konnten, ſie dennoch dieſelbe boßhaftiger und unvernůnftiger Weiſe viel lieber der Macht des Teufels zuſchreiben, als zugeſtehen wollten, daß er der Meßias wåre, und ſeine Lehre von Gott kåme. Dieſes war die Låſterung, womit ſie ſich an dem heiligen Geiſte verſůndigten. Die Grǒße ihrer Sůnde kam darauf an, daß ſie ſich dem Beweisthum der Wunderwerke widerſetzten, welche ſo offenbarlich von dem H. Geiſte gewirket wurden, und welche ſie, ob ſie dieſelben gleich mit Augen ſahen, dennoch muthwilliger Weiſe lieber dem Teufel zuſchrieben, als ſich dadurch ůberzeugen lieſſen. Dieß iſt ſo klar, daß ſchwerlich jemand, der auf die bey dieſer Gelegenheit gefůhrte Rede Chriſti Acht hat, ſich einen

andern Begriff, von der eigentlichen Art und Beſchaffenheit dieſer Sünde machen kann; bevorab, wenn er die zuvor angeführten Worte dabey in Betrachtung ziehet Marc. 3, 29. 30: Wer aber den heil. Geiſt läſtert, der hat keine Vergebung ewiglich, ſondern iſt ſchuldig des ewigen Gerichts: Denn ſie ſagten: Er hat einen unſaubern Geiſt. Ich ſchreite nun zum

III. dritten Punkte, den ich abzuhandeln habe, nemlich, wie es zu verſtehen ſey, wenn hier geſaget wird, daß dieſe Sünde nicht könne vergeben werden? Unſer Heiland bekräftiget ausdrücklich, daß dieſe Sünde darinne von allen andern unterſchieden ſey, weil ſie keine Vergebung erlangen kann: Ich ſage euch: Alle Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben, aber die Sünde wider den heil. Geiſt wird den Menſchen nicht vergeben. Was er dadurch verſtehe, daß dieſe Sünde nicht vergeben werde, iſt daraus abzunehmen, daß er anzeiget, es werde ewige Strafe in jener Welt darauf erfolgen: Wer etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem wird es vergeben; aber, wer etwas redet wider den heil. Geiſt, dem wird es nicht vergeben, weder in dieſer, noch in jener Welt. Der Evangeliſt Marcus druckt noch deutlicher aus, daß dieſe Sünde diejenigen, welche derſelben ſchuldig ſind, in die ewige Verdammniß ſtürze. Wer

den heil. Geiſt läſtert, der hat keine Vergebung ewiglich, ſondern iſt ſchuldig des ewigen Gerichts. Marc. 3, 29. Wenn nun unſer Heiland hier ſaget, dieſe Sünde werde weder in dieſer, noch in jener Welt vergeben, ſo iſt ſeine Abſicht keinesweges hierdurch zu erkennen zu geben, als wenn einige Sünden, die nicht in dieſem Leben vergeben ſind, in dem zukünftigen vergeben werden könnten: Sondern er zielete mit dieſen Worten entweder auf die Meynung der Jüden, die ſie von der Wirkung ihres ſchärfſten Bannes hatten, indem ſie ſich einbildeten, daß ſolcher Ausſpruch weder in dieſer noch in der zukünftigen Welt könne wiederrufen werden: Oder es kann auch dieſe Redensart vermuthlich deswegen gebraucht ſeyn, weil eine gemeine, wiewohl falſche Meynung unter den Jüden war, daß einige Sünden, welche den Menſchen in dieſem Leben nicht vergeben wären, in dem zukünftigen durch die Opfer könnten getilget und ausgeſöhnet werden. Deswegen ſagt Chriſtus, daß dieſe Sünde nimmer, weder in dieſer noch in jener Welt, vergeben werde. Marcus giebt es noch deutlicher, daß nemlich die, welche ſolche Sünde begehen, ewiglich keine Vergebung erlangen, ſondern des ewigen Gerichts, oder der Verdammniß, ſchuldig ſind. Es erhellet alſo zur Genüge, daß die Meynung Chriſti darinne beſtehe; dieſe Sünde ſey

überall keiner Vergebung fähig. Mir iſt nicht unbekannt, daß einige die Sache noch gelinder zu machen ſich haben angelegen ſeyn laſſen; aber, ſo viel ich begreifen kann, ohne hinlänglichen Grund. Grotius verſtehet dieſe Worte Vergleichungsweiſe, daß nemlich alle andere Sünden eher vergeben würden, als dieſe, ſo wider den heil. Geiſt begangen wird; und daß unſer Heiland nur habe anzeigen wollen, dieſe Sünde ſey weit gröſſer und abſcheulicher, als alle andere, und deswegen ſey auch die Vergebung derſelben viel ſchwerer zu erlangen, als wenn man ſonſt irgend eine Sünde begangen hätte; nicht aber, als wenn ſchlechterdings alle Hoffnung an ſolchen Menſchen verlohren wäre; Ich möchte aber wohl wiſſen, wenn unſer Heiland hätte andeuten wollen, daß dieſe Sünde ſchlechterdinges nicht vergeben werde, wie er mit härtern und ausdrücklichern Worten ſolches hätte können zu verſtehen geben? Der Doctor Hammondus ſucht dieſe Worte auf eine andere Art zu lindern, indem er vorgiebt, dieſe Sünde werde nicht vergeben, auſſer nur, wenn man eine ſonderbare Buße darüber thue; die Meynung unſers Heilandes ſey demnach dieſe; daß die gemeine Buſſe, welche, die Sünden der Unwiſſenheit abzuthun, zureichend iſt, in dieſem Falle nicht hinlänglich ſey, ſondern, daß eine ſonderbare und auſſerordentliche Buſſe darzu erfodert werde, als ohne welche dieſe Sünde nimmer

mer könne vergeben werden. Allein dieſes kommt auf keine Weiſe mit dem Endzweck unſers Heilandes, welchen er bey dieſer Rede hat, überein: Denn ſeine Abſicht geht ohnſtreitig dahin, daß er dieſe Sünde von allen andern unterſcheiden will: **Ich ſage euch, alle Sünden und Läſterungen werden den Menſchen vergeben.** Sollte aber dieſe Erklärung Platz finden, ſo würde die Meynung Chriſti dahin gehen, als wenn uns unſere Sünden auf eine allgemeine Buße vergeben würden; welches ſich doch nicht alſo verhält: Denn es giebt auſſer den Sünden der Unwiſſenheit noch viele andere grobe Miſſethaten, als da ſind der Todſchlag, der Ehebruch, die Gotteslästerung, (nur die wider den Heil. Geiſt ausgenommen) und dergleichen mehr, welche nach aller Gottesgelahrten Meynung nicht vergeben werden, wofern nicht eine beſondere oder auſſerordentliche Buße darauf erfolget. Bey dieſer Erklärung wird alſo der Unterſcheid zwiſchen dieſer und allen andern Sünden nicht genug beobachtet, welchen doch unſer Heiland deutlich genug hat anzeigen wollen. Es bleibt demnach dabey, daß man dieſe Worte ſchlechterdings in ihrem eigentlichen Verſtande nehmen und glauben müſſe, daß diejenigen, welche dieſe groſſe Sünde begehen, niemals die Vergebung derſelben erlangen werden. Dieſes wird uns eben nicht zuhart dünken, ſo wir

IV. zum vierten erwegen: Woher es komme, daß dieſe Sünde vor allen andern nicht könne vergeben werden?

Wir haben hiervon zwo Urſachen zu bemerken: Erſtlich, weil die Menſchen durch dieſe Sünde ihre äuſſerſte Hülfe verſcherzen, und den beſten und fürnehmſten Mitteln, die zu ihrer Ueberzeugung gereichen könnten, wiederſtreben. Kann man ſich wohl vorſtellen, daß Gott mehr thun könnte, einen Menſchen von der göttlichen Offenbarung; von der Wahrheit einer Lehre oder einer Botſchaft, die von ihm herkommt, zu überzeugen, als wenn er zu dem Ende Wunderwerke geſchehen läſſet? Können auch wohl die Menſchen gröſſere und gewiſſere Verſicherungen haben, daß Wunderwerke verrichtet werden, als wenn ſie ſolche ſelbſt mit ihren Augen ſehen? Wenn ſie ſolche klare Beweisthümer nicht wollen gelten laſſen, womit ſoll ſie denn Gott ſonſt befriedigen? Wenn die Menſchen, ſo ſie offenbare Wunderwerke geſchehen ſehen, ſagen wollen, daß ſie nicht von der Kraft Gottes, ſondern von der Gewalt des Teufels herrühren; wenn ſie, da ſie die Teufel austreiben ſehen, ſprechen: Der Teufel habe wider ſich ſelbſt ein Bündniß gemacht; ſo iſt es eben ſo viel, als wenn man am hellen Mittage die Sonne leugnen wollte, und bleibt kein Mittel übrig, ſolche verkehrte Leute von der Wahrheit einer göttlichen Offenbarung zu überzeugen.

Es

Es iſt alle Hoffnung an ihnen verlohren, daß ſie ſollten aufhören, ſich der Wahrheit zu widerſetzen. Die eigentliche Art und Beſchaffenheit dieſer Sünde bringt es ſelbſt mit ſich, daß alle Hülfsmittel nicht anſchlagen können. Wer mit ſolcher Halsſtarrigkeit und Bosheit ſich der Wahrheit widerſetzet, der muß eben dieſer Urſache halber ohnfehlbar in ſolcher Widerſpenſtigkeit verharren; weil zu ſeiner Ueberzeugung weiter nichts mehr geſchehen kann, als was ſchon geſchehen iſt. Wenn Gott eine Perſon unmittelbar vom Himmel ſenden wollte, um einen ſolchen Menſchen ſeines Irrthums zu überführen, ſo könnte er ihn mit keinem glaubwürdigern Zeugniß, ſeine göttliche Sendung zu beſtätigen, verſehen, als mit der Gabe Wunder zu thun: Ob nun gleich Gott der Herr ſolche Perſon mit Kraft ſeines Geiſtes ausrüſtete, daß ſie wirklich herrliche Wunderthaten verrichtete, ſo würde doch ein ſolcher Menſch dieſelben der Macht des Teufels aus Halsſtarrigkeit zuſchreiben, einfolglich alle erſinnliche Mittel, wodurch er zu einer Ueberzeugung könnte gebracht werden, an ihm ſelbſt fruchtloß machen. Dannenhero darf man ſichs nicht wundern laſſen, daß diejenige Sünde nicht kann vergeben werden, welche die äuſſerſten und kräftigſten Mittel verwirft, die doch Gott jederzeit noch bis auf dieſe Stunde für tüchtig gehalten hat, daß ſie, die Menſchen zur Buße und Seligkeit zu brin-

 gen.

gen, können gebraucht werden. Falls auch Gott ſelbſt ſich entſchlieſſen wollte, ſich, und den Weg zur Buſſe und Seligkeit einem ſolchen Menſchen zu offenbaren, ſo würde doch ſeine Gemüthsverfaſſung es nicht zulaſſen, daß er durch irgend eine göttliche Offenbarung könnte befriediget und überzeuget werden.

Zweytens kann dieſe Sünde deswegen nicht vergeben werden, weil ſie von ſolcher groben und abſcheulichen Art iſt, daß Gott nach ſeiner Gerechtigkeit dadurch gereizt, und nach aller Wahrſcheinlichkeit zu dem wirklichen Entſchluſſe gebracht wird, ſolchen Leuten ſeine Gnade zu entziehen; ohne welche Gnade ſie in ihrer beharrlichen Unbußfertigkeit immer fortfahren. Wenn Gott will, ſo kann er ohne Zweifel durch ſeinen Geiſt und Gnade die Herzen der Menſchen ſo kräftig rühren, daß auch die allerhalsſtarrigſten müſſen überzeuget werden: Geſetzt nun, daß ſie wirklich zur Ueberzeugung und Buße gebracht würden, ſo iſt gar nicht zu zweifeln, daß ſie nicht ſollten Vergebung erlangen. Derowegen iſt es vernünftig, wenn unſer Heiland hier ſaget: Sie werden keine Vergebung erlangen, daß man dieſes für ſeine Meynung halte: Woferne Menſchen zu ſolcher Halsſtarrigkeit und Bosheit kommen, ſo wolle Gott ihnen ſeine Gnade entziehen, welches auch ohne Verletzung ſeiner Gerechtigkeit geſchehen kann. Sein

Geiſt

Geiſt ſoll nicht mit ihnen ſtreiten, 1 Moſ. 6,3.* ihre Hartnäckigkeit zu bezwingen; ſondern ſie der Herrſchaft ihres eigenen verkehrten und böſen Willens überlaſſen, welcher ſie je mehr und mehr, der Wahrheit zu widerſtehen, antreiben, und endlich ins gänzliche Verderben ſtürzen wird. Wenn ſie nun von Gott verlaſſen ſind, und aus Mangel der göttlichen Hülfe und Gnade, die ihnen aus gerechtem Gerichte entzogen iſt, bis an ihr Ende in Unbußfertigkeit verharren, ſo werden ſie untüchtig, ſo wohl in dieſer, als in der zukünftigen Welt, Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Niemand wird hierinne etwas finden, was ihm zu hart oder der Vernunft zuwider ſcheinen ſollte, wenn er zugeſtehet, wie meiner Meynung nach ein jeder Menſch thun wird: Gott könne von den Menſchen dergeſtalt beleidiget und zum Zorn gereizet werden, daß er mit allem Recht ihnen noch in dieſem Leben die zu ihrer Bekehrung gehörige Gnade entziehen könne. Gewiß, wenn eine Beleidigung unſern Gott dahin bringen kann, ſo muß man geſtehen, daß es am erſten durch diejenige geſchehe, da man aus Halsſtarrigkeit und Boßheit die gröſten und wichtigſten Beweisgründe, womit Gott der Herr jemals die Wahrheit der von ihm geoffenbarten Lehren bekräftiget hat, nicht will gelten laſſen. Solcher Sünde machten ſich die Phariſäer, welche

* Nach dem Engliſchen.

nach unſerm Texte wider den heil. Geiſt ſündigten, offenbarlich ſchuldig, indem ſie ſich dem augenſcheinlichen Beweisthum der Wunderwerke unſers Heilandes widerſetzten.

Alſo habe ich denn die 4. Punkte, welche über dieſe Worte zur Unterſuchung ausgeſetzet waren, abgehandelt, nemlich, was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen den Redensarten: **Wider des Menſchen Sohn reden, und wider den heil. Geiſt reden;** worinne die eigentliche Art und Beſchaffenheit dieſer Sünde, oder der Läſterung wider den heil. Geiſt beſtehe; wie es zu verſtehen ſey, daß von ihr geſaget wird, ſie könne nicht vergeben werden; und endlich aus was für Urſachen ſolche Vergebung nicht geſchehen könne; weil nemlich die Menſchen durch dieſe Sünde ihrer einzigen und letzten Hülfe widerſtreben, und die beſten und fürnehmſten Mittel, wodurch ſie zu einer Ueberzeugung könnten gebracht werden, nichts bey ihnen wollen gelten laſſen: Woraus man denn vernünftiger Weiſe ſchlieſſen muß, daß Gott, wegen dieſer ſchweren Beleidigung, ſolchen Perſonen ſeine Gnade, die zu ihrer Bekehrung erfodert wird, nicht nur könne, ſondern auch wolle entziehen; ohne welche ſie aber in Ewigkeit keine Vergebung ihrer Sünde erlangen werden.

Es iſt nun nichts mehr übrig, als daß wir dieſe Abhandlung auf eine und andere Art zu unſerm

Nutzen anwenden. Sie kann gar füglich zu folgenden zweyen Stücken dienlich ſeyn: 1) Erſtlich, zum Troſt einiger frommen und gottſeligen Perſonen, welche leicht in Verzweifelung gerathen könnten, weil ſie befürchten, als ob ſie dieſe Sünde begangen hätten. 2) Zweytens, andern zur Warnung, daß ſie ſich für allem in Acht nehmen, wodurch ſie dieſer Sünde nahe kommen können.

1. Erſtlich kann dieſe Abhandlung einigen frommen und gottſeligen Seelen zum Troſt gereichen, welche leicht in Verzweifelung gerathen könnten, aus Furcht, als wenn ſie dieſe groſſe nnd nicht zu vergebende Sünde begangen hätten, mithin ganz und gar untüchtig wären, jemals von Gott Gnade und Erbarmung wieder zu erlangen. Nichts kann ſolche Perſonen mehr aufrichten und tröſten, als wenn ſie recht verſtehen, welches die eigentliche Art und Beſchaffenheit dieſer Sünde ſey, und worinne ihre Abſcheulichkeit beſtehe; ſolches habe ich voritzo mit allem Fleiß eröffnet. Iſt nun dieſe Sünde von ſolcher Art, als ich ſie beſchrieben habe, und als ſie nach aller Wahrſcheinlichkeit ſeyn muß, ſo ſehe ich nicht, wie jemand heutiges Tages in ſolchen Umſtänden ſich befinden könne, daß er dieſe Sünde zu begehen fähig ſey.* Da auch

* Die Arminianer, ſonderlich Limborgh und Cattenburgh, haben faſt eben die Meynung von der Sünde wider den H. Geiſt, die der Herr Erzbiſchof davon hat. Herr D. Buddeus iſt ganz ande=

auch dieſe Sünde von ſolcher abſcheulichen Unart iſt, und unſer Heiland ausdrücklich bezeuget, daß ſie ſchlechterdinges nicht zu vergeben ſey, ſo hat man nicht Urſache, ſie weiter wohin auszudehnen, als auf den Fall, auf welchen er ſie ſelbſt gezogen hat. Solcher war dieſer, daß der Beweisthum der Wunderwerke, welche die Wahrheit des Chriſtenthums zu beſtätigen geſchahen, von denen nicht angenommen wurde, ſo ſie mit ihren Augen anſahen, und die gröſte Verſicherung hatten, die nur ein

anderer Meynung, und hält dafür, daß ſie auch noch heutiges Tages könne begangen werden, und daß man ſie nicht ſo gar enge einſchränken müſſe. Nachdem er Philippi Limborghii Lehre von der Sünde wider den H. Geiſt vorgetragen hatte, fällete er folgendes Urtheil darüber: Verum id quidem me nondum inducit, ut tam arctis limitibus peccatum in Spiritum ſanctum circumſcribendum exiſtimem. Quæ enim, poſt canonem Novi Teſtamenti litteris conſignatum, adſunt argumenta, non minorem vim ad doctrinæ a Chriſto & Apoſtolis propoſitæ veritatem demonſtrandam habere arbitror, quam miracula, a Chriſto Servatore edita, eo tempore habere potuerunt Quare ſi quis ſemel per iſta argumenta de veritate doctrinæ Chriſtianæ fuerit convictus, eum, hanc in dubium vocando, non minorem animi malignitatem prodere credo, quam Phariſæi prodiderunt reiiciendo miracula Chriſti. Cetera, quæ de peccato illo Phariſæorum dicuntur, ita comparata ſunt, ut nullam prorſus rationem videam, cur hodie locum quandoque invenire nequeant &c. Inſtitut. Theol Dogm. Libr. III. Cap II. §. 34. Der Herr Canzler Pfaff hält es vollkommen mit unſerm Tillotſon was dieſen Punkt betrifft, er führet ihn aber nicht an, ſondern die Arminianer oder Remonſtranten. Eam in ſententiam deſcendimus, ſchreibt er, quam alias Remonſtrantes defendunt, und macht darauf, wider die gemeine Meynung von der Sünde wider den H. Geiſt, eben die Einwürfe, die wir in dieſer Predigt des Herrn Erzbiſchofs finden. Siehe ſeine Inſtit. Theol. Part. I. Cap. VII. §. 7. p. 229. ſqv.

ein Menſch haben kann. Die bloße Widerſetzung gegen ſolchen klaren Beweisthum machte es nicht allein aus, ſondern es kam noch ein ſehr böſer Umſtand darzu, daß die Werke, die der heil. Geiſt wirkete, der Macht des Teufels beygemeſſen wurden. Solche Bewandniß hatte es mit den Phariſäern, welche unſer Heiland dieſer Sünde ſchuldig erklärete. Niemand hat die Freyheit und Verſicherung, daß er befugt ſey, ſolche Sünde weiter als auf itztgedachten Fall zu ziehen; es würde auch die gröſte Liebloſigkeit von der Welt ſeyn, ſo man, ohne guten und gewiſſen Grund zu haben, die Gränzen dieſer Sünde erweitern wollte.

Dieſer Sünde kommt ſo wohl in Anſehung des ſchweren Verbrechens, als auch was die Vorbehaltung derſelben anlanget, am nächſten, der gänzliche Abfall vom Chriſtenthum, nachdem man daſſelbe einmal angenommen gehabt, und von der Wahrheit deſſelben völlig überzeuget geweſen iſt. Dieſer wird in heiliger Schrift allem Anſehen nach, wo nicht in gleiche Reihe mit der Sünde wieder den H. Geiſt, dennoch ſehr nahe bey derſelben geſetzet. Der Apoſtel redet ſehr ofte davon in der Epiſtel an die Hebräer unter dem Namen des Unglaubens und der Sünde, Vorzugsweiſe genommen, weil es die gröſte Sünde war, worein die Chriſten zu verfallen damals in Gefahr ſchwebeten.

beten. Daher ſie auch genennet wird * die Sünde, die ihnen immer anklebete, oder die ſie umgab, weil die Chriſten nach Beſchaffenheit der dahmaligen Umſtände derſelben inſonderheit unterworfen waren. Er ſtellet ſolche Sünde des Abfalls in Vergleichung mit dem Zuſtande der Jüden in der Wüſten, über welche Gott ſchwur, daß ſie nicht ſollten zu ſeiner Ruhe kommen, Hebr. 3, 11. 18. nemlich in das irdiſche Canaan, welches ein Vorbild des Himmels war. Noch nachdrücklicher redet er davon, wenn es Cap. 6, 4. f. heiſt: Es iſt unmöglich, daß die, ſo einmal erleuchtet ſind, und geſchmecket haben die himmliſche Gabe, und theilhaftig worden ſind des heil. Geiſtes, und geſchmecket haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo ſie abfallen, daß ſie ſollten wieder erneuert werden zur Buße. Will man hier das Wort unmöglich ** in der gelindeſten Bedeutung nehmen, ſo heiſt dieſes ſo viel; es ſey überaus ſchwer, daß ſolche Perſonen durch Buße können wieder aufgerichtet werden. Es iſt auch merkwürdig, daß von ſolchen Perſonen geſagt wird, daß ſie des heil. Geiſtes theilhaftig

* ἡ εὐπερίστατος ἁμαρτία Hebr. XII, 1.

** Man ſehe die Predigt: Wie ſchwer es ſey, böſe Gewohnheiten zu verbeſſern. nach, allwo der hochwürdige Verfaſſer mehr Oerter anführet, darinne das Wort unmöglich ſo viel als ſehr ſchwer bedeutet.

tig worden ſind, wodurch verſtanden wird, daß ſie durch den heil. Geiſt mit der Gabe, Wunder zu thun, begabt, oder dadurch überzeuget geweſen, da ſie dieſelbigen von andern mit ihren Augen geſehen haben. In Anſehung deſſen kann von ſolchem Abfalle geſagt werden, daß er **eine Sünde wider den heil. Geiſt** ſey. Auf gleiche Weiſe ſchreibt er: **So wir muthwillig ſündigen, nachdem wir die Erkänntniß der Wahrheit empfangen haben** (das iſt, wenn wir von dem Chriſtenthum abfallen, nachdem wir uns dazu bekannt haben, wie ſolches aus der Abſicht und aus dem Zuſammenhange der Rede des Apoſtels erhellet) **haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde.** Cap. 10, 26. Welche Redensart anzeiget, daß dieſe Sünde entweder gar nicht zu vergeben, oder doch faſt eben ſo groß ſey, als ſolche, die nicht vergeben wird. In dem 29 Vers wird von ſolchen Leuten gemeldet, daß ſie **den Sohn Gottes mit Füſſen treten, und den Geiſt der Gnade ſchmähen.** Welches bedeutet, daß dieſe Sünde, davon geredet wird, unmittelbarer, und mehr, als andere Sünden, wider den heil. Geiſt begangen werde. Der heil. Apoſtel Petrus entdecket ebenfalls in der 2. Epiſt. 2, 20. die groſſe Gefahr ſolcher Sünde: **So ſie entflohen ſind dem Unflat der Welt, durch die Erkänntniß des Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, werden**

aber

aber wieder in dieſelbigen geflochten und überwunden, iſt mit ihnen das Letzte ärger worden denn das Erſte. Der heilige Johannes ſcheinet ingleichen von der Sünde des Abfalls zu reden, und ſie eine Sünde zum Tode zu nennen. Er mahnet die Chriſten ab, für diejenigen, welche dieſe Sünde begehen, nicht mehr zu beten. Woraus ſehr ſtark zu vermuthen ſtehet, daß er ſie als eine Sünde anſehe, die ſchwerlich könne vergeben werden: So jemand ſiehet ſeinen Bruder ſündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten, ſo wird er geben das Leben denen, die da ſündigen nicht zum Tode. Es iſt eine Sünde zum Tode: Dafür ſage ich nicht, daß jemand bitte. 1 Joh. 5, 16. Daß der Apoſtel allhier durch die Sünde zum Tode verſtehe den Abfall von der Chriſtlichen Religion zu der heidniſchen Abgötterey, ſolches iſt ſehr wahrſcheinlich aus dem folgenden zu ſchlieſſen, v. 18. Wir wiſſen, daß, wer von Gott gebohren iſt, der ſündiget nicht; ſondern wer von Gott gebohren iſt, der bewahret ſich, und der Arge wird ihn nicht antaſten. Das iſt, er hütet ſich für der Abgötterey, zu welcher der Teufel die Welt verführet hat. v. 19. Wir wiſſen, daß wir von Gott ſind, und die ganze Welt lieget im Argen, ἐν τῷ πονηρῷ. das iſt, unter der Gewalt des Teufels. v. 20. Wir wiſſen aber, daß der

Sohn

Sohn Gottes kommen iſt, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, das iſt, daß wir den wahren Gott von den Götzen unterſcheiden. Hierauf folget v. 21: Dieſer iſt der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern. Dieſe letztere Warnung giebt uns den Schlüſſel, alles übrige recht zu verſtehen, und macht die Sache ſehr wahrſcheinlich, daß die Sünde zum Tode nichts anders ſey, als der Abfall vom Chriſtenthum zu der Abgötterey: Sonſt könnte man nicht gar wohl begreifen, wie ſich der letzte Schluß: Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern, hierzu ſchicke. Dieſes iſt die einzige Sünde, die unter allen andern der Sünde wider den heiligen Geiſt, wovon Chriſtus handelt, am nächſten kommt. Was die Vergebung derſelben anlanget, ſo ſcheinet es, daß man davon keine Gewißheit aus der heiligen Schrift nehmen könne, ſondern ſehr daran zweifeln müſſe. Geſetzt aber, daß ſie eben ſo wenig, als die Sünde wider den heiligen Geiſt, könnte vergeben werden, ſo dürfen ſich dennoch diejenigen Perſonen, mit welchen ich voritzo zu thun habe, darüber keine ſchwermüthige Gedanken machen, als welche ſelbſt wohl wiſſen, es ſey ſehr weit gefehlt, daß ſie ſolche Sünde ſollten begangen haben.

Einige halten noch andere Sünden für die

Sünde wieder den H. Geiſt; Allein es ſind entweder ſolche, die vielleicht kein Menſch begehen kann, zum Exempel, eine boshaftige Widerſtrebung der Wahrheit, wenn man weis und überzeuget iſt, daß es die Wahrheit ſey: Denn es ſcheinet ſich ſelbſt zu widerſprechen, wenn man ſagt, daß jemand etwas für wahr halte, und gewiß glaube, dem er ſich doch widerſetzet. Der Verſtand kann der Wahrheit, als Wahrheit, ſo wenig widerſtreben, als der Wille das Gute verwerfen, wenn es als gut angeſehen wird. * Oder, man hält ſolche Sünden für die Sünde wider den heiligen Geiſt, von welchen kein Menſch in dieſem Leben wiſſen kann, ob er ſie begangen habe oder nicht; als da iſt, die bis in den Tod beharrliche Unbußfertigkeit, bey welcher muß voraus geſetzet werden, daß ein Menſch ohne Buße lebt und ſtirbt. Oder aber, man rechnet als eine Sünde wider den heiligen Geiſt an, was meiner Meynung nach von keinem redlichen Menſchen geſchehen wird, als eine muthwillige und vorſetzliche Halsſtarrigkeit gegen die Wahrheit, wenn man hinlängliche Mittel hat, davon überzeuget zu werden. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo iſt doch unter dieſen

ſen

* Mit dieſem philoſophiſchen Ausſpruche ſcheinet der Herr Erzbiſchof ſeinen eignen Worten zu widerſprechen, welche in nächſtfolgender Predigt enthalten ſind, und alſo lauten: Der Sünder handelt dem Lichte ſeines Verſtandes zuwider, und thut Böſes, dz er eines beſſern überzeugt iſt.

ſen allen nichts, was die heilige Schrift als eine Sünde wider den heiligen Geiſt anrechnet, wie ich ſchon zuvor bewieſen habe.

Es ſind noch zwey Dinge übrig, welche gemeiniglich ehrliche und aufrichtige Gemüther in Bekümmerniß ſetzen; die man aber eher für die Wirkungen einer natürlichen Schwermüthigkeit anzuſehen, als für vernünftige Urſachen der Beängſtigung zu halten hat. Einige bilden ſich ein, daß eine jede vorſetzliche Sünde, ſo man wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen begehet, die Sünde wider den heiligen Geiſt ſey. Man muß geſtehen, daß ein ſolcher Umſtand ſehr viel zur Vergröſſerung der Sünde beytrage, und eine groſſe und abſonderliche Buße erfodere; keinesweges aber wird ein Menſch dadurch von aller Hoffnung, Gnade und Vergebung zu erhalten, ausgeſchloſſen. Andere werden mit gotteslästerlichen Gedanken geplaget, und gedenken, als wenn ſie damit die Sünde wider den heiligen Geiſt begiengen. Allein dieſes rühret insgemein nur von der natürlichen Schwermüthigkeit her, und diejenigen Perſonen, welche mit dieſen entſetzlichen Gedanken beunruhiget werden, billigen ſolche gar nicht, geben ihnen auch keinen Beyfall; nur können ſie es nicht verhüten, daß ſie ganz wider ihren Willen bey ihnen aufſteigen. Es fehlet aber ſo viel, daß dieſe Gedanken in ſolchem Fall ſollten

die Sünde, welche nicht zu vergeben iſt, ausmachen, daß ich hoffe, ja in der That glaube, ſie ſeyn überall keine Sünden, ſondern bloſſe Wirkungen einer leiblichen Schwachheit, welche uns Gott eben ſo wenig zurechnen werde, als einem Menſchen, der aberwitzig iſt, oder ein hitziges Fieber hat, ſeine Raſerey und ſeltſames Betragen kann zugerechnet werden. Das ſey ferne, daß unſern Seelen aus den natürlichen Wirkungen einer leiblichen Krankheit einige Schuld und Verantwortung erwachſen ſollte. Dieſe Perſonen, von welchen wir handeln, ſind des Troſtes genug bedürftig; es iſt aber ein groſſes Elend, daß ihre gegenwärtige Schwachheit ſie untüchtig machet, denſelben anzunehmen.

2. Zweytens. Der andere Nutzen, welchen ich aus dieſer Abhandlung ziehen will, beſtehet in einer Warnung, daß ſich die Menſchen vor allem, was zu dieſer Sünde den Weg bahnen kann, in Acht nehmen mögen. Iſt die Sünde wider den heiligen Geiſt ſo groß und ſchwer, kann ſie gar nicht vergeben werden, ſo hat man auch alle Stufen, die zu derſelbigen führen, mit Furcht zu vermeiden. Als da ſind: die eitle und gottloſe Verſpottung der Religion und des heiligen Geiſtes, welcher in den Frommen wohnet; der Misbrauch der heiligen Schrift, welche von Gott dem heiligen Geiſte eingegeben iſt; der verkehrte und halsſtarrige Unglaube, ungeachtet man alle wichtige Beweis-

Beweisgründe von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, und hinlängliche Verſicherungen von den Wunderwerken, womit ſie beſtätiget iſt, haben kann: Denn ob wir gleich ſolche Wunderwerke nicht mit Augen ſehen, ſo ſind ſie uns dennoch in einer glaubwürdigen Geſchichte aufgezeichnet; **die muthwillige Verharrung in einem ſündlichen und laſterhaften Leben**, da man doch durch alle Vorſtellungen und Bewegungsgründe des heiligen Evangelii zur Buße erwecket wird; **die Sünden, welche man wieder die Ueberzeugung des Gewiſſens, und wider die guten Regungen und Triebe des heiligen Geiſtes begehet; die boshaftige Wiederſtrebung der Wahrheit**, wenn die Beweisgründe derſelben einem unpartheyiſchen und von keinen Vorurtheilen eingenommenen Gemüth klar und deutlich genug ſind; wenn derjenige, ſo ſich der Wahrheit widerſetzet, in ſeinem eigenen Gewiſſen von dem Gegentheil nicht überzeuget iſt, ſondern ſich nur unbeſonnener Weiſe aus blindem Eifer zu der gegenſeitigen Parthey dahin reiſſen läſſet. Dieſes ſind lauter ſchwere Sünden, welche der Sünde wider den heiligen Geiſt ſehr nahe kommen, wie ſolches von einer jeden mit Exempeln leicht könnte bewieſen werden. Gott hat zwar nicht bezeuget, um die Menſchen nicht von der Buße abzuſchrecken, daß ſie nicht ſollten vergeben werden; gleichwohl aber ſind es ſehr

groſſe Beleidigungen Gottes, und wenn man lange darinne fortfähret, ſo kann man nicht wiſſen, wie bald uns Gott ſeine Gnade entziehen, und uns könne verſtockt werden laſſen durch Betrug der Sünde.

Sey demnach willig und bereit, die göttliche Wahrheit anzunehmen, wenn ſie dir gründlich und mit ſolcher Deutlichkeit vorgetragen wird, welche du gern in andern Sachen gelten läſſeſt, ſo du von Vorurtheilen und Partheylichkeit frey biſt. Nimm nichts vor, das deiner erkannten Schuldigkeit zuwider lauft; ſondern trachte in allen Dingen deinem überzeugten Gewiſſen zu folgen, und den guten Regungen des heiligen Geiſtes Raum zu geben. Derſelbe iſt auf eine verborgene Art an den Herzen der Menſchen geſchäftig, er bringet uns durch eine gelinde Kraft auf gute Gedanken und Neigungen, und wird betrübet, ſo wir dieſelben nicht ins Werk richten. Weiſen wir ihn zu oft zurücke, ſo weichet er endlich gar von uns, und läſſet es geſchehen, daß wir in die Verſuchungen des Teufels gerathen, und durch unſere eigene Begierden ins Unglück und Verderben dahin geriſſen werden.

Vierte Predigt.

Wie ſchwer es ſey,

Böſe Gewohnheiten zu verbeſſern.

Text: Jer. 13, 23.

Kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln, oder ein Parder ſeine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Böſen gewohnt ſeyd.

Überleget man, wie ſchwer es ſey, diejenigen wieder auf den rechten Weg zu bringen, welche ſich ſchon weit in ein böſes Leben eingelaßen haben, ſo iſt es höchſtnöthig, alle Bewegungsgründe anzuführen, welche hierzu etwas beytragen können. Man muß ihnen zu Gemüthe führen den Greuel der Sünde, Gottes Gütigkeit und bewundernswürdige Langmuth, ſo er gegen uns beweiſet, da wir ihn ſo oft und vielfältig beleidigen. Man muß ihnen vorſtellen die Barmherzigkeit, welche er in der Ordnung des Heils, und in allen verordneten Gnadenmitteln geoffenbaret hat; ſeine Bereitwilligkeit, uns, auf unſere Buße, zu Gnaden anzunehmen, und ſich völlig dadurch ausſöhnen zu laßen, als hätten wir ihn niemals beleidiget. Man muß ſie erinnern, was ein gottloſes Leben vor ein Ende nehme; wie erſchrecklich und unausſprechlich das Elend ſey, in welches wir gerathen, ſo wir nicht bey Zeiten Buße thun und anderes Sinnes werden. Man muß ihnen endlich anzeigen, wie gefährlich es ſey, ſo man in der

Sünde verſtockt wird, und weder Mittel noch Hoffnung der Buße übrig behält.

Zwar merke ich wohl, daß man gedenken möchte, es ſey was Seltſames und Verkehrtes, denen Menſchen dieſes, als einen Bewegungsgrund zur Buße, vorzuhalten, daß ſie ſich unmöglich, oder doch ſehr ſchwer aus ſolchem ihrem Elende heraus reiſſen können. Sollte ſolches nicht geſchickter ſeyn, ſie in Verzweifelung zu ſtürzen, als zur Buße zu bringen?

Weil es aber dem Geiſt Gottes ſelbſt gefallen hat, dieſes als einen Bewegungsgrund zur Bekehrung zu gebrauchen, ſo können wir ſeiner unendlichen Weisheit ſicher zutrauen, daß es werde bequem ſeyn, die Sünder zur Prüfung ihres Zuſtandes, welche zur Bekehrung erfordert wird, zu erwecken. Gott hatte dem jüdiſchen Volke die Gefangenſchaft und Verheerung auf das ernſtlichſte angedrohet: Denn daſſelbige war überaus boshaftig, und ſtund von dem Höchſten bis zum Niedrigſten in einem allgemeinen Verfall, daß es nicht anders ſchien, als würde es ſeinem Verderben und Untergange nicht mehr entrinnen können. Damit nun dieſe Bedrohungen möchten deſto mehr Kraft und Nachdruck haben, ſo eröffnete ihnen Gott durch ſeinen Propheten, in was für einem erſchrecklichen und gefährlichen Zuſtande ſie ſich befänden. Ob ſie vielleicht in ſich gehen und

erſchrecken möchten, wenn ſie das tiefe Verderben gewahr würden, in welches ſie ſich ſelbſt geſtürzt hätten, da ſie, durch langwierige Gewohnheit zu ſündigen, in ein ſo gottloſes Leben gerathen wären, daß es ihnen faſt unmöglich würde, wieder umzukehren, und daß ihre Veränderung faſt eben ſo ſchwer wäre, als was natürlicher Weiſe unmöglich iſt. **Kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln ꝛc.** Die Redensarten ſind ſehr hoch, ſie ſcheinen Vergröſſerungsweiſe gebraucht zu ſeyn, und müſſen nicht nach dem eigentlichen Wortverſtande genommen werden. Meiner Meynung nach zeigen ſie nur ſo viel an: Dieſe Veränderung ſey überaus ſchwer; Sie wird mit einer Sache, die natürlicher Weiſe unmöglich iſt, in Vergleichung geſtellet, weil ſie ihr beynahe, nicht aber vollkommen, gleichet.

Daß dieſe Redensarten auf ſolche Weiſe müſſen gelindert werden, wird deutlich genug erhellen, ſo wir andere dergleichen Schriftſtellen betrachten. Als, wenn unſer Heiland lehren will, wie ſchwer es ſey, daß ein Reicher ſelig werde, ſo macht er eine Vergleichung mit etwas, das ſchlechterdings unmöglich iſt, nemlich, **daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe;** Luc. 18, 25. ja er ſtellet die Redensart noch höher, und ſagt nicht nur, daß es einerley ſey, ſondern daß es noch gröſſere Schwierigkeit habe. **Es iſt leichter, daß**

ein

ein Kamel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Da er aber ſolches ſeinen Jüngern erklärete, gab er ihnen zu verſtehen, daß es ſehr ſchwer hielte: **Wie ſchwerlich werden die Reichen ins Reich Gottes kommen?** v. 24. Seine Meynung war, daß es nicht ſchlechterdinges, ſondern nur dem menſchlichen Anſehen nach, unmöglich wäre: **Bey den Menſchen iſts unmöglich, aber nicht bey Gott.** Marc. 10, 27. So müſſen auch billig die hartlautenden Worte des Apoſtels verſtanden werden Hebr. 6, 4. **Es iſt unmöglich, (ſehr ſchwer) daß die, ſo einmal erleuchtet ſind, und wieder abfallen, ſollten wieder erneuert werden zur Buße.**

In ſolchem Verſtande nehmen wir denn auch die hohen Redensarten, welche ſich in unſerm Texte befinden: **Kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln** ꝛc. Das iſt, die Aenderung des Gemüths iſt bey einem Menſchen, der ſich zum Böſen gewöhnet hat, faſt eben ſo ſchwer, als das andere, davon in dieſen Worten geredet wird.

Aus dieſen in ſo fern erklärten Worten nehmen wir Gelegenheit, zwey Dinge zu betrachten:

I. Erſtlich: Wie ſchwer es ſey, böſe Gewohnheiten zu verbeſſern, oder ein gottlos Leben zu ändern, zumahl denen, welche ſich ſchon weit darinne eingelaßen, und ſtark darzu gewöhnet haben.

II.

II. Zweytens: Ob es gleich ſehr ſchwer falle, was man dennoch für Hoffnung und Gründe haben könne, daß es geſchehen werde. Wiewohl nun unſere Textworte etwas hart ſcheinen, ſo wird doch niemand, er ſey ſo böſe als er wolle, durch meine Predigt, nach ſolcher Veränderung zu ſtreben, abgeſchreckt werden; Ich werde vielmehr einen jeden darzu ermahnen und erwecken; anbey dasjenige aus dem Wege räumen, was man etwa für einen ſehr wichtigen Einwurf wider alle Bemühung eines gottloſen Menſchen, der ſich gern beſſern will, halten könnte.

I. Erſtlich betrachten wir: Wie ſchwer es ſey, böſe Gewohnheiten zu verbeſſern, oder ein gottlos Leben zu ändern, zumahl denen, welche ſich ſchon weit darinne eingelaßen, und ſtark darzu gewöhnet haben. Dieſe Schwierigkeit hat ihren Urſprung theils aus der ordentlichen Art aller Gewohnheiten, ſie mögen gut, oder böſe, oder gleichgültig ſeyn; theils aus der beſondern Art böſer und ſündlicher Gewohnheiten; theils aus den Folgen, welche ein grobes und langwieriges Sündenleben, ſo wohl natürlicher Weiſe, als aus gerechtem Verhängniß Gottes, nach ſich ziehet. Betrachten wir dieſe drey Stück, ſo wird daraus ſattſam erhellen, wie, und aus was für Urſachen dieſe Veränderung ſo ſchwer ſey.

a) Laßt

a) Laßt uns Achtung geben, was es für eine Bewandniß mit allen Gewohnheiten habe, ſie mögen gut, oder böſe, oder gleichgültig ſeyn. Wenn wir eine Sache öfters thun und wiederholen, ſo bekommen wir eine Fertigkeit darinne. Die Gewohnheit lenket die Kräfte unſerer Seelen, ſie leitet unſere Lebensgeiſter, und giebt allen unſern Eigenſchaften eine gewiſſe Neigung zu dieſen oder jenen Verrichtungen. Wenn wir uns hier- oder darzu lange Zeit gewöhnt haben, werden wir darinne bekräftiget und feſtgeſetzt, daß es große Mühe und Arbeit erfodert, ehe wir wieder zu unſerm vorigen Stande gebracht werden können. Iſt etwas erſt, entweder im Guten, oder im Böſen, zu einer vollkommenen Gewohnheit gediehen, ſo iſt es nicht anders, als wenn man es thun müßte. Die feſtgeſetzte Gewohnheit wird zu einer Richtſchnur unſerer Thaten, und gilt faſt eben ſo viel bey uns, als der natürliche Trieb. Sie iſt gleichſam eine andere Natur, und kann eben ſo wenig abgeſchaffet werden, als einige Dinge, die ſelbſt von Natur eingepflanzet ſind. Wenn wir etwas krumm beugen wollen, wird es anfänglich ſich ſelbſt wieder gerade machen; man kann es aber ſo lange beugen, bis es von ſelbſt krumm wird und bleibt, hernach aber wird es mehr Mühe und Arbeit koſten, es wieder gerade zu machen, als wir zuvor nöthig gehabt haben, es

zu

zu krümmen. So verhält es ſich mit allen Gewohnheiten, je weiter wir darinne kommen, deſto mehr werden wir darinne befeſtiget. Was wir zuerſt freywillig thaten, wird mit der Zeit ſo natürlich und nothwendig, daß wir faſt unmöglich anders thun können. Dieß lehret die tägliche Erfahrung, ſo wohl in guten, als böſen, ſo wohl in kleinen, als großen Sachen.

b) Noch mehr Schwierigkeit findet ſich bey den böſen und ſündlichen Gewohnheiten inſonderheit. Weil dieſe mit unſerer verderbten Natur und ſündlichen Neigungen übereinkommen, ſo erlangen ſie mehrentheils viel eher und leichter ihre Stärke und Wachsthum, als diejenigen, zu welchen wir durch die Gnade gebracht werden. In Anſehung unſerer natürlichen böſen Neigung gehet der Weg zur Tugend und Gottſeligkeit bergan, er wird uns nicht nur ſauer und ſchwer zu ſteigen, ſondern wir können auch leicht wieder zurück weichen. Hingegen in Laſtern und Gottloſigkeit gehen wir bergunter. Wie nun ſolches viel leichter iſt, ſo fällt es auch ſchwer, uns in dieſem Laufe zurück zu halten, geſchweige denn gänzlich umzukehren.

Zwar fehlt es dem Sünder im Anfange nicht an großem Widerſtande, und an wichtigen Zurückhaltungen, er trifft mancherley Hinderniſſen und Schwierigkeiten an. Die Schamhaftigkeit, die Schande

Schande und Thorheit ſeiner Laſter, die Angſt und Unruhe, ſo ſie ihm verurſachen, ſtehen ihm im Wege. Er läßt ſich aber dadurch nicht zurück halten, und räumet nach und nach alle Hinderniſſen hinweg. Je weiter er nun in Sünden und Laſtern fortſchreitet, deſto weniger Unruhe vermerket er, bis endlich alles, was vom Böſen abhalten kann, wenig oder gar nichts bey ihm ausrichtet.

Die Schamhaftigkeit hält anfänglich die Sünder im Zaum, ſie verlieret ſich aber bald. Wenn Menſchen erſt ihre Unſchuld verſcherzet haben, fragen ſie nicht viel nach Zucht und Ehrbarkeit. Die Unverſchämtheit kommt zugleich mit den Laſtern, und nimmt mit ihnen zu. Kleine Sünden vertreiben nicht alle Scham und Ehrbarkeit, aber große und abſcheuliche Laſter verhärten die Stirn des Menſchen, und machen ihn unverſchämt. Schämen ſie ſich wohl (ſagt der Prophet Jeremias Cap. 6, 15.) wenn ſie Greuel treiben? Nein, ſie wollen ungeſchändet ſeyn, und wollen ſich nicht ſchämen. Cap. 3, 3. Du haſt eine Hurenſtirn, du willt dich nicht mehr ſchämen. Wenn Menſchen ſich kein Gewiſſen machen, eine recht böſe That vorzunehmen, ſo werden ſie auch ſelten darüber ſchamroth werden.

Was die Thorheit der Laſter betrifft, ſo erkennet

net ein freyes und unpartheyiſches Gemüth nichts leichter, als dieſelbe, ja der Sünder ſelbſt vermerkt ſie genug, wenn er ſich zuerſt zu einem böſen Leben entſchließt. Er handelt dem Lichte ſeines Verſtandes zuwider, und thut Böſes, da er eines Beſſern überzeugt iſt.* Hat er aber eine Zeitlang ſolch Laſterleben geführet, und ſich darinne vertieft, ſo wird ſein thöricht Herz verfinſtert, die Vorſtellungen des Guten und Böſen werden verdunkelt und verwirret, die Sachen bekommen bey ihm ein ganz ander Anſehen, als wie ſie in der That ſind. Seine Lüſte verkehren und verblenden ſeine Vernunft, und ſein Verſtand läßt ſich mit der Zeit von den böſen Zuneigungen einnehmen. Er kann ſichs nicht einbilden, daß dasjenige, was er ſo heftig liebet, der Vernunft ſo ſehr zuwider ſeyn ſollte. Er iſt nun zu einer Partey gezogen, und läßt ſichs ſehr angelegen ſeyn, ſie zu vertheidigen und andern vorzuziehen. Zu dem Ende ſtreckt er alle Kräfte des Verſtandes an, ſolche Lehrſätze zu behaupten, womit er ſein gottloſes Leben am beſten rechtfertigen kann; und tritt in allen Streitigkeiten auf die Seite, von welcher er in ſeiner Bosheit am meiſten unterſtützet und beſtärket wird. Wenn Menſchen nichts taugen,

* - - Video meliora proboque,
Deteriora ſequor.
Ovid. Metam. Libr. VII. 20. 21.

gen, und mit ihrem Weſen ein Greuel ſind, ſo ſprechen ſie in ihren Herzen: Es iſt kein Gott; Pſalm. 14, 1. das iſt, ſie wollten es gern glauben. Wenn man ein Belieben woran hat, ſo nimmt man alles als einen Beweisthum an; Hingegen ſcheinet auch der geringſte Einwurf als wichtig und erheblich, wenn er einer Wahrheit entgegen geſtellet wird, welche denen Menſchen unangenehm und verdrießlich iſt.* Es hat zwar niemand mit den Lehrſätzen des Unglaubens ſich jemals befriedigen, oder zu einer ſolchen Ueberzeugung von derſelben Gewißheit gelangen können, daß er wäre von allem Zweifel und von der Furcht des Gegentheils befreyet worden. Gleichwohl pflegen viel Leute, da ſie auf dieſe Weiſe ſich nicht völlig beruhigen können, mit allerhand nichtigen Behelf ſich ſelbſt zu betrügen, ihr Gewiſſen auf eine Zeitlang zu beſänftigen und einzuſchläfern, daß ſie in ihrer Gottloſigkeit durch die Beſtrafungen und durch das Nagen des Gewiſſens ſo

* Hier hat Herr D. Barbeyrac den Sinn des Erzbiſchofs nicht gefaſſet, oder nicht recht ausgedruckt, die letztern Worte hat er ſo überſetzt: La moindre objection paroit avoir beaucoup de force, lorsqu'elle porte contre ce que l'on ſouhaiteroit qui fut vrai. Welches ganz das Gegentheil iſt von dem, was in dem Original ſtehet, es ſey denn, daß etwa das Verneinungswörtgen ne aus Verſehen des Druckers ausgelaßen wäre, und daß es heißen ſollte: qu'il ne fut vrai. Dieſe Anmerkung macht man nicht aus Begierde zu tadeln, ſondern nur zu zeigen, wie leicht in der beſten Ueberſetzung könne etwas verſehen werden.

ſo gar oft und heftig nicht beunruhiget werden. Wenn nun die Werke der Bosheit dadurch nicht mehr zurück gehalten werden, ſo bekommen ſie freyen und ungehinderten Fortgang, wie ein Schiff, das bey gutem Winde mit dem Strom fortgehet.

c) Dieſe Veränderung iſt ebenfalls ſchwer wegen der Folgen, welche ein grobes und langwieriges Sündenleben, ſo wohl natürlicher Weiſe, als aus gerechtem Verhängniß Gottes, nach ſich ziehet. Meine Meynung iſt dieſe: Alte böſe Gewohnheiten benehmen dem Menſchen theils durch ihre eigentliche Art und Beſchaffenheit, theils aus gerechtem Gerichte und Zulaſſung Gottes, viele Mittel und Vortheile, wodurch ihre Bekehrung könnte befördert werden.

Durch langwierige Gewohnheit zu ſündigen werden die Gewiſſen der Menſchen verhärtet, ſie bekommen Brandmaale, 1 Tim. 4, 2. und durch öftere Uebertretung werden ſie ſo feſt als ein gebahnter Weg: So, daß man ſelten zu einer Empfindung ſeines böſen Weſens gebracht wird, wofern nicht was Auſſerordentliches darbey vorgehet. Sind die Herzen erſt ſo verhärtet, ſo geben ihnen die heilſamſten Ermahnungen geringen Eindruck. Sie ſind unempfindlich gegen die Beſtrafungen, und unbeweglich gegen die guten Unterrichtungen, welche ihnen deswegen auch von de-

nen, die es ſonſt recht gut mit ihnen meynen, ſelten gegeben werden, indem ſie wohl erkennen, daß ſie ſo wenig gut aufgenommen werden, als etwas ausrichten. Es muß einer, der ein gottloſes Leben führet, von Natur ein überaus gut Gemüthe haben, wenn er es mit Geduld ertragen kann, daß man ihm ſeine Fehler vorrückt.

Ueberdem iſt die zu einer Gewohnheit gewordene Bosheit von der Art, daß ſie dem Menſchen das Nachdenken benimmt; den guten Vorſatz ſchwächet; die Hoffnung zu Gottes Gnade und Beyſtand, und das Vertrauen, bey ihm Erbarmung und Vergebung zu finden, niederſchlägt: Welches doch die beſten Mittel und Ermunterungen zur Buſſe ſind.

Das Nachdenken iſt der Sünde ſehr verhaßt. Inſonderheit iſt, wenn Menſchen tief darinne ſtecken, ihr Zuſtand ſo jämmerlich, daß ſie nicht einmahl daran gedenken, noch denſelben unterſuchen mögen. Ein laſterhafter Menſch iſt ein heßlicher Anblick, und zwar ihm ſelbſt am meiſten. Deshalben richtet er ſeine Augen gern anderswo hin, und ziehet ſie, ſo viel ihm möglich iſt, von ſeiner Selbſtbetrachtung ab. Er ſcheuet ſich allein zu ſeyn, damit ihn ſein eigen Herz nicht ergreifen, noch ſein Gewiſſen die Gelegenheit bekommen möge, Rechenſchaft von ihm zu fordern. Wenn er auch ja einmal zu ſeinen Gedanken

kommt, und es nicht Umgang haben kann, ſeinen Zuſtand zu überlegen, ſo ſpricht er gleichſam wie Ahab zum Elia: **Haſt du mich gefunden, mein Feind!** 1 Kön. 21, 20. Er wird ſo froh, wenn er ſich dieſer Gedanken entſchlagen kann, als ein Schuldener, der ſich ſeines Gläubigers entlediget hat, den er nicht gern ſprechen mag, weil er weis, daß er ihn nicht befriedigen kann. Das Nachdenken iſt ein gewaltiger Friedensſtöhrer der Gottloſen, wofür ſie ſich auch nach aller Möglichkeit hüten, weil es ihnen ihren Zuſtand nach der Wahrheit entdecken würde. Es gehet ihnen faſt eben als denen Leuten, die ſich nicht wohl vorgeſehen, und übel Haus gehalten haben, welche verdrüßlich ſind, ihre Rechnungen nachzuſehen, damit ſie dergeſtalt ihren ſchlechten Zuſtand nicht mögen gewahr werden.

Wenn auch gleich das Nachdenken bey guter Gelegenheit ſich einfindet, und ſo hart bey ihnen anhält, daß ſie ihren Zuſtand überlegen müſſen, ſo finden ſie ſich doch ſo erbärmlich in dem böſen Weſen eingeflochten und verwickelt, und mit den Ketten ihrer Bosheit ſo hart gefeſſelt, daß ſie nicht wiſſen, wie ſie ſich los machen ſollen. Die Sünde iſt die elendeſte Sclaverey auf der Welt; ſie ſchlägt denen Menſchen den Muth nieder, und macht ſie ſo niederträchtig, knechtiſch und verzagt, daß ſie nicht das Herz haben, ſich wieder in die

Freyheit zu ſetzen. Es giebt keine armſeligere Sclaven, als diejenigen, welche in der Dienſtbarkeit ihrer eigenen Lüſte ſtehen. Ihnen vergeht die Kraft, oder wenn ſie ja noch etwas davon übrig behalten, ſo unterſtehen ſie ſich nicht, ſich daſſelbe zu Nutze zu machen. Sehen und empfinden ſie gleich ihr Elende, ſo wollen ſie doch lieber darinne verharren und ſich knechtiſcher Weiſe unterwerfen, als zu Rettung ihrer Freyheit einen herzhaftigen Verſuch thun. Was der Prophet von der **Hurerey** und **dem Wein** ſaget, trifft auf gewiſſe Weiſe von allen Laſtern ein, * **ſie ſtehlen das Herz.** Eine jede Luſt, welche wir unterhalten, handelt mit uns wie Delila mit dem Simſon, ſie beraubt uns nicht nur unſerer Stärke, ſondern übergiebt uns auch in die Feſſeln. Wenn wir nun einmal wieder ermuntert ſind und uns loßreiſſen wollen, ſo finden wir, daß **unſere Kraft von uns gewichen iſt,** Richt. 16, 19. und wir das Vermögen nicht haben uns loß zu machen.

Wie eine langwierige Gewohnheit und Verharrung in der Sünde uns unſerer Kräfte beraubet, ſo ſchlägt ſie auch unſere Hoffnung auf Gottes Gnade und Hülfe; auf ſeine Erbarmung und Vergebung, nieder. Wie können ſich Menſchen die Hoffnung machen, daß ihnen Gott fer-

ner

* Hoſ. 4, 11. nach dem Grundtext und Engliſchen.

ner diejenige Gnade ſollte widerfahren laſſen, welche ſie oft vergeblich empfangen haben? Wie können wir nach ſo vielen Beleidigungen der erzürnten Majeſtät Gottes ins Angeſicht ſchauen? Wie können wir unſere Augen gen Himmel aufheben, in Hoffnung, Gnade und Vergebung zu erlangen? Die Verzweifelung kommt faſt natürlicher Weiſe von einem böſen Gewiſſen her. Wenn ein Sünder völlig zur Erkänntniß der Sünden erwecket, und zu einer Empfindung des erſchrecklichen Uebels, ſo daraus entſtehet, gebracht iſt, wird er ſich ſelbſt nicht leicht losſprechen können; wie viel weniger kann er glauben, daß er bey einem andern Güte und Barmherzigkeit genug finden werde, ihm ſeine Sünden zu vergeben?

Auſſer dieſem groſſen Verluſt, welchen ein gottloſes Leben ordentlich nach ſich ziehet, wird aus gerechtem Gerichte Gottes ſein guter Geiſt von den Sündern genommen, **ſie werden dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, was nicht taugt,** Röm. 1, 28. **und zu ſündigen mit groſſer Begierde.** Eph. 4, 19.* Alsdenn wird ſchwerlich etwas helfen, entweder ſie auf ihren Sündenwegen zurück zu halten, oder ſie ganz davon abzuziehen.

Das nicht allein, ſondern je ſchlimmer und gottloſer die Menſchen werden, ein deſto näherer

* Nach der Engliſchen Ueberſetzung.

Zutritt zu ihnen, und eine deſto gröſſere und unmittelbarere Macht über ſie, wird dem Teufel aus göttlicher Zulaſſung verſtattet. Denn die heilige Schrift ſaget uns, daß die Gottloſen gefangen ſind zu ſeinem Willen, 2 Tim. 2, 26. und daß der böſe Geiſt ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Epheſ. 2, 2. Sie ſind als wenn ſie von ihm beſeſſen und getrieben würden. Was kann man ſich aber von dem grauſamen und boshaftigen Menſchenfeinde anders verſprechen, als daß er ſie werde ohn Unterlaß von einer Bosheit zu der andern verleiten, bis er ſie erſt zur Verzweifelung bringe, und hernachmals, ſo Gott es zulaſſen will, ins ewige Verderben ſtürze?

Was iſt es für ein elender Zuſtand? Wenn Menſchen von Gott ſo verlaſſen ſind, daß ſie ſich durch nichts abhalten laſſen, ganz blind und unbeſonnen ihren eigenen Lüſten zu folgen und den Neigungen ihres verderbten Herzens ſich zu unterwerfen? Wie ſchlecht ſteht es um ſie, wenn ſie ohn Unterlaß in ſolchen Verſuchungen ſchweben, welche ſie ſehr heftig zum Böſen anreizen; wenn der groſſe Gott dem Teufel zuläſſet, ſolche Verſuchungen mit aller ſeiner Argliſt einzurichten und ſeine gröſte Kunſt und Verſchlagenheit an ihnen auszuüben? Bey ſolchen Umſtänden müſſen die Menſchen ohnfehlbar in Sünden gerathen,

nicht anders als diejenigen, welche im Finſtern gehen, in Gefahr ſind, auf ſchlüpfrigen Wegen zu ſtraucheln und zu fallen, oder aber gefangen und verwickelt zu werden, wenn ſie beſtändig mitten in künſtlichgeſtellten Fallſtricken wandeln. Sind Menſchen ſo entkräftet und ſo verſtricket, ſo ſtehet es nicht mehr in ihrem Vermögen, ihre Schritte zu richten, wie ſie wollen, oder in heftigen Verſuchungen und Reizungen ihre Begierden zu bändigen. Steht es gleich noch ſo gut mit uns, ſo brauchen wir doch Gottes Leitung und Führung zu unſern Wegen, und ſeine Gnade, uns zu erhalten und vor dem Böſen zu behüten. Weit mehr ſind wir derſelben benöthiget, ſo wir uns in ſolche elende und unglückſelige Umſtände geſetzt haben. Aber ach! wie wenig Hoffnung können wir uns alsdenn darzu machen?

Verblendete und elende Leute! die ſich durch Verachtung der liebreichſten Erinnerungen, welche ihnen ſo wohl das Wort Gottes, als ſeine gnädige Vorſehung giebt, in ſolchen jämmerlichen Stand ſetzen, auch niemals wieder auf beſſere Gedanken kommen, als bis ihre Bekehrung nicht zu ſchwer, ſondern faſt unmöglich wird. Ich ſchreite nun

II. zum zweyten Theile meiner Predigt, in welchem ich zu erweiſen habe, wie der Zuſtand ſolcher Leute zwar ſehr gefährlich, doch aber nicht ganz verlohren ſey, und wie man noch

einige Hoffnung haben könne, daß ſie ſich werden zur Beſſerung bringen laſſen. So viel iſt gewiß, daß es, auf menſchliche Art zu reden und allem Anſehen nach, ſchwerlich zu hoffen, und faſt unmöglich iſt; Was aber unſer Heiland von der Seligkeit eines Reichen ſaget, das mag auch gar wohl hieher gezogen werden, wiewohl bey dieſen Umſtänden die Schwierigkeit noch gröſſer iſt: Was bey den Menſchen unmöglich iſt, das iſt bey Gott möglich.

Dieſes wird klar werden, wenn wir erwegen, daß ſich auch bey den ärgſten Menſchen noch etwas findet, welches auf ihre Beſſerung abzielet, ſie zum Nachdenken erwecket, und zu einem beherzten Vorſatz, ein beſſeres Leben hinfort zu führen, ermuntert. Wenn nun die mächtige Gnadenkraft Gottes hierbey mit zur Seite tritt, woran niemals zu zweifeln iſt, ſo ſie aufrichtig geſuchet wird, ſo kann die Bekehrung der gröſten Sünder erfolgen.

a) Es bleibt bey den ärgſten Leuten noch übrig eine natürliche Empfindung des Böſen, und eine Erkänntniß von der Thorheit der Sünden, welche nicht leicht bey ihnen vollkommen vertilget werden kann. Die Gewohnheiten, ſchwere und grobe Sünden zu begehen, können zwar die Menſchen ſo ſehr verhärten und bethören, daß ſie ſelten ihre gottloſen und böſen Wege recht beobachten; dennoch aber werden ſolche Leute zu Zeiten kräftig gerühret und

überzeuget, und ihr Gewiſſen pflegt ſie wegen ihrer Mishandlungen ſehr ernſtlich zu beſtrafen. Sie ſtehen zuweilen in erſchrecklicher Furcht wegen der Gefahr, darinne ſie ſich befinden, und merken gar wohl, daß es zu ihrem Schaden und endlichem Verderben gereichen werde, ſo ſie in ihrer gottloſen Lebensart ferner verharren wollen. Fürnemlich pflegt ſich ſolches zu begeben, wenn entweder eine groſſe Trübſal, oder der herannahende Tod, oder eine lebhafte Vorſtellung der Ewigkeit ihr Gewiſſen vollkommen aufweckt. Die Furcht vor einer groſſen Gefahr kann die Menſchen ſchon dahin bringen, daß ſie auf ſich ſelbſt acht haben, und die beſten Mittel ergreifen, derſelbigen zu entfliehen.

b) Wenn recht gottloſe Leute auf die Gedanken kommen, ſich zu beſſern, ſo ſind ſie auch geſchickt, ſich von Gottes Gnade und Barmherzigkeit gute Hoffnung zu machen. Finden ſie gleich bey ſich ſelbſt nichts, als was zur Verzweifelung Anlaß giebt, ſo kan̄ doch die Betrachtung der grundloſen Güte und Barmherzigkeit Gottes, wiewohl man ſolche keinesweges verdienet, einige Funken der Hoffnung in dem allererſchrockneſten und verzagteſten Herzen entzünden. Die wunderbare Langmuth und Geduld, welche Gott gegen uns beweiſet, da wir noch immer fortfahren, ihn zu beleidigen, giebt uns ſchon gute Vertröſtung, daß er nicht Luſt habe an unſerm Verderben, ſondern vielmehr, daß wir uns zur

Buße

Buße kehren. 2 Petr. 3, 9. Bekehren wir uns nun, ſo ſind wir durch ſeine Verheiſſung verſichert, daß wir werden Vergebung erlangen. Wer ſeine Miſſethat bekennet und láſſet, der wird Barmherzigkeit erlangen. Sprw. 28, 13. So wir unſere Sünde bekennen, ſo iſt er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. 1 Joh. 1, 9.

c) Wer kann wiſſen, was Leute vornehmen und thun mögen, ſo ſie plötzlich und heftig in Beſtürzung und Angſt gerathen? Ein feſter und tapfrer Entſchluß wird den Sieg über Schwierigkeiten erhalten, welche unüberwindlich ſcheinen. Wir ſind ohnmächtige und elende Geſchöpfe; Wenn aber die Natur ſtark erwecket und angeſtrenget wird, kann ſie Dinge ausrichten, darüber man erſtaunen muß. Es iſt faſt unglaublich, was Menſchen haben thun können, wenn ſie in die äuſſerſte Noth und Verzweifelung ſind gebracht worden. Die menſchliche Seele läßt in nichts mehr ihre göttliche Herkunft und Kraft verſpüren, als in demjenigen Unternehmen, durch welches ſie ſich rettet, wenn ſie heftig geängſtiget wird. Es giebt eine Art von ſolchem herzhaften Unternehmen, welches gewiſſermaßen unüberwindlich iſt, und ſich nicht leicht von einer Schwierigkeit hindern oder zurücktreiben läßt.

Man hat hiervon merkwürdige Exempel in unter-

terſchiedlichen Dingen gehabt. Einige haben durch einen feſten Vorſatz, und mit unglaublicher Mühe, ſo ſie an ſich ſelbſt gewandt, grobe natürliche Fehler und Mängel verbeſſert. Wie Socrates und Demoſthenes, welche faſt alle übrige Menſchen in zwey Stücken übertroffen haben, wozu ſie doch von Natur ſchienen am allerwenigſten tüchtig und geſchickt zu ſeyn. Der erſte in Bezähmung ſeiner böſen Zuneigungen; Der andere im ſonderbaren Nachdruck ſeiner Beredſamkeit.

Einige, welche ſich durch Unmäßigkeit die Waſſerſucht über den Hals gezogen gehabt, und darüber hätten ins Gras beiſſen müſſen, haben ſich aus dem Rachen des Todes geriſſen, indem ſie ſich ſteif und feſt vorgeſetzt, eine lange Zeit nach einander ſich gänzlich des Trinkens zu enthalten.

Einige, welche ſich durch ein unordentliches und liederliches Leben faſt um alle das Ihrige gebracht, haben in dem Gefängniß, in welches ſie der Schulden halber geworfen worden, einen ſtandhaftigen Entſchluß gefaßt, ſich zu retten und wieder aufzuhelfen. Da ſie nun einige Jahre hindurch in ſolchem unangenehmen Aufenthalt unverdroßnen Fleiß und Mühe angewandt, haben ſie ſich eine Fertigkeit von einer der gröſten Künſte zuwege gebracht, und ſind hernach berühmte und fürtreffliche Meiſter darinne geworden.

Einige ſind in ihrer gröſten Bosheit durch einen

guten Gedanken und Vorſatz, der ſchleunig bey ihnen entſtanden, und durch Gottes kräftige Gnade befördert iſt, alſofort gerühret worden, daß ſie an ſtatt eines überaus böſen und gottloſen Lebens, ſich zu einem recht tugendhaften und erbaulichem Wandel bequemet haben.

Die zween triftigen Bewegungsgründe, womit Pythagoras ſeine Schüler zur Tugend ermunterte, waren dieſe, deren ſich auch ein ſo großer Weltweiſer nicht ſchämen darf. Erſtlich: Erwähle jederzeit die beſte Lebensart, ſo wird die Gewohnheit ſie bald zu der angenehmſten machen. Der andere war: Die Stärke und die Nothwendigkeit ſind Nachbarn, und wohnen niemahls weit von einander.* Wenn Menſchen durch große Noth getrieben werden, wenn die Natur auf das äuſſerſte gereizt und angeſtrenget wird, treffen ſie bey ſich ſelbſt ein Vermögen an, welches ſie nicht vermeynten zu haben, und werden endlich gewahr, daß ſie dasjenige thun kön=

* Ob Pythagoras ſelbſt dieſe Lehren vorgeſchrieben habe, das kann man nicht gewiß ſagen; ſo viel iſt aber gewiß, daß ſie von ſeinen Anhängern fortgepflanzet ſind. Von der erſten Regel meldet Plutarchus, daß ſie unter den Pythagoräern üblich geweſen, und drucket dieſelbe im Griechiſchen alſo aus: Ἑλȣ͂ βίον ἄριϛον, ἡδὺν δὲ αὐτὸν ἡ συνήθεια ποιήσει. De Exilio Tom. II. p. 602. B. Die andere findet ſich in den Carminibus aureis, die dem Pythagorä zwar zugeſchrieben, aber von einem andern verfertiget ſind, verſ. 8.

- - - Δύναμις γὰρ ἀνάγκης ἐγγύθι ναίει.

können, worzu ſie ſich ſonſt nimmermehr würden tüchtig geſchätzt haben.

d) So man aufrichtig Gottes Gnade und Beyſtand ſuchet, darf man niemals daran verzagen. Entſchlieſſen wir uns nur erſt von Herzen und im Ernſt zu einem beſſern Leben, und rufen Gott um gnädige Hülfe und Beyſtand zu ſolchem Vorhaben an, ſo wird es uns an dem Maaße der Gnaden, welches wir dazu nöthig haben, nicht fehlen müſſen. Dieſes iſt der vornehmſte Grund unſrer Hoffnung. Wir ſind ſchwach und unbeſtändig wie Waſſer. 1 Moſ. 49, 4. Wenn wir den beſten Vorſatz gefaſſet haben, laßen wir ihn doch bald wieder fahren. Daher brauchen wir immer friſchen Beyſtand und beſtändige Hülfe der göttlichen Gnade, damit die erſte Hitze und Kraft der guten Unternehmungen ſo lange erhalten werde, bis ſie das Ziel erreichen, und den Sieg bekommen. Die Gnade, ſo uns Gott verheiſſen hat, wird er uns nicht vorenthalten, ſo wir uns dergeſtalt in die gehörige Ordnung begeben haben. Er will ſeinen heiligen Geiſt geben denen, die ihn darum bitten. Luc. 11, 13. Das zerſtoſſene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöſchen, bis daß er ausführe das Gericht zum Siege. Matth. 12, 20.

Nun iſt nichts mehr übrig, als daß wir hiervon

von die Zueignung auf uns ſelbſt machen. Es gehet uns alle an. Wir werden finden, daß wir uns ohnfehlbar zu einer von dieſen dreyen Gattungen rechnen müſſen: Wir gehören entweder zu der kleinen Anzahl ſolcher Perſonen, die vermittelſt einer guten Erziehung das Glück und den Vortheil gehabt haben, daß ſie niemals in ein gottloſes Leben gerathen ſind. Oder wir ſind zu denen zu zählen, welche ſich haben zu Sünden und Laſtern verleiten laßen, aber nicht gar zu weit darinne gekommen ſind. Oder wir haben unſern Platz bey denen, welche ſich ſchon von langen Zeiten her zu einem böſen Leben gewöhnet haben, und darinne alt und kalt worden ſind.

1. Die erſten haben hohe Urſache, Gott für dieſe ſonderbare Glückſeligkeit zu danken, daß ſie niemals in böſen Gewohnheiten ſind verſtrickt worden; daß ſie ihre eigene Schwachheit unter dieſer elenden Sclaverey nicht haben erfahren dürfen; daß ſie nicht wiſſen, was es auf ſich habe, ſeiner ſelbſt nicht mächtig, und ſeiner Freyheit und Herrſchaft verluſtig zu ſeyn. So wir von der erbärmlichen Knechtſchaft der armen Chriſten in der Türkey hören, werden wir billig dadurch erwecket, ein Mitleiden mit ihnen zu haben, und es für eine große Wohlthat Gottes zu halten, daß wir nicht in ihrer Stelle ſind. Gleichwohl kommt dieſelbe mit dieſer Sclaverey in keine Verglei-

chung,

chung, ſo wohl in Anſehung ihrer betrübten Beſchaffenheit, als auch wegen ihrer erſchrecklichen Folgen, und endlich wegen der Schwierigkeit, daraus erlöſet zu werden. Daher müſſen ſolche Perſonen, welche das Glück gehabt haben, niemals in ein böſes Leben zu gerathen, ihre Unſchuld, als den beſten Schatz auf der Welt, mit allem Fleiß und Sorgfalt verwahren. Niemand bedenket, was er anrichtet, und wie viel Unruhe er ſich ſelbſt ſtiftet, wenn er ſeine Unſchuld in die Schanze ſchlägt, und mit ſich ſelbſt den Frieden bricht; wenn er ſich von einer Verſuchung überwinden läſſet, und den erſten Schritt zu einem gottloſen Wandel thut. Er bedenkt nicht, wohin ihn ſeine böſen Begierden verleiten, und was für ein Ungeheuer ſie aus ihm machen können, ehe ſie ihn verlaſſen.

2. Diejenigen, welche verführet, aber noch nicht gar weit in einem gottloſen Leben kommen ſind, müſſen ſchleunig wieder umkehren, damit ſie ſich nicht auf ewig des Vermögens, ſich zu beſſern, verluſtig machen. Vielleicht ſind ſie nur an den Füſſen beſtrickt, aber mit den Händen noch frey, und haben noch ſo viel Stärke übrig behalten, daß ſie ſich mit Beyſtand der ordentlichen Gnade Gottes losmachen und in Freyheit ſetzen können. Wann ſie es aber noch eine Zeitlang aufſchieben, können ihnen auch die Hände gefeſſelt, und alle

übrige Kräfte genommen werden. Sind ihnen nun dergeſtalt Hände und Füſſe gebunden, ſo ſind ſie ſchon fertig genug, und alle Augenblick in Gefahr, in die äuſſerſte Finſterniß geworfen zu werden. Matth. 22, 13.

3. Endlich betrachten wir diejenigen, welche ſehr weit in dem Böſen gekommen, und in den Laſtern veraltet ſind. Wer ſollte über dergleichen Leute nicht klagen und weinen? Sie ſind in der That ein trauriger Anblick, und verdienen in Wahrheit das größte Mitleiden von der Welt. Gleichwohl darf man nicht alle Hoffnung von ihrer Bekehrung verlohren geben: Bey Gott iſt ſie möglich. Der Geiſt Gottes, welcher von ihnen gewichen, oder vielmehr vertrieben iſt, läßt ſich noch wohl erbitten, wieder umzukehren, und ſich ihrer von neuen anzunehmen, ſo ſie ſich nur ernſtlich vornehmen, ihr Leben zu beſſern, und Gott von Herzen um ſeinen Beyſtand zu ihrem Vorhaben anrufen. Wenn wir einen feſten Vorſatz faßten, ſo ſtünde zu hoffen, daß Gott uns mit einer wunderbaren Gnade beyſtehen, und unſere Bekehrung kräftig befördern würde. Gott hat es zu dieſen verkehrten und verderbten Zeiten nicht an auſſerordentlichen Exempeln ſeiner Gnade und Erbarmung gegen die Sünder ermangeln laßen, welche ſo wohl in Anſehung der begangenen abſcheulichen Bosheit, als auch wegen der wunder-

baren Bekehrung nicht viel von denen unterſchieden ſind, die wir in der heil. Schrift von Manaſſe, von der Maria Magdalena, und von dem bußfertigen Schächer aufgezeichnet finden. Seine Abſicht iſt dahin gegangen, daß niemand verzweifeln, oder von einem ſo fürtrefflichen Vorhaben deswegen abgeſchreckt werden möchte, weil er kein Exempel hätte, das mit ſeinem Zuſtande überein käme, und ihn zur Bekehrung ermuntern könnte. Ich führe euch ungern zu Gemüthe, wie gottloß einige geweſen, die dennoch **wie ein Brand aus dem Feuer** ſind heraus **geriſſen worden**, Amos 4, 11. und zwar ſo wunderbar, daß ein Menſch erſtaunen möchte, ſo er an ihre auſſerordentliche Bekehrung gedenket. Menſchen, welche ſich in die Tiefe des Unglaubens und der Gottloſigkeit geſtürzt hatten, ſind dennoch durch Gottes mächtige Hand und ſeinen ausgeſtreckten Arm aus ſolchem erſchrecklichen Abgrunde heraus geriſſen worden. Gedenken wir denn, es ferner mit dem großen Gott auszuführen, da ſolche gewaltige Vorfechter einen Stillſtand gemacht, der allmächtigen Gnade Gottes den Sieg zugeſtanden, und ſich, als Gefangene derſelben, freywillig übergeben haben? Wollen wir der allmächtigen Gnade widerſtreben, welche ſich der halsſtarrigen Herzen bemächtigen kann, indem ſie ein ſo gewaltiges Licht in unſere Herzen ſtrahlen läßt, und mit kräftigen Ueberzeugungen

unſer Gewiſſen in ſolch Schrecken ſetzet, daß wir weder Ruhe noch Raſt finden können, ohne allein, wenn wir uns zu Gott bekehren?

Ich hoffe, daß niemand hier unter uns ſo gottlos ſey, daß er alle Bewegungsgründe zur Buße, die man aus dergleichen Beyſpielen nehmen kann, nöthig habe. Ich ſage mit Fleiß: **Bewegungsgründe zur Buße.** Denn ſie dürfen ſicherlich niemanden dazu dienen, daß er daraus Anlaß nehmen wollte, ſich weiter in ein gottloſes Leben einzulaßen. Dergleichen Exempel ſind faſt eben ſo ſeltſam, als wenn Leute wieder zurück geführet werden, da man gemeynet, daß das Todesurtheil völlig an ihnen würde ſeyn vollzogen worden.

Vielleicht aber glauben einige nicht, daß es dergleichen Exempel gegeben habe, oder wenn ſie dieſes gleich zugeben, ſo ſchreiben ſie doch alles entweder einer verrückten Einbildungskraft zu, oder einem durch heftige Mattigkeit des Leibes geſchwächten Verſtande, oder der natürlichen Furcht und Zaghaftigkeit, oder ſonſt, ich weis nicht, was für einer thörichten Abſicht, ein gottloſes Leben mit einem ſcheinheiligen Tode zu endigen. Gewiß, nichts iſt leichter, als die beſten Sachen übel auslegen, mithin der Buße ſelbſt einen Schandfleck anhängen, und dieſelbe mit einigen frechen Worten, ob ſie gleich dabey ſinnreich ſind, verhöhnen. Aber ach! daß die Menſchen weiſe wären! O daß

ſie weiſe wären, und vernähmen ſolches; daß ſie verſtünden, was ihnen hernach begegnen wird! 5 Moſ. 32, 29. Kommt, laßt uns hierbey nicht ſcherzen noch heucheln. Ich unterſtehe mich, dieſes zu ſagen: Ein jeder iſt genug in ſeinem Gewiſſen überzeugt, daß, wenn Leute ein ſehr böſes Leben geführet haben, es ihnen alsdenn ſo wenig an Urſachen und Bewegungsgründen zur Buße fehle, daß wir gar wohl glauben können, es ſey ihnen ein Ernſt. Laßt uns demnach am allerwenigſten unter allen mit der Buße einen Spott treiben, als welche unſere letzte Zuflucht ſeyn muß, und zu welcher wir alle vor unſerm Ende kommen müſſen, ſonſt würde es beſſer ſeyn, daß wir nie gebohren wären. Matth. 26, 24. Darum laßt euch meinen Rath gefallen, und macht euch los von euren Sünden durch Buße, und ledig von eurer Miſſethat durch Gerechtigkeit. Dan. 4, 24. Thut ſolches augenblicklich, und ohne Aufſchub, daß nicht jemand unter euch verſtocket werde durch Betrug der Sünde. Ebr. 3, 13. Wenn wir nur ein wenig in der Sünde beſtrickt ſind, ſo wird es uns ſchwer genug fallen, unſere Freyheit wieder zu erhalten, dieſe Bande zu zerreiſſen, und dieſe Seile von uns zu werfen. Pſ. 2, 3. Sind wir aber lange in dieſen Banden geweſen, ſo haben wir unſer Verderben ſo ſehr befördert, und uns in einen ſo elenden

Stand geſetzet, daß wir es allein der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen uns zu danken haben, daß nicht alle Hoffnung verlohren iſt. Derohalben gebt dem Herrn, eurem Gott, die Ehre, ehe denn es finſter werde, und eure Füße ſich an den dunkeln Bergen ſtoſſen; daß ihr des Lichtes wartet, ſo ers doch gar finſter und zum Schatten des Todes machen wird. Jer. 23, 16. Ich will mit der liebreichen Einladung, welche ſelbſt der Mund des Herrn an die größten Sünder ergehen läſſet, meine Rede beſchlieſſen: Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir; Höret, ſo wird eure Seele leben. Suchet den Herrn, weil er zu finden iſt; rufet ihn an, weil er nahe iſt. Der Gottloſe laße von ſeinem Wege, und der Uebelthäter ſeine Gedanken, und bekehre ſich zum Herrn, ſo wird er ſich ſein erbarmen, und zu unſerm Gott: Denn bey ihm iſt viel Vergebung. Eſ. 55, 3. 6. 7.

Laßt uns unſere Zuflucht zu dem nehmen, welcher mächtig iſt, ſelig zu machen, und ihn demüthig bitten, daß er die rechte Hand ſeiner Kraft ausſtrecken möge, uns aus der elenden und grauſamen Dienſtbarkeit unſerer Lüſte zu erretten, und daß er wolle geben, daß, wie der Regen und Schnee vom Himmel fället, und nicht wieder dahin kommet, ſondern die Erde feuchtet und fruchtbar machet, alſo auch ſein Wort nicht leer wieder komme, ſondern thue, was ihm gefället, und ihm gelinge, dazu er es ſendet, Eſ. 55, 10. 11. um ſeiner Barmherzigkeit willen in Chriſto Jeſu, welchem ſamt dem Vater und heiligem Geiſt ſey Ehre und Preis itzt und in Ewigkeit.

Amen.

Fünfte Predigt.

Von der Thorheit
und
Gefahr des Wankelmuths
und der Saumſeligkeit.

Text: Pſalm 119, 60.

Ich eile und ſäume mich nicht, zu halten deine Gebote.

In den nächſt vorhergehenden Worten finden wir, was David vorgenommen, ſein Leben zu beſſern, und was ſolches Vornehmen für einen Fortgang gehabt habe. Ich betrachtete meine Wege, und kehrete meine Füſſe zu deinen Zeugniſſen. v. 59. Eine ernſtliche Ueberlegung ſeiner vorigen Fehler und Mishandlungen brachte bey ihm die Verbeſſerung ſeines Lebens zuwege. In den itztverleſenen Worten wird ein bedenklicher Umſtand davon angeführet, daß nemlich ſolche Beſſerung eiligſt und ohne Aufſchub geſchehen ſey: Ich eilete, und ſäumete mich nicht, zu halten deine Gebote. Indem er ſein voriges Leben gebührend betrachtete, und vollkommen überzeuget wurde, daß er es nothwendig ändern müßte, bekam er den Vorſatz, hinführo ein beſſer Leben zu führen, und richtete auch den gefaßten Entſchluß alſofort ins Werk. Um deſto beſſer an den Tag zu legen, wie ſchnell und hurtig er daran heraus geweſen ſey, druckt er ſolches zugleich bejahungs- und verneinungsweiſe aus, wie die Hebräer zu thun pflegen, wenn ſie etwas mit mehrer Gewißheit und gröſſerm Nachdruck anzeigen wollen:

len: Ich eilete, und ſäumete mich nicht. Das iſt, ich begab mich mit aller erſinnlichen Eilfertigkeit zu einer beſſern Lebensart.

Die Betrachtung oder Ueberlegung pflegt insgemein dergleichen zu wirken; wie denn auch im Gegentheil die Verzögerung eines ſo höchſtnöthigen Werks nirgend anders herrühret, als daß die Menſchen ihre Vernunft unterdrücken, ſich von dem Gegenwärtigen, womit ſie umgeben ſind, einnehmen laſſen, ihr letztes Ende, und wie betrübt es mit einem gottloſen Leben endlich ablaufe, nicht bedenken. Würden die Menſchen ihr Leben und Wandel in Obacht nehmen, nur dann und wann auf ſich ſelbſt ſehen, und zu Herzen faſſen, was für traurige Folgen ein ſündliches Leben nach ſich ziehe; würden ſie bedenken, wie es endlich werde mit ihnen ablaufen, und daß das Ende von dieſen allen nichts als Tod und Elende ſey; Würden fleiſch- lich- und irdiſchgeſinnete nur ihren Zuſtand beſchauen, und betrachten, wie viele auf den Wegen, welche ſie gehen, umkommen, wie viel darauf verwundet und gefället, daß es die Wege zur Höllen ſind, da man hinunter fähret in des Todes Kammer: Sprw. 7, 26. 27. So würden ſie ſich ſolches gewißlich zur Warnung dienen, und dadurch ihren böſen Lauf hemmen laſſen.

Man kann ſich nicht einbilden, daß ein Menſch, der gehörigermaßen betrachtet hat, was die Sünde

ſey;

ſey; wie bald ſeine Luſt und Vergnügen ſich endige; und daß ſeine Strafe in Ewigkeit kein Ende nehmen werde, nicht alſofort von ſeinen Sünden ablaſſen, und eine andere Lebensart anfangen ſollte? Würde wohl jemand unmäßig leben, und nach dem Fleiſche wandeln; würde wohl jemand ungerecht ſeyn, oder ſeinen Nächſten übervortheilen und unterdrücken; würde wohl jemand gottloß ſeyn, und in Verachtung Gottes und der Religion verharren, oder ſich ſonſt in Sünde und Laſter begeben, ſo er bedächte und glaubte, daß ein zukünftiges Gerichte ſey, und daß um dieſer willen der Zorn Gottes dereinſt über die Kinder des Unglaubens kommen werde? Epheſ. 5, 6. Es ſtehet nicht zu glauben, daß Menſchen, welche dieſe Dinge mit Ernſt und Andacht betrachten, es wagen ſollten, in ſolchem unbeſonnenen und gefährlichen Wandel weiter fortzufahren, oder daß irgend eine Verſuchung ſie ſollte verleiten können, nur noch einen einzigen Schritt ferner auf ſolchen Wegen zu thun, die ſo gewiß und ſo augenſcheinlich zum Untergange und Verderben führen.

Mein Vorhaben wird demnach vor dieſesmal dahin gehen, daß ich mich bemühe, die Menſchen zu überzeugen, was es für eine ſeltſame und überaus groſſe Thorheit und Unbeſonnenheit ſey, wenn ſie die Aenderung und Beſſerung ihres Lebens aufſchieben. Ferner werde ich trachten uns zu bereden,

reden, daß wir uns zu ſolcher Beſſerung entſchlieſſen, und nach gefaßten Entſchluß dieſelbige alſofort und ohne Aufſchub ins Werk richten; nach dem Beyſpiel des gottſeligen Mannes, der ſich in unſerm Texte vernehmen läſſet: **Ich eile und ſäume mich nicht, zu halten deine Gebote.**

In dieſer Abſicht werde ich

Erſtlich betrachten, was die Menſchen für Urſachen und Entſchuldigungen vorwenden, warum ſie ein ſo nöthiges Werk aufſchieben; und werde zeigen, wie thöricht und ungereimt dieſelbigen ſind.

Zweytens, werde ich noch ferner einige Betrachtungen beyfügen, um uns kräftig zu ermuntern, daß wir dieſes Werk eiligſt und ungeſäumt vornehmen mögen.

I. **Wir wollen zuerſt die Urſachen und Entſchuldigungen, welche die Menſchen vorwenden, den Aufſchub eines ſo nöthigen Werks zu rechtfertigen,** ein wenig unterſuchen; und zugleich anzeigen, daß ſie nicht nur thöricht und ungereimt ſind, ſondern, daß auch eine jede von denſelben eine wichtige Urſache und ſtarken Beweisgrund abgeben könne, uns gerade des Gegentheils zu überführen.

a) Einige geben vor, ſie wären ſattſam überzeuget, daß es höchſtnöthig ſey, von ihren Sünden abzulaſſen, und ihr Leben zu beſſern, ſie hätten ſich

es auch gewiß vorgenommen; nur wollte ſich es voritzo nicht ſo gleich thun laſſen, ſie hofften aber, daß ſie ins künftige einmal geſchickter darzu ſeyn würden, alsdenn wollten ſie durch göttliche Gnade dieſes Werk mit allem Ernſt vornehmen, und es völlig zu Stande bringen.

Ich weis faſt nicht, ob man dieſes füglich eine Urſache nennen könne; und bin hingegen verſichert, daß es der gröſte Selbſtbetrug ſey, den nur ein Menſch an ſich begehen kann: Denn es iſt hieraus klärlich abzunehmen, daß du den Vorſatz nicht habeſt, dasjenige zu thun, was du nach deiner eigenen Ueberzeugung thun müßteſt, ſondern, daß du willens ſeyſt, es nur von Tage zu Tage aufzuſchieben. Daß jemand nicht ernſtlich geſonnen ſey, dieſes oder jenes zu thun, läßt ſich am beſten daraus ſchlieſſen, wenn er es immer weiter hinaus ſetzet, ungeachtet er Urſachen genug hat, es voritzo vorzunehmen, und nach allen Umſtänden es beſſer itzt als hernach bewerkſtelligen kann. Du ſuchſt mit allem, was du vorwendeſt, nur Schlupfwinkel, um der Unruhe, ſo du empfindeſt, zu entgehen. Es verhält ſich hiermit eben ſo, als wenn jemand einen Gläubiger, der die Schulden mit Ungeſtüm und Grobheit von ihm einfodert, mit guten Worten und höflichen Verſprechungen abſpeiſet, und ihm einen andern Tag wieder vorzuſprechen beſtimmet, da er doch in ſeinem Gewiſſen

wiſſen erkennet, daß er nicht willens ſey, ihn zu bezahlen, und daß er alsdenn noch weniger als jetzo ſich werde in dem Stande befinden, die Schuld abzutragen. Alle Urſachen, welche du wider die Beſſerung deines Lebens einwendeſt, werden ſich nicht verlieren, ſondern nach dieſem ihre völlige Kraft haben, ja nach aller Wahrſcheinlichkeit noch ſtärker ſeyn, als ſie voritzo ſind. Du haſt itzo keine Luſt darzu, eben ſo wird es auch ins künftige mit dir ſeyn, und allem Anſehen nach wirſt du alsdenn noch weniger Luſt darzu haben; So, daß dieſe Entſchuldigung dir alle Tage unter den Händen wachſen, und deſto gröſſere Stärke bekommen wird, je länger du in deinen Sünden fortfähreſt. Du weiſt wider die gegenwärtige Zeit nichts einzuwenden, als nur dieſes, daß ſie gegenwärtig iſt; wenn nun dasjenige, was jetzo noch zukünftig iſt, erſt gegenwärtig ſeyn wird, ſo wirſt du eben dieſes wieder einwenden. Es fehlet demnach ſo viel, daß du dich mit deiner jetzigen Unwilligkeit entſchuldigen könneſt, daß ſie vielmehr ein wichtiger Bewegungsgrund zu dem Gegentheil iſt: Du biſt jetzo nicht darzu geneigt, ins künftige wirſt du ſonder Zweifel eben ſo, ja noch vielmehr abgeneigter dazu ſeyn. Haſt du dir nun vorgenommen, daß du dich noch gewiß bekehren willſt, ſo mußt du dieſen Augenblick und unverzüglich den Anfang machen.

b) Eine

b) Eine andere Urſache, welche die Menſchen vorwenden, um das wichtige Bekehrungswerk länger aufzuſchieben, wird hergenommen von der groſſen Schwierigkeit und von dem Ungemach deſſelbigen. Es iſt nicht zu leugnen, daß man dabey einige Bitterkeit und Unluſt empfinden werde, nachdem nemlich die böſen Gewohnheiten mehr oder weniger überhand genommen, unſere Begierden gröſſere oder geringere Stärke erlanget, und wir kürzer oder länger uns in einem ſündhaftigen Wandel befunden, und verweilet haben. Wir dürfen uns keine andere Rechnung machen, als daß wir uns in einen heftigen Streit werden begeben, Mühe und Unruhe bey dieſer Veränderung übernehmen, und es uns Angſt und Schmerzen koſten laſſen müſſen, ehe wir von neuen gebohren werden. Wenn die Natur lange Zeit herdurch zum Böſen gezogen und gewöhnet iſt, darf man nicht meynen, daß ſie ohne Mühe und Gewalt könne wieder davon zurück gehalten und in ihren vorigen Stand geſetzt werden.

Man hat aber dabey zu betrachten, daß wenn gleich dieſes Werk noch ſo ſchwer und mühſam wäre, es dennoch nöthig ſey. Dieſe Betrachtung muß bey uns mehr, als alle andere Vorſtellungen gelten. Wollen wir jetzo dieſe Mühe und Beſchwerlichkeiten nicht übernehmen, ſo werden wir über kurz oder lang weit gröſſere übernehmen müſ-

ſen, als diejenigen ſind, für welche wir uns noch zur Zeit ſcheuen. Ueberdem iſt es ſo ſchwer nicht, als wir uns einbilden, und unſere Furcht iſt gröſſer, als das Ungemach ſeyn würde. Wenn wir nur erſt einen feſten Entſchluß faßten und ernſtlich zum Werke ſchritten, ſo würde die Verdrießlichkeit mehrentheils überſtanden ſeyn. Es gemahnet mich eben als wie die Furcht der Kinder, welche ſich ſcheuen in das kalte Waſſer zu gehen; treten ſie zum Verſuch nur ein wenig hinein, ſo bekommen ſie noch mehr Furcht und Abſcheu dafür, ſo bald ſie aber ſich ganz hinein wagen und darinne baden, ſo iſt die Furcht vorbey, und wundern ſie ſich alsdenn, daß ſie ſich ſo ſehr dafür gefürchtet haben. Die meiſte Schwierigkeit und Unluſt findet ſich, wenn wir den Anfang zu der Gottſeligkeit machen; ſie wird aber gar bald erträglich; kurz darnach leicht; und mit der Zeit ſo angenehm und erfreulich, daß man um aller Welt Güter willen zu ſeiner vorigen böſen Lebensart nicht wieder zurück kehren würde.

Gleichergeſtalt müſſen wir auch erwegen, was die eigentliche Urſache ſey, daß uns die Bekehrung ſo viel Mühe und Beſchwerlichkeit verurſachet. Unſere langwierige Verharrung in einem ſündhaften Leben iſt Schuld daran, daß wir ſo ungern davon abſtehen. Die Gewohnheit zu ſündigen verurſachet, daß es dem Menſchen ſo ſchwer und

unan-

unangenehm wird, die Sünden zu unterlaſſen. Die Größe und Abſcheulichkeit unſerer Miſſethat, welche wir durch viele und öfters wiederholte Beleidigungen Gottes gehäufet haben, iſt es, was unſer Gewiſſen beängſtiget, und unſere Seelen in ſo heftiges Schrecken ſetzet. Weil wir ſchon zu weit auf dem böſen Wege gekommen ſind, ſo fällt es uns ſo ſchwer wieder umzukehren. Weil wir dieſes Werk ſo lange aufgeſchoben haben, ſo ſind wir ſo ungeneigt es zu übernehmen. Folglich iſt hieraus zu ſchlieſſen, daß, je länger wir es ferner verſchieben, die Aenderung täglich deſto mühſamer und beſchwerlicher für uns ſeyn werde. Es iſt demnach ſo weit gefehlt, daß alle dieſe Betrachtungen den fernern Aufſchub der Buße veranlaſſen oder rechtfertigen ſollten, daß ſie vielmehr zur Beſchleunigung derſelben kräftige Ermunterungen abgeben können. Iſt das Werk voritzo ſchon ſchwer, ſo macht es nicht noch ſchwerer; hat euer bisheriger Verzug die Schwierigkeit vergröſſert; wird er ſie auch künftig immer mehr und mehr vergröſſern: So ſchiebet dieß höchſtnöthige Werk nicht länger auf.

c) Die dritte vermeynte Urſache, warum die Bekehrung noch länger könne aufgeſchoben werden, iſt die große Barmherzigkeit und Langmuth Gottes. Er hat insgemein mit den Sündern lange Zeit Geduld, daher habe es keine ſo dringende

Noth, bildet man ſich ein, daß man ſchleunigſt Buße thun, und ſein Leben beſſern müſſe. Die Menſchen unterſtehen ſich zwar nicht, dieſes als eine Urſache und Entſchuldigung öffentlich anzugeben; gleichwohl gedenken es viele in ihres Herzens Grunde, wie ſolches Salomo Pred. 8, 11. bezeuget: **Weil nicht bald geſchicht ein Urtheil über die böſen Werke, dadurch wird das Herz der Menſchen voll, Böſes zu thun.**

Es gehet aber nicht allezeit ſo, wie man meynet. Wenige ſind unter uns, die nicht unterſchiedliche Exempel ſollten erlebet haben, wie geſtrenge Gott mit den Sündern verfahre. Faſt ein jeder unter uns wird ſich einiger Perſonen zu entſinnen wiſſen, welche die Hand Gottes plötzlich ergriffen und dahin geriſſen hat, da ſie eben noch mit ihren ſündlichen Werken beſchäftiget geweſen, ohne ihnen den geringſten Aufſchub zu verſtatten, oder ſo viel Zeit und Freyheit länger einzuräumen, daß ſie ihn hätten können um Vergebung anrufen, oder bey ſich bedenken, was ſie begangen gehabt, oder wie und wohin ſie fahren würden. Das kann einem jeden Sünder wiederfahren, und ſcheinet es, daß es dir ſo viel eher begegnen könne, da du dich ſo vermeſſentlich auf Gottes Barmherzigkeit und Langmuth verläſſeſt.

Geſetzt aber, es gienge überall ſo, wie du meyneſt, und du wäreſt verſichert, daß du noch eine

Zeit=

Zeitlang werdeſt mit dem Tode verſchonet bleiben: Was kann thörichter und unanſtändiger ſeyn, als daß du dich entſchlieſſeſt, böſe zu ſeyn, weil Gott gut iſt; weil er lange Geduld hat, deſto länger zu ſündigen; weil er dir Raum zur Buße giebt, ſolche aufzuſchieben, und bis aufs Letzte zu verſparen? Die eigentliche Abſicht der Güte Gottes iſt, daß die Menſchen **zur Buße geleitet werden.** Röm. 2, 4. Er ſtellet niemals den Menſchen ſeine Geduld und Langmuth zu dem Ende vor, daß ſie dadurch ſollen angereizt werden, in ihren Sünden fortzufahren, ſondern, daß ſie dadurch Anlaß und Erweckung bekommen mögen, durch Buße und Bekehrung davon abzuſtehen.

Dieſes ſind die vermeynten Urſachen und Entſchuldigungen, wodurch die Menſchen ſich zum Aufſchub der Buße und zur Verzögerung ihr Leben zu beſſern verleiten laſſen. Ihr erkennet nun, wie ungegründet und unvernünftig ſie ſeyn. Und dieſes iſt das erſte, wovon ich zu reden den Vorſatz gefaßt hatte.

II. Ich will nun noch ferner **einige Betrachtungen** beyfügen, **um die Menſchen kräftig zu ermuntern, daß ſie dieſes Werk eiligſt und ungeſäumt vornehmen mögen.** Es könnten derſelbigen ſehr viel angeführet werden, ich will aber bey den wichtigſten und vornehm-

ſten bleiben, und mich nicht viel darum bekümmern, in was für einer Ordnung ich ſie vortragen möge: Denn wenn ſie nur den vorgeſetzten Endzweck erreichen, daß ihr dadurch überzeuget und überredet werdet, ſo iſt nichts daran gelegen, wenn ſie ſchon nicht nach der Kunſt abgefaſſet, und mit Fleiß in Ordnung gebracht ſind.

1) Betrachtet, daß in Sachen, an welchen viel gelegen iſt, und die nothwendig geſchehen müſſen, ein ſchwaches und unbeherztes Gemüth nicht beſſer zu erkennen iſt, als an dem Wankelmuth, wenn es nicht weis, was es thun ſoll, da doch die Sache klar genug, und von unumgänglicher Nothwendigkeit iſt; wenn es noch immer Bedenkzeit nimmt, dasjenige zu thun, wovon es überzeuget iſt, daß es müſſe gethan werden. **Wir nehmen immer den Vorſatz, ein neues Leben zu führen, können aber niemals die Zeit finden, es ins Werk zu richten.** * Dieß iſt eben, als wenn ein Menſch ſich des Eſſens, Trinkens und Schlafens von einem Tage zum andern, von einer Nacht zu der andern enthalten wollte, bis daß er endlich gar verſchmachtete und umkäme. Selten wird ſich jemand lange berathſchlagen, ob er leben wolle oder nicht, ſo er die Wahl hat; hat er ſie aber nicht, ſo iſt es vergeblich, ſich darüber zu berath-

* Victuros agimus ſemper, nec vivimus unquam. Manil. Aſtronomic. Libr. IV. verſ. 5.

rathſchlagen. Noch viel ungereimter iſt es, wenn man ſich lange bedenken will, ob man ſoll tugendhaft oder gottſelig, nüchtern oder mäßig, leben in dieſer Welt: Denn das heiſt nichts anders, als ſich darauf Bedenkzeit nehmen, ob man wolle glückſelig ſeyn oder nicht. Die Natur hat dieſes ſchon für uns entſchieden, und wir haben nicht nöthig uns darauf zu bedenken. Folglich ſollen wir auch dasjenige nicht aufſchieben, wovon wir überzeuget ſind, daß es nöthig ſey den beſtimmten Endzweck, nemlich unſere Glückſeligkeit, zu erreichen.

2) Betrachtet, daß die Gottſeligkeit ein groſſes und langwieriges Werk ſey, welches ſo viel Zeit erfodert, daß man keine übrig hat, die man auf den Aufſchub wenden könne. Von der Buße den Anfang zu machen, wie ſie auch gemeiniglich der Anfang der Gottſeligkeit iſt: Dieſe nur allein iſt ſchon ein groſſes Werk, und kommt nicht bloß auf einen flüchtigen Gedanken und Vorſatz an, ſondern ſie beſtehet in der Uebung und Thätigkeit; ſie iſt eine Verlaſſung unſers ſündhaftigen Lebens, welchem wir nicht eher Abſchied geben können, bis wir auf gewiſſe Weiſe unſere Lüſte und Begierden gezämet haben: Denn ſo lange ſolche über uns herrſchen, werden ſie uns, wie Pharao, in der Dienſtbarkeit behalten, und uns nicht laſſen, **daß wir dem Herrn dienen.** 2. Moſ. 5, 1. f.

Die ſündlichen und laſterhaften Gewohnheiten laſſen ſich nicht auf einmal ausrotten und abſchaffen. Wie es lange gewähret hat, daß man iſt darinne befeſtiget worden, ſo wird auch gehörige Zeit dazu erfodert, oder es müßte ein Wunderwerk geſchehen, wenn man ſie bezwingen und den Sieg über ſie erhalten will. Sie werden eben auf ſolche Weiſe überwunden, wie die guten Gewohnheiten bey uns zunehmen und Stärke bekommen.

Man hat viel Pflichten in der Religion abzuſtatten, und öfters zu wiederholen; vielerley Tugenden auszuüben, ehe die gegenſeitigen Laſter abgeſchaffet werden, und ehe wir in einen gewiſſen und feſten Stand der Gottſeligkeit kommen. Ich verſtehe hier einen ſolchen Stand, der uns zu einer klaren und tröſtlichen Verſicherung dienen kann, unſer Vorſatz und unſere Buße aufrichtig und rechtſchaffen ſey, und daß wir bey Gott in Gnaden ſtehen. Wir haben viel Lüſte zu tödten, viel Begierden zu beherrſchen und in Ordnung zu ſetzen, viel Gutes zu thun, und viel Böſes, ſo wir begangen haben, nach allem Vermögen zu verbeſſern. Wir haben vieles zu lernen; und vieles zu verlernen, wozu wir wegen unſerer verderbten natürlichen Zuneigung, und noch überbliebenen Stärke der böſen Gewohnheiten gewaltig angetrieben werden: Vielleicht haben wir auch für mancherley Unrecht, ſo wir andern entweder an ihren Perſonen,

oder

oder an ihren Gütern, oder an ihrer Ehre und guten Namen bewieſen, Wiedererſtattung und Abtrag zu machen. Mit einem Worte, wir haben einen Leib der Sünden abzulegen, Röm. 6, 6. Col. 2, 11. der uns ſehr feſt anklebt, und von welchem man ſich ſchwerlich losmachen kann: Wir haben uns zu reinigen von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes; Röm. 7, 1. Unſere Gnadengaben und Tugenden zu vermehren und zu vergröſſern: Darzureichen in unſerm Glauben Tugend, Beſcheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Gottſeligkeit, brüderliche und allgemeine Liebe; 2 Petr. 1, 5. f. Mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet zu werden, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen zur Ehre und Lobe Gottes. Phil. 1, 11. Wir haben dahin zu ſehen, daß wir der Welt Nutzen ſchaffen, und andern mit einem heiligen und tugendhaften Wandel zum Beyſpiel dienen: Wir müſſen unſer Licht leuchten laſſen vor den Leuten, daß ſie unſere gute Werke ſehen und unſern Vater im Himmel preiſen. Matth. 5, 6.

Meynen wir, daß dieſes alles ſo gleich im Augenblicke geſchehen könne, und keine Zeit erfodere? daß wir es insgeſamt gut genug ins Werk richten können, ob wir es gleich bis aufs Letzte verſparen und aufſchieben? Bilden wir uns ein, daß wir es zur

Zeit der Krankheit oder des entkräfteten Alters thun werden, da wir zu allen Sachen ungeſchickt ſind; da Sprw. 18, 14. das menſchliche Herz kaum die Schwachheiten und das Leiden der Natur ertragen kann, geſchweige denn ein verletztes Gewiſſen und einen zerſchlagenen Geiſt? Eſa. 57, 15. Gedenken wir, wenn der Tag in Müßiggang und nichtigen Dingen zugebracht iſt, daß wir werden geſchickt ſeyn zu wirken, wenn die Nacht und Finſterniß kommt? Wenn der Verſtand entkräftet, das Gedächtniß geſchwächet, der Wille verderbt, und durch langwierige Gewohnheit zu ſündigen an das Böſe gewöhnet iſt, was können wir alsdenn in der Gottſeligkeit thun? Wie können wir bey ſolchen Umſtänden Gott einen vernünftigen oder wohlgefälligen Dienſt abſtatten? Wenn unſer Lebensdocht eben verlöſchen will, wie wird alsdenn unſer Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie unſere gute Werke ſehen?

Ach! das längſte Leben iſt einem Menſchen kaum zureichend, ſich darinne zu beſſern, die begangenen Fehler zu bereuen, und das Böſe wieder gut zu machen; ſeine Seele in gute Bereitſchaft auf jene Welt zu ſetzen; ſich zu der Ewigkeit wohl anzuſchicken, und zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht tüchtig zu machen. Col. 1, 12.

3) Betrachtet, in was für groſſe Gefahr wir uns durch ſolchen Aufſchub ſtürzen. Bey einer jeden

Verzö-

Verzögerung der Buße ſetzen wir dasjenige in Gefahr, worauf uns alles ankommt. Es iſt ungewiß, ob wir auch nach dieſem die Zeit darzu haben werden; oder wenn es uns nicht an der Zeit mangelt, ob auch unſere Herzen werden dazu geneigt ſeyn, und ob uns Gott ſeinen Gnadenbeyſtand verleihen werde, das Werk der Bekehrung zu vollführen. Gott dem Herrn hat es zwar gnädigſt gefallen, Vergebung der Sünden allen Bußfertigen zu verheiſſen, das kann man nicht leugnen; Er hat aber nirgendswo verſprochen, denen, welche die Buße verſchieben, das Leben zu friſten, ihre Zeit zu verlängern, und den Beyſtand der Gnade und des heil. Geiſtes mitzutheilen. Er hat nirgendswo zugeſaget, daß er bloß die Sorgen und die Betrübniſſen wegen der Sünden annehmen wolle, wo nicht rechtſchaffene Früchte der Buße und der Beſſerung des Lebens zugleich erfolgen: Er hat nirgendswo die Verſprechung gegeben, diejenigen zu Gnaden auf- und anzunehmen, die ihn bloß mit guten Worten abſpeiſen, und es nur dabey bewenden laſſen, daß ſie zuletzt ſich gegen ihn willfährig beweiſen, ihre Sünden zu verlaſſen, da ſie dieſelbigen nicht länger ausüben können. Manche Menſchen ſind zur Zeit der Trübſal oder in ſchwerer Krankheit ſo weit gekommen, daß ſie zu einer lebhaftigen Empfindung ihrer Sünden, und groſſen Beängſtigung über ihr böſes Leben gebracht ſind, und daß ſie

feyerlichſt verſprochen und angelobet haben, ſich zu beſſern; ſo bald ſie aber einige Linderung bekommen, und wieder geneſen ſind, iſt alles verſchwunden und aus ihrem Vornehmen überall nichts worden. Ihre Gerechtigkeit iſt geweſen wie eine Thauwolke des Morgens, und wie ein Thau, der frühe Morgens ſich ausbreitet und verſchwindet. Hoſ. 6,4. Wie kann jemand, der da gedenket, erſt auf dem Sterbebette Buße zu thun, ſich die Rechnung machen, daß es mit ihm beſſer ſtehen werde, als mit jetztgedachten Perſonen, die eben das gethan und eben ſo weit gekommen ſind, als er? Sie ſind nur darinnen von einander unterſchieden, daß die Buße der erſtern auf die Probe geſtellet und nicht rechtſchaffen erfunden iſt, da hingegen die Buße deſſen, der in den letzten Zügen liegt, zu keiner Probe kommt. Gott weis es aber, ob ſie aufrichtig ſey oder nicht, und was für einen Beſtand ſie haben werde, wenn der Menſch länger leben würde. Wie ſollte jemand, der Gott dem Herrn bloß die Hefen ſeines Lebens opfern und diejenigen Tage zu ſeinem Dienſt anwenden will, welche ihm ſelbſt nicht gefallen, Pred. 12, 1. wie ſollte ein ſolcher Menſch, ſage ich, gewärtig ſeyn können, daß er dafür die Belohnung des ewigen Lebens und der Seligkeit empfangen werde?

Wenn wir aber gleich den Vorſatz nicht haben, dieſes Werk ſo weit hinaus zu ſetzen, ſo müſſen wir doch

doch wohl bedenken, daß aller Verzug in Sachen von ſo groſſer Wichtigkeit überaus gefährlich iſt: Denn wir verſchieben ein Geſchäfte, darauf uns alles ankommt, auf das Zukünftige, und indem wir ſolches thun, ſetzen wir uns in die Gefahr, es niemals vornehmen zu können. Wir haben ſo wenig das Vermögen, über das Zukünftige zu gebiethen, als wir die vergangene Zeit wieder zurückrufen können. Könnten wir die Zeit aufhalten, und die ſchnelllaufenden Räder ihres Wagens abwerfen, oder wie Joſua der Sonne gebiethen, ſtille zu ſtehen; Könnten wir die Gelegenheit ſo lange beybehalten, als es uns gut dünkt, ſo ſtünde unſere Verzögerung einigermaßen zu entſchuldigen, wenigſtens würde ſie ſo ungereimt und thöricht nicht ſeyn. Allein, ſolches iſt weit über unſere Kräfte. So viel ſtehet in unſerm Vermögen, daß wir durch Gottes Gnade, und durch Beyſtand des heiligen Geiſtes vorjetzo unſer Leben beſſern; Daß wir aber bis morgen leben können, das ſteht nicht in unſer Gewalt. Wer wird die Güter, ſo er in Händen hat, und welche er den Augenblick in vollkommenen Beſitz nehmen kann, gegen eine ungewiſſe Erbſchaft fahren laſſen? Gleichwohl thun wir dieſes in den wichtigen und ewigen Angelegenheiten unſerer Seelen. Wir bringen die bequeme Zeit, unſere Seligkeit zu wirken, mit unnützen Dingen zu, und vertröſten uns vergeblich auf das Zukünftige. Was in unſer

ſer Gewalt ſtehet, das laſſen wir fahren; und wollen thörichter Weiſe mit demjenigen nach unſerm Willen ſchalten und walten, was nicht in unſern Kräften, ſondern allein in Gottes Hand iſt.

Ergreife demnach die gegenwärtige Gelegenheit, und ſiehe eine jede Verrichtung, ſo du vornimmſt, und eine jede Veranlaſſung, etwas zu thun, ſo an, als wenn es könnte die letzte hier auf der Welt ſeyn. Das kann auch wirklich ſeyn, wenn du dir gleich ganz andere Dinge vorſtelleſt. Wenn eines Menſchen Leben auf das Spiel geſetzt wäre, und er hätte nur einen einzigen Wurf darauf zu thun, wie ſorgfältig und aufmerkſam würde er ſich dabey beweiſen? Was du hiernächſt thun wirſt, darauf kann, ob dir es ſchon verborgen iſt, dein Leben und die Ewigkeit beruhen. Ein ſo groſſer Theil von deinem Leben iſt ſchon ganz gewiß verfloſſen, und Gott weis, daß du bisher wenig oder gar nichts gethan habeſt, dich deiner zukünftigen Glückſeligkeit zu verſichern. Du kannſt auch nicht wiſſen, wie wenig du noch von deinem Leben übrig habeſt. Siehe demnach wohl zu, daß du dir das wenige, ſo vielleicht nur noch übrig iſt, am beſten zu Nutze macheſt, und das letzte im Spiel gewinnen mögeſt.

4) Da wir ſehen, daß die Verzögerung der Buße mehrentheils auf der Hoffnung beruhet, daß man ſich künftig bekehren wolle, ſo laßt uns ein wenig erwegen, wie unvernünftig ſolche Hoffnung

ſey,

ſeyn, und wie thöricht die Menſchen handeln, daß ſie ſich darauf vertröſten. Sündigen in der Hoffnung, daß man nach dieſen Buße thun werde, heißt nichts anders, als etwas begehen in der Hoffnung, daß man dereinſt heftig darüber möge beſchämet werden; daß man über kurz oder lang ſich herzlich und ſchmerzlich betrüben könne, weil man es gethan hat. Es iſt nichts anders, als etwas thun in Hoffnung, daß wir uns ſelbſt darüber verdammen, und tauſendmal wünſchen werden, daß wir es möchten niemals gethan haben; in Hoffnung, daß wir werden voller Schrecken ſeyn, ſo wir bedenken, was wir begangen haben; in Hoffnung, daß wir die Sündenſchuld in unſerm Gewiſſen ſo ſehr häufen werden, daß wir uns für uns ſelbſt entſetzen, und faſt darüber in Verzweiflung und Wahnwitz gerathen müſſen. Iſt dieſes eine vernünftige Hoffnung? Iſt dieſes ein tüchtiger Bewegungsgrund, wodurch ſich ein weiſer Menſch zu irgend einer That darf verleiten laſſen? Dennoch iſt dieſes, wenn man es aufrichtig ſagen ſoll, die wahre Meynung und Abſicht der Menſchen, wenn ſie in ihren Sünden fortfahren, in Hoffnung, daß ſie ſich dereinſt davon bekehren werden.

5) Wenn ihr noch den Vorſatz habt, dieſes Werk ferner hinaus zu ſetzen, und vor dießmal aufzuſchieben, ſo überleget bey euch wohl, wie lange ihr willens ſeyd, es zu verſpahren. Ich will nicht

hof-

hoffen, daß ihr es bis ganz aufs letzte hinaus ſtellen werdet, noch bis die Krankheiten ſich einfinden und der Tod zu euch nahet. Es fehlet nicht viel, daß man es nicht für eine Unſinnigkeit halten müſſe, ſo jemand auf etwas, das ſo leicht mislingen kann, alles waget. Es iſt eben, als wenn jemand gern Schiffbruch leiden wollte, in Hoffnung, daß er hernach der Gefahr auf einem Brete entrinnen und das Ufer glücklich erreichen werde. Ich glaube nicht, daß jemand ſo unvernünftig handeln werde; doch beſorge ich, daß manche willens ſind, das Bekehrungswerk bis in ihr Alter zu verſpahren, ob ſie es gleich nicht öffentlich ſagen. Seneca * hält es dergleichen Leuten auf eine fürtreffliche Art vor: **Wer kann dir Bürge dafür ſeyn, daß du länger leben werdeſt? Wer kann für dich gut ſagen, daß die göttliche Vorſehung verſtatten werde, daß alles ſich eben ſo zutragen und ausſchlagen ſoll, wie du es auserleſen und beſtimmet haſt? Schämeſt du dich nicht, daß du den Reſt deines Lebens für dich behältſt,** und

* De Brevitate Vitae Cap. IV. Et quem tandem longioris vitæ praedem accipis? Quis iſta, ſicuti diſponis, ire patietur? Non pudet te reliquias vitae tibi reſervare, et id ſolum tempus bonae menti deſtinare, quod in nullam rem conferri poſſit? Quam ſerum eſt, tunc viuere incipere, cum deſinendum eſt? Quae tam ſtulta mortalitatis obliuio, in quinquageſimum et ſexageſimum annum differre ſana conſilia: et inde velle vitam inchoare, quo pauci perduxerunt?

und nur die Zeit, die zu nichts tauget, zur Weisheit und Tugend ausſetzeſt? Wie ſpäte iſt es, alsdenn erſt anfangen zu leben, da man das Leben beſchlieſſen muß? Was iſt es für ein thörichtes Vergeſſen unſerer Sterblichkeit, daß wir unſere guten Anſchläge bis ins funfzigſte und ſechzigſte Jahr unſers Alters aufſchieben, und uns beſſern wollen zu der Zeit des Lebens, zu welcher wenig gelanget ſind?

Doch du biſt vielleicht überall nicht ſo unvernünftig, und willſt nur das Werk der Buße ſo lange verſpahren, bis die erſte Hitze der Jugend und die Heftigkeit der Begierden wird vergangen ſeyn, und bis die reifern Jahre kommen, da man mehr Nachdenken und mehr Beſtändigkeit hat. Vielleicht meyneſt du, daß ſolches die beqvemſte und gemächlichſte Zeit darzu ſey. Dieß heiſt aber ebenfalls die Rechnung auf etwas Ungewiſſes machen: Denn vielleicht kann die Zeit niemals kommen. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo ſtehet es eher in unſerm Vermögen, mit Hülfe der göttlichen Gnade, woran es niemals fehlet, ſo es uns ein Ernſt iſt, voritzo unſere Begierden zu bändigen und den heftigſten Verſuchungen zum Böſen Widerſtand zu thun, als uns der zukünftigen Zeit zu verſichern, oder die einmal vergangene wieder zu bekommen.

Einige ſcheinen noch vernünftiger, und wollen es ſo weit nicht hinaus ſetzen, ſondern begehren nur noch eine kurze Friſt ehe ſie wirklich zur Bekehrung ſchreiten. Aber wozu braucht es noch eine kurze Friſt? Warum will man es bis morgen verſparen? Morgen wird es ſeyn wie heute, nur mit dem Unterſcheide, daß du, allem Anſehen nach, alsdenn weniger Luſt und Neigung darzu haben wirſt.

Es iſt demnach keine zukünftige Zeit, welche man vernünftiger Weiſe hierzu erkieſen könne. Aller Aufſchub iſt hierbey gefährlich, und eben ſo ungereimt, als die Hoffnung jenes einfältigen Bauersmanns, von welchem der Poete * meldet, daß, da er an einen Fluß gekommen, und gern hinüber gewollt, er an dem Ufer geſtanden und gewartet habe, bis daß alles Waſſer in dem Fluſſe möchte verlaufen ſeyn, und er trockenes Fußes hindurch gehen könnte. Allein der Fluß lief, und wird wohl immer laufen: Und wenn er tauſend Jahr da ſtünde, würde er doch nicht austrocknen. Wenn nun dieſer Mann hinüber müßte, und es ſo nöthig wäre, wie die Buße iſt, ſo würde er am klügſten handeln, daß er den Entſchluß faßte, hindurch zu waten, oder hinüber zu ſchwimmen, ſo gut er könnte,

* Horat. Libr. I. Epiſt. II. 41 ſequ.

Incipe; qui recte viuendi prorogat horam,
Ruſticus expectat, dum defluat amnis: at ille
Labitur, & labetur in omne volubilis aeuum.

te, weil es ihm nichts helfen würde, daß er in ſeiner albernen Hoffnung länger verweilete.

6) Endlich betrachtet, was es für eine unausſprechliche Glückſeligkeit iſt, wenn wir unſer Gemüth in ſolchen Stand geſetzt und darinne befeſtiget haben, daß wir ohne Furcht und Entſetzen, ja mit Troſt und Freudigkeit, den Tod und das Gerichte erwarten können. Der Tod iſt niemals fern von einem jeden unter uns, und das allgemeine Weltgerichte kann näher ſeyn, als wir es vermuthen. **Denn von dem Tage und von der Stunde weis niemand.** Matth. 24, 36. Dieß ſind zwo erſchreckliche Sachen, und nichts kann uns die Furcht für ihnen benehmen, als ein gutes Gewiſſen; ein gutes Gewiſſen aber erlanget man allein entweder durch Unſchuld, oder durch Buße und Beſſerung des Lebens. Glückſeliger Menſch! der auf dieſe Weiſe mit Gott und mit ihm ſelbſt im Frieden ſtehet, und an den Tod und das Gerichte ohne Angſt und Zaghaftigkeit gedenken kann. **Denn der Stachel des Todes iſt die Sünde;** 1 Cor. 15, 56. und die Furcht vor jenem großen Tage trifft nur diejenigen, welche in Gottloſigkeit und Unbußfertigkeit gelebet, und ſich weder durch die Gnade und Wohlthaten Gottes, noch durch die Furcht für ſeinen Strafen, haben bewegen laßen, Buße zu thun, und ſich zu ihm zu bekehren. Haben wir aber wahrhaftig unſere Sünden verlaßen,

beſtreben wir uns ernſtlich, in dem Gehorſam der göttlichen Geſetze und Befehle einher zu gehen, ſo werden wir, jemehr wir an den Tod und das Gerichte gedenken, deſto größere Freude und Troſt dabey verſpüren. **Selig iſt der Knecht, den ſein Herr, wenn er kommt, alſo findet.** Luc. 12, 37. 38. Laßt uns demnach, ſo bald als es möglich iſt, uns in ſolche Bereitſchaft ſetzen, nach der Ermahnung unſers Heilandes, Luc. 12, 35. 36. **Laßet eure Lenden umgürtet ſeyn, und eure Lichter brennen, und ſeyd gleich den Menſchen, die auf ihren Herrn warten.**

Verhoffentlich wird nunmehr genug geſaget ſeyn, die Menſchen zu überzeugen, wie unvernünftig und ungereimt dieſer Aufſchub ſey. Ja ich glaube, daß die meiſten ſchon in ihren Herzen davon überzeuget ſind, und daß ihr Gewiſſen ſie dieſerwegen tauſendmal für Thoren ſchilt. Aber ach! daß ich wüßte, was ich ſagen ſollte, wie ich ſie auf das kräftigſte erwecken und ermuntern könnte, dasjenige zu thun, wovon ſie ſelbſt genug überzeuget ſind, daß es höchſtnöthig ſey.

Hier will ich mich zu den unterſchiedlichen Altern der Menſchen wenden. Ihr, die ihr noch jung ſeyd, und bis daher eure Unſchuld mehrentheils erhalten habt, ihr könnet dem Teufel widerſtehen durch eine frühzeitige Gottesfurcht, den erſten Beſitz eurer Seelen dem großen Gott überlaſſen;

laſſen; und ſolchergeſtalt euch wider die Angſt und Unruhe einer großen und ſchweren Buße in Sicherheit ſetzen, da ihr euch noch nicht weit in ein ſündliches Leben eingelaſſen habt. Ihr könnet ein preiswürdiges, ich hätte faſt gar geſagt, ein verdienſtliches Werk thun, ſo ihr feſt an Gott haltet, und euch entſchlieſſet, ihm zu dienen, da ihr von dem Teufel und der Welt inſtändigſt gereizet und heftig angefochten werdet. Es kann ſich zutragen, daß ihr das hohe Alter nicht erreichet; Fanget demnach, in Betrachtung deſſen, das Werk voritzo gleich an, und machet euch die Gelegenheit zu Nutze, die ihr itzo in Händen habt.

Ihr, die ihr zu euren **reifern Jahren** gekommen ſeyd, und in der beſten und vollkommenen Blüte eures Alters ſtehet, ihr habt zu bedenken, daß nunmehr die Hitze und Unbedachtſamkeit der Jugend vorbey iſt; daß nunmehr die Vernunft und die Bedachtſamkeit ihre Stärke, und Vollkommenheit erreichet habe, daß dieſes das rechte Alter der Klugheit und Vorſichtigkeit, der Weisheit und Behutſamkeit ſey. Darum iſt es auch nun Zeit, daß ihr es euch einen Ernſt ſeyn laſſet, und klüglich darauf bedacht ſeyd, wie ihr eurer zukünftigen Glückſeligkeit möget geſichert werden.

Was euch anlanget, **ihr Alten**, ſo habt ihr, nach meinem Bedünken, niemanden nöthig, der euch erinnern dürfe, daß es hohe Zeit für euch ſey,

ein neues Leben anzufangen, und daß ihr euch ſchon viel zu weit vergangen habt, da ihr eure vorige ganze Lebenszeit in Sünden und Thorheiten zugebracht. Man darf an keine Poſſen und Kurzweile denken, ſo man ein wichtiges Werk thun ſoll, und nur noch wenig Zeit darzu hat. Eure Sonne eilet wahrlich zum Untergange, darum eilet ihr auch, und verdoppelt eure Schritte; Bedenket wohl, daß eure Reiſe deswegen nicht kürzer wird, weil ihr nur noch wenig Zeit zu wandern übrig habt. Ach! du elender Menſch, du biſt ſchon im Begriff zu ſterben, und haſt noch nicht einmal angefangen zu leben? Sind deine Lüſte und Begierden noch ungebändiget? Sind ſie weiter nicht, als nur durch das Alter, geſchwächet? Man ſiehet mit Verwunderung, wie einige Leute, die doch ſchon mit dem einen Fuße auf ihrem Grabe ſtehen, ſich nicht anders bezeigen, als wenn ſie noch tauſend Jahr zu leben hätten; Sie ſchicken ſich nicht zum Tode an, da er ihnen doch auf dem Fuße nachfolget, ſie eben ergreifen und hinwegraffen will.

Laßt uns demnach dieſes nöthige Werk unſerer Beſſerung nicht länger aufſchieben, in was für einem Alter und Theile unſers Lebens wir uns auch befinden. Laßt uns heute, ſo lange es heute heißt, Buße thun, daß nicht jemand unter euch verſtocket werde durch Betrug

der

der Sünden. Ebr. 3, 13. Ja, heute iſt es ſchon ſpäte genug, daß wir dieſes Werk anfangen; wären wir klug geweſen, ſo würden wir eher den Anfang dazu gemachet haben. Wir haben es der unendlichen Barmherzigkeit Gottes zu danken, daß es nicht überall zu ſpäte iſt, daß der Tag der göttlichen Geduld ſich noch nicht völlig geendiget hat, und die Gnadenthür noch nicht für uns verſchloſſen iſt. Verſchiebet demnach eure Buße nicht bis auf den nächſten öffentlichen Bußtag, oder bis ihr wieder zum heiligen Abendmahl gehen wollet. Sprechet nicht: Alsdenn will ich mich beſſern, und ein ganz andrer Menſch werden, nach dieſem will ich meinen Lüſten Abſchied geben, und nicht mehr ſündigen. Laßt uns eilen, ſo viel wir können, es iſt doch nicht möglich, daß wir zu viel thun. * **Niemand iſt eilfertig genug zum Guten, vom Böſen abzulaſſen, und Gutes thun zu lernen.** Eſa. 1, 16. 17. Wir mögen ſo hurtig ſeyn, wie wir wollen, das Leben wird doch noch ſchneller ſeyn, und viel geſchwinder, als unſere Werke, fortgehen. Der Tod kommt immer näher, und wird uns unvermuthet erhaſchen und übereilen.

Ja! ja du Sünder! fahre nur noch ein wenig fort, dich ſelbſt zu betrügen, und dein Beſtes

 nicht

* - - properat viuere nemo ſatis.

nicht zu beobachten, bis die Zeit, in welcher du für deine Seele ſorgen, und deine Seligkeit wirken ſollteſt, zu Ende iſt; bis du alle Gelegenheiten, dieſes wichtige Werk zu unternehmen, haſt aus den Händen fahren laſſen, und ſie nimmermehr wieder bekommen, nimmermehr wieder zurückrufen kannſt, wenn du es gleich ernſtlich wünſcheſt und begehreſt, wenn du gleich noch ſo ſehr darum bitteſt, und viel heiſſe Thränen darüber vergieſſeſt. Fahre fort, bis du in den betrübten Stand des ruchloſen Eſau kommeſt, welcher, da er den Segen einmal verachtet hatte, denſelben auf ewig verſcherzete, und keinen Raum zur Buße fand, wiewohl er ſie mit Thränen ſuchte. Ebr. 12, 17.

Nun frage ich dich, zum Beſchluß: Biſt du überzeuget, daß deine ewige Seligkeit darauf ankommt, ſo du den Ermahnungen folgeſt, welche du voritzo angehöret haſt? Wohlan denn! ſo verhalte dich nur hierinne, wie du es ſonſt gewohnt biſt, und wie alle verſtändige Leute zu thun pflegen in Sachen, an welchen nach deiner eigenen Ueberzeugung bey weiten nicht ſo viel gelegen iſt. Wenn jemand nach einem Orte reiſet, pflegt er, ſo bald er gewahr wird, daß er nicht auf dem rechten Wege iſt, alſofort ſtille zu ſtehen, ſich wieder auf den richtigen Weg zu begeben, und

hat

hat keine Luſt ferner irre zu gehen. So jemand krank iſt, wird er gern augenblicklich wieder geneſen wollen, falls es in ſeinem Vermögen ſtünde, und es nicht weit auf das Zukünftige hinaus ſetzen. Die meiſten Menſchen ergreifen mit Freuden die erſte Gelegenheit, in der Welt groß und reich zu werden. Faſt ein jeder nimmt hohe Ehrenſtellen, oder anſehnliche Gewinnſte an, wenn ſie ihm zum erſtenmale angeboten werden, und ſo es ihm möglich iſt, tritt er alſofort in den Beſitz derſelben, damit die Gelegenheit nicht möge verſcherzet werden, und ein anderer ihm nicht zuvorkomme. Thue du dieſes um ſo viel eher in Sachen, die viel mehr auf ſich haben. Kehre von deinen Irrwegen zurück, ſey klug, errette deine Seele, ſo bald als du kannſt. Wenn die Glückſeligkeit bey dir einkehren will, ſo weiſe ſie nicht zurück, und heiße ſie nicht morgen wieder kommen. Vielleicht wird dir es ins künftige ſo gut nicht, daß dir dergleichen abermals angetragen wird; vielleicht ſtellet ſich morgen der Tag des Heils nicht wieder ein; ja vielleicht kannſt du es überall nicht erleben, daß es wieder morgen wird. Wenn wir auch gewiß wüßten, daß die Glückſeligkeit ſich wieder einfinden werde, was ſollte uns denn bewegen, daß wir es länger aufſchieben wollten, ſie anzunehmen? Weis jemand, wie er heute ſicher und glückſelig werden möge, wie kann er es

übers Herz bringen, ſo er ſolches bis morgen verſparen will?

Nun, der Gott aller Gnade und Barmherzigkeit verleihe einem jeden unter uns Weisheit und Stärke, zu erkennen und zu thun, zu dieſer unſerer Zeit, was zu unſerm Friede dienet, ehe es für unſern Augen verborgen werde. Er thue ſolches, um unſers hochgelobten Herrn und Heilandes willen, welchem ſamt dem Vater und heiligem Geiſte ſey Lob und Preis, itzt und in Ewigkeit. Amen.

Sechſte Predigt.

Daß die

Gebote des Chriſtenthums

nicht ſchwer ſind.

Text: 1 Joh. 5, 3.

Und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer.

Es iſt eins der wichtigſten Vorurtheile, ſo die Menſchen wider die Religion gefaſſet haben, daß ſie meynen, ſie lege uns ſchwere und unerträgliche Laſten auf, ihre Geſetze ſeyn ſehr geſtrenge, ſchwer zu halten, und ſehr gefährlich, wenn ſie übertreten werden. Man hält es für etwas Hartes, daß ſie erfodert, die Herrſchaft über uns ſelbſt zu führen, die Begierden zu bändigen, und öfters unſern ſtärkſten Neigungen und Lüſten zu widerſtreben, unſere rechte Hand abzuhauen, unſer rechtes Auge auszureiſſen, unſere Feinde zu lieben, die zu ſegnen, ſo uns fluchen, wohlzuthun denen, die uns haſſen, für die zu bitten, die uns beleidigen und verfolgen. Matth. 5, 29. 30. 44. Man meynet, es ſey zu viel, das gröſte Unrecht, ſo uns widerfahren iſt, zu vergeben, und das geringſte, ſo wir an andern ausgeübet haben, wieder gut zu machen; mit unſerm Stande zufrieden zu ſeyn, im Leiden Geduld zu haben, mit aller Bereitwilligkeit um Gottes und der Religion willen alles, was uns in der Welt am liebſten iſt, ſollte es auch das Leben ſelbſt ſeyn, aufzuopfen. Dieſes ſcheinen lauter harte Reden und ſchwere Gebote zu ſeyn. Joh. 6, 60.

Dieſes Vorurtheil aus dem Wege zu räumen, habe ich die verleſenen Worte des Apoſtels zu itziger Betrachtung ausgeſetzt, welche uns das Gegentheil ausdrücklich anzeigen, daß nemlich **die Gebote Gottes nicht ſchwer ſind.**

Ob nun dieſes gleich eine klare Wahrheit iſt, wenn man es unparteyiſch betrachtet, ſo kommt es doch Leuten, welche ein verderbt Gemüthe haben, und ein ſündliches Leben führen, ſehr ſeltſam vor, indem ſie, ihres Vortheils, und ihrer böſen Lüſte halber, wider die Religion und heiligen Geſetze Gottes, mit nachtheiligen Meynungen eingenommen ſind. Es ſcheinet denen ein wunderlicher Satz, welche die Religion nur von fern anſehen, und von einem heiligen Leben nicht die geringſte Erfahrung haben; welche die göttlichen Geſetze nicht nach ihrer innerlichen Güte und Billigkeit abmeſſen, ſondern nach dem Widerwillen, ſo ſie gegen dieſelbe in ihrem eigenen Herzen antreffen.

Dieſer Urſachen wegen wird es nöthig ſeyn, einige Mühe anzuwenden, daß die Menſchen von dieſer Wahrheit eine hinlängliche Ueberzeugung bekommen mögen, zu welchem Ende ich dieſelbe auch nach aller Möglichkeit ſo deutlich vorſtellen werde, daß diejenigen, welche ſie nicht annehmen wollen, dennoch ſich werden ſchämen müſſen, dieſelbige zu leugnen. Meiner Meynung nach habe ich bey dieſer Abhandlung den ſonderbaren Vortheil,

theil, daß ein jeder vernünftiger Menſch nicht anders kann, als mir zu meinem Unternehmen glücklichen Fortgang wünſchen: Denn mein Vorſatz iſt, dasjenige zu beweiſen, woran allen ſehr viel gelegen iſt, daß es wahr ſeyn möge. Werde ich dieſes erweislich machen können, ſo wird nicht nur der gemachte Einwurf wider die Religion hinweg fallen, ſondern wir werden auch zugleich einen neuen und ſtarken Bewegungsgrund bekommen, die Menſchen zu überreden, daß ſie ſich der Religion unterwerfen.

Daß die Beobachtung eines Geſetzes oder Befehls ſchwer oder leicht iſt, kommt hauptſächlich auf dieſe drey Stück an:

Erſtlich auf die Art und Beſchaffenheit der Geſetze ſelbſt, und ob ſie ſich für die, welchen ſie gegeben ſind, ſchicken, oder nicht.

Zweytens auf das Vermögen oder Unvermögen derer, welchen die Geſetze gegeben ſind. Leicht ſeyn, und Schwierigkeit haben, ſind Redensarten, die mit einander in Verwandſchaft ſtehen, und ſich auf einige Kraft beziehen: Eine Sache kann einem ſchwachen Menſchen ſchwer ſeyn, ſie kann ihm aber auch leicht werden, ſo er mehr Stärke bekommt.

Drittens beruhet die Leichte oder Schwere der zu beobachtenden Geſetze auf den angehängeten

hängeten Bewegungsgründen. Wenn zum Exempel eine groſſe Belohnung verſprochen wird, ſo kann ſolches ein ſchweres Unternehmen viel leichter machen.

Wir werden ſo viel Grund, als wir nur begehren mögen, von dieſer Wahrheit, **daß die Gebote Gottes nicht ſchwer ſind**, erlangen, ſo ich dieſe drey Stück erweiſe; 1) daß die Geſetze Gottes vernünftig ſind, das iſt, daß ſie ſich für unſere Natur wohl ſchicken, und zu unſerm Beſten abzielen. 2) Daß es uns nicht an zureichenden Kräften mangelt, ihnen Gehorſam zu leiſten. 3) Daß wir die wichtigſten Bewegungsgründe haben, die uns zu ſolchem Gehorſam ermuntern können.

I. **Die Geſetze Gottes ſind vernünftig, das iſt, ſie kommen mit unſerer Natur wohl überein,** und gereichen zu unſerm eigenen Nutzen. Gott hat zwar die höchſte Gewalt über uns, als ſeine Geſchöpfe, vermöge dieſer Gewalt hätte er, ohne die geringſte Ungerechtigkeit zu begehen, uns ſchwere Sachen auferlegen, und einen viel ſaurern und mühſamern Gehorſam von uns erfodern können. Er hat ſich aber ſolches ſeines vollkommenen Rechts nicht bedienet, da er Geſetze für uns geſtellet. Er hat uns in dem Evangelio nichts anbefohlen, was entweder mit unſerer Vernunft nicht ſollte übereinſtimmen, oder unſerm Nutzen nachtheilig ſeyn. Ja, er begehret nichts von uns,

ſo uns könnte beſchwerlich oder unſerer Natur zuwider ſeyn, auſſer wenn es unſer Nutzen augenſcheinlich erfodert, oder uns eine auſſerordentliche Belohnung des Gehorſams verheiſſen wird. **Es iſt dir geſagt, Menſch, was gut iſt, und was der Herr von dir fodert, nemlich, Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig ſeyn vor deinem Gott. Mich. 6, 8.** Das natürliche Recht iſt hierinne kürzlich abgefaſſet, daß wir uns gegen die göttliche Majeſtät demüthig und gehorſam, gegen die Menſchen gerecht und liebreich beweiſen, und dem Genuß der ſinnlichen Ergötzungen gehörige Maaße und Ziel geben, um zur Abſtattung itzterwehnter Pflichten deſto geſchickter zu ſeyn. Gehen wir die Geſetze des Chriſtenthums durch, ſo werden wir finden, daß ſie alle, ſehr wenige ausgenommen, eben dieſes erfodern, nur daß ſie uns unſere Pflichten mit mehrerer Deutlichkeit und Gewißheit vorſchreiben. Weil ich aber dieſes ſchon in einer Predigt weitläuftig ausgeführet habe, * ſo werde vor dieſesmal deſto weniger davon berühren.

Was die unterſchiedlichen Stücke des Gottesdienſtes anlangt, nemlich das Gebet, die Dankſagung, die Anhörung und Leſung des **göttlichen Worts, den Gebrauch der heiligen** Sa-

* In der Predigt, von der Fürtrefflichkeit der Chriſtlichen Religion, pag. 1. im vierten Theile.

Sacramenten, ſo gereichen dieſelben eben ſo wohl zu unſerm eigenem Troſt und Nutzen, als zur Ehre und Verherrlichung Gottes. Man findet auch in der åuſſerlichen Ausůbung dieſer Pflichten ſo wenig Můhe und Beſchwerlichkeit, daß ſie ſo gar den Heuchlern nicht unertråglich iſt. Nothwendig můſſen ſie alſo nicht nur viel leichter, ſondern auch angenehmer werden, wenn wir dabey der Anweiſung des Verſtandes folgen, und unſere Herzen und Begierden darauf richten.

Es giebt ferner Geſetze der Religion, in welchen die Pflichten enthalten ſind, ſo wohl gegen uns ſelbſt, nemlich Måßigkeit und Keuſchheit; als auch gegen andere, nemlich, die unterſchiedlichen Frůchte der Gerechtigkeit und Liebe, welche in dieſen Hauptregeln begriffen werden: **Daß wir unſern Nåchſten lieben ſollen, als uns ſelbſt; daß wir andern dasjenige erweiſen ſollen, was wir uns von ihnen gern wollen erweiſen laſſen.** Alle dieſe Geſetze ſchlieſſen nichts in ſich, was nicht ſehr vernůnftig, und uns am alleranſtåndigſten ſeyn ſollte; ſie ſchreiben uns nichts vor, als was wir ſelbſt erwåhlen wůrden, ſo wir auf unſere Wohlfart und Glůckſeligkeit ernſtlich bedacht wåren, und eine wahre Selbſterkånntniß von uns håtten. Sie lehren uns nichts, als was wir leicht verſtehen, und eben ſo leicht ausůben kön-

können, wenn wir einen aufrichtigen und ernſtlichen Vorſatz dazu faſſen.

Die Ausübung aller dieſer Geſetze ſtimmet gar wohl mit unſerer Natur überein, ſie iſt dem Begriff unſers Verſtandes gemäß, ſie ſchicket ſich recht gut auf unſern Zuſtand und auf die Umſtände hier in dieſer Welt, ſie dienet uns zur Vorbereitung auf die Glückſeligkeit in dem zukünftigen Leben. Keine menſchliche Vernunft hat jemals etwas gelehret, das dieſem ſollte zuwider ſeyn. Kann ſich wohl ein vernünftiger Menſch vorſtellen, daß es einem Geſchöpfe unanſtändig ſey, Gott zu lieben, die ſchuldige Pflicht gegen ſeinen Oberherrn zu beobachten, ſich gegen ſeinen beſten Wohlthäter dankbar zu beweiſen? Findet er es der Vernunft gemäß zu ſeyn, ſich ſelbſt durch unordentliche und viehiſche Lüſte ins Verderben zu ſtürzen; und ſeinen Nebenmenſchen zu haſſen, zu übervortheilen und zu unterdrücken? Wollen wir nur auf unſern natürlichen Begriff Acht geben, ſo werden wir finden, daß er allen dieſen Sünden entgegen ſtehe, und uns wider alle dieſe Laſter ſtatt eines Geſetzes diene.

Wie die Uebung der Gottſeligkeit und Tugend mit unſerer Vernunft ſehr wohl übereinſtimmet, ſo iſt ſie auch zur Wohlfart der Menſchen, ſo wohl eines jeden ins beſondere, als auch ganzer Geſellſchaften, ſehr zuträglich, wie ich ſolches ſchon vor-

dem bewieſen habe. Einige Tugenden gereichen offenbarlich zu unſerm Wohlſeyn, andere zur Vermehrung und Beſtätigung unſerer Habe und Güter, alleſamt aber zu unſerer Gemüthsruhe; ſo gar auch, welches etwas ſeltſam ſcheinet, zur Beförderung unſerer Ehre und guten Namens: Denn ob gleich die Welt überhaupt böſe iſt, und die Menſchen nichts ſo ſehr gut heiſſen, als was ſie ſelbſt thun; ſo weis ich doch nicht, wie es zugehet, daß ſie gemeiniglich der Tugend und Frömmigkeit ihr Recht wiederfahren laſſen, und dieſelbige an andern rühmen, da ſie doch vor ihre eigene Perſonen dieſelbige nicht ausüben.

Einige Befehle des Chriſtenthums ſcheinen zwar dem erſten Anſehen nach hart und ſchwer zu ſeyn, zum Exempel die Buße, die Wiedererſtattung, die Tödtung unſerer Lüſte und Begierden, die Demuth, die Geduld, die Zufriedenheit mit unſerm Stande, die Ueberlaſſung unſer ſelbſt in den Willen Gottes, die Vergebung, ſo uns Unrecht widerfahren iſt, die Liebe der Feinde, die Selbſtverleugnung um Gottes und der Religion willen: Betrachten wir ſie aber genauer, und ſehen recht eben auf ihre eigentliche Art und Beſchaffenheit, und auf ihren Endzweck, ſo wird es ſich genug zeigen, daß ſie nicht nur an und vor ſich ſelbſt ſehr vernünftig,

ſondern auch auf dieſe oder jene Weiſe zu unſerm wahren Nutzen zuträglich ſind.

Was iſt vernünftiger als die Buße? Was kann ein Menſch beſſers vornehmen, ſo er unrecht gethan, und ſeiner Pflicht zuwider gehandelt hat, als daß er ſichs herzlich leid ſeyn läſſet, und den Entſchluß faſſet, es nicht wieder zu thun? Kommt es uns gleich ſauer an, ſo iſt es doch nöthig; denn wir wiſſen ſonſt kein Mittel, die Vergebung und den Frieden zu erlangen. Falls wir aber nebſt dem beleidigten Gott, dem Nächſten auch Unrecht gethan haben, ſo iſt es ja billig, daß wir ſolches wieder erſtatten, inſofern wir das Vermögen dazu haben, und die Beſchaffenheit des angethanen Unrechts es erfodert. Wenn ſolches nicht geſchicht, ſo iſt unſere Buße nicht wahrhaftig: Denn wir haben nicht unſer möchlichſtes gethan, welches wir doch hätten thun müſſen, unſere Fehler zu verbeſſern, oder doch zum wenigſten zu hindern, daß ſie ferner keine böſe Folgen nach ſich ziehen. Man kann auch von keinem Menſchen die Meynung faſſen, daß ihm ſeine Sünden recht zu Herzen gehen, ſo er den ſündlichen Gewinnſt und Vortheil beybehält. Ueberdem können wir in unſerm eigenen Gewiſſen keine Ruhe haben, noch einige gegründete Hoffnung von Gottes Vergebung faſſen, ſo lange das Unrecht nach unſerm äuſſerſten Vermögen nicht wieder erſetzet iſt.

Die Tödtung unſerer Lüſte und Begierden führet zwar eben wie die Buße etwas Verdrüßliches, aber doch nichts Unvernünftiges, oder unſerer Wohlfart Nachtheiliges, mit ſich. Laſſen wir unſern Begierden freyen Lauf, ſo erweiſen wir uns nur auf das Gegenwärtige eine Gefälligkeit, die inskünftige zu unſerer Unruhe und Beängſtigung gereicht; widerſtehen wir ihnen aber, und überwältigen ſie, ſo legen wir den Grund zu einem immerdauernden Frieden, und zur beſtändigen Ruhe in unſern Gemüthern. Mäßigen wir den Genuß des ſinnlichen Vergnügens nach den Geſetzen Gottes und der Vernunft, ſo werden wir uns dabey viel beſſer befinden, als wenn wir unſern Lüſten und Begierden den Zügel ſchieſſen laſſen. Je mehr wir dieſen einräumen, deſto unerſättlicher werden ſie ſeyn, und deſto weniger werden ſie ſich etwas entziehen laſſen. Eine jede Luſt iſt eine Art von der Waſſerſucht, je mehr man trinket, deſto mehr dürſtet man.* Wenn wir demnach unſern unordentlichen Begierden etwas abkürzen, ſo berauben wir uns ſelbſt keines wahren Vergnügens, ſondern kommen nur der Sorge und Unruhe über ein künftiges Mißvergnügen zuvor.

Man möchte meynen, die Demuth ſetze einen Men-

* Creſcit indulgens ſibi dirus hydrops.
Horat. Lib. II. Od. II, 13.

Menſchen einigermaßen in Verachtung; allein ſie iſt warlich der richtigſte Weg zu der Ehre: Wie im Gegentheil der Hochmuth ein unbeqvemes Mittel iſt, den Endzweck zu erreichen, worauf er abzielet. Alle andere Laſter treffen auf gewiſſe Weiſe ihr Ziel. Der Geiz erlangt gemeiniglich Geld und Gut; Ehrbegierige Bemühungen bringen oftmals Leute zu hohen Stellen; Allein der Uebermuth, die Hoffart und Verachtung der andern machen ohnfehlbar ihr eigen Abſehen zu Schanden. Ihr Ziel iſt auf Ehre und Hochachtung gerichtet, ſie gelangen aber niemals darzu; denn jederman hat einen natürlichen Greuel und Haß gegen einen hoffärtigen Menſchen.

Was iſt vernünftiger als Geduld und Zufriedenheit, und daß wir uns in allen Dingen dem Willen Gottes ergeben, da er uns eben ſo ſehr liebt als wir uns ſelbſt, und noch beſſer weis, was uns nütz und gut iſt, als wir es wiſſen können? Man kann gewiß auf dieſe Weiſe am beſten die Angſt und Unruhe des Gemüths vermeiden, und den elendeſten Zuſtand ſo erträglich machen, als es ſich immer thun läßt, ja viel leidlicher als er ſonſt nicht ſeyn würde.

Was das ſonderbare Geſetz des Chriſtenthums anlangt, welches die Eigenrache unterſaget, und uns gebietet, das Unrecht zu vergeben, und unſere

unſere Feinde zu lieben, ſo wird niemand daſſelbige für beſchwerlich halten, wenn er überleget, was vor Vergnügen und Annehmlichkeit die Liebe habe, und was es für ein herrlicher Sieg ſey, ſo man das Böſe mit Gutem überwindet, Röm. 12, 23. wenn er ferner die unaufhörliche Qvaal und Unruhe eines boshaftigen und rachgierigen Gemüths dagegen hält.

Endlich iſt auch die Selbſtverleugnung um Gottes und der Religion willen, weder der Vernunft noch unſerm Vortheil zuwider. So wir bedenken, wie unermeßlich unſere Schuldigkeiten gegen Gott ſind, ſo werden wir keine Urſache haben, daß wir glauben wollten, als ſey es zu viel, ihm alles aufzuopfern, was uns in der Welt am liebſten iſt; bevorab wenn wir uns dabey vorſtellen, wie ungleich gröſſer die Belohnung unſers Leidens in jener Welt ſeyn werde. Wie denn auch überdieß der Beſtand der Religion zur menſchlichen Glückſeligkeit ſo unentbehrlich iſt, daß jederman eben deswegen verbunden wird, die Wahrheit derſelbigen zu behaupten, wenn er auch gleich etwas daran wagen ſollte, das hier auf der Welt von ihm am höchſten geſchätzet wird.

II. Es fehlet uns nicht an hinlänglicher Kraft und Vermögen, die Gebote Gottes zu halten. Hätte uns Gott Geſetze, aber kein Ver-

Vermögen, dieſelben zu halten, gegeben, ſo würden ſeine Gebote in Wahrheit ſchwer ſeyn. Es iſt nicht zu leugnen, daß wir uns durch unſern freywilligen Abfall vom Guten groſſe Schwachheit und Unvermögen zugezogen haben; Allein die Gnade, ſo uns dagegen in dem Evangelio zum Beyſtande angeboten wird, iſt uns zureichend genug. Es ſcheinet auch, als wenn dieſes ins beſondere die Urſache ſey, warum der Apoſtel hier im Texte ſaget, daß **ſeine Gebote nicht ſchwer ſind**, weil er uns nemlich eben ſo viel Hülfe und Beyſtand anbietet, als die Schwierigkeit ſeiner Gebote und unſer Zuſtand erfodern. Deswegen heiſt es gleich nach unſerm Texte: **Denn alles, was von Gott geboren iſt, überwindet die Welt.** Die Gebote Gottes ſind deswegen **nicht ſchwer**, weil ein jedes Kind Gottes, oder ein jeder Chriſt mit Kraft und Stärke begabet wird, den Verſuchungen der Welt zu widerſtehen, und den Sieg über ſie zu erhalten. Eben dieſer Apoſtel ermuntert an einem andern Orte die Chriſten faſt mit gleicher Vorſtellung: **Der in euch iſt, iſt gröſſer, denn der in der Welt iſt.** 1 Joh. 4, 4. Sind wir gleich mit vielen und mächtigen Feinden umgeben, welche damit umgehen, daß ſie uns verſuchen, und von unſerer Pflicht abziehen, ſo iſt doch unſer Stand nicht beſchwerlich, ſo lange wir auf unſerer Seite groſſe Stärke

und Hülfe haben. Solche hat aber ein jeder Chriſt, wie der Apoſtel meldet: **Der in euch iſt, iſt gröſſer, denn der in der Welt iſt.** Giebt es ganze Legionen Teufel, welche unabläßig auf unſer Verderben bedacht ſind, und daran arbeiten: So finden ſich dagegen viel tauſend gute Engel, welche noch williger und beſchäftiger ſind, uns Gutes zu erweiſen. Wie es denen, ſo der Bosheit ergeben ſind, niemals an Verſuchern fehlet, die ſie dazu anreizen, und immer weiter hinein ſtürzen: ſo iſt kein Zweifel, daß andern Theils diejenigen, welche mit Ernſt das Werk der Gottſeligkeit treiben, und den guten Regungen gern folgen, den guten Geiſt Gottes viel williger und emſiger finden werden, ſie zum Guten zu erwecken, als der Teufel ſeyn kann, ſie davon abzuziehen. Sonſt müſten wir uns einbilden, als hätte Gott dem Teufel mehr Macht gegeben, und gröſſere Freyheit eingeräumet, denen Menſchen zu ſchaden, und ſie in Unglück zu ſtürzen, als ſein heiliger Geiſt, und die guten Engel haben, uns beyzuſtehen, und zum Guten anzutreiben. Doch hat man hierbey wohl zu merken, daß dieſer Beyſtand denen Menſchen nur angeboten, nicht aber wider ihren Willen aufgedrungen wird. So wir Gott um ſeine Gnade bitten, aber nicht dafür ſorgen, daß wir ſie wohl anwenden; ſo wir ihn um ſeinen Beyſtand zur Tödtung unſerer Lüſte anrufen,

aber

aber unſere eigene Bemühungen nicht mit beytragen: ſo wird uns Gott ſeine Gnade entziehen, und ſeinen heiligen Geiſt von uns nehmen. Ja, wenn wir, nachdem wir einen guten Anfang gemacht haben, offenbarlich von unſerm Fleiß nachlaſſen: ſo werden wir des göttlichen Beyſtandes verluſtig. Wenn wir durch Gottes Gnade die erſten Schwierigkeiten der Religion guten Theils überwunden, und eine gewiſſe Stärke, der Sünde zu widerſtehen, erlanget haben; hernachmals aber ſicher und nachläßig werden, nicht auf unſerer Hut ſtehen, und uns denen Verſuchungen bloß geben: **ſo wird der Geiſt Gottes nicht immer mit uns zanken.*** Lieben wir einige ſündliche Luſt, ohngeachtet das Evangelium uns die herrlichſten Verheiſſungen giebt, und eine mächtige Hülfe anbietet; legen wir wie Simſon unſer Haupt in der Delila Schooß: ſo werden wir unvermerkt unſerer Stärke **beraubt, und ſchwach wie andere Menſchen.**

III. **Wir haben endlich die wichtigſten Bewegungsgründe, die uns zum Gehorſam der göttlichen Gebote ermuntern.** Zwey Dinge machen eine Lebensart leicht; nemlich ein gegenwärtiges Vergnügen, hernach auch eine Verſicherung der zukünftigen Belohnung. Die Religion

* 1 Moſ. 6, 3. nach der Engliſchen Ueberſetzung.

ligion liefert uns einen Theil ihrer Belohnung alſofort gleichſam in die Hände, nemlich den gegenwärtigen Troſt und das Vergnügen, ſo wir bey uns ſelbſt empfinden, wenn wir gethan haben, was unſere Schuldigkeit erfodert; und im übrigen ertheilt ſie uns die beſten Verſicherungen, welche der Himmel geben kann. Nothwendig muß uns unſere Pflicht ſehr leichte werden: Denn wir haben eine wichtige Belohnung in Händen, und über das nicht nur die Hoffnung, ſondern auch die feſte Verſicherung inskünftige eine weit gröſſere Vergeltung zu erlangen.

1) Der erſte Bewegungsgrund zum Gehorſam der göttlichen Gebote iſt die gegenwärtige Beruhigung unſers Gemüths, die unausſprechliche Freude und Luſt, welche aus dem Zeugniß eines guten Gewiſſens entſtehet. Dieß iſt nicht nur die Vergeltung auf das Gegenwärtige, ſondern auch das Unterpfand auf eine künftige und gröſſere Glückſeligkeit. Es iſt eine Frucht, welche ein Frommer ordentlicher Weiſe in ſeinem Herzen genieſſet: **Groſſen Frieden haben, die dein Geſetz lieben, und werden nicht ſtraucheln.** Pſ. 119, 165. Alle gottſelige und tugendhaftige Verrichtungen ſind nicht nur in Anſehung des Gegenwärtigen angenehm, ſondern ſie laſſen auch Frieden und Vergnügen hinter ſich zurück, und zwar einen ſolchen Frieden, den uns keine äuſſerliche Gewalt

walt ſtören noch nehmen kann. Die Ergötzungen eines heiligen Lebens haben vor der weltlichen Freude dieſen ſonderbaren Vorzug, daß wir ihrer niemals müde werden. Weder die öftere Wiederholung, noch der langwierige Genuß dieſes Vergnügens kann bey uns einen Ekel erregen. Ich weis wohl, daß einige Laſter das Anſehen haben, als wenn ſie groſſes Vergnügen bey ſich führeten, und daß die Ergötzlichkeiten eines ſinnlichen und wollüſtigen Lebens einen herrlichen Schein haben, und viel Lerm und Gepränge machen, wie die Spiele der Kinder und Narren, bey welchem viel Geſchrey und Geräuſch iſt, oder nach der artigen Vergleichung Salomons, wie das Krachen der Dornen unter den Töpfen, Prd. Sal. 7, 7. welches ſamt der Flamme plötzlich vorüber geht. Allein die wahren und männlichen Ergötzungen, die dauerhaftigen und weſentlichen Freudenserqvickungen ſind nirgendswo als auf den Wegen der Gottſeligkeit und Tugend anzutreffen. Der wollüſtigſte Menſch, der jemals in der Welt geweſen, hat niemals ein ſo ſüſſes und dauerhaftes Vergnügen in ſeinem Herzen empfunden, als dasjenige iſt, welches aus einem reinen Gewiſſen, und aus einem Gemüth, ſo mit ſeinen Verrichtungen vollkommen zufrieden iſt, entſpringet.

2) Der triftigſte Bewegungsgrund iſt

die Verſicherung einer zukünftigen Belohnung. Sind wir davon feſt überredet und verſichert, ſo iſt ſolches ſchon genug, uns über alles in dieſer Welt zu erheben, und gegen die gröſten Schwierigkeiten muthig und herzhaftig zu machen. Dieſen Vernunftſchluß machet der Apoſtel: **Seine Gebote ſind nicht ſchwer: Denn was von Gott gebohren iſt, überwindet die Welt; und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat.** Der Glaube einer zukünftigen Glückſeligkeit und Herrlichkeit war es, welcher die erſten Chriſten ſo ſieghaftig über die Welt machte, und ihnen den Muth beybrachte, beydes den Wollüſten und Schmerzen der Sinnen tapfer zu widerſtehen. Man kann nicht leugnen, daß ein gottſeliges Leben vielen Schwierigkeiten unterworfen ſey, welche unſerm Fleiſche und Blute natürlicher Weiſe unangenehm fallen. Gleichwohl iſt ein Chriſt bey dem allen im Stande, ſich aufzurichten, wenn er an ſein Ende gedenket, welches iſt das ewige Leben. Röm. 6,22. Er betrachtet die Gütigkeit Gottes und glaubt, daß er ihm den freyen und vollkommenen Genuß der irdiſchen Dinge nicht würde verſaget haben, ſo er nicht ſolche Freude und Herrlichkeit für ihn aufgehoben hätte, welche ſeine itzige Selbſtverleugnung und Trübſal reichlich erſetzen werden.

Laßt

Laßt uns nun dieſe beyde, nemlich das Vergnügen der Religion, und ihre Belohnungen zuſammen faſſen, ſo werden ſie einen ſehr kräftigen Bewegungsgrund ausmachen. Mit was vor groſſem Vergnügen verachtet ein Menſch, der ein gottſeliges und tugendhaftes Leben führet, alle Ergötzungen der Sünde? Wie ſtandhaftig beweiſet er ſich in ſeinem Wandel wider alle Reizungen der Sinnen? Wie ſehr wird ein ſolcher Menſch in ſeinem Vornehmen geſtärket und in ſeinen geheiligten Anſchlägen ermuntert, wenn er findet, daß Gott und ſein eigen Gewiſſen mit ſeiner Wahl zufrieden ſind? Was kann ihm angenehmer ſeyn, als daß er immerfort in dem Laufe eines gottſeligen und tugendhaften Lebens in dem Kampfe wider die Sünde, und in dem Widerſtande gegen die Verſuchungen, das zwiefachgroſſe Vergnügen der Unſchuld und des Sieges zu ſeiner gegenwärtigen Belohnung; und zu ſeiner Ermunterung auf das Zukünftige die erfreuliche Hoffnung einer Krone und eines Reichs erhält? Die Belohnung iſt ſo groß, daß ſie einen Lahmen zum Gehen aufrichten, und jemanden willig machen kann, ſeinen ſtärkeſten Neigungen und Begierden Gewalt anzuthun. Ein Menſch würde gern mit ſich ſelbſt kämpfen und groſſe Schwierigkeiten beſtreiten, ſo er Hoffnung hätte, eine wichtige Belohnung zu erlangen. Wo iſt

ein armer Mann, der nicht eine groſſe Laſt an Silber und Golde willig und gern tragen würde, wenn er die Verſicherung hätte, daß er davon für ſeine Mühe den gröſten Theil bekommen, und ſein lebelang genug haben ſollte? Finden ſich gleich bey der Religion Schwierigkeiten, ſo werden ſie doch insgeſamt durch die Verheiſſung einer groſſen und ewigen Belohnung verſüſſet und erleichtert.

Sind denn aber gar keine Schwierigkeiten bey der Religion? Iſt alles ſo eben und ſo leicht? Sind alle Wege der Tugend und Gottſeligkeit ſo gerade und ſo gebahnet, als wir ſie hier beſchrieben haben? Hat uns nicht unſer Heiland geſagt: **Die Pforte iſt enge, und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und wenig iſt ihrer, die ihn finden?** Matth. 7, 14. Bezeugen nicht die Apoſtel, **daß wir durch viel Trübſal müſſen ins Reich Gottes gehen?** Apg. 14, 22. und **daß alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, Verfolgung leiden müſſen?** 2 Tim. 3, 12. Redet nicht die Schrift allenthalben von Streiten, Ringen, Laufen, Kämpfen, von Arbeiten, Wachen und allen Fleiß anzuwenden? Findet ſich denn bey dieſem allen nichts Beſchwerliches?

Der Einwurf iſt ſehr wichtig; ich werde deswegen deſto ſorgfältiger ſeyn, ihn hinlänglich zu beant-

beantworten. Damit ſolches in gehöriger Ordnung und Deutlichkeit geſchehen möge: ſo wolle Ew. Chriſtliche Liebe folgende ſechs Stücke erwegen: 1) Die um der Religion willen zu erduldenden Verfolgungen ſind etwas Beſonders, und beziehen ſich fürnemlich nur auf die erſten Zeiten des Chriſtenthums. 2) In dieſer Predigt von den nicht ſchweren Geboten Gottes werden überall die Schwierigkeiten bey dem Anfange eines gottſeligen Lebens voraus geſetzt und zugeſtanden. 3) Man hat auch nicht Urſache unſere Sorge und Mühe ganz davon auszuſchlieſſen. 4) Alle Schwierigkeiten der Religion werden durch Hoffnung und Liebe ſehr gemindert und erleichtert. 5) Auf den Wegen der Sünden und Laſter finden ſich ſo viel Verdrießlichkeiten, daß ſie mit denen auf den Wegen der Gottſeligkeit nicht zu vergleichen ſind. 6) Wir müſſen die Tugend und das Laſter, ein gottſeliges und ein böſes Leben, in gleichen Umſtänden betrachten. Wollen wir dieſem zu folge ſetzen, daß ein Menſch eben ſo ſehr zu dem einen gewöhnet iſt, als er vorher zu dem andern geweſen, ſo werde ich kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß ſich der Vorzug, was die Beqvemlichkeit und das Vergnügen anlangt, auf Seiten der Religion befinde.

1) Die um der Religion willen zu erduldenden Verfolgungen ſind etwas Beſonders,

und

und beziehen ſich fürnemlich nur auf die erſten Zeiten des Chriſtenthums. Was demnach unſer Heiland und ſeine Apoſtel von der Verfolgung der Chriſten überhaupt geſagt haben, das muß, wie es auch ohne Zweifel die Abſicht dabey geweſen iſt, auf die damaligen erſten Zeiten fürnemlich gezogen, und keinesweges von dem Zuſtande der Kirchen zu allen Zeiten ohne Unterſcheid verſtanden werden. Das iſt gewiß, wer im Anfange der Chriſtlichen Kirche ſich zu derſelbigen bekennen wollte, der unterwarf ſich dadurch allen Leiden und Trübſalen, welche der Welt Macht und Bosheit über ihn bringen konnten. Nachdem aber die Reiche der Welt unſers Herrn und ſeines Chriſtus worden ſind, Offenb. 11, 15. und die weltlichen Herrſchaften angefangen haben, Beſchützer der Kirche zu ſeyn, ſo fehlt es ſo viel, daß es ſollte eine allgemeine Wahrheit ſeyn, ein jeder Chriſt müſſe die Grauſamkeit der Verfolgungen ausſtehen, daß es vielmehr was Seltenes geworden iſt, und ſich nur zu einigen Zeiten auch nur an etlichen Perſonen begeben hat. Es iſt demnach nur etwas Zufälliges bey einem gewiſſen Zuſtande der Religion, und deswegen auch unter die ordentlichen Schwierigkeiten derſelbigen nicht mit zu rechnen. Wenn ſich es aber begiebt, ſo ertheilet Gott dazu auſſerordentliche Kraft und Stärke, und verheiſſet

wichtige Belohnungen, um es ertråglich zu machen.

2) In dieſer Predigt von den nicht ſchweren Geboten Gottes werden uͤberall die Schwierigkeiten bey dem Anfange eines gottſeligen Lebens vorausgeſetzt und zugeſtanden, auſſer nur bey ſolchen Perſonen, welche das Gluͤck gehabt haben, durch eine gottſelige und tugendhafte Erziehung ſtufenweis und faſt unvermerkt zu der Gottesfurcht gebracht zu ſeyn. Dergleichen Leute ſind gewiß von vieler Muͤhe und Beſchwerlichkeit frey, welche andere, ſo von einer boͤſen Lebensart zuruͤckgezogen werden, gewaͤrtig ſeyn muͤſſen. Sie ſind groſſen Theils von den Schmerzen der neuen Geburt, von den Beſchwerlichkeiten einer ploͤtzlichen und gewaltigen Veraͤnderung, von dem Schrecken eines beunruhigten Gewiſſens und von den ſchweren und durchdringenden Bekuͤmmerniſſen einer haͤrtern Buße losgeſprochen. Da hingegen diejenigen, welche zuvor gottlos gelebet haben, ſich in weit groͤſſerer Unruhe und Beſchwerlichkeit befinden. Sie muͤſſen ihr ganzes Leben auf einmal veraͤndern, mit alten eingeriſſenen Gewohnheiten ſtreiten und ſich nicht wenig Gewalt anthun, um diejenigen Laſter auszurotten, welche durch langwierige Gewohnheit bey ihnen eingewurzelt ſind. Dieß iſt in der That beſchwerlich, und muß eben

ſo empfindlich und ſchmerzlich ſeyn, als wenn man ſich das rechte Auge ausreiſſen oder die rechte Hand abhauen wollte: Denn in dieſem Falle muß der Menſch ſich dem Trieb und der Neigung ſeiner heftigſten Begierden widerſetzen, wider die tyranniſche Herrſchaft der Gewohnheit, und ſtarke Macht der andern Natur ſtreiten. Doch kann man dieſes der Religion nicht zurechnen, weil es nicht von der eigentlichen Art und Beſchaffenheit der Geſetze Gottes herrůhret, ſondern von einer zufälligen Ungeſchicklichkeit bey uns ſelbſt, welche aber die Religion hinwegzuråumen fåhig iſt. Falls wir nun einige můhſame und beſchwerliche Zeit zu der Cur anwenden wollen, und dieſelbige zu Stande kommen iſt, werden uns die Gebote Gottes viel leichter und angenehmer ſeyn, als uns unſere Sůnden und bōſen Lůſte jemals geweſen ſind.

3) Dieſes, daß die Gebote des Herrn nicht ſchwer ſind, ſchlieſſet unſere Sorge und Můhe nicht gånzlich aus: Denn indem der Apoſtel ſolches ſaget, ſo iſt ſeine Abſicht keinesweges, als ob er hiermit wollte zu verſtehen geben, daß ſie fůr tråge und nachlåßige Menſchen abgefaſſet, und in dieſem Verſtande leicht wåren, weil ſie auf unſerer Seite gar keinen Fleiß, Můhe und Arbeit erfoderten; Er will nur hiermit einem heimli-

heimlichen Einwurfe zuvor kommen, den viele Menſchen in ihren Herzen wider die Religion machen, indem ſie gedenken: Sie ſey eine ſehr ſchwere und unerträgliche Laſt, ſie führe mehr Verdrüßlichkeit und weniger Vergnügen mit ſich, als ſonſt alle andere Verrichtungen des menſchlichen Lebens. Dieß verneinet der Apoſtel ganz und gar, doch will er hiermit ſolchen Fleiß und Mühe nicht ausſchlieſſen, welche Menſchen auf andere Sachen wenden. Würde ich euch ſagen, daß das Werk der Gottſeligkeit keinen unverdroſſenen Fleiß, Ernſt, Mühe und Arbeit erfoderte, ſo würde ich ſchnurſtracks der heiligen Schrift zuwider reden, welche ſo oft befiehlet zu ſuchen, zu ſtreiten, zu arbeiten. Viel andere dergleichen Redensarten voritzo zu geſchweigen, welche einen Fleiß und Ernſt in ſich begreifen. Es würde gewiß was Unanſtändiges ſeyn, daß eine ſo fürtreffliche und preiswürdige Belohnung, wie das Evangelium verheiſſet, ſich ſollte ſo weit herunter laſſen, wie die Früchte auf einem vollbewachſenen Aſte, welche eine jede träge und nachläßige Hand apflücken kann. Es würde unbillig ſeyn, wenn der Himmel ſollte ſo verunehret werden, daß er müßigen Leuten nur auf ihr faules Begehren und ohnmächtiges Wünſchen; nur gegen ihre gewöhnlichen und nichtswürdigen Bemühungen überlaſſen würde. Gott wird das ewige Leben und die Se-

ligkeit nicht ſo gering ſchätzen, daß er ſie denen mittheile, welche eine ſo ſchlechte Meynung davon faſſen, und dieſelbe nicht einmal werth achten, darnach zu ſtreben und ſich darum zu bemühen. Es iſt ſchon hinlänglich genug, einem bedachtſamen Menſchen die Religion anzupreiſen, wenn man ihm darthut, man habe viel mehr Vortheil davon als von allem weltlichen Unternehmen, und man treffe nicht einmal ſo viel Schwierigkeiten dabey an. Wenn eben derſelbe Ernſt und Fleiß, mit welchem die Menſchen gemeiniglich ſich in der Welt fortzuhelfen trachten, ſchon hinlänglich iſt, jemanden fromm zu machen und in den Himmel zu bringen, was vor Urſache hat man denn ſich zu beklagen, daß die Religion zu viel von uns fodere? Ja, ich kann mit Wahrheit ſagen, daß ſie öfters noch weniger begehre als jenes. Gott ſiehet auf unſern Zuſtand in dieſer Welt, und auf die dringende Noth dieſes Lebens, er weis, daß wir ſo wohl Fleiſch als Geiſt ſind, und daß wir dieſer Dinge ſehr von nöthen haben, daher verſtattet er uns gern, fleißig und emſig dabey zu ſeyn. Ueberdem bin ich hiervon verſichert: Würden die Menſchen ſich es eben ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, ihre unſterbliche Seelen ſelig zu machen, wie ſie thun, ihren ſterblichen Leib zu erhalten; würden ſie mit ſo viel Bekümmerniß für die Ewigkeit ſorgen, als für dieſes Leben; wür-

den ſie den Himmel mit ſolcher Begierde und mit ſo muntern Fleiß ſuchen, wie die irdiſchen Dinge; würden ſie Gott ſo viel lieben, als einige Menſchen die Welt, und auf die Gottſeligkeit ſo viel bedacht ſeyn, als wie ſie gemeiniglich auf zeitlichen Gewinnſt bedacht ſind; würden ſie nur ſo willig zur Kirche als auf den Markt gehen, und ſo viel Aufmerkſamkeit bey ihren Andachten bezeigen, wie ſie im Kaufen und Verkaufen verſpüren laſſen; würden ſie in den Wegen der Gottſeligkeit einige Mühe und Ungemach mit eben ſolcher Geduld und Beſtändigkeit übernehmen, wie ſie Sturm, übele Wege und allerhand widerwärtige Zufälle erdulden, wenn ſie in ihren weltlichen Geſchäften begriffen ſind; würden ſie böſe Geſellſchaft eben ſo ſehr vermeiden, als man ſich für Spitzbuben und Betrügern in Acht nimmt, und den Verſuchungen und Eingebungen des Teufels und der Welt eben ſo wenig Gehör geben, als den freundlichen Worten und Schmeicheleyen eines Menſchen, von welchem ſie verſichert ſind, daß er ſie zu hintergehen den Vorſatz habe: Ich bin verſichert, ſage ich, daß ſie des Himmels nicht verfehlen und ſolchergeſtalt viel gewiſſer dazu gelangen würden, als irgend ein Menſch, der ſich es recht ſauer werden läßt, Reichthum erwerben, oder ſich ſonſt etwas auf der Welt zuwege bringen kann.

Kann aber nicht ein jeder ſo viel thun? Alles, was ich geſaget habe, bedeutet weiter nichts, als daß Menſchen ernſtlich und treulich ſich bemühen ſollen. Das ſtehet ja in eines jeden Vermögen. Sich treulich bemühen und wornach ſtreben, iſt nichts anders, als ſo viel thun, wie man kann. Der Menſch müſte gar keinen Verſtand haben, welcher leugnen wollte, daß er nicht ſo viel thun könne, wie er kann. Thun wir nun, was in unſerm Vermögen ſtehet, ſo ſind wir der Gnade und des Beyſtandes Gottes geſichert, als woran es denen Menſchen niemals fehlet, ſo ſie ernſtlich und aufrichtig darnach ſtreben. Die Menſchen bilden ſich aber ein, die Gottſeligkeit ſolle ihnen gar keine Mühe koſten, die Seligkeit müſſe ihnen von ſelbſt in den Schooß fallen, ohne daß ſie auf ihrer Seite nöthig hätten, darauf bedacht zu ſeyn und ſich darnach zu bemühen. Sie meynen, wenn ſie in ihrem Leben gethan haben, was ſie nur haben thun wollen, ſo müſſe doch Gott ſie in ihrem Sterben zu ſich in den Himmel nehmen. Ob nun gleich der Apoſtel hier ſaget, daß die Gebote des Herrn nicht ſchwer ſind, ſo muß man doch den Menſchen verſtändigen, daß ſie ſo leicht nicht ſind, wie ſie ſich es einbilden.

4) **Alle Schwierigkeiten der Religion werden durch Hoffnung und Liebe ſehr ge-**

min-

mindert und erleichtert. Wir haben die Hoffnung einer ſehr wichtigen Belohnung, welche ſo groß iſt, daß ſie uns über uns ſelbſt zu erheben vermag und uns antreiben kann, durch alle vorfallende Schwierigkeiten und Hinderniſſen durchzubrechen. Die Religion wird uns erleichtert durch die Liebe Gottes, welcher nichts unterlaſſen hat, ſich liebenswürdig zu machen. Er hat uns unſer Weſen gegeben, und da wir aus dem ſeligen Stande gefallen, zu welchem wir anfänglich verordnet waren, ſo iſt es ihm gefällig geweſen, durch die Sendung ſeines eingebohrnen Sohnes in die Welt, damit er für uns ſterben ſollte, uns wieder dazu tüchtig zu machen. Haben wir nun die geringſte Regung der Liebe bey uns, ſo kann es nicht anders ſeyn, als daß wir den lieben müſſen, der ſo viel um uns gethan hat. Lieben wir ihn aber herzlich, ſo wird uns nichts ſchwer fallen, was er uns gebietet; ja was noch mehr? Wir werden unſer gröſtes Vergnügen daran haben, daß wir ihm gefallen. Der Liebe iſt alles leicht. Sie macht, daß ein Menſch ſich ſelbſt verleugnet und ſeine eigene Begierden kreuziget, um demjenigen gefällig zu ſeyn, den er liebet. Wo dieſe Gemüthsregung herrſchet, da hat ſie eine überausgroſſe Macht, und verurſachet, daß jemand mit Luſt ſolche Sachen übernimmt, welche ihm bey andern Umſtänden ſehr beſchwerlich

vorkommen würden. Jacob dienete um die Rahel ſieben Jahr, und darnach noch ſieben Jahr, und dauchten ihm, als wärens einzelne Tage, ſo lieb hatte er ſie. 1 Moſ. 29, 20. Herrſchete die Liebe Gottes in unſern Herzen, und hätten wir ſo viel wahre Zuneigung gegen ihn, wie einige gegen ihre Freunde haben, ſo würden ſich in der Religion keine Schwierigkeiten finden, welche die Liebe nicht überſtehen ſollte. Die ſchwereſten Stücke derſelben würden leicht werden, wenn man ſich erſt einmal mit willigem Herzen dazu beqvemete.

5) **Auf den Wegen der Sünden und Laſter finden ſich ſo viel Verdrießlichkeiten, daß ſie mit denen auf dem Wege der Gottſeligkeit nicht zu vergleichen ſind.** Eine jede offenbare Sünde führet allezeit entweder einigen Schaden, oder Gefahr, oder Schimpf mit ſich; welches der Sünder ſelten eher gewahr wird, bis er die Sünde begangen hat. Alsdenn aber ſteckt er im Labyrinth, und indem er ſuchet, wie er aus dem gegenwärtigen Ungemach kommen möge, geräth er immer tiefer hinein. Er iſt auf mancherley Ränke und Liſt bedacht, die verdrießlichen Folgen ſeiner Fehler zu verhüten, und muß oftmals eine Sünde mit der andern verdecken. Jemehr er ſich heraus zuwickeln trachtet, deſtomehr

wird

wird er in dem Werk ſeiner Hände verſtrickt. Pſ. 9, 17. In welche Verwirrung gerieth David durch ſeine Sünden? Er konnte ſich mit aller ſeiner Macht und Kunſt nicht heraus helfen. Er begieng gern noch eine gröſſere Miſſethat, daß er von der Schande einer geringern möchte befreyet werden, und konnte kein ander Mittel finden, ſeinen Ehebruch heimlich zu halten, als daß er ſich mit einer Mordthat beſudelte. So verhält es ſich ebenmäßig mit allen andern Sünden. Die Wege der Sünden ſind Gänge voller krummen Umſchweife und Abweichungen; Pſ. 125, 5. Hingegen der Weg der Heiligkeit und Tugend iſt eine ebene Bahn, und liegt ſo offenbar vor uns, daß die Wandersleute, ob ſie ſchon Thoren ſind, nicht irren mögen. Eſa. 35, 8. Es braucht nicht viel Kunſt und Geſchicklichkeit, ehrlich und redlich zu ſeyn; So wir uns nur entſchlieſſen, recht zu thun, und die Wahrheit mit unſerm Nächſten zu reden, Epheſ. 4, 25. ſo iſt nichts von der Welt leichter. Man hat überall keine Kunſtgriffe nöthig, ſo man reden will, wie man es von Herzen meynet, ſo man willens iſt, ſich gegen andere ſo zu verhalten, wie man es von ihnen verlanget.

Wie die Wege der Sünden voller Verwirrungen ſind, ſo findet ſich auch auf denſelbigen

viel Angſt und Unruhe. Niemand ſündiget wiſſentlich und aus Vorſatz, den ſein Gewiſſen nicht darüber beſtrafet, und der nicht, ſo oft er wieder daran gedenket, die Schmerzen der aufgeriſſenen Wunden in ſeinem Gemüth empfinden ſollte. Hingegen erwecket die Erinnerung anſtändiger und tugendhafter Thaten nicht den geringſten Schmerz noch Unruhe. Das Gewiſſen hat niemals deswegen jemanden beunruhiget, daß er ſich nicht unehrlich bewieſen; die Vernunft hat niemanden jemals deswegen einen Vorwurf gemacht, daß er ſich nicht betrunken gehabt. Niemand iſt in ſeinem Schlafe geſtöhret oder durch Furcht für der göttlichen Rache erſchreckt worden, weil er ſich nichts anders iſt bewußt geweſen, als daß er züchtig, gerecht und gottſelig in dieſer Welt gelebt hat. Tit. 2, 12. Mit den Gottloſen aber verhält es ſich ganz anders. Ein jeder Menſch, der wiſſentlich Böſes thut, findet ſich in ſeinem eigenen Herzen ſchuldig; und ein jeder, der ſich ſeiner böſen Thaten bewußt iſt, bekommt darvon einen Stachel in ſeiner Seele, der ihn nicht ruhen noch raſten läßt, ſo, daß er niemals vollkommen Troſt und Vergnügen in ſeinem Gemüth haben kan.

Ich könnte hier ſonderliche Exempel anführen, und damit beweiſen, wie es viel mühſamer

und beſchwerlicher ſey, ſich den Sünden und Laſtern ergeben, als die gegenſeitigen Tugenden und gute Werke auszuüben; die Sache würde aber zu weitläuftig fallen, und in eine einzelne Predigt nicht können eingeſchränkt werden. Daher ſchreiten wir zur letzten Anmerkung.

6) **Laßt uns die Tugend und das Laſter,** ein gottſeliges und böſes Leben, **in gleichen Umſtänden betrachten.** Laßt uns ſetzen, als wenn ein Menſch eben ſo ſehr zu dem einen ſich gewöhne, als er zuvor zu dem andern gewöhnet geweſen, ſo **wird** ſonder Zweifel, was die Bequemlichkeit und das Vergnügen anlangt, **der Vorzug ſich auf Seiten der Religion finden.** Wollen wir die Sache anders anſehen, ſo wird die Vergleichung nicht richtig ſeyn. Es iſt kein Menſch, der nicht anfänglich, wenn er ſich in ein böſes Leben einläſſet, große Angſt in ſeinem Gemüth empfinden ſollte. Das Nagen ſeines Gewiſſens, und das Schrecken vor der Verdammniß, erwecken bey ihm ſehr viel Unruhe. Mit der Zeit kann zwar ein Menſch ſein Gewiſſen verhärten, und durch langwierige Gewohnheit zu ſündigen, die zärtliche Empfindung des Guten und Böſen, wodurch eben die Sünde ſo verdrießlich wird, mehrentheils verlieren. Wenn man aber dargegen in einem gottſeligen Leben mit der

Zeit

Zeit ebenfals zu einem weit gröſſern Seelenfrieden, und zu einer viel ſanftern Gemüthsruhe gelangen kann, als ein Gottloſer bey ſeinem ſündlichen Leben jemals empfunden hat; Wenn die Tugend durch die Gewohnheit viel angenehmer wird, als jemals ein Laſter hat ſeyn können: So iſt es klar genug, daß die Religion den Vorzug behalte. So, und nicht anders, müſſen wir die ganze Sache betrachten. Im Anfange fällt es einem Menſchen ſchwer, eine ganz neue Lebensart zu führen, und das Gegentheil von dem, was er gewohnt iſt, zu thun: Wenn er ſich aber erſt zu einem gottſeligen und tugendhaften Leben gewöhnet, ſo wird ſich das Ungemach nach und nach verlieren, und ein unausſprechliches Vergnügen dafür in die Stelle treten. Es iſt eine fürtreffliche Regel, welche Pythagoras ſeinen Schülern gab: Erwähle die beſte Lebensart.* Entſchlieſſe dich jederzeit, dasjenige zu thun, was am meiſten mit der Vernunft und Tugend übereinkommt, ſo wird ſie durch die Gewohnheit gar bald die angenehmſte werden. Bey einem gottſeligen Leben können alle Schwierigkeiten durch die Gewohnheit eben ſo wohl, als in andern Sachen,

* Optimum vitae genus eligito, nam conſuetudo faciet iucundiſſimum. Dieſe Regel wird auch angeführet in der Predigt: **Wie ſchwer es ſey, böſe Gewohnheiten zu verbeſſern.**

Sachen, überwunden werden. Und wenn ſich jemand erſt dazu gewöhnet hat, wird er gröſſer Vergnügen daran haben, als an allen andern Sachen.

Niemand meide oder verlaſſe demnach die Religion, wegen der vermeynten Schwierigkeiten; Niemand ſetze alle Beobachtung der Gebote Gottes, aus nichtiger Einbildung, daß man ſie unmöglich halten könne, beyſeite: Denn ihr ſehet ja, daß es nicht nur möglich, ſondern auch leicht iſt, dieſelbigen zu halten. Diejenigen, welche ſich in ein gottloſes Leben einlaſſen, und dabey das Ungemach und die Schwierigkeit der Religion vorſchützen, können mit leichter Mühe überführet werden, daß ſie ſich es ſaurer werden laſſen, ſich ſelbſt unglückſelig zu machen, als wie ſie würden nöthig haben, glückſelig zu werden. Ein jeder Menſch, der ein Knecht der Sünden, und ein Sclave der böſen Lüſte iſt, könnte, ſo er nur wollte, mit weniger Mühe und Ungemach in den Himmel kommen, als er gebraucht, ſich in die Hölle zu ſtürzen.

Ueberleget man nun die ganze Sache mit Fleiß, ſo findet niemand Urſache, ſich von einem heiligen und tugendhaften Leben abhalten zu laſſen, aus Furcht, daß es gar zu viel Mühe und

Arbeit erfordere. Denn ein jeder Gottloſer giebt ſich auf andere Weiſe viel Mühe, und iſt zum Böſen viel fleißiger. Wer auf kothigen und moraſtigen Wegen fortkommen kann, darf nicht ſagen, daß ihm ein guter Weg zu ſauer werde. Wer es waget, auf einem jähen Felſen zu laufen, auf welchem er jeden Schritt mit groſſer Gefahr des Lebens und der Seele thun muß, der darf nichts wider die richtigen und ſichern Stege der Religion einwenden, welche durchaus voller Vergnügen ſind, und endlich zur Krone der Seligkeit führen.

Siebente Predigt.

Von der
Freude im Himmel
über einen Sünder, der
Buße thut.

Text: Luc. 15, 7.

Ich ſage euch: Alſo wird auch Freude im Himmel ſeyn, über einen Sünder, der Buße thut.

Wenn man viel Mühe und Arbeit vergebens angewandt hat, die Sünder von den böſen Wegen des Verderbens zurückzuziehen, und ſie zu der Klugheit der Gerechten Luc. 1, 17. zu bringen, ſo ſollte ſolches uns, die wir Gottes Botſchafter an die Menſchen ſind, faſt dahin bringen, daß wir den Muth ſinken, und alle Hoffnung, etwas bey ihnen auszurichten, fahren lieſſen. Bedenke ich aber dagegen die unbeſchreibliche Geduld und Langmuth Gottes, die er gegen die Sünder bezeuget, und wie ſein Geiſt ſie ſo lange Zeit beſtraft, und ſich gleichſam mit ihnen im Streit einläſſet, 1 Moſ. 6, 4. wie ſollten wir denn, die wir ſelbſt Sünder ſind, nicht mit den Sündern Geduld haben, und ihre Halsſtarrigkeit und Bosheit mit ſanftmüthigem Geiſte zu überwinden ſuchen? Hat unſer hochgelobter Heiland, der große Lehrer, das vollkommene Tugendmuſter, die größten Sünder nicht gleich verlohren gegeben, noch alle Hoffnung, ſie zu gewinnen, fahren laſſen; ſo ſollte ja dieſes uns, als Botſchafter an Chriſtus Statt, unverdroſſen machen, in ſeinem Namen die Menſchen

zu bitten und zu ermahnen, daß ſie ſich mit Gott verſöhnen laſſen. 2 Cor. 5, 20.

Wir finden hiervon ein fürtreffliches Beyſpiel in dieſem 15 Capitel. Die Zöllner und Sünder kamen zu Chriſto, wie ſie ſchon öfters gethan hatten, ihn zu hören. Er nahm ſie auch recht freundlich auf, und gieng ſehr liebreich mit ihnen um. Hierüber wurden die Phariſäer ungehalten, und fiengen an zu murren. Dieſes ihr unbeſonnenes Murren gab zu den drey Gleichniſſen, welche in dieſem Capitel enthalten ſind, Anlaß.

Unſer Heiland begegnete damit den Einwürfen der Phariſäer, und erweckte zugleich dieſe große Sünder auf das kräftigſte zur Bekehrung. Denen Phariſäern gab er zu erkennen, daß er ein Werk vorhätte, welches das beſte auf der Welt, Gott dem Herrn am angenehmſten, und allen Einwohnern des Himmels am allererfreulichſten wäre. An ſtatt, daß er ihnen, wegen ihrer Liebloſigkeit, hätte einen derben Verweis geben können, überließ er mit aller Sanftmuth dasjenige zu ihrer eigenen Ueberlegung, wodurch ſie mußten überzeuget werden, daß man unrecht handelte, ſo man ihm ſeinen freundlichen Umgang mit den Sündern übel auslegen wollte; zumal da er keine andere Abſicht dabey hätte, als daß er ſie von ihren Laſtern abziehen, und zum Umgange mit den redlichſten und beſten Leuten tüchtig und geſchickt machen

möchte.

möchte. Sie hätten ihn deswegen anzuſehen als einen geiſtlichen Arzt, deſſen Amt und Beruf mit ſich brächte, daß er ſich bey den Kranken aufhalten müßte. Hiernächſt ſo wollte er auch die Sünder, welche in redlicher Abſicht, nöthigen Unterricht von ihm zu erhalten, ſich bey ihm einfunden, nicht abſchrecken, ſondern ſtellete ihnen auf eine liebreiche Art die bündigſten Beweisthümer und triftigſten Bewegungsgründe zur Buße und Bekehrung vor, indem er ihnen offenbarete, wie bereitwillig Gott ſey, ſie zu Gnaden anzunehmen, ob ſie ihn gleich zum öftern mit ihren begangenen Sünden zum Zorn gereizt hätten, wofern ſie nur herzliche Buße thun, und ihr Leben hinführo ändern und beſſern wollten. Dabey ließ er es noch nicht bewenden, ſondern gab ihnen überdieß die Verſicherung, daß die Bekehrung eines Sünders dem großen König Himmels und der Erden, und allem himmliſchen Heer, das zu ſeinem Dienſt bereit iſt, ſehr große Freude erwecke.

Da unſer Erlöſer die größeſten Sünder ſo freundlich annimmt, ſo kann ich nicht umhin, ſo wohl mir ſelbſt, als andern zum Beſten, dieſes anzumerken: Es iſt ſehr rathſam, daß man den größeſten Sündern alle möglichſte Bewegungsgründe zur Buße vorhalte. Wenn Menſchen noch ſo böſe und gottlos geweſen ſind, und nur dieſe einzige gute Eigenſchaft noch von ſich merken laſſen, daß ſie den

Unterricht mit Geduld annehmen, und gern guten Rath hören, ſo ſollen wir liebreich mit ihnen umgehen, ſie mit aller Sanftmuth zu gewinnen trachten, mithin ihnen nicht ſo ſehr ihre vorige Gottloſigkeit vorwerfen, als ſie zur Beſſerung ermuntern.

Zu dem Ende trägt uns Chriſtus drey Gleichniſſe vor. Das erſte, von dem verlohrnen und wiedergefundenen Schafe; Das andere, von dem verlohrnen und wiedergefundenen Groſchen; Das dritte, von dem verlohrnen Sohn, der wieder zu ſeinem Vater gieng. Wiewohl ſie alle einerley Abſicht haben, ſo iſt doch unſerm Heilande dieſe Veränderung beliebig, nicht nur deswegen, daß er ſich nach dem unterſchiedlichen Begriff der Gemüther bequemen möchte, indem der eine dieſes, der andere jenes Gleichniß eher faſſen konnte; ſondern zugleich darum, daß er eine ſo wichtige Sache ſeinen Zuhörern deſto beſſer einſchärfen und in die Herzen ſchreiben möchte.

Die Worte, welche ich anitzo verleſen habe, machen die Lehre oder Anwendung des erſten Gleichniſſes aus, da ein Mann, welcher hundert Schafe hatte, und eins davon verlohr, die neun und neunzig in der Wüſten ließ, und hingieng nach dem verlohrnen, und als er es gefunden, es mit großer Freude auf ſeinen Achſeln nach Hauſe trug: Womit uns unſer Heiland zu verſtehen giebt, was für große Freude Gott und die ſeligen Geiſter im Himmel

mel über die Bekehrung eines Sünders haben. Ich ſage euch: Alſo wird auch Freude im Himmel ſeyn, über einen Sünder, der Buße thut, für neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Nichts war geſchickter, das liebloſe Murren der Phariſäer wider Chriſtum, daß er mit den Zöllnern und Sündern aus einer ſo guten Abſicht umgieng, zu ſtillen, und die Sünder zur Bekehrung aufzumuntern: Denn wie konnten die Phariſäer ein Misfallen darüber bezeugen, woran Gott und die heiligen Engel ein ſo großes Gefallen haben: Und was konnte mehr zur Buße anreizen, als dieſes; daß nicht nur Gott den Sünder, der ſich bekehret, willig annimmt, ſondern auch die Botſchaft von ſeiner Bekehrung im Himmel mit ſo groſſen Frohlocken aufgenommen wird, daß, wofern die Seligkeit der Himmelsbürger könnte vermehret oder vergröſſert werden, dieſes zur Vermehrung und Vergröſſerung derſelben gereichen würde?

Drey Punkte ſind in dieſen Worten enthalten, welche mit aller Sorgfalt müſſen erkläret werden.

1) In welchem Verſtande wir die Freude im Himmel über die Buße eines Sünders nehmen müſſen?

2) Wer hier die Gerechten ſind, welche der Buße nicht bedürfen?

3) Aus was für einem Grunde es heiſſe, daß gröſſere Freude im Himmel ſey über einen Sünder, der Buße thue, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen?

Bey jedem Punkte findet ſich einige Schwierigkeit, welche werth iſt, daß wir genaue Acht darauf haben.

I. Es fragt ſich erſtlich: **In welchem Verſtande wir die Freude im Himmel über die Buße eines Sünders nehmen müſſen?** Wir haben dieſes, und die ganze Rede Chriſti, nicht in dem eigentlichen Verſtande zu nehmen, oder uns zu ſehr an die Buchſtaben zu binden, ſondern dabey zu gedenken, daß unſer Heiland hier meiſtentheils nach menſchlicher Weiſe rede, und ſich nach unſerm Begriff bequeme. Man muß demnach dieſe Worte in ſo weit annehmen, ſo fern die Perſonen, davon geredet wird, einige Vermehrung ihrer Freude und Seligkeit erlangen können.

Wenn ſich dieſes auf Gott beziehet, ſo ſcheinet es, als wenn es mit der Seligkeit und Vollkommenheit der göttlichen Natur gar nicht beſtehen könne, daß man ihm entweder eine eigentliche Freude, oder eine Traurigkeit, oder andere Gemüthsregungen zuſchreibe. Es würde ſonſt das Anſehen haben, als wenn man meynete, daß ſeine Seligkeit und ſein Vergnügen neuen Zuwachs bekom-

bekommen könnten, da ſie doch unendlich ſind, und ſo wenig gemindert als vermehret werden können. Wir müſſen demnach dieſe Freude, wenn ſie Gott beygeleget wird, in ſolchem Verſtande nehmen, wie wir unzählbare Stellen der heiligen Schrift, worinne ihm menſchliche Verrichtungen und Leidenſchaften zugeſchrieben werden, verſtehen, daß nemlich nach menſchlicher Weiſe geredet werde, damit es die Menſchen deſto eher begreifen mögen. Chriſtus will derohalben ſo viel anzeigen: Die Buße und Bekehrung eines Sünders ſey Gott dem Herrn ſehr angenehm und gefällig.

Bezieht ſich es aber auf die Engel und auf die ſeligen Seelen, ſo halte ich es nicht ungereimt zu ſeyn, wenn man es im eigentlichen Verſtande und mehr nach dem Buchſtaben nimmt, daß ſie nemlich eine neue Freude über die Buße eines Sünders bekommen, und in ihrem Gemüth beſondere Luſt und Vergnügen empfinden, wenn ſie die erfreuliche Botſchaft vernehmen, daß ein Sünder aus der Sclaverey des Teufels, und aus der Gefahr der ewigen Verdammniß heraus geriſſen ſey; daß das Reich Gottes ein neues Mitglied, und ſie einen Gefährten und Miterben ihrer Seligkeit bekommen haben. Mich dünkt, daß dieſes dem erwünſchten Zuſtande und ſeligem Vergnügen der ſeligen Geiſter in jener Welt gar nicht zuwider ſey. Es bleibt vielmehr gewiß, daß gewiſſe Stufen der

Seligkeit dort bey den Seligen zu finden. Woraus folglich zu ſchlieſſen ſtehet, daß einige noch ſeliger und vergnügter werden können, als ſie ſchon ſind. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, weil die Seligkeit der Engel und Auserwählten nicht unumſchränkt iſt, daß die allerſeligſten unter ihnen immerfort neuen Wachsthum und Vermehrung ihrer Seligkeit erhalten, und daß ſolcher Zuwachs kein Ende nimmt, ſondern ewig dauret. Wie ihre Erkänntniß* und Liebe zunimmt, ſo werden ſich auch die Begriffe und die Urſachen ihrer Seligkeit immer mehr und mehr erweitern und vermehren. Es hat alſo Grund genug, wenn man behauptet, daß wirklich eine Freude bey den heiligen Engeln und auserwählten Seelen im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, entſtehe.

II. Ferner haben wir hier zu unterſuchen: **Wer die Gerechten ſind, die der Buße nicht bedürfen?** Es ſtehet gar wohl zu glauben, daß unſer Heiland mit dieſer Redensart auf die Phariſäer ziele: Denn dieſelben verlieſſen ſich auf ihre eigene Gerechtigkeit, und an Statt, daß ſie hätten Gott

* Wie die Seligen im Himmel zu Vermehrung ihrer Glückſeligkeit in ihrem Wiſſen und Erkennen in Ewigkeit wachſen und zunehmen werden, hat eine Standesperſon in einem Engliſchen Tractat ausgeführet, welcher von **Amadeo Creutzberg** ins Deutſche überſetzet, und mit einer Vorrede Herrn D. Joh. Georg **Pritii** zu Frankfurth 1727. unter dem Titul: **Der glückſelige Zuſtand der Auserwählten in dem ewigen Leben**, heraus gegeben iſt.

Gott ihre Sünden bekennen ſollen, rechtfertigten ſie ſich ſelbſt, als wenn ſie keiner Buße bedürften. Dieſes Gleichniß wurde, wie ſchon gemeldet iſt, von unſerm Heilande als eine Beantwortung ihres Murrens wider ihn, daß er mit den Zöllnern und Sündern umgieng, vorgetragen, anbey ſollte es ihnen zu einem Verweis dienen, daß ſie ihre eigene Gerechtigkeit gar zu hoch hielten, und ſich einbildeten, als wenn ſie nicht nöthig hätten, Buße zu thun. Dieſes kommt wohl überein mit dem, was unſer Heiland anderswo bey eben dergleichen Gelegenheit zu ihnen ſagte: **Die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Ich bin kommen die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.** Matth. 9, 12. 13. Ob nun ſchon unſer Heiland ſich ſo erklärete, daß die Phariſäer Urſache genug hatten, es auf ſich zu ziehen, daß im Himmel über einen Sünder, der Buße thäte, gröſſere Freude wäre, als über neun und neunzig Menſchen von ihrer Art, und ſolches auch hiermit von unſerm Heilande angedeutet wurde; ſo iſt doch kein Zweifel, daß ſeine Abſicht nicht noch etwas weiter gehen und ſo viel bemerken ſollte: Wenn gleich die Phariſäer ſolche Leute wären, dafür ſie ſich hielten, nemlich wahre Gerechte, die nicht wie die groben Sünder nöthig hätten Buße zu thun, ſo **würde doch gröſſere Freude im Himmel über einen bußfertigen Sünder**

ſeyn, als über ſolche neun und neunzig Gerechte, wie ſie wären.

Sollte es aber wohl ſolche Leute in der Welt geben, die ſo gerecht wären, daß ſie überall keiner Buße bedürften? Nein; niemals iſt dergleichen Menſch in der Welt geweſen, ausgenommen der, welcher dieſes redet, nemlich unſer hochgelobter Heiland, welcher keine Sünde gethan hat, und in deſſen Munde kein Betrug iſt erfunden worden. 1 Petr. 2, 22. Derohalben muß man die Redensart, der Buße nicht bedürfen, nur auf gewiſſe Art und mit einiger Einſchränkung verſtehen; ſonſt hätte unſer Heiland einen Fall geſetzt, der ſich niemals ereignen kann, daß es nemlich eine groſſe Anzahl vollkommen gerechter Menſchen gäbe. Die Meynung unſers Heilandes wird durch das letztere Gleichniß in dieſem Capitel von dem verlohrnen Sohn zur Gnüge erläutert. Durch den verlohrnen Sohn wird der Sünder verſtanden, welcher Buße thut; Durch den älteſten Bruder, welcher ſeinen Vater allezeit geehret und ihm gehorchet hatte, der Gerechte, welcher der Buße nicht bedarf. Unſer Heiland verſtehet alſo hierunter diejenigen, welche, da ſie in der Gottſeligkeit und Furcht des Herrn erzogen ſind, ſich niemals in ein unordentliches und laſterhaftes Leben begeben haben, folglich im gewiſſen Verſtande der Buße, das iſt, einer

gänzlichen Veränderung ihrer Lebensart, wie der verlohrne Sohn nöthig hatte, nicht bedürfen. Keinesweges aber hat es die Meynung, als wenn die beſten und frömmſten Menſchen nicht viel Schwachheiten und Gebrechen an ſich haben ſollten, worüber ſie Buße thun müßten: Denn dieſes giebt unſer Heiland in dem Gleichniß genug zu verſtehen. Es war gewiß keine geringe Schwachheit, welche der älteſte Bruder begieng, da er ſeinen verlohrnen Bruder ſo beneidete, und über die zärtliche Bewillkommung, womit ſein Vater ihn wieder annahm, ſo misvergnügt wurde. Gleichwohl wurde er durch dieſen einzigen Fehler, und durch die Uebereilung einer böſen Gemüthsregung, wenn man dabey den Gehorſam und die Ehrfurcht, ſo er ſeinem Vater Zeit ſeines Lebens bewieſen hatte, in Betrachtung ziehet, nicht zu einen ſolchen Sünder, daß er hätte nöthig gehabt, eben auf ſolche Weiſe, wie ſein Bruder, Buße zu thun, und ſeinen ganzen Lebenslauf zu ändern und zu beſſern, welches jener thun mußte. Von ſolchen Gerechten und von ſolcher Buße handelt Chriſtus unſtreitig in ſeiner Rede.

III. Die gröſte Schwierigkeit aber findet ſich bey dem dritten Punkte; aus was Urſachen es hier heiſſe: Daß gröſſere Freude im Himmel ſey über einen Sünder, der Buße thue, als über neun und neunzig Gerechte, die der

Buße nicht bedürfen? Iſt es nicht beſſer, daß man nicht ſündiget, als daß man ſündiget, und es ſich hernach leid ſeyn läſſet? Iſt Unſchuld nicht beſſer als Buße? Muß man die kluge Vorſichtigkeit in Vermeidung des Böſen nicht höher ſchätzen, als die Kunſt daſſelbige abzuſchaffen? Thut man recht, daß man Uebels begehet, um hernachmals Urſache zur Reue zu finden? Iſt dieſes nicht eben ſo viel, als wenn man ſündiget, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde? Wenn nun die Buße nicht beſſer iſt, als die Gerechtigkeit: wie kann denn im Himmel gröſſere Freude über einen Bußfertigen als über einen Gerechten; ja, ſo gar mehr Freude über einen einzigen bußfertigen Sünder, als über neun und neunzig Gerechte ſeyn? Freuen ſich denn die Seligen nicht allezeit am meiſten über das, was in der That das Beſte iſt? Hier ſteckt eben die Schwierigkeit, welche zu heben einige Sorgfalt und Aufmerkſamkeit erfodert wird. Dieſem zufolge wollet ihr auf dieſe drey Stücke Acht geben, welche verhoffentlich die ganze Sache erläutern werden:

1) Zum erſten: Wenn man eine Sache auf verſchiedene Art betrachtet, ſo kann ſie in gewiſſen Stücken vor einer andern den Vorzug erhalten, ob ſie ſonſt ſchon überhaupt und an ſich ſelbſt ihr nicht vorzuziehen iſt. In Abhandlungen, die zur

Sitten-

Sittenlehre gehören, darf man keine mathematiſche Richtig- und Deutlichkeit erfodern. Deswegen habe ich auch ſchon in einer meiner vorigen Predigten gemeldet, Ariſtoteles habe vorlängſt ſehr vernünftig angemerket, daß man Sittenlehren und Sprüchwörter nicht in gar zu genauen Verſtande nehmen müſſe, als wenn ſie überall und in jeden Fällen wahr wären. Es iſt ſchon genug, daß ſie mehrentheils und in den vornehmſten Fällen ſich auf die Wahrheit gründen. Von ſolcher Art ſind die Sprüchwörter Salomonis meiſtentheils, und wer erweiſen wollte, daß ſie überall gelten müſten, der würde, meiner Meynung nach, ſich einer ſehr ſchweren Sache unterfangen. Doch damit ich näher zu meinem Zwecke ſchreite, ſo bedienet ſich unſer Heiland ſelbſt in dem folgenden Capitel, und zwar in der Lehre, welche er aus dem Gleichniß von dem ungerechten Haushalter ziehet, ſprüchwortsweiſe eben einer ſolchen Redensart: **Die Kinder dieſer Welt ſind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlechte.** Luc. 16, 8. Welche weiſe Anmerkung zwar gemeiniglich und in vielen Abſichten, nicht aber ſchlechterdings und ohne alle Ausnahme wahr iſt: Denn einige Menſchen haben eben ſo viel Weisheit und Sorgfalt, die Ehre Gottes und das Heil ihrer Seelen zu befördern, als andere, der Welt zu dienen und ihre zeit=

zeitliche Glückſeligkeit zu erreichen, bewieſen. So verhält es ſich auch mit unſern Textworten, welche unſer Heiland vermuthlich nach ſeiner Gewohnheit als ein Sprüchwort von den Jüden geliehen, und bey ſeinem Vorhaben ſich zu Nutze gemacht hat: Denn man findet in den Schriften der jüdiſchen Lehrer viel Sprüche faſt von gleichem Inhalt. Zum Exempel: Groß iſt die Würde der Bußfertigen. Groß iſt die Tugend derer, welche ſich bekehren, keine Creatur mag ihnen am Stande und Würden gleich ſeyn. Ferner: Der Gerechte kann mit denen, ſo ſich bekehret haben, nicht in gleicher Reihe ſtehen.* Ich kann nicht leugnen, daß dieſe Redensarten zwar ſehr hoch, dennoch aber auch zur Ermunterung der Buße recht wohl abgefaſſet ſind. Ueberdem haben ſie auch ihren Grund, welches folgende zwo Betrachtungen erhärten werden.

Erſtlich: Je ſchwerer die Tugend wird, deſto gröſſer iſt ihr Preis und Ruhm. Wir ſelbſt haben alsdenn mehr Freude und Vergnügen daran, und bey andern entſtehet auch gröſſere Luſt und Bewunderung darüber. Nun muß man ja bekennen, daß es viel ſchwerer ſey, von einer böſen Gewohnheit abzuſtehen, als auf einem guten Wege, auf welchen man frühzeitig gebracht und wozu man

* Dieſe und dergleichen Redensarten ſind in der Gemara, de Synedrio Cap. XI. zu finden.

man immer gewöhnet iſt, ferner fortzugehen. Diejenigen, welche wohl erzogen ſind, haben hohe Urſachen, Gott zu preiſen, und die Sorgfalt ihrer Eltern und Lehrer dankbarlich zu erkennen: Denn die Uebung der Tugend und Gottſeligkeit iſt ihnen unbeſchreiblich viel leichter, als denen, welche dieſen Vortheil nicht gehabt haben. Sie müſſen es für ein Glück ſchätzen, daß ſie unerlaubte Luſt niemals geſchmecket haben. Hätten ſie den Geſchmack davon bekommen, würden ſie vielleicht in dem Genuß derſelben eben ſo unerſättlich als andere geweſen ſeyn. Es iſt gut, daß ſie nicht auf ſündliche Wege verleitet, noch in laſterhaften Gewohnheiten beſtricket, noch durch Betrug der Sünden verſtocket worden ſind. Hebr. 3, 13. Wäre es geſchehen, ſo würden ſie vielleicht niemals aus des Teufels Stricken wieder frey geworden ſeyn. Nächſt der gnädigen Vorſicht Gottes rühret es von einer guten Erziehung her, daß vieler Menſchen Tugenden gröſtentheils darinne beſtehen, daß ſie von den Laſtern nichts wiſſen, und für ſchweren und gefährlichen Verſuchungen bewahret ſind. Es kommt bey ihnen mehr an auf die gute Gewohnheit, welche ihnen beygebracht iſt, als auf eine bedächtliche Wahl und einen klugen Entſchluß ihres Willens; mehr auf eine glückliche Verwahrung für dem Böſen, als auf eine mit allem Bedacht übernommene Ver-

harrung

harrung im Guten. Gott, welcher weis, was in dem Menſchen iſt, und eines jeden Herz und Neigung aus dem Grunde erforſchet, erkennet wohl, was für einen ſchweren Fall dieſer oder jener würde gethan haben, wenn er ſo heftig als andere wäre verſuchet worden, und wie tief er vielleicht als ganz verlohren in das ſündliche Verderben würde geſunken ſeyn, ſo er erſt einmal hinein gerathen wäre. Die Buße iſt alſo ein recht wichtiges Werk. So nöthig, billig und vernünftig ſie iſt, ſo groſſer Ruhm gebühret ihr auch, fürnemlich deswegen, weil ſie den meiſten ſo ſchwer wird. Wenn man es nun genau nehmen will, ſo iſt die Unſchuld freylich beſſer als die Buße; gleichwohl kann es ſich nach Beſchaffenheit der Umſtände und in gewiſſen Fällen ſo fügen, daß die Tugenden einiger bußfertigen Sünder den Vorzug vor den Tugenden vieler gerechten und unſträflichen Perſonen erhalten.

Zweytens, gereicht der Buße zum groſſen Ruhm, wenn wir bedenken, daß diejenigen, welche von ihren vorigen böſen Wegen und Leben zurückgezogen ſind, nach ihrer Bekehrung zum öftern deſto gröſſern Ernſt und Eifer zum Guten beweiſen. Die Unruhe und der Schmerz über ihre begangene Sünden ſpornen ſie gleichſam an, auf den Wegen des Lebens und in dem Laufe der Gottſeligkeit fortzufahren. Die lebendige Empfindung

pfindung ihrer vorigen Fehler machet ſie ſorgfältiger und emſiger ihre Pflicht zu beobachten, furchtſamer und vorſichtiger, ihren Gott nicht wieder zu beleidigen; fleißiger und getreuer, ihre vergangenen Mishandlungen mit löblichen und Chriſtlichen Wandel inskünftige zu verbeſſern, und die gegebenen Aergerniſſen nach aller Möglichkeit abzuthun. Ihre Liebe gegen Gott iſt gemeiniglich viel herzlicher und brünſtiger, denn **welchem viel vergeben wird, der liebet viel.** Luc. 7, 47. Sie laſſen ſich es insgemein mehr angelegen ſeyn, andere zu bekehren, indem ſie die Gefahr, in welcher die Sünder ſchweben, beſſer einſehen, mit ihrem Zuſtande mehr Mitleiden haben, und ſich dabey erinnern, daß es vormals eben ſo mit ihnen ſelbſt geſtanden, und wie viel Mühe es gekoſtet habe, ehe ſie einer ſo groſſen Gefahr entrunnen ſind. Mehrentheils ſind auch ſolche, die ſich von ſchweren Sünden bekehret haben, von dem geiſtlichen Hochmuth, und von der Verachtung des Nächſten frey: Denn die Betrachtung ihres ehemaligen Zuſtandes erhält ſie in der Demuth, ſo lange ſie leben. Es bleibt alſo dabey, daß bußfertige und bekehrte Sünder zum öftern frömmer und gottſeliger ſind als andere, und daß ſie nach ihrer Bekehrung diejenigen, welche ſich niemals in ein laſterhaftes Leben eingelaſſen gehabt, in vielen Stücken übertreffen; Eben wie ein zerbrochen Bein, wenn es wohl

wieder eingefuget und gut geheilet wird, bisweilen ſtärker und feſter iſt, als es zuvor geweſen.

2) Ferner wird die Schwierigkeit dadurch ſehr gemindert, wenn man erweget, daß unſer Heiland die Buße nicht ſchlechterdinges mit der vollkommenen Unſchuld und völligen Gerechtigkeit in Vergleichung ſetzet, ſondern nur mit dem unvollkommenen Gehorſam der Frommen, welche noch viel ſündliche Gebrechen und Schwachheiten an ſich haben; wiewohl ſie in Anſehung ihres ganzen Lebens und gottſeligen Verhaltens kraft des heiligen Evangelii aus Gnaden als gerecht und unſträflich angeſehen, und um des Verdienſtes und allervollkommenſten Gehorſams unſers Erlöſers willen von Gott wirklich ſo angenommen werden. Dieſes giebt der Sache ſchon ein ganz ander Anſehen, und verurſachet, daß man den bußfertigen mit dieſer Art der Gerechten viel eher in Vergleichung bringen kann. Bey welcher Vergleichung zu erſehen iſt, daß der wahre Bußfertige in einigen Fällen und auf gewiſſe Weiſe eben ſo gut als der Gerechte ſey, ja auch aus einigen Urſachen den Vorzug vor ihm haben müſſe.

3) Endlich wird die Schwierigkeit gänzlich hinwegfallen, wenn man merket; daß die ganze Rede Chriſti ſehr viel nach menſchlicher Weiſe, nach der Beſchaffenheit der menſchlichen Gemüthsregungen, und nach den Gelegenheiten, dadurch ſie erwecket

wecket werden, abgefaſſet ſey. Wir pflegen uns über die Maaße zu freuen, wenn wir etwas erhalten, worauf wir uns keine Hoffnung gemachet; noch mehr aber, wenn wir dasjenige wieder bekommen, welches wir ſchon ganz verlohren gegeben haben. Es komme, woher es wolle, ſo ſind wir Menſchen doch ſo geartet, daß wir uns nicht ſo ſehr freuen über das Gute, davon wir den beſtändigen Beſitz und Genuß gehabt haben, als über das, was wir verlohren gehabt, und von neuen wieder finden. Eine andere Bewandniß hat es, daß wir ein beſtändiges und ruhiges Vergnügen auf vernünftige Art hoch zu halten wiſſen: Aber wieder was anders iſt es, daß bey uns eine plötzliche Freude über unvermuthete fröliche Begebenheiten entſtehet. Ein in beſtändiger Gottſeligkeit geführtes Leben mag zwar an und vor ſich ſelbſt höher geſchätzet werden; gleichwohl aber erreget die Buße nach einem ſchweren Fall und langwierigen Verrharren in Sünden mehr Freude und Verwunderung. Wofern Sachen beſtändig in dem Stande bleiben, in welchem ſie ſind, pflegen ſie uns ſelten zu einer neuen und auſſerordentlichen Freude Anlaß zu geben. Dieſe Urſache wird auch in der Gleichnißrede von dem verlohrnen Sohne angeführet. Als der älteſte Sohn mit der frölichen Aufnahme und Bewillkommung ſeines verlohrnen Bruders übel zufrieden war, that

der Vater ihm dieſe Vorſtellung: **Mein Sohn, du biſt allezeit bey mir, und alles, was mein iſt, das iſt dein.** Luc. 15, 31. 32. Womit er andeuten wollte, er, als Vater, wäre ſeiner Pflicht und ſeines Gehorſams, ſo er, der Sohn, ihm beſtändig geleiſtet hätte, gar wohl eingedenk, es hätte ihm nichts angenehmer ſeyn können, wie er denn auch die Belohnung dafür theils ſchon erhalten hätte, theils noch ferner erhalten würde; doch wäre die Wiederkunft ſeines andern Sohnes, von welchem er ſchon alle Hoffnung aufgegeben, und ihn für verlohren gehalten hätte, eine bewundernswürdige Begebenheit und ein unverhofftes Glück, woraus eigentlich Freude und Frolocken entſtehen müßte. Deswegen gebührete ihm auch, **frölich und gutes Muthes zu ſeyn: Denn,** ſagte er, **dieſer dein Bruder war todt, und iſt wieder lebendig worden; er war verlohren, und iſt wieder funden.** Des älteſten Sohnes pflichtmäßiges Verhalten war ihm ein Vergnügen, welches er bis daher immerfort genoſſen; hingegen die Wiederkunft ſeines verlohrnen Sohnes führete ihm dasjenige wieder zu, deſſen er auf ewig beraubt zu ſeyn vermeynet hatte, und war faſt eben ſo viel, als wenn jemand von den Todten auferſtanden wäre. Damit unſer hochgelobter Heiland die Sünder deſto mehr zur Buße reizen möge, ſo ſtellet er Gott auf menſchliche Weiſe vor,

und verſichert, daß der himmliſche Vater über die Buße eines Sünders eben ſo ſehr ſich freue, als die leiblichen Eltern ſich freuen, wenn ein ungerathenes und ungehorſames Kind in ſich gehet, und ſich zum Gehorſam und zur kindlichen Pflicht bequemet.

Nachdem ich nun die in dem Texte befindlichen Schwierigkeiten ſo kurz und deutlich, als nur möglich geweſen iſt, gehoben habe, ſo will ich noch einige Lehren aus dieſer Abhandlung ziehen, und hiermit dieſe Rede beſchlieſſen.

a) Erſtlich machen wir hieraus den Schluß, daß die ſeligen Geiſter im Himmel von denen Sachen, welche hier auf Erden unter den Menſchen vorgehen, einige Erkänntniß haben. Es wird hier von ihnen gemeldet, **daß ſie ſich freuen über einen Sünder, der Buße thut.** Dieſes gehet inſonderheit die heiligen Engel an, wie wir ſolches abnehmen können, ſo wir den 10ten Vers mit zu Hülfe nehmen, welcher ins beſondere anzeiget, was in unſerm Texte überhaupt angedeutet wird: **Alſo auch, ſage ich euch, wird Freude ſeyn vor den Engeln Gottes, über einen Sünder, der Buße thut.** Ob aber die Engel vermittelſt des Dienſtes, welchen ſie hier auf Erden den Auserwählten zum Beſten übernehmen, Hebr. 1, 14. zu ſolcher Erkänntniß gelangen, und hernachmals vermöge ihres immerwährenden Gewerbes, wel-

ches ſie ſowohl im Himmel als auf Erden treiben, ihren Mitknechten im Himmel die fröliche Botſchaft von der Buße der Sünder auf Erden überbringen; oder ob es Gott gefällig ſey, von einer Zeit zur andern ihnen ſolches, als eine höchſt angenehme und erfreuliche Sache, welche zur Vermehrung ihrer Gottſeligkeit gereichet, zu offenbaren, ſolches iſt ſo unnöthig zu unterſuchen, als vielleicht unmöglich zu entſcheiden.

Hieraus folget aber noch nicht, als wenn die heiligen Engel und Auserwählten im Himmel eine ſo genaue Erkänntniß von uns und allen unſern Angelegenheiten hätten, daß wir vernünftiger Weiſe befuget wären, ſie anzurufen, oder ihre Vorbitte zu begehren. Solches gebühret ſich keinesweges, wenn man es auch gleich unter dem Vorwand, als erwieſe man ihnen keine göttliche Ehre der Anbetung, zu thun vermeynete. Sie können wohl von Sachen, die uns angehören, zumal wenn ihr eigen Vergnügen und Glückſeligkeit mit darunter begriffen iſt, einige Kundſchaft haben, und gleichwohl nicht das Geringſte von unſern übrigen Geſchäften wiſſen. Die Bekehrung eines Sünders wiſſen ſie, davon ſind wir verſichert. Unſer Heiland bekräftiget es ſelbſt. Von dem übrigen haben wir keine Gewißheit. Es fehlet ſowohl an zuverläßigen Beweisgründen, als an dem geoffenbarten Unterricht der heiligen Schrift, womit wir

erhär-

erhärten könnten, daß ſie alle unſer Anliegen wiſſen ſollten.

b) So Gott und die Auserwählten im Himmel ſich über die Buße eines Sünders freuen, ſo müſſen wir es ebenfals thun, und nicht wie die Phariſäer darüber murren und verdrüßlich werden. Des Teufels und der gottlöſen Menſchen Weiſe iſt es, andern ihre Glückſeligkeit misgönnen. Es ſtehet gar wohl zu glauben, daß es dem Teufel und ſeinen Werkzeugen, den böſen Geiſtern und gottloſen Menſchen, eben ſo ſehr verdreußt und ſchmerzt, als man ſich im Himmel freuet, ſo ſich ein Sünder bekehret. Wie der Teufel an dem Verderben der Seelen ſeine Luſt und Freude hat, und umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge; 1 Petr. 5, 8. ſo wird er ſonder Zweifel ſehr ergrimmen, und vor groſſem Verdruß wüten und toben, ſo oft er ſich in ſeiner Hoffnung betrogen findet, und ihm der Raub, welchen er feſt zu halten vermeynete, aus dem Rachen gezogen wird. Eben ſo verhält es ſich auch mit den gottloſen Menſchen, ſie verfolgen diejenigen, welche ſie und ihre verkehrte Wege verlaſſen, und nicht länger mit ihnen in daſſelbige wüſte unordige Weſen laufen wollen. 1 Petr. 4, 4.

Dieſes wird man am meiſten bey denen, ſo ſich zur Römiſchen Kirche bekennen, gewahr. Was

für Zorn und Unwillen faſſen ſie wider die, welche ſich bloß deswegen zu der unſerigen begeben, weil ſie von den Irthümern und eingeſchlichenen Misbräuchen ihrer Kirche in ihrem Gewiſſen überzeuget ſind? Wie ſchelten und ſchmähen ſie? Wie laſſen ſie faſt alles ſehen, was Haß und Bosheit ausrichten kann? Oft können ſie ſich kaum enthalten, gegen jene Gewaltthätigkeit an ſolchen Oertern auszuüben, wo ſie ſich durch ſolch Unternehmen in groſſe Gefahr begeben. Woraus man faſt nichts anders ſchlieſſen kann, als daß ſie ihnen die Gnade Gottes und die Mittel des Heils, deren ſie theilhaftig worden ſind, misgönnen.

Mir iſt zwar nicht unbekannt, daß man in einer jeden Religionsverwandſchaft über diejenigen erbittert und ungehalten wird, welche ſich zu der widrigen Partey ſchlagen. Ich ſehe aber nicht, was man für einen Grund habe ſich alſo zu verhalten, wenn man ſchon gewiß verſichert wäre, man ſey der wahren Religion zugethan, wie doch nicht alle ſind. Sollte ich deswegen meine Geduld und Liebe wegwerfen, weil der andere am Glauben Schiffbruch erlitten hat? Ich weis mich nicht zu erinnern, daß unter allen Menſchen irgendwo ein unverſöhnlicherer Haß und ſtärkerer Widerwille zu finden ſey, als der, welchen die Römiſch Catholiſchen gegen diejenigen verſpüren laſſen, welche von ihrer Kirche abtreten. Es hilft

nichts,

nichts, daß dieſe Neubekehrten von den Urſachen ihrer getroffenen Veränderung vernünftigen und beſcheidentlichen Bericht abſtatten, und gegen ihre ehemaligen Freunde alle erſinnliche Liebe und Erbarmung beweiſen. Der Haß und Unwille wider ſie erſtrecket ſich ſo weit, daß man leicht daraus ſchlieſſen kann, ſie würden einem Menſchen die gröſſeſte Sünde, ſo nur kann begangen werden, lieber vergeben, und die Uebertretung aller zehen Gebote Gottes viel eher zu gute halten, als dieſes einzige Verbrechen, daß er ihre Kirche verlaſſen hat, oder, ſo man es bey dem rechten Namen nennen ſoll, klüger und frömmer worden iſt.

c) Was wir itzo abgehandelt haben, muß unſern Eifer entzünden, und unſern Fleiß erwecken, die Sünder zu bekehren. Iſt die Bekehrung einer einzigen Seele ſo viel Mühe und Arbeit werth, verurſachet ſie eine ſo groſſe Freude bey Gott und den ſeligen Geiſtern im Himmel; Was für Mühe und Fleiß ſollten wir nicht übernehmen zu einer ſo böſen und verderbten Zeit, wie die unſrige iſt, da die Heiligen abgenommen haben, und der Gläubigen wenig iſt unter den Menſchenkindern? Pſ. 12, 2.

Unſer hochgelobter Heiland ſetzet auf eine ſehr liebreiche Art, welche er bey allen ſeinen Gleichniſſen ganz auſſerordentlich in Acht nahm, den Fall ganz anders, als wie er in der That iſt: Wenn nur

ein einziger Sünder in der Welt wäre, oder unter hunderten ſich kaum einer fände, ſo ſollten wir uns doch nach allem Vermögen eifrigſt dahin beſtreben, daß ein ſolch verlohren Schaf wieder zurechte geführet würde, ja nicht eher ruhen noch raſten, bis eine ſolche verirrete Seele wieder gefunden, und aus dem Verderben geriſſen wäre. Aber Gott weis am beſten, daß es ſich mit uns ganz anders verhält, und daß ſich die Unbußfertigen in gröſſerer Anzahl unter uns finden. Um ſo vielmehr ſollten wir uns nach der Bekehrung der Menſchen beſtreben, unſer Aeuſſerſtes daran wenden, und uns dabey die fürtrefflichen Worte Jacobi allezeit zu Gemüthe führen: **Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum ſeines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen.** Jac. 5, 20. Wer da erkennet, wie theuer eine unſterbliche Seele, und wie erſchrecklich es ſey, ewig verlohren werden, der wird nicht denken, daß man ſich zuviel bemühen könne, eine Seele vom Tode zu erretten.

d) Was für einen kräftigen Bewegungsgrund zur Buße haben hier endlich die allergröſſeſten Sünder? Ich weis wohl, daß ſie deſſen am meiſten bedürfen, und daß ſie ſich am wenigſten unter allen die Hoffnung machen können, Gnade zu erlangen; dennoch ſoll ihnen dieſelbe nicht verſaget werden. Wären ſie ſchon den Zöllnern und Heiden,

die

die unter den Jüden lebten, gleich, welche nicht allein für die ſchlimmeſten Leute gehalten wurden, ſondern es auch oft in der That waren; wären ſie ſchon wie der verlohrne Sohn hier in dem Gleichniſſe, welcher ſeinen Vater verlaſſen, und ſeine Güter liederlich durchgebracht hatte; ſo iſt doch Gott willig und bereit, ſie wieder aufzunehmen, ſo bald ſie in ſich gehen, ſo bald ſie ſich entſchlieſſen, wieder zu ihrem Vater zu kehren, ihre Thorheit zu erkennen und zu bereuen. Ja, er iſt alsdenn noch williger, ſie wieder anzunehmen, als ſie ſind, zu ihm zu kommen. Als der verlohrne Sohn nur erſt zu ſeinem Vater gieng, und noch ferne von dannen war, lief der Vater zu ihm, fiel ihm um den Hals, küſſete ihn, empfieng ihn ſo liebreich, als wenn er ihn niemals beleidiget hätte, und bewirthete ihn mit weit gröſſerer Freude, als wenn er allezeit bey ihm geweſen wäre.

Wie tief läſſet ſich der groſſe Gott hernieder, uns zur Buße zu ermuntern, da er ſich und die ganze Geſellſchaft der Seligen im Himmel vorſtellet, als wenn ſie ſich über die Bekehrung eines Sünders freueten und frolockten. Da er die Buße faſt höher ſchätzet, als die Unſchuld ſelbſt? Iſt unſer himmliſcher Vater, den wir doch ſo vielfältig und ſchwerlich beleidiget, und deſſen Geduld und Langmuth wir ſo ſchändlich gemisbrauchet haben, ſo willig, geneigt und frölich uns wieder anzunehmen;

Fin=

Finden wir auf ſeiner Seite nichts, daß die Bekehrung hindert oder ſchwer machet; wie iſt es denn möglich, daß wir ſo thöricht und uns ſelbſt ſo feind ſeyn können, daß wir unſere eigene Glückſeligkeit verachten und verſcherzen? Wir alleſamt, ja auch die Beſten unter uns, haben mehr denn zu viel Urſache Buße zu thun, ja, ich beſorge, daß viele unter uns eine ſolche Buße nöthig haben, davon unſer Heiland in dem abgehandelten Texte redet, durch welche nemlich unſer ganzes Leben muß geändert und gebeſſert werden.

Doch will ich euch eure Fehler nicht vorrücken, da meine Abſicht nicht iſt, die Menſchen zu erbittern, ſondern nur zu überreden. Ich überlaſſe eines jeden eigenem Gewiſſen, daß es ihm ſagen möge, was er für ein groſſer Sünder ſey, und was er für abſcheuliche Mishandlungen begangen habe. Gott ſelbſt iſt unſer Zeuge, daß wir nicht an der Erzählung, wohl aber an der Verbeſſerung der Sünden und Laſter, unſere Freude und Vergnügen haben. Wäre es möglich, daß wir die Menſchen zur Beſſerung ihres Lebens bereden und antreiben könnten, ohne, daß ſie bedenken dürften, wie böſe und gottlos ſie bis daher geweſen, ſo wollten wir gewißlich ihre Sünden gern verſchweigen, und ſie nicht damit beunruhigen.

Es hat ſo viel nicht auf ſich, daß wir euch vorſtellen, was für eine herzliche Freude, was für

einen

einen inniglichen Troſt wir haben würden, wie ſehr unſer Eifer und Fleiß, die Seligkeit der Menſchen zu befördern, würde erwecket und ermuntert werden, wenn wir einigen Nutzen und einige Frucht von unſerer Arbeit verſpüreten; wenn wir gewahr würden, daß alle angewandte Mühe nicht vergebens wäre, und daß die heilſamen Ermahnungen, welche wir bis daher haben an euch ergehen laſſen, nicht eben ſo wenig ausrichteten, als der Regen, der auf Sand und Felſen fällt.

Sondern ich muß euch auf viel wichtigere Betrachtungen führen; daß nemlich eure Buße Gott, Engeln und Menſchen zugleich eine Freude machet, daß ihr dadurch wieder auf rechte Gedanken und zu euch ſelbſt kommet, daß ſie euch die Ruhe und den Frieden des Gewiſſens wieder bringet, und euch zum Genuß einer ewigen Glückſeligkeit geſchickt machet. Ich muß euch erinnern, daß ihr, indem ihr Buße thut, die gröſte Liebe und Barmherzigkeit an euch ſelbſt und an euren armen Seelen beweiſet, daß ihr mit gehöriger Sorgfalt dasjenige vermeidet, wofür man ſich am meiſten zu fürchten hat, nemlich, ein Elende ohne Ende. Endlich darf ich euch nicht verſchweigen, daß, wenn ihr euch itzt nicht bekehret, die Zeit ganz gewiß kommen wird, und vielleicht noch in dieſem Leben, da ihr die höchſte Nothwendigkeit der Buße erkennen, und wohl gar, wie der elende Eſau, keinen Raum zu derſel-

derſelbigen finden werdet, wiewohl ihr ſie mit Thränen ſuchet. Ebr. 12, 17. Da ihr werdet ſchreyen: Herr, Herr! thue uns auf, und dennoch die Thüren vor euch verſchloſſen bleiben, Matth. 25, 11. da ihr werdet trachten, wie ihr hinein kommet, und werdets doch nicht thun können. Luc. 13, 24. f. Das bleibet wenigſtens gewiß, daß ihr in jener Welt ewig über eure Sünden werdet Buße thun, aber ohne Nutzen, und unaufhörlich euren unglückſeligen Zuſtand beweinen, aber ohne Hoffnung einer Verbeſſerung. Dort wird ſeyn Heulen und Zähnklappen, ohne Wirkung, Linderung und Endigung.

Wie hohe Urſache haben wir, Gott zu danken, daß wir uns noch nicht in ſolchem kläglichem Zuſtande befinden; daß uns die Grube des Verderbens und der Abgrund der Verzweifelung noch nicht verſchlungen hat? O! der unendlichen Güte Gottes gegen die Sünder! Mit welcher Gelindigkeit hat er uns ſo lange verſchonet u. unſere Weiſe geduldet? Apg. 13, 8. Wie liebreich und emſig ruft er uns noch bis anitzo zu, daß wir unſere Sünden verlaſſen, und uns wieder zu ihm wenden ſollen, nicht anders, als wenn wir damit nicht uns, ſondern ihn ſelbſt glückſelig machten? Wie wartet und ſehnet er ſich mit ſo ernſtlichem Verlangen nach unſerer Buße? Wie ruft er: Ach, daß ſie ein ſolch Herz hätten! 5 Moſ. 5, 29. O daß ſie auf meine

Gebo-

Gebote merketen! Wenn wird es geſchehen? Pſalm 81, 14. Gott wird in der heiligen Schrift vorgeſtellet, als wenn er mit Geduld wartete und laurete, was ſeine Ermahnungen und Erinnerungen, was ſeine Beſtrafungen und Bedrohungen bey den Sündern ausrichten würden: Ich ſehe und höre, daß ſie nichts rechts lehren: Keiner iſt, dem ſeine Bosheit leid wäre, und ſpräche: Was mache ich doch? Sie laufen alle ihren Lauf, wie ein grimmiger Hengſt im Streit. Jer. 8, 6.

Finden wir nicht hier unſern Zuſtand abgemalet? Gott hat lange Zeit auf unſere Buße gehoffet. Wir bezeugen auch öffentlich alle Jahr einmal, daß wir dazu ſchreiten wollen. Ich befürchte aber, daß viele unter uns, an ſtatt, daß ſie ſich hätten zu Gott bekehren ſollen, noch immer weiter auf ihren verkehrten Wegen als blind und raſend fortgelaufen ſind, wie Roß und Mäuler, die nicht verſtändig ſind, welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen. Pſalm 32, 9. Wir Sünder handeln hierinne viel ſchlimmer als dergleichen unvernünftige Thiere: Denn dieſe rennen in den Streit, ohne ſich vor Gefahr und Tod zu ſcheuen, und befördern ihr Verderben, ohne etwas davon zu wiſſen. Wir Sünder aber haben Vernunft, und ſind dennoch nicht klug. Die meiſten Uebelthäter wiſſen wohl, wie gefährlich es

um

um ſie ſtehe, ſie ſind zur Gnüge überzeuget, daß endlich ein ewiges Elende und Verderben auf ihr gottloſes Leben erfolgen müſſe, ich weis aber nicht, wie es zugehet, daß ſie ſich unter mancherley Vorwand und Entſchuldigungen muthwillig hineinſtürzen.

Weil das Wort Gottes lebendig und kräftig iſt, und ſchärfer, denn kein zweyſchneidig Schwerd, Ebr. 4, 12. mithin mehr Kraft und Nachdruck hat, die Herzen der Menſchen zu rühren, als alle vernünftige Vorſtellungen menſchlicher Weisheit, ſo will ich mit einigen kurzen und ernſtlichen Ermahnungen, ſo Gott durch ſeine heilige Propheten hat ergehen laſſen, dieſe meine Rede beſchlieſſen. Bedenket ſolches, ihr Uebelthäter, und gehet in euer Herz. Eſa. 46, 8. Beſſere dich, Jeruſalem, ehe ſich mein Herz von dir wende. Jer. 6, 8. Suchet den Herrn, weil er zu finden iſt, rufet ihn an, weil er nahe iſt. Eſa. 55, 6. Bekehret euch von aller eurer Uebertretung, auf daß ihr nicht fallen müſſet um der Miſſethat willen.
Ezech. 18, 30.

Achte

Achte Predigt.

Von
Der Glückſeligkeit eines himmliſchen Wandels.

Text: Phil. 3, 20.

Unſer Wandel iſt im Himmel.

Dieſe Worte recht zu verſtehen, dürfen wir mit unſerer Betrachtung nicht weiter als auf den 18ten Vers dieſes Capitels zurückgehen, in welchem der Apoſtel mit groſſem Ernſt und Eifer von einigen unter den Philippern redet, welche ſich zwar zur Chriſtlichen Religion bekenneten, aber dabey nichts unterlieſſen, dem Leiden, welches ſie etwa wegen dieſes Bekänntniſſes betreffen könnte, zu entgehen: **Viele wandeln, von welchen ich euch oft geſagt habe, nun aber ſage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Chriſti.** Sie können es nicht ertragen, mit Chriſto und um Chriſti willen zu leiden, ſie ſind ihrem Fleiſche und der Welt ſo ſehr ergeben, daß ſie gern alles thun, um der Verfolgung zu entfliehen. So beſchreibt er ſie in dem nächſt darauf folgendem Verſe: **Welcher Ende iſt das Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott iſt, und ihre Ehre zu ſchanden wird, derer, die irdiſch geſinnet ſind.** Solchen fleiſchlichen und irdiſchgeſinneten Menſchen ſtellet der Apoſtel die rechtſchaffenen Chriſten entgegen, und giebt uns von ihnen dieß Kennzeichen: Sie ſind ſolche, die an den Himmel und die zukünftige Welt gedenken, und die

Hoffnung davon allem zeitlichen Gewinnſt dieſes Lebens vorziehen. **Unſer Wandel iſt im Himmel.**

Einen richtigen Verſtand von dieſer Redensart zu faſſen, geliebe Ew. Chriſtliche Liebe zu merken, daß hiermit gezielet werde auf eine Stadt oder bürgerliche Geſellſchaft, und auf die Vorrechte und Gebräuche dererjenigen, welche in dieſelbige mit aufgenommen ſind. Der Himmel wird uns zu unterſchiedlichenmalen unter dem Bilde einer Stadt in heiliger Schrift vorgeſtellet. Von dem Abraham wird geſaget: **Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeiſter und Schöpfer Gott iſt.** Ebr. 11, 10. Imgleichen wird er genannt, **die Stadt des lebendigen Gottes, das himmliſche Jeruſalem.** Ebr. 12, 22. Wenn eben dieſer Apoſtel von dem ungewiſſen und veränderlichen Zuſtande der Chriſten hier auf Erden redet, ſo heiſt es, **daß ſie hier keine bleibende Stadt haben, ſondern eine zukünftige ſuchen.** Ebr. 13, 14.

Auf dieſe Stadt hat der Apoſtel ſeine Abſicht, wenn er in unſerm Texte ſagt: **Unſer Wandel iſt im Himmel.** Denn das Wort πολίτευμα welches nach der Ueberſetzung der Wandel heiſſet, bedeutet entweder die Freyheiten und Vorrechte der Bürger, oder ihren Wandel und Gebräu-

bräuche, oder es kann beydes zugleich in ſich begreifen?

In der erſten Bedeutung, da es ſo viel heißt als ein **Vorrecht** der Bürger, finden wir bisweilen ein Wort gebraucht, πολιτεία, welches mit dieſem eine genaue Verwandſchaft hat; **Ich habe dieß Bürgerrecht mit groſſer Summa zuwege gebracht,*** ſagte der Oberhauptmann zu Paulo. Dieſer Bedeutung zufolge könnten die Worte unſers Textes gar wohl gegeben werden, wie ſie auch Tertullianus zum öftern ausgedruckt hat; ** Unſer Bürger- oder Stadtrecht iſt im Himmel. Womit vielleicht, nach des gelehrten Hammondi Anmerkung, auf diejenigen geſehen wird, welche, ob ſie gleich nicht zu Rom gebohren waren, und an weit entlegenen Oertern wohneten, dennoch das römiſche Bürgerrecht genoſſen. Der Apoſtel vergleichet hiermit den Zuſtand der Chriſten. Wir ſind zwar in dieſer Welt gebohren, und leben auch darinne, wir gehören aber zu einer andern Geſellſchaft, wir ſind Mitgenoſſen eines andern Landes, und haben das Bürgerrecht in der Stadt dort oben.

In der andern Bedeutung, da das in dem Texte befindliche Wort den **Wandel** und die Ge-

* Apoſtelg. 28. τὴν πολιτείαν ταύτην.
** Municipatus noſter.

Gebräuche der Bürger anzeiget, wird im Anfange dieſes Sendſchreibens dieſe Redensart gebrauchet:.* **Wandelt nur würdiglich dem Evangelio Chriſti.** Warum ſollte auch das von dem Apoſtel in unſerm Texte gebrauchte Wort nicht füglich beydes in ſich faſſen können? Als wenn der Apoſtel dieſes hätte wollen zu verſtehen geben: Es giebt einige, welche nur an irdiſche Dinge denken, und denſelbigen ſo ſehr anhangen, daß ſie lieber die Religion verleugnen, als jene verlaſſen wollen. Was aber uns anlanget, ſo bedenken wir, daß wir Bürger des Himmels ſind, folglich verhalten wir uns auch in unſerm Leben und Wandel auf dieſer Welt als ſolche, die ihr Bürgerrecht in einer andern Stadt haben, und zu einer beſſern Geſellſchaft gehören?

Begreift demnach die Redensart: **Unſer Wandel iſt im Himmel,** folgende zwey Stück:

Erſtlich, ein fleißiges Andenken und eine ernſtliche Betrachtung des Himmels.

Zum andern, eine kräftige Wirkung, welche durch ſolche Betrachtung in unſerm Leben ſich hervor thun muß.

Dieſe zwey Stück machen die wahre Meynung des vorhabenden Textes ausfündig, und werden auch der Innhalt meiner itzigen Rede ſeyn.

I. Ich werde nemlich handeln von dem fleißigen Anden=

* Phil. 1, 27. πολιτεύεσθε.

Andenken, und von der ernſtlichen Betrachtung des Himmels, oder des glückſeligen und herrlichen Zuſtandes der Frommen in jenem Leben. Hierbey finden ſich von ſelbſt fürnemlich zwey Punkte, ſo wir wohl zu überlegen haben. Erſtlich, die Glückſeligkeit dieſes Zuſtandes. Zweytens, der Weg und die Mittel, wodurch wir zum Genuß ſolcher Glückſeligkeit gelangen können.

Zum erſten wollen wir die Glückſeligkeit ſolches Zuſtandes betrachten. Was und wie groß aber dieſe Glückſeligkeit ſey, bin ich viel zu unvermögend, euch vorzuſtellen. Dieß ſind Sachen, welche uns mehrentheils durch den Vorhang noch verhüllet und verborgen bleiben, und voritzo iſt noch nicht vollkommen erſchienen, was wir ſeyn werden. 1 Joh. 3, 2. Die heilige Schrift hat uns überhaupt von der Gewißheit und unbeſchreiblichen Seligkeit dieſes Zuſtandes ſo viel offenbaret, daß es hinlänglich genug iſt, uns voritzo zu beruhigen, unſer Verlangen zu erwecken, unſere Beſtrebungen nach ſolchem ſeligen Stande emſig und unverdroſſen zu machen. Es wird uns in H. Schrift gezeiget, daß jene Seligkeit mit aller Herrlichkeit dieſer Welt nicht zu vergleichen; daß ſie ſehr groß; daß ſie ewig; mit einem Worte, daß ſie weit fürtrefflicher ſey, als alles, was wir uns anitzo vorſtellen oder einbilden können.

1) Jene Seligkeit iſt mit aller Herrlich-

keit in dieſer Welt nicht zu vergleichen. Sie hat keinen dergleichen bittern und widrigen Zuſatz, wodurch die Glückſeligkeiten dieſes Lebens verſalzen und verdorben werden. Alle Ergötzungen dieſer Welt ſind mit Unluſt vermenget, ungewiß, unvollkommen; ja es fehlet ſo viel, daß ſie uns ſollten befriedigen können, daß man auch der allerangenehmſten unter ihnen gar bald ſatt und überdrüßig wird.

Keine Freude dieſes Lebens iſt rein und unvermiſchet. Alle unſere irdiſchen Ergötzungen führen etwas von der Eitelkeit * bey ſich, welches dem Geiſt mühſam und beſchwerlich iſt. Man findet kein ſinnliches Vergnügen, welches nicht mit Sorgen und Mühe erworben, oder damit begleitet, oder darinne geendiget wird. Groſſen Reichthum erlanget man nicht ohne Sorgen; man beſitzt ihn nicht ohne Furcht; man verläßt ihn nicht ohne Schmerzen und Unruhe. Ehre und Hoheit iſt faſt allen Menſchen beſchwerlich. Sie gereicht insgemein denen, welche ſie beſitzen, zur Laſt, und bey denen, welche ſie nicht haben, erwecket ſie Haß und Neid. Die Wiſſenſchaft iſt eine von den beſten und angenehmſten Vergnügungen dieſes Lebens. So wir aber die Erfahrung eines weiſen Menſchen, der es in der Er-

känntniß

* Man leſe hiervon den Prediger Salomo.

kånntniß und Wiſſenſchaft weiter, als irgend ein Menſchenkind gebracht hat, bey uns wollen etwas gelten laſſen, ſo wird er uns vermelden, daß ſolches auch Můhe iſt; Denn wo viel Weisheit iſt, da iſt viel Grämens, und wer die Erkånntniß vermehret, der vergrößert ſeine Můhe. Pred. 1, 17. 18. *

Mit allen Sachen auf der Welt hat es dieſe Beſchaffenheit. Die beſten unter ihnen beſtehen in der Vermiſchung des Guten und Böſen, der Freude und Traurigkeit: Hingegen die Glückſeligkeit des künftigen Lebens hat keine dergleichen Vermiſchung oder Zuſatz. In der Beſchreibung des neuen Jeruſalems wird angezeiget, daß kein Fluch mehr darinne, und keine Nacht da ſeyn werde. Offenb. 22, 3. 5. Nichts wird man daſelbſt finden, was unſer Glück verbittern, oder unſere Herrlichkeit verdunkeln ſollte. Der Himmel iſt die eigentliche Wohnung der Glückſeligkeit, wo man allein unverfälſchte Freude, und unvermiſchtes Vergnügen antrifft.

Wie die Ergötzungen dieſer Welt mit Unluſt vermenget ſind, ſo ſind ſie auch ungewiß. Sie erweiſen ſich ſo flüchtig und unbeſtändig, daß wir uns gar nicht auf ſie verlaſſen können: Wenn wir uns einbilden, ſie recht feſte zu halten, ſo fliegen

* Nach dem Engliſchen.

gen ſie uns aus den Händen, daß wir nicht einmal wiſſen, wie es zugehe. Darum nennet ſie Salomo Sprw. 23, 5. ſehr artig Dinge, die nicht ſind: * Warum willt du deine Augen richten auf das, was nicht iſt? Denn Reichthum machet ihm Flügel, und fleugt, wie ein Adler, gen Himmel. Sie ſind ſo flüchtig, daß ſie, wenn wir alle Mühe angewandt haben, uns derſelben zu verſichern, von uns weichen, und vor unſern Augen plötzlich verſchwinden. Reichthum machet ihm Flügel, und fleugt, wie ein Adler, davon. Der weiſe König giebt hiermit zu erkennen, daß der Reichthum zu ſeinem eigenen Verluſt und Verderben oftmals ſelbſt Anlaß giebt. Es hat ſich vielfältig zugetragen, daß nichts anders, als der groſſe Reichthum, einen Menſchen um das Seinige gebracht, und ihn wohl gar des Lebens verluſtig gemacht hat. Die Schönheit und das Anſehen von einiger Leute Gütern hat diejenigen, welche gewaltiger geweſen, verleitet, ſie den Beſitzern zu entwenden, und zu ſich zu reiſſen, ſo machet der Reichthum ihm ſelbſt Flügel. Wer demnach das gröſſeſte Glück hier auf Erden beſitzet, dem mangelt doch dieſes noch an ſeiner Glückſeligkeit, daß er ſich desjenigen, was er gegenwärtig beſitzet, auf das Zukünftige nicht verſichern kann. Dahingegen iſt die

* Nach dem Engliſchen.

die Seligkeit des Himmels ein gewiſſes und beſtändiges Licht, unbeweglich und unveränderlich, wie derjenige, von welchem es ſeinen Urſprung hat, der Vater des Lichts, bey welchem keine Veränderung noch Wechſel des Lichts und Finſterniß iſt, genennet wird. Jac. 1, 17.

Wenn ſchon die Ergötzungen dieſes Lebens gewiß und beſtändig wären, ſo ſind ſie doch unvollkommen, und nicht hinlänglich, uns zu befriedigen. Dieß iſt die Eitelkeit aller Eitelkeiten, daß alles in der Welt uns beunruhigen, nicht aber vollkommen befriedigen kann. Ich weis nicht, wie es zugehet, daß entweder wir, oder die Sachen hier in der Welt, oder beyde Theile zugleich, ſo wunderlich und ſeltſam ſind, daß wir weder mit ihnen, noch ohne ihnen können vergnügt ſeyn. Sind wir hungrig, ſo iſt es uns beſchwerlich; Eſſen wir zuviel, ſo iſt es uns unbequem. Sind wir arm, ſo halten wir uns für unglückſelige Leute; werden wir reich, ſo ſind wir es gemeiniglich in der That. Befinden wir uns in einem niedrigen Stande, ſo ſind wir misvergnügt, und murren darüber; Verändert ſich aber unſer Stand, daß wir befördert werden, und zu hohen Ehren kommen, ſo entfernet ſich das Vergnügen oftmals viel weiter von uns, als es zuvor geweſen iſt. Wenn wir alſo nach der Glückſeligkeit in dieſer Welt ſtreben, ſo gehet es uns eben wie den klei-

nen Kindern, die hinter einem Vogel herlaufen: Bilden wir uns ein, daß wir ihr ſchon ſehr nahe ſind, und ſie faſt in den Händen haben, ſo entflieht ſie uns viel weiter, als ſie zuerſt war.

Ja es fehlet ſo viel, daß die weltlichen Ergötzungen uns ſollten befriedigen können, daß man auch der angenehmſten unter ihnen am erſten ſatt und überdrüßig wird. Alles Vergnügen in der Welt iſt von ſolcher Art, daß es uns ſehr wenig Zufriedenheit und Glückſeligkeit geben kann. Verliert es ſich bald, ſo hat es überall nichts auf ſich, hält es lange an, ſo werden wir deſſen ſatt und müde. Alle ſinnliche Luſt, deren wir vollauf genieſſen, erreget alſofort bey uns einen Ekel, und wir bezeugen nach dem Genuß derſelben eben ſo viel Haß und Widerwillen gegen ſie, als wir Verlangen und Belieben darnach hatten, da wir noch darauf hoffeten. Wie uns aber im Gegentheil die Wollüſte der zukünftigen Welt vollkommen beruhigen und erquicken werden, ſo werden wir auch ihrer niemals müde oder überdrüßig ſeyn. So oft wir ſie wiederholen, ſo oft wird von neuen Luſt und Vergnügen daraus entſtehen. In der Glückſeligkeit des Himmels werden dieſe zwey Dinge mit einander vereiniget ſeyn, welche man niemals in ſinnlicher Luſt bey einander antrifft, ein langwieriger und vollkommener Genuß, zugleich aber auch ein neues und immer anhaltendes

des Vergnügen. Wie vor Gott Freude die Fülle iſt, ſo wird auch zu ſeiner Rechten liebliches Weſen ewiglich ſeyn. Pſ. 16, 11.

2) Die Seligkeit in jener Welt iſt nicht nur ungleich gröſſer, als alle Herrlichkeit in dieſem Leben, (denn ſolches würde ihren Ruhm nicht ſonderlich erheben,) ſondern ſie iſt ſehr groß an und für ſich ſelbſt. Sie wird uns in heiliger Schrift insgemein beſchrieben, als ein Vergnügen, welches fürtrefflich, und den Menſchen anſtändig, ehrbar und geiſtlich, unendlich reiner und lauterer iſt, als die Ergötzungen der Sinnen. Wenn aber die heilige Schrift ſich zuweilen herunter läſſet, und uns die künftige Seligkeit unter den Bildern der Mahlzeiten, Gaſtereyen und Hochzeiten vorſtellet, ſo iſt es klar, daß ſie ſich nach unſerer Schwachheit richte, und nach unſerm Begriff bequeme.

So weit die heilige Schrift es für gut befunden hat, uns hiervon Nachricht zu geben, ſo wird jene Seligkeit fürnemlich auf folgende Stücke ankommen; auf die Vollkommenheit unſerer Erkänntniß, auf die höchſte Stufe unſerer Liebe, auf die immerwährende Geſellſchaft und Freundſchaft mit allen ſeligen Einwohnern jenes herrlichen Aufenthalts; und auf ihre allerſeits freudenreiche Vereinigung, ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen, und den Brunnquell und Urheber aller

dieſer

dieſer Seligkeit unaufhörlich zu preiſen und zu bewundern. Was kann aber angenehmer ſeyn, als daß unſer Verſtand eine deutliche Erkänntniß von dem beſten und vollkommenſten Weſen, von allen ſeinen Werken, von den weiſen Abſichten ſeiner göttlichen Vorſehung über die Welt erlanget? Was kann angenehmer ſeyn, als in der erfreulichen Gegenwart Gottes leben, und ohn Unterlaß auf denjenigen warten, deſſen Gnade das Leben iſt, und deſſen Herrlichkeit die Hoheit aller Fürſten dieſer Welt viel weiter übertrifft, als der größte unter ihnen die allergeringſten und elendeſten Erdwürmer. Die Königin von Saba ſchätzte die Knechte Salomons glücklich, weil ſie die Gelegenheit hätten, allezeit vor ihm zu ſtehen, und ſeine Weisheit zu hören. 1 Kön. 10, 8. In jener Welt wird es dem Salomon ſelbſt, und den weiſeſten und größten Perſonen, die jemals in der Welt gelebet haben, ein großes Glück ſeyn, vor dieſem großen Könige zu ſtehen, ſeine Weisheit zu bewundern, und ſeine Herrlichkeit zu betrachten. Doch bin ich nicht der Meynung, als wenn die Seligkeit des Himmels ſollte darinne allein beſtehen, daß wir Gott ohn Unterlaß mit unverwendeten Augen anſchauen, und die Herrlichkeiten des ſeligen Ortes in eine müſſige Betrachtung ziehen würden. Sondern die heilige Schrift lehret, daß, wie wir durch ſolche Anſchauung in unend-

liche Freudenentzückungen geſetzt, alſo auch zu dem **Bilde** der göttlichen Vollkommenheiten ſollen verändert und **verkläret** werden: 2 Cor. 3, 18. **Wir werden Gott ſehen, und wir werden ihm gleich ſeyn.** 1 Joh. 3, 2. Wie kann eine gröſſere Seligkeit ſeyn, als daß man dem allerſeligſten und vollkommenſten Weſen gleich wird? Wer kann überdem wiſſen, was uns Gott in jenem Leben werde zu ſchaffen geben? Wir dürfen im geringſten nicht zweifeln, daß derjenige, welcher die Seligkeit ſelbſt iſt, und uns ſelig zu machen verheiſſen hat, nicht ſolche Beſchäftigungen und Ergötzungen in jenem Leben für uns finden werde, welche mit jenem Zuſtande übereinkommen, und demſelben gemäß ſind.

Auſſer dem Wachsthum unſerer Erkänntniß wird ſich auch dort befinden die allerangenehmſte Ausübung der Liebe. Wenn wir in den Himmel kommen, ſo treten wir in die Geſellſchaft der ſeligen Engel und **der Geiſter der vollkommenen Gerechten**, Ebr. 12, 23. und zwar ganz frey von allen Begierden und Schwachheiten, welche voritzo den Umgang, ſogar auch bisweilen mit den beſten Leuten, unangenehm machen. Wir werden daſelbſt antreffen alle fürtreffliche Perſonen, ſtandhaftige Gemüther, unſchuldige, fromme und liebreiche Seelen, welche wir entweder ſelbſt gekannt, oder wovon wir hier in der Welt gehöret

und

und geleſen haben. Wir werden daſelbſt viele von unſern lieben Angehörigen und vertrauten Freunden, vielleicht auch manche von unſern Feinden antreffen, mit welchen wir aber alsdenn völlig ausgeſöhnet ſeyn werden, ungeachtet wir hier auf der Welt heftige Streitigkeiten, mancherley Händel und Gezänke, auch wohl in Religionsſachen, mit ihnen geführet haben. Denn der Himmel iſt ein Reich, wo vollkommne Liebe und Freundſchaft ihren Sitz hat; Nichts als Gütigkeit und Leutſeligkeit wird daſelbſt zu finden ſeyn; Man wird daſelbſt alle vernünftige Mittel gebrauchen, ſich einer dem andern gefällig zu machen, und mit untadelicher Weisheit die Wege beobachten, ein beſtändig gutes Vernehmen, und dauerhaftiges Vergnügen unter einander zu erhalten. Wie kann man ſich gröſſere Glückſeligkeit vorſtellen, als dieſe iſt, daß man mit ſo vielen fürtrefflichen Perſonen einen ungezwungenen und freundlichen Umgang, ohne der geringſten Thorheit oder Verſtellung, ohne einige Eiferſucht oder falſche Abſicht gegen den andern haben wird? Dort werden die Laſter oder unordentliche Gemüthsregungen, als Geiz, Hochmuth, Neid, Haß, Zorn, Verdruß und dergleichen, wodurch die Luſt und die Ruhe der Menſchen voritzo ſo ſehr geſtöret und unterbrochen wird, keinen Platz mehr finden. Aller Zank und Streit, Spaltungen und Rotten werden alsdenn

auf das kräftigſte verhütet werden, nicht mit Gewalt, ſondern in Güte, nicht durch Zwang, ſondern durch die Liebe, welche nimmermehr aufhören wird. 1 Cor. 13, 8. Alle Streitigkeiten in Glaubensſachen, welche man hier mit ſo groſſer Hitze und Heftigkeit treibet, werden alsdenn auf einmal vollkommen geſchlichtet und entſchieden werden, nicht durch Satzungen und Verordnungen der Kirche, wie wir ſie voritzo beyzulegen uns bemühen, ſondern durch eine vollkommene Erkänntniß und ein überzeugendes Licht.

Wenn nun dieſe ſelige Geſellſchaft ſich wird verſammlet und ſolchergeſtalt in Liebe vereiniget haben, ſo werden alle diejenigen, aus welchen ſie beſtehet, ihren großen Wohlthätern und mächtigen Schutzherrn die ſchuldige Dankbarkeit mit zuſammengeſetzter Kraft und Andacht abſtatten, und mit einander loben den, der auf dem Stuhle ſitzet, und das Lamm, das erwürget war, Offenb. 5, 12. 13. Gott unſern Vater und unſern Herrn Jeſum Chriſtum, der uns geliebet hat, und gewaſchen von den Sünden mit ſeinem Blut. Offenb. 1, 5. Sie werden ewige Dank- und Loblieder Gott zu Ehren für alle ſeine Wunderthaten anſtimmen; ſie werden ihn preiſen für die Werke der unendlichen Güte, der bewundernswürdigen Weisheit, und der allmächtigen Kraft, welche aus der Schöpfung und Regierung

der Welt und aller darinne befindlichen Geſchöpfe ſo herrlich hervorleuchten; inſonderheit für die Gnade, ſo er an den Menſchenkindern bewieſen, indem er ihnen das Weſen gegeben, ihr Leben erhalten und bewahret, und hier in dieſer Welt ſeine gnädige Vorſorge ſo deutlich an ihnen bewieſen hat: Am meiſten aber wird ihr Lob erſchallen über die theure Erlöſung ihrer Seelen, ſo durch den Tod ſeines Sohnes geſchehen iſt; über die unverdiente Vergebung ihrer Sünden, über den tröſtlichen Beyſtand ſeines heiligen Geiſtes, und über ſeine gnädige Leitung, mit welcher er ſie durch alle Stricke und Gefahr, Unruhe und Verſuchungen dieſer Welt, zum ruhigen Beſitz jener Herrlichkeit und Seligkeit, deren ſie alsdenn theilhaftig, und wofür ſie ihn in alle Ewigkeit zu preiſen verbunden ſeyn werden, ſicher gebracht hat. Sehet! hiermit werden ſich die ſeligen Geiſter im Himmel beſchäftigen, dieſes ſind die vornehmſten Stücke unſrer Seligkeit, deren die heilige Schrift gedenket. Wenn nun gleich nichts mehr, als das, was ich geſaget habe, bey jener Seligkeit anzutreffen wäre; es kann aber zehn tauſendmal mehr, als ich auszuſprechen vermögend bin, darinne zu finden ſeyn; ſo werden dennoch edle und tugendhafte Gemüther leicht ermeſſen, was für ein groß Vergnügen in dem Wachsthum unſrer Erkänntniß, in der Ausübung der Liebe, und in der immer-

merwährenden Abſtattung der Dankbarkeit für die gröſten Wohlthaten, welche die Geſchöpfe zu erlangen fähig ſind, beſtehe.

3) Dieſe Seligkeit wird ewig ſeyn. Wiewohl nun dieſes nur ein bloßer Umſtand iſt, und das eigentliche Weſen unſrer Seligkeit nicht ausmachet; ſo iſt es doch ſo wichtig, daß ohne demſelben alle Seligkeiten, die der Himmel geben kann, unvollkommen ſeyn würden. Unſere Freude würde überall ſehr dadurch gedämpft und gemindert werden, wenn wir daran gedächten, daß ſie dereinſt werde ein Ende nehmen. Je gröſſer unſere Seligkeit wäre, deſto gröſſer würde unſer Schmerz ſeyn, wenn wir uns erinnerten, daß ſie nicht immer währen ſollte.

Gewiß, ein Menſch würde ſehr bekümmert werden, ſo oft es ihm einfiele, daß er ſolche groſſe Güter werde verlaſſen müſſen. Wäre die Seligkeit des Himmels von ſolcher Art, wie die Freude dieſer Welt iſt, ſo wäre es am beſten, daß ſie auch nur eben ſo lange daurete; denn nach einem kurzen Genuß würden wir ihrer bald ſatt und überdrüßig werden. Da ſie aber ſo fürtrefflich iſt, würde ſie kaum für eine Seligkeit zu halten ſeyn, wenn ſie nicht ewig währete. Die Freuden des Himmels mögen ſo groß ſeyn, wie ſie wollen, ſo würden ſie doch ſehr verbittert werden, ſo man auf das obgleich noch weit entfernete Ende der-

ſelben ſchauen und bedenken müßte, daß alle die groſſen Schätze der Seligkeit dermahleins erſchöpfet werden, und wir nach Verlauf vieler Jahre eben ſo arm und elende ſeyn würden, als wir jemals hier in dieſer Welt geweſen wären. Gott hat dieſe weiſe Verfaſſung gemacht, daß die eitlen und nichtigen Ergötzungen dieſer Welt zeitlich und vergånglich; Hingegen die groſſen und weſentlichen Vergnügungen jener Welt ſo dauerhaftig als fürtrefflich ſeyn ſollen. Denn der Himmel iſt wie eine über alle Maaß wichtige; alſo auch eine ewige Herrlichkeit. 2 Cor. 4, 17. Dieſes iſt es, was die Freuden des Himmels krönet, und alle Furcht und Unruhe aus den Gemüthern der Seligen verbannet. Dieſe Verſicherung, daß wir immerfort in dem Beſitz unſrer Seligkeit bleiben ſollen, wird dieſelbige unausſprechlich vermehren. Denn wie dasjenige, was ewig iſt, ſich nicht endiget, ſo kann es auch niemals gemindert werden: Weil vermindert werden, und in Abgang gerathen, nichts anders heißt, als ſich näher zum Ende lenken; Was nun niemals ein Ende haben wird, das kann auch niemals näher zu dem Ende kommen.

O unermeßliche Ewigkeit! wie verlieren ſich in dir unſere Gedanken, und wie erfülleſt du uns zugleich mit Freude und Verwunderung? Dieß iſt der höchſte Gipfel unſrer Seligkeit, auf welchem

chem wir ſicher ſtehen, und alles, was hienieden auf Erden iſt, mit Verachtung anſchauen können; Wie klein, wie gering und verächtlich kömmt uns ſolches vor, ſo wir es mit dem unermeßlichen und unendlichen Vergnügen unſers künftigen Zuſtandes in Vergleichung ſtellen? Aber o eitele und thörichte Seelen! denen ſo wenig an der Ewigkeit gelegen iſt; die, um der nichtigen Dinge dieſer Zeit, und um der zeitlichen Ergötzung der Sünde willen, Ebr. 11, 25. ſich entſchlieſſen können, eine immerwährende Glückſeligkeit zu verſcherzen. Allerſeligſter Gott! warum haſt du ſolche Seligkeit für diejenigen bereitet, die nicht einmal daran gedenken, noch ſich die Mühe geben, ſie zu ſuchen? Warum iſt ſolche Belohnung den Narren in die Hände gegeben, die das Herz nicht haben, ſie zu ihren Nutzen anzuwenden? Sprw. 17, 16.* welche mit Fleiß und Vorſatz viel lieber erwählen, ihre Lüſte zu ſättigen, als ihre Seelen zu erretten, und thörichter Weiſe die zeitliche Ergötzung der Sünden einer ſeligen Unſterblichkeit vorziehen?

4) Endlich iſt dieſe Seligkeit weit fürtrefflicher, als alles, was wir uns voritzo vorſtellen oder einbilden können. Sie iſt ſo groß, daß ſie noch zur Zeit in keines Menſchen Herz kom-

* Nach dem Engliſchen.

kommen kann. 1 Cor. 2, 9. Wir können in dem Genuß aller Freude und Luſt, ſo wir in der Welt haben, nichts antreffen, welches uns eine richtige und gehörige Vorſtellung davon geben ſollte. So, daß wenn wir in den Himmel kommen, wir Urſache genug finden werden, davon zu ſagen, was vormals die Königin aus Saba von Salomonis Weisheit und Herrlichkeit ſprach, daß uns nicht die Helfte ſey geſaget worden; 1 Kön. 10, 7. daß die Seligkeit und Herrlichkeit jenes Lebens alles, was wir auf Erden davon gehöret haben, weit übertreffe. Wer kann beſchreiben, was Gott für ein groſſes Gut ſey? Wer kann ſagen, wie glückſelig der, welcher der Brunnquell aller Seligkeit iſt, diejenigen Seelen machen könne, die ihn lieben, und die von ihm geliebet werden? Wir ſind in dieſem Stande der Unvollkommenheit zu einer völligen Vorſtellung jener Herrlichkeiten nicht geſchickt. Wir können itzo Gott nicht ſehen und leben. 2 Moſ. 33, 20. Eine vollkommene Beſchreibung des Himmels und der himmliſchen Ergötzungen würde uns eine Freude verurſachen, wozu unſere Herzen viel zu klein und enge, und unſere ſchwache Sterblichkeit viel zu ohnmächtig ſeyn würde, ſie zu faſſen und zu ertragen. Wir ſind anitzo nur Kinder, wir reden wie die Kinder, wir ſind in dieſen Sachen ſo klug wie die Kinder; dort aber werden

wir

wir Männer werden, alsdenn werden wir auch die kindiſchen Gedanken ablegen. Unſer Wiſſen iſt hier nur Stückwerk; Wenn aber kommen wird das Vollkommne, ſo wird das Stückwerk aufhören: Wir ſehen itzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte, (ἐν αἰνίγματι,) denn aber von Angeſicht zu Angeſichte. Itzt erkennen wirs ſtückweiſe, denn aber werden wirs erkennen, gleichwie wir erkennet ſind. 2 Cor. 13, 9. f. So fürtrefflich redet der Apoſtel Paulus von dieſer Sache.

So bald wir zu den Freuden des Himmels werden gelanget ſeyn, werden unſere Seelen ſo viel Kraft und Stärke erlangen, daß ſie die Weiſeſten hier auf Erden viel weiter übertreffen werden, als die Gedanken und Meynungen des größten Weltweiſen den Vorzug vor den Gedanken eines Kindes oder eines Thoren haben. Keines Menſchen Verſtand iſt voritzo ſo gut aufgelegt, weltliche Dinge zu faſſen und zu verſtehen, als unſer Geiſt alsdenn zur Erkänntniß Gottes, und aller Sachen, die zu jenem ſeligen Stande gehören, geſchickt ſeyn wird. Inzwiſchen laßt uns Gott Dank ſagen, daß er uns von dieſer Seligkeit ſo viel geoffenbaret hat, als wir nöthig haben, zur ernſtlichen Beſtrebung nach derſelben ermuntert und angereizet zu werden.

Zweytens haben wir bey unſrer künftigen Seligkeit zu erwegen den Weg und die Mittel, wodurch wir derſelben können theilhaftig werden. Dieſelben kürzlich zu beſchreiben, ſo kommen ſie auf die beſtändigen und ernſtlichen Beſtrebungen eines heiligen Lebens an in und durch die Gnade Gottes in unſerm Herrn Jeſu Chriſto. * Es iſt an dem, daß Chriſtus der Urheber der Seligkeit iſt, der Gehorſam aber wird als eine Bedingung derſelben erfodert. Das bezeuget der Apoſtel, Ebr. 5, 9. wenn er ſagt: Chriſtus ſey eine Urſache zur ewigen Seligkeit allen, die ihm gehorſam ſind. Die Gnade Gottes, die uns in dem heiligen Evangelio geoffenbaret wird, giebt uns dieſe Seligkeit, oder bietet uns dieſelbe an, doch ſo, daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht, und gottſelig leben in dieſer Welt, und ſolchergeſtalt warten auf die ſelige Hoffnung. Tit. 2, 11. 12. Unſer Heiland verheiſſet dieſe Seligkeit denen, ſo in ihren Herzen rein ſind: Selig ſind, die

* Der Glaube iſt auf Seiten der Menſchen das einzige Hauptmittel, zur Seligkeit zu gelangen. Dieſes ſetzet unſer Herr Erzbiſchof voraus, und redet hier von der Beſtrebung nach der Heiligkeit, als einer unfehlbaren Frucht des wahren Glaubens, welche auch nirgends anders woher, als aus der Gnadenkraft Gottes, die uns durch den Glauben ertheilet wird, entſtehen kann. Röm. 14, 23. Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde.

die reines Herzens ſind: denn ſie werden Gott ſchauen. Matth. 5, 8. An andern Orten ſchlieſſet die heilige Schrift alle andere von dem Antheil und von der Gemeinſchaft dieſer Seligkeit aus, wie zum Exempel der Apoſtel Ebr. 12, 14. verſichert, daß ohne Heiligung niemand den Herrn ſehen werde.

Die Heiligkeit iſt nicht nur eine Bedingung, ſondern auch eine nöthige Zubereitung zum Genuß der Seligkeit in jenem Leben. Dieß iſt der Nachdruck von dem Schluſſe, den der heilige Johannes 1 Ep. 3, 2. machet: Wir werden ihm gleich ſeyn: denn wir werden ihn ſehen. Gott ſehen, iſt ſo viel, als ſelig ſeyn, wir können ihn aber nicht ſehen, wofern wir ihm nicht gleich ſind. Die Anſchauung und Gegenwart Gottes ſelbſt würde einem Menſchen nicht zur Seligkeit dienen, der in ſeiner Gemüthsverfaſſung nicht mit Gott übereinſtimmete. Hieraus macht der Apoſtel in dem nächſten Verſe dieſe Folgerung: Ein jeglicher, der ſolche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget ſich, gleichwie er auch rein iſt. Wenn wir nun ein gottloſes Leben führen, wenn wir uns zu der Ausübung einer wiſſentlichen Sünde entſchlieſſen, ſo benehmen wir uns ſelbſt die Hoffnung des Himmels, und machen uns untüchtig zum ewigen Leben. Auf dieſe Weiſe vernichten wir alles Vorhaben der göttlichen Gnade und

Barmherzigkeit an uns, und die Seligkeit ſelbſt würde uns nichts helfen, wenn wir aus eigener Schuld uns zu dem Heil, ſo Gott uns anbietet, ungeſchickt machen. Der Himmel wird in heiliger Schrift genannt ein Erbe unter denen, die geheiliget werden, Apg. 26, 18. das Erbe der Heiligen im Licht. Col. 1, 12. Es iſt demnach nicht genug, daß uns dieſes Erbe verheiſſen iſt, ſondern wir müſſen darzu bereit und tüchtig gemacht werden, damit wir können Theil daran nehmen.

Dieß gegenwärtige Leben iſt die Zeit der Vorbereitung zu dem künftigen. Wie wir in dieſer Welt unſere Seelen gewöhnet haben, ſo werden ſie auf ewig bleiben. Die Neigungen und Gemüthsarten, die ein Menſch mit ſich aus dieſem Leben nimmt, wird er in jenem behalten. So viel iſt zwar gewiß, der Himmel macht die heiligen und tugendhaften Gewohnheiten und Einrichtungen, die in dieſem Leben kaum angefangen werden, recht vollkommen; doch aber wird die andere Welt den Menſchen ſelbſt, ſo viel ſeinen innerlichen Zuſtand anlanget, zu keinen andern Menſchen machen. Wer böſe iſt, wird immerhin böſe ſeyn, wer unrein iſt, wird immerhin unrein ſeyn. *

So

* Einige Engelländiſche Gottesgelahrten haben die Meynung, daß die Hauptneigungen der Menſchen, die ſie in dieſem Le-

Offenb. 22, 11. So wir hier unſere Lüſte und Begierden nicht merklich tödten, wird ihnen der leibliche Tod das Leben nicht nehmen, ſondern wir werden ſie mit uns in jene Welt bringen. Wann nun Gott gleich uns in ſolcher Gemüths-Verfaſſung zu dem Orte der Seligkeit gelangen lieſſe, ſo würden wir dennoch dasjenige bey uns führen, was uns an unſer Seligkeit ohnfehlbar hinderlich ſeyn würde. Unſere ſinnlichen Lüſte und Begierden würden daſelbſt nichts antreffen, was mit ihnen übereinkäme, und wir würden beſtändig von den ſündlichen Neigungen, die wir mit uns aus der Welt gebracht hätten, geqvälet werden, weil wir dort überall nichts finden würden, womit wir ſie befriedigen und beruhigen könnten. Denn der Apoſtel ſagt, wiewohl in einem andern Verſtande: **Das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt.** Röm. 14, 17. Die Seligkeit des Himmels beſtehet in ſolchen Sachen, an welchen ein Gottloſer keine Luſt und Vergnügen hat. So, daß wenn ein geiziger, hochmüthiger, oder wollüſtiger Menſch in dem Himmel wäre, es ihm eben ſo gehen würde, wie dem

ben gehabt, in jenem würden fortgeſetzet werden, gar zu hoch getrieben, wie Herr Barbeyrac hiebey angemerkt, und ferner nachzuleſen Mr. Bernards Nouv. de la Rep. des Lettres, Novembr. 1699. p. 561. 562.

dem reichen Manne in der Hölle, daß er mit im=merwährendem Durſt würde gemartert und in der Brunſt ſeiner eigenen hitzigen Begierden ver=zehret werden; er würde mitten in der Fülle und in den Reichthümern jenes ſeligen Ortes nicht ein=mal ein Tröpflein von ihm anſtändiger Luſt und Ergötzung finden können, die Hitze zu löſchen, oder nur ein wenig zu dämpfen. Wie würden auch unſere ungeſtümen und unordentlichen Begierden, wenn wir ſie mit uns in jene Welt nehmen woll=ten, mit der Seligkeit beſtehen können? Sie wür=den nicht nur zu unſerm eigenem Elende gereichen, ſondern auch allen denen, mit welchen wir Umgang haben ſollten, zur Laſt und Unruhe werden. Wenn ein Menſch von neidiſchem und boshaftigem, von verdrüßlichem und zornigem Gemüth in die Woh=nung der Seligen eingelaſſen würde, würde er nicht nur für ſeine Perſon unſelig ſeyn, ſondern auch die andern in ihrer Ruhe ſtöhren, und in je=nen ſtillen und ruhigen Gegenden Sturm und Un=gewitter erregen. Thörichter Menſch! der du dir viel von der Seligkeit träumen läſſeſt, und die=ſelbige ohne gehörige Vorbereitung zu erlangen vermeyneſt. Selig ſeyn iſt nichts anders, als dasjenige genieſſen, was man begehret, und bey de=nen leben, welche man liebet. In dem Himmel iſt aber nichts, das mit dem Wunſche und Ver=langen eines Gottloſen übereinkommen ſollte.

Alle Freuden jenes Ortes, alle Ergötzungen jenes Zuſtandes ſind überall geiſtlich, und können nur von denen empfunden und geſchmecket werden, die ſich gereiniget haben, gleichwie Gott rein iſt. 1 Joh. 3, 3. Biſt du nun fleiſchlich und irdiſch geſinnet, was werden dir dieſe Sachen nutzen? Was für eine Seligkeit würde dir es ſeyn, wenn du Gott ſchauen und ihn immer vor Augen haben ſollteſt, da du ſonſt niemals an ihn gedacht haſt; wenn du genöthiget würdeſt, auf ewig mit demjenigen in Geſellſchaft zu leben, der von ganz anderm Sinne und Gemüth iſt, als du, für deſſen Gegenwart du dich ſcheueſt, und an welchen du bey deinen Lebzeiten hier auf der Welt nicht haſt denken können? Kurz, das Vergnügen und die Seligkeit des Himmels ſelbſt kann von ſolchem Menſchen nicht für ein Gut oder Glück gehalten werden, der ſich nicht in eine Verfaſſung geſetzt hat, daß er ein Belieben darzu haben kann. Der Himmel hat ſolche Luft, die viel zu rein iſt, als daß verderbte Seelen darinne dauren und leben könnten, und wie alle Verrichtungen und Gemeinſchaft jenes ſeligen Ortes ſich für keinen fleiſchlichen und laſterhaften Menſchen ſchicken, ſo würden ſie ihm auch eben nicht angenehm ſeyn.

Aus dieſem allen erhellet, wie nöthig es ſey, daß wir uns zu ſolchem ſeligen Stande bereiten, ſo

wohl

wohl mit beſtändiger und aufrichtiger Beſtrebung eines heiligen Wandels, als auch mit Ertödtung aller unordentlichen Luſt und Begierde unſerer Seelen. Bevor dieſes nicht geſchicht, ſind wir nicht tüchtig und geſchickt, der Herrlichkeit und Seligkeit der zukünftigen Welt theilhaftig zu werden. Ich habe nun den erſten Theil, welchen die Worte unſers Textes, **unſer Wandel iſt im Himmel,** in ſich ſchlieſſen, abgehandelt, und daraus vorgeſtellet das fleißige Andenken und die ernſtliche Betrachtung des Himmels; oder die Seligkeit ſolches Zuſtandes, wie auch den Weg und die Mittel, durch welche man darzu gelangen kann.

II. Die Worte, **unſer Wandel iſt im Himmel,** begreifen ferner in ſich die kräftige Wirkung, welche durch dieſe Betrachtungen in unſern Herzen entſtehen, und ſich in unſerm Leben und Wandel hervor thun muß. Zum Exempel,

1) Daß wir von der Eitelkeit dieſer Welt überzeuget werden. Gott hat mit Fleiß die Sachen dieſer Erden ſo eingerichtet, daß ſie uns mühſam, unbequem und beſchwerlich ſeyn müſſen, damit vernünftige und bedachtſame Menſchen nicht ſtark genug dadurch könnten verſuchet werden, die Sorgen und Gedanken für ihre zukünftige Seligkeit fahren zu laſſen; damit Gott und der Himmel keinen Mitbuhler hier unten auf Erden haben möch-

möchten; damit nichts auf dieſer Welt einen Anſpruch auf unſere Liebe machen, oder in unſern Herzen den Vorzug gewinnen könnte, ſo wir es mit ewiger Herrlichkeit und Seligkeit in Vergleichung ſtelleten.

Wenn es mit uns zum Sterben kommt, und die Ewigkeit von uns in eine ernſtliche und ſorgfältige Betrachtung gezogen wird, ſo werden die Sachen ein ganz ander Anſehen gewinnen, und dasjenige, was wir hier in unſerm Leben ſo hochgeſchätzet haben, wird uns alsdenn nichtswürdig ſcheinen; Diejenigen Sachen hingegen, die wir vor nichts gehalten haben, werden wir zu der Zeit ſo befinden, daß uns unendlich viel daran gelegen ſey, und daß ſie es wohl verdienen, wenn wir unſer ganzes Lebens hindurch dafür geſorget und darnach geſtrebet hätten. Wollten wir dieſes bey Zeiten bedenken, weil wir noch Leben und Geſundheit haben, ſo würde es uns nicht viel koſten, die Ueberzeugung davon zu bekommen, und die Eitelkeit dieſer Welt zu erkennen, ehe wir an der Seligkeit der zukünftigen verzweifeln dürften.

2) Die Betrachtung der zukünftigen Seligkeit muß ihre kräftige Wirkung bey uns darinne verſpühren laſſen, daß wir uns recht fleißig und emſig beweiſen, ſo tugendſam zu werden und ſo viel Gutes zu thun, als uns in dieſem Leben möglich iſt,

damit

damit wir dergeſtalt zu der Seligkeit des Zukünftigen geſchickt und bereit werden. Die Menſchen laſſen ſich insgemein die Sachen, die zu dieſem Leben gehören, ſehr angelegen ſeyn, und ſorgen, wie ſie mögen groß und reich in der Welt werden. Schätzten wir den Himmel nur halb ſo hoch als er es werth iſt, ſo würden wir uns unendlich mehr darnach bemühen. So oft wir an die Herrlichkeit dort oben gedenken, wie ſehr wird uns alsdenn unſere Nachläßigkeit vorgerücket, und unſere Thorheit beſtraft, daß wir weniger für unſere Seelen, als die meiſten Menſchen für ihre Leiber ſorgen, daß wir uns nicht halb ſo viel Mühe über ein ewiges Erbtheil machen wollen, als die Menſchen insgemein über dieſe vergängliche Dinge übernehmen?

Laßt uns eingedenk ſeyn, daß wir nach einer andern Welt hinzueilen, und daß es voritzo auf unſer ewiges Wohl oder Weh ankommt. Wie ſehr ſollte unſer Fleiß und unſere Emſigkeit dadurch erwecket werden, daß uns eine ſo groſſe Belohnung vorgehalten wird, daß Zepter und Kronen vor unſern Augen liegen? Wie würden unſere Herzen angeflammet werden, wenn wir uns öfters die Herrlichkeiten der andern Welt zu Gemüthe führen wollten? Es würde alles an uns lauter Leben, lauter Geiſt, lauter Flügel ſeyn; wir würden

den

den Willen Gottes faſt eben mit ſolcher Bereitwilligkeit und Luſt vollbringen, wie die heiligen Engel, welche allezeit das Angeſicht ihres Vaters im Himmel ſehen. Matth. 18, 10. Die Betrachtung des Himmels, und die feſte Verſicherung unſer künftigen Seligkeit würde alle Kräfte der Seelen erwecken, und uns auf den Wegen der Heiligkeit und Tugend ohne Unterlaß neue Munterkeit ertheilen. Wie ſehr würden unſere guten Anſchläge vermehret und der Vorſatz des neuen Gehorſams bekräftiget werden, wenn wir fleißig bedächten, daß, ſo wir unſere Frucht haben, daß wir heilig werden, unſer Ende das ewige Leben ſeyn werde. Röm. 6, 22.

3) Die Betrachtung der zukünftigen Seligkeit muß uns darzu dienen, daß wir uns damit das Elend und die Trübſalen dieſes gegenwärtigen Lebens verſüſſen und erleichtern. Es iſt nichts daran gelegen, daß der Weg rauh und uneben iſt, falls wir nur verſichert ſind, daß er zur Glückſeligkeit führe. Die unvergleichlich gröſſern Güter des künftigen Lebens werden bey einem weiſen und bedachtſamen Menſchen alle Widerwärtigkeiten des itzigen weit überwägen. Die heilige Schrift giebt uns die Verſicherung, daß ſie nicht mit einander in Vergleichung kommen. Dieſer Zeit Leiden iſt nicht wehrt der Herrlichkeit,

die an uns ſoll offenbahret werden. Röm. 8, 18. Die Trübſalen dieſes Lebens ſind den Menſchen mehr oder weniger empfindlich, nachdem die Seele mit Betrachtungen, die ſie mit Troſt unterſtützen können, geſtärket wird. Wenn wir bedenken, daß wir hier nur eine kleine Zeit zu verweilen haben, daß wir nur auf der Wanderſchaft und Reiſe nach unſerm himmliſchen Vaterlande begriffen ſind, allwo wir alles Vergnügen, ſo wir nur wünſchen können, antreffen werden; ſo dürfen wir eben nicht viel darnach fragen, daß wir Sturm und Ungewitter ausſtehen, auf ſchlimmen Wegen wandern, und vieler Beqvemlichkeiten, die wir zu Hauſe haben würden, entbehren müſſen. So gehet es den Wandersleuten überall. Wir müſſen vorlieb nehmen und zufrieden ſeyn, wie wir es haben können, und nicht begehren, daß alles bloß nach unſerm Wunſch und Willen geſchehen ſoll. Dieſe Beſchwerlichkeiten gehen bald vorüber, nach wenig Tagen wird man nicht mehr daran gedenken, es wird uns deuchten, als wenn wir ſie niemals ausgeſtanden hätten. Wenn wir glücklich in unſerm Vaterlande angelandet ſind, mit was für einem Vergnügen können wir alsdenn auf die wilden und ungeſtümen Meere, welchen wir entflohen ſind, zurück ſchauen? Je mehr Ungemach und Elend wir ausgeſtanden haben, deſto liebreicher und freundlicher werden wir in unſers Vaters

Hauſe empfangen werden. Der Apoſtel ſchreibet hiervon alſo: **Unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit.** 2 Cor. 4, 17. Wenn wir in den Himmel kommen, ſo wird alsdenn unſere Seligkeit eben ſo gewiß ſeyn, als unſer Elend hier auf Erden geweſen iſt, und überdieß weit gröſſer und dauerhaftiger. Was iſt auch daran gelegen, daß wir hier in der Welt eine zeitlang leiden, wenn wir der unaufhörlichen und unerträglichen Qvaal in jener Welt entfliehen? Was ſchadets, daß wir **in dieſem Leben kein Gutes empfangen,** Luc. 17, 25. wenn in jenem unendlich gröſſere Güter für uns aufgehoben ſind, die wir mit Wucher bekommen werden?

Es würden gewiß viel Trübſalen und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens unerträglich ſeyn, wenn nach dieſem nichts beſſers zu hoffen wäre. Solchergeſtalt **würden die Chriſten die elendeſten nicht nur unter allen Menſchen, ſondern auch unter allen Creaturen ſeyn.** 1 Cor. 15, 19. Unſere Religion aber hat uns überflüßig des Gegentheils verſichert. Welche Verſicherungen bey den erſten Chriſten ſo viel ausrichteten, daß ſie das Leiden willig und freudig übernahmen, **ſich der Trübſal rühmeten,** Röm. 5, 3. **den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten, als die**

wohl wußten, daß ſie eine beſſere und bleibende Habe im Himmel hätten. Hebr. 10, 34. In dieſer Verſicherung wollten die ſieben Brüder, deren in der Geſchichte der Maccabäer gedacht wird, keine Erlöſung annehmen, auf daß ſie die Auferſtehung, die beſſer iſt, erlangeten. Hebr. 11, 35. Der heilige Stephanus achtete die Steine, welche als ein Wetter auf ihn zuſtürmeten, eben ſo wenig, als einen gewöhnlichen Regen, da er den Himmel offen, und Jeſum, um deſſent willen er litte, zur rechten Hand Gottes ſtehen ſahe. Apg. 6, 55.

4) Die Betrachtung der Seligkeit muß uns aufrichtig machen in unſerm ganzen Leben und Wandel, in allen unſern Worten und Werken. Glaubten die Menſchen die Belohnungen in der zukünftigen Welt, ſo würde ihre Religion nicht bloß in dem äuſſerlichen Anſehen und Schein, ſondern in der Thätigkeit und lebendigen Kraft beſtehen, ſo würde niemand den Schein eines gottſeligen Weſens, der ohne Kraft iſt, annehmen. 2 Tim. 3, 5. So würde man nichts in der Abſicht, den Menſchen zu gefallen, thun, ſondern in allen Dingen fürnemlich auf Gott und ſein eigen Gewiſſen acht haben. Man würde bey ſeinen Gedanken und geheimeſten Verrichtungen eben ſo ſorgfältig ſeyn, als wenn man auf einem öffentli-

chen

chen Schauplatze wäre, oder ſich in der größten Geſellſchaft befünde. Denn in dem zukünftigen Leben werden die Menſchen ihren Lohn empfangen, nicht darnach, wie ſie das Anſehen gehabt haben, ſondern wie ſie in der That hier auf der Welt geweſen ſind. Derohalben mögen wir denken, reden oder thun, was wir wollen, ſo müſſen wir uns allezeit erinnern, daß der Tag der Offenbarung herannahet, da alles, was im Herzen verborgen iſt, wird entdecket, alle Verſtellung abgeſchaffet, alle Heucheley entlarvet, da alle unſere Verrichtungen und Anſchläge gleichſam auf einer öffentlichen Schaubühne vor den Menſchen und Engeln werden zur Betrachtung ausgeſtellet werden. **Es iſt itzt nichts verborgen, das alsdenn nicht wird offenbar werden, auch nichts heimliches, das nicht kund werden und an Tag kommen wird. Luc. 8, 17.**

5) Endlich kann und muß uns die Betrachtung des ſeligen Lebens wider die Furcht des Todes ausrüſten. Der Tod iſt der Natur erſchrecklich, und das Schrecken des Todes wird über alle Maaße dadurch vermehret, daß man ſich fürchten muß, was auf denſelbigen erfolgen werde. Die tröſtliche Hoffnung aber einer ſeligen Unſterblichkeit richtet den erſchrockenen Geiſt eines Menſchen, der in Todesängſten lieget, fürtrefflich auf,

ſie iſt geſchickt, uns mit dem Tode auszuſöhnen, und uns die Furcht für demſelben zu benehmen. Ich weis es gar wohl, daß das Andenken des Todes auch denen Frommen erſchrecklich iſt, und daß wir niemals mehr Troſt und Ermunterung vonnöthen haben, als wenn wir mit dieſem letzten Feinde kämpfen müſſen; es iſt aber auch keine Betrachtung einem ſterbenden Menſchen tröſtlicher als die Hoffnung einer ſeligen Ewigkeit. Derjenige, welcher den Tod nur anſiehet als einen Uebergang zur Herrlichkeit, kann die Vorboten deſſelbigen willkommen heiſſen, als die ihm die beſte und erfreulichſte Zeitung unter allen denen, die er in ſeinem ganzen Leben erhalten hat, bringen, und niemand kann mit halb ſo vielem Troſte in der Welt zurückbleiben, als ein ſolcher dieſelbige verläſſet.

Ich habe nun die beyden Punkte, die in dieſen Worten liegen, unſer Wandel iſt im Himmel, abgehandelt, und vorgeſtellet das ernſtliche Andenken und die fleißige Betrachtung des Himmels, und was aus dieſer Betrachtung in unſern Herzen und Leben für eine Wirkung entſtehen müſſe.

Nun erſuche ich euch, nur noch ein wenig Geduld zu haben, damit ich noch einige Anmerkungen über das, was von der Seligkeit der Frommen

men nach dieſem Leben vorgetragen iſt, machen könne. Ich habe euch erwieſen, daß keine Glückſeligkeit dieſer Welt mit ihr zu vergleichen, daß ſie groß an und für ſich ſelbſt, daß ſie ewig in ihrer Dauer, und weit fürtrefflicher ſey, als alles, was wir uns hier vorſtellen oder einbilden können. Gleichwohl werde ich nach dieſen allen gar wohl gewahr, daß alles, was ich hiervon angeführet habe, die Gröſſe und Wichtigkeit der Sache bey weiten noch nicht erreiche. So, daß ich faſt wieder von vorn anfangen, und einen neuen Verſuch thun müßte. Wem ſollte es auch wohl nicht verdrüßlich fallen, wenn er einen ſo angenehmen Inhalt ſeiner Rede ſo kurz abbrechen muß? Mich dünkt, es iſt hier gut ſeyn Matth. 17, 4. für uns, und erfreulich, daß wir unſere Gemüther bey dieſen Betrachtungen erhalten. Wir ſind des Himmels nicht werth, und untüchtig, einer ſo groſſen Herrlichkeit theilhaftig zu werden, ſo wir anitzo kein Belieben an der Betrachtung derer Sachen haben, auf deren Beſitzung unſere Seligkeit auf ewig ankommen wird.

Mit was für Freuden ſollten wir demnach gedenken an jene groſſe und herrliche Sachen, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, 1 Cor. 2, 9. an das unvergängliche, und unbefleckte und unverwelckliche Erbe, das

uns behalten wird im Himmel? 1 Petr. 1, 4. Mit was für Vergnügen ſollten wir die Gedanken annehmen, die uns der glückſeligen Stunde erinnern, in welcher wir werden aus dieſem Gefängniß entrinnen, und aus der greulichen Wüſte in das verheiſſene Land kommen; da wir aller Unruhe und Verſuchung der böſen und verkehrten Welt entriſſen; allem Ungewitter entflohen, für aller Gefahr Schiffbruch zu leiden geſichert, und glücklich in den Hafen und Aufenthalt der Seligkeit und Unſterblichkeit angelandet ſeyn werden? O erwünſchte und ſelige Zeit! da alle Thränen werden von unſern Augen abgewiſchet werden, da der Tod nicht mehr ſeyn wird, noch Leid, noch Geſchrey, noch Schmerzen, Offenb. 21, 4. da das Sterbliche wird verſchlungen werden von dem Leben; 1 Cor. 5, 4. Da wir in den Beſitz treten werden von aller Seligkeit und Herrlichkeit, die Gott verheiſſen, auf welche unſer Glaube geſehen, und unſere Hoffnung gewartet hat: Alsdenn werden wir von aller Sorge und Mühe befreyet, von allem, was wir nicht recht erkannt, und worüber wir noch einigen Zweifel gehabt, unterrichtet, von allen Sünden gereiniget, aus aller Angſt und Furcht errettet werden; wir werden gröſſere Glückſeligkeit erlangen, als wie wir gehoffet gehabt, und dieſelbe mit ſolcher Sicherheit genieſſen, daß keine Zeit noch

noch Veränderung uns wird Abbruch daran thun können. Alsdenn werden wir Gott und andere Dinge erkennen ohne Mühe, ihn und uns unter einander lieben ohne Maaße, ihm dienen und danken ohne Ermüdung, ſeinem Willen Gehorſam leiſten ohne die geringſte Widerſpenſtigkeit; Wir werden immer je mehr und mehr Luſt bekommen, Gott zu erkennen, zu lieben, zu loben und ihm zu gehorchen in alle Ewigkeit.

Wie kräftig ſollten dieſe Betrachtungen unſere Herzen erwecken, und was für einen ſtarken Einfluß müßten ſie auf unſer Leben haben? Aber die Kraft der Vorſtellungen und Bewegungsgründe, welche man von der zukünftigen Welt hernimmt, wir dadurch ſehr gemindert, daß dieſe Sachen zu weit von uns entfernet ſind, und mit unſern Sinnen nicht empfunden werden; einfolglich geben ſie uns nicht einen ſo kräftigen Eindruck. Um dieſem Fehler abzuhelfen, ſollten wir dieſe Betrachtungen deſto öfters in unſerm Gemüth erneuern, und uns die Wahrheit und Gewißheit dieſer Dinge, nicht weniger auch ihren unendlichen Werth und Wichtigkeit, deſto feſter einprägen. Wir müſſen bey uns dieſen Schluß machen: Wenn die Frommen in jener Welt ſo unausſprechlich ſelig, mithin die Gottloſen ſo überaus elende und unſelig ſeyn werden; Wenn ſich dieſes gewiß alſo verhält, und dereinſt in der That nicht

anders wird befunden werden, warum ſollten wir es nicht anſehen, als wenn es ſchon wirklich zugegen wäre? Warum ſollten wir uns nicht eben ſo ſehr ſcheuen, eine Sünde zu begehen, als wenn die Hölle vor uns offen ſtünde, und wir das erſchreckliche Elend der Verdammten mit unſern Augen ſähen? Warum ſollten wir nicht eben ſo ſorgfältig und emſig ſeyn, Gott zu dienen und ſeine Gebote zu halten, als wenn wir den eröffneten Himmel und Jeſum zur Rechten Gottes, wie auch in ſeinen Händen die Kronen ſchaueten, welche auf aller derer Häupter ſollen geſetzt werden, welche ihm bis ans Ende getreu bleiben. Offenb. 2,10.

Wenn die Menſchen gewahr werden, daß der Tod und die Ewigkeit zu ihnen herannahet, ſo entſtehen hieraus deſtokräftigere und durchdringendere Gedanken, ſie werden, darnach ſie ſich auf ihren zukünftigen Stand in Bereitſchaft finden, dadurch entweder in groſſe Freude oder in heftiges Schrecken geſetzet. Die Seele, welche von ihrer künftigen Seligkeit vollkommene Verſicherung hat, iſt ſchon in das Himmelreich eingegangen, ſie hat ſchon angefangen die Herrlichkeit in Beſitz zu nehmen, ſie hält, ſo zu ſagen, ihren Erlöſer mit ihren Armen, und kann mit dem alten Simeon ſagen: **Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren. Denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen.** Luc. 2,29. 30. Dahingegen

gegen müſſen die Sterbensgedanken einem Menſchen, der wegen ſeines zukünftigen Zuſtandes in Ungewißheit oder gar in Verzweiflung ſtehet, ſehr erſchrecklich ſeyn. Der allerherzhaftigſte Menſch würde über dem Anblick des Todes verzagt werden, falls er nichts als die Hölle hinter demſelben ſchauen könnte. Als das Geſichte zu Endor * dem Saul verkündigte: **Morgen wirſt du und deine Söhne mit mir ſeyn,** ſo drungen ihm dieſe Worte dergeſtalt ins Herz, **daß er zur Erden fiel, ſo lang er war, und keine Kraft mehr in ihm blieb.** 1 Sam. 28, 19, 20. Daß wir ſterben müſſen, iſt eben ſo gewiß, als wenn ein jeder unter uns einen Bothen aus jener Welt bekäme, der ihm dieſes ankündigen müßte. Sollten wir denn nun nicht allezeit ſo leben, als ſolche, die ſterben müſſen, und die nach ihrem Tode glückſelig zu ſeyn hoffen? Machen wir uns hiervon eine kräftige und lebhafte

* Der Herr Erzbiſchoff braucht im Engliſchen das Wort Apparition. Herr Prof. Barbeyrac giebt es: Le Fantôme qui apparut a Saul, par un effet des enchantemens de la Devineresſe d' Endor. Es ſcheinet, als wenn beyde der gemeinſten Meynung zugethan ſind, daß nemlich die Wahrſagerin mit Hülfe des böſen Geiſtes das Werk verrichtet habe. Wider dieſe Meynung, welche der ſelige Herr D. Buddeus in ſeiner Hiſt. Eccleſ. V. T. ausführlich behauptet, hatte der berühmte Herr D. Turretin zu Geneve unterſchiedliche ſcheinbare Einwürfe gemacht, welche aber jener in einer beſondern Diſſert. Epiſtolica gründlich und beſcheidentlich beantwortete. Siehe der auserleſenen Theolog. Bibliothec XXVI. Theil p. 108. ſq.

hafte Vorſtellung in unſerm Gemüth, ſo können wir mit dem Apoſtel ſagen: **Unſer Wandel iſt im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti, des Herrn, welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.** Phil. 3, 20. 21.

Neunte Predigt.

Von den

Vortheilen der Religion,

in

Anſehung der Geſellſchaft

überhaupt.

Text: Sprüchw. 14, 34.

Gerechtigkeit erhöhet ein Volk: aber die Sünde iſt der Leute Verderben.

Es iſt eine allgemeine, und in den Herzen aller Menſchen von Natur feſtgeſetzte Grundregel, daß ſie für ihre Erhaltung ſorgen, und ihre Glückſeligkeit zu befördern ſich beſtreben. Daher kommt es, daß ein jeder ſeinen Nutzen ſuchet, und etwas entweder liebet, oder haſſet, erwählet, oder verwirfet; nachdem er ſolches ihm vortheilhaft oder ſchädlich zu ſeyn erachtet. Weil nun die Glückſeligkeit dieſes Lebens dasjenige iſt, welches wir vor Augen haben, und welches in die äuſſerliche Sinne fället, darf man ſich nicht wundern, daß die Menſchen ihr gröſte Sorgfalt und Bemühung auf zeitliche und gegenwärtige Dinge richten, nachdem durch den Fall unſere Natur höchſt verderbet, und den ſinnlichen Lüſten ergeben iſt. Nichts iſt dahero beqvemer, den Gemüthern der Menſchen eine widrige Meynung von einer Sache beyzubringen, als wenn ſie ihnen verdrießlich und ihrem zeitlichen Nutzen nachtheilig dargeſtellet wird.

Dieſes iſt die Urſache, warum ſo viele Menſchen der Religion in ihren Herzen abgeneigt und zuwider ſind. Sie hegen den irrigen Wahn, als ob ſie ihrer zeitlichen Wohlfahrt entgegen ſtünde,

und ſie der gröſten Vortheile und Vergnügungen dieſes Lebens beraubete. Will man dahero der Religion ihr Recht wiederfahren laſſen, und ihr zu den Herzen der Menſchen einen offenen Eingang verſchaffen, ſo iſt kein kürzerer und richtigerer Weg, als dieſer: Man zeige, wie ſie der zeitlichen Glückſeligkeit der Menſchen gar nicht zuwider ſey; und ſuche einen jeden zu überführen, wie ſie für keine gehäßige Feindin ſeines Wohlergehens, ſondern für eine wahre Freundin und mächtige Beförderin deſſelben zu halten ſey: und dieſes ſo wohl in Betrachtung der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt, als in Anſehung eines jedweden Gliedes derſelben insbeſondere.

Wie viel aber eigentlich die Religion zu dem zeitlichen Nutzen einzelner Perſonen beytrage, werde ich anitzo nicht unterſuchen: weil die vor dasmahl erwählten Textesworte mich zu der andern Betrachtung führen, nemlich, wie heilſam und erſprießlich die Religion und Tugend der Geſellſchaft überhaupt, und einem ganzen Volke ſey. Denn dieſes iſt, meines Erachtens, der eigentliche Sinn von dem weiſen Ausſpruch Salomonis: **Gerechtigkeit erhöhet ein Volk** ꝛc. *

Man ſiehet leicht, wie ich die Gerechtigkeit allhie nicht dergeſtalt einſchränke, als ob dadurch nichts

* Herr Saurin hat gleichfalls über dieſen Ort eine ſchöne Rede gehalten, welche ſich findet T. III. Serm. p. 105. ſqq.

nichts weiter, als die eigentlich ſo genannte Tugend der Gerechtigkeit zu verſtehen ſey. Denn obgleich dieſe Worte auch in ſolchem Verſtande ohnfehlbar und gewiß ſind; ſo iſt es doch der Schreibart Salomonis und andern Stellen dieſes Buches ſehr gemäß, daß man ſie in einem weitläuftigern Sinne nehme: weil die Wörter Weisheit und Gerechtigkeit in den Sprüchen Salomonis gemeiniglich ſo gebrauchet werden, daß ſie die ganze Religion, und alles, was man Tugend nennet, unter ſich begreifen. Daß aber dieſes Wort ſo genommen werde, erhellet klärlich aus dem Gegenſatze, nemlich aus der Sünde oder der Untugend insgemein: **Gerechtigkeit erhöhet ein Volk: aber die Sünde iſt der Leute Verderben.**

Solchemnach erkennet man zum Voraus, was der Innhalt gegenwärtiger Rede ſeyn werde: wie nemlich **Religion und Tugend als die Qvellen der allgemeinen Glückſeligkeit und Wohlfahrt eines Landes** anzuſehen ſeyn.

Die Wahrheit dieſes Satzes iſt beynahe von allen Menſchen angenommen, und durch die Erfahrung längſt bewährt erfunden worden. Weil es aber die Gewohnheit unſerer Zeiten mit ſich bringet, alles in Zweifel zu ziehen, ſo will ich mich bemühen, dieſe Wahrheit feſte zu ſetzen, und die Gemüther der Menſchen davon zu überführen.

In ſolcher Abſicht werde ich zweyerley zu thun haben:

I. Muß ich die Wahrheit meines Satzes gründlich erweiſen.

II. Will ich ſie wider die Einwürfe und Verdrehungen ruchloſer Leute vertheidigen.

I. Ich finde zweene Gründe, welche erweiſen, daß die Religion und Tugend für die geſegneten Qvellen der allgemeinen Glückſeligkeit und der Wohlfahrt eines ganzen Volkes zu halten ſeyn.

Der Erſte iſt hergenommen von der Gerechtigkeit der göttlichen Vorſehung.

Der Andere von der eigentlichen Beſchaffenheit der Sache an ihr ſelbſt.

Der erſte Grund meines Satzes **iſt hergenommen von der Gerechtigkeit der göttlichen Vorſehung.** Gewiß, was einzelne Perſonen betrifft, ſo iſt das Verfahren der Vorſehung bey denſelben in dieſer Welt oftmals ſo wunderbar und veränderlich, daß man ſich in unaufhörliche Schwierigkeiten verwickeln würde, wo man nach den glücklichen, oder unglücklichen Schickſalen der Menſchen in dieſer Welt die Liebe, oder den Haß des Allerhöchſten gegen ſie abmeſſen wollte. Allein ſo handelt Gott nicht mit ganzen

Völkern. Denn ganze Länder und Geſellſchaften der Menſchen können allein in dieſem Leben belohnet, oder geſtrafet werden: weil in der zukünftigen Welt dergleichen öffentliche Geſellſchaften und Verfaſſungen, darinnen ſie allhier unter dem Schutze ihrer Obern mit einander verbunden leben, nicht Platz finden werden. Der Herr wird ſodann die Völker belohnen oder beſtrafen, nicht ſo fern man ſie als ganze Völker betrachten kann, ſondern es wird ein jeder für ſich ſelbſt Rechenſchaft geben müſſen, und entweder ſeinen eigen Lohn empfangen, oder ſeine eigene Schuld tragen. Es iſt wahr, daß Gott nicht wider ſeine Gerechtigkeit handelt, wenn er einzelnen Perſonen, auch ſelbſt denen Frommen, in dieſer Welt viel Leiden zuſchicket, maßen **wir durch viel Trübſal müſſen in das Reich Gottes gehen.** Apg. 14, 22. Denn es iſt ein Tag verhanden, an welchem Gott einem jeglichen geben wird nach ſeinen Werken. Allein nach dem gewöhnlichen Lauf der Vorſehung pflegt er an ganzen Völkern Religion, Gottesfurcht und Tugend nicht unbelohnt zu laſſen, ſondern krönet ſie mit leiblichen Segen, und allerley zeitlicher Glückſeligkeit. Aus dieſer Urſache lehret ein heiliger Auguſtinus, wie man das groſſe Glück und den langwierigen Wohlſtand der Römer, als eine von Gott ihnen ertheilete Belohnung der Gerechtigkeit, Mäßigkeit und anderer

ausnehmenden Tugenden anzuſehen habe. * Hingegen läſſet Gott öfters die allererſchrecklichſten Sünden einzelner Perſonen in dieſem Leben ungeſtrafet bleiben, weil er weis, daß ſeine Gerechtigkeit eine andere und beqvemere Zeit finden werde, mit ihnen Abrechnung zu halten, und ihnen den verdienten Lohn ihrer Bosheit zu ertheilen. Allein die allgemeinen und himmelſchreyenden Sünden eines ganzen Volks werden der offenbaren Strafe nicht entgehen, es wäre denn, daß man durch eine allgemeine Buße und Bekehrung den einbrechenden Strafgerichten Gottes zuvorkäme. Der Höchſte kann wohl ſeine Gerichte auf eine Zeitlang verſchieben, er kann wohl einem Volke etwas weitern Raum zur Buße geben, er kann wohl

* Es findet ſich dieſe Anmerkung in ſeinem Buche de civitate Dei L. V. c. 12. Allwo er inſonderheit aus dem Salluſtio eine merkwürdige Stelle anführet, welche zum Beweisthum dienet, daß ſelbſt die Heiden von der göttlichen Vorſehung gegen ganze Völker ſich eben einen ſolchen Begriff gemachet haben. Man findet ſie in der Rede, welche Cato gegen die Anhänger des Catilinae gehalten, Bell. Catilin Cap. LVI. in folgenden Worten: Nolite exiſtumare, majores noſtros armis remp. ex parva magnam feciſſe. Si ita res eſſet; multo pulcerrumam eam nos haberemus; quippe ſociorum, atque civium praeterea armorum, atque equorum, major nobis copia, quam illis, eſt. Sed alia fuere, quae illos magnos fecere; quae nobis nulla ſunt; domi induſtria, foris juſtum imperium; animus in conſulendo liber, neque lubidini obnoxius. Pro his nos habemus luxuriam, atque avaritiam; publice egeſtatem, privatim opulentiam: laudamus divitias, ſequimur inertiam: inter bonos & malos diſcrimen nullum: Omnia virtutis praemia ambitio poſſidet.

wohl warten, bis das Maaß der Sünden voll worden. Es geſchehe nun etwas früher oder ſpäter, ſo muß man doch allezeit ſich der Rache Gottes befürchten. Und je länger gemeiniglich die Strafe auſſen bleibet, je härter und empfindlicher pfleget ſie zu ſeyn, wenn ſie endlich über uns ergehet.

Nichts iſt billiger, als ein ſolches Verfahren der Vorſehung, weil allein in dieſem Leben diejenigen Strafen ſtatt finden, welche über ganze Länder ſich erſtrecken ſollen. Es ſind ſolche mit Wahrheit höchſtnöthig, damit dadurch die Ehre und Hoheit der göttlichen Geſetze behauptet, und dem einbrechenden Strom der Laſter Einhalt gethan werden möge. Die allgemeinen Strafgerichte und Landplagen ſind alſo gleichſam die Dämme und Ufer, wodurch der Herr dem Hochmuth der Sünder ſteuret, und vor welche ſich die ſtolzen Wellen ihrer Begierden legen müſſen. Unter denen Menſchen kann die Vielheit der Miſſethäter zuweilen eine Urſache ſeyn, daß ſie frey ausgehen. Die Obrigkeit muß oftmals das Schwerdt bey Seite legen, und die Verbrecher begnadigen, wo es ihr an Kräften fehlet, mit ihnen nach Gefallen zu verfahren. Allein bey dem Gerichte Gottes verhält es ſich ganz anders. Je ſtärker das Verbündniß der Sünder wider ihn; und je gröſſer die Anzahl ſeiner Beleidiger:

Je nachdrücklicher weis ſeine Gerechtigkeit die ihr bewieſene Beleidigung an ihnen zu rächen. Gott möchte endlich einzelner Menſchen verſchonen: Wenn ſich aber ein ganzes Volk wider ihn aufmachte, **wird es nicht ungeſtrafet bleiben, wenn ſie ſich gleich alle an einander hängen.** Sprüchw. 16, 5.

Die heilige Schrift bezeuget, daß dieſes das ordentliche Verfahren der göttlichen Vorſehung ſey. Von dem Wohlſtande und der Glückſeligkeit eines Gerechtigkeit- und Tugendliebenden Volks heißt es: **Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede ſeyn, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit ſeyn.** Eſa. 32, 17. Hingegen pfleget Gott über ein ungerechtes und ruchloſes Volk ſchwere Gerichte und allerhand Landplagen kommen zu laſſen, daß **ein fruchtbar Land nichts träget um der Bosheit willen derer, die darinnen wohnen.** Pſ. 107, 34. *

Die Erfahrung hat dieſes zu allen Zeiten beſtätiget. Wenn wir die ganze Geſchichte des alten Teſtaments durchlaufen, ſo werden wir aller Orten unleugbare Spuren der Vorſehung Gottes gegen ſein Volk antreffen, und zwar dergeſtalt, daß ſie ſich jederzeit nach deſſen Verhalten gerich-

* Man ſehe auch Eſ. 29, 17. Jer. 4, 23-28.

gerichtet. Die Iſraeliten waren entweder beſtändig glücklich, oder beſtändig unglücklich, nachdem ſie ſich der Gottesfurcht und Tugend entweder ergaben, oder aber widerſetzten. Und ſo erzeigte ſich die Vorſehung Gottes nicht nur gegen ſein Volk Iſrael, ſondern ſo verfuhr er auch mit denen übrigen Völkern. So lange in dem Römiſchen Reiche Tugend und Gerechtigkeit herrſchte, war es ſo **hart als Eiſen**, gleichwie es uns in der Weiſſagung Danielis abgebildet wird. Dan. 2, 40. f. So bald aber dieſe gute Eigenſchaften ſich verlohren, und ſich allerhand Laſter einſchlichen, ſahe man, wie **das Eiſen mit Thon vermenget**, und die Füſſe, worauf das Reich ſtunde, zermalmet wurden. Zwar iſt die Gerechtigkeit Gottes nicht verbunden, allezeit einerley Wege zu gehen, und wir können aus den Exempeln der heiligen Schrift nicht ſchlieſſen, daß die göttliche Vorſehung mit allen Völkern in allen Stücken ſo verfahren müſſe, wie ſie mit dem jüdiſchen Volke gethan hat. Weil aber Gott die Kinder Iſrael allezeit geſegnet, ſo lange ſie ſich gehorſam bewieſen, und hingegen ſeine Strafgerichte über ſie ergehen laſſen, wenn ſie ſich wider ihn empöret, ſo iſt es ſehr glaubwürdig, daß er mit denen übrigen Völkern auf eine gleiche Weiſe verfahren werde. Denn die Urſache von dieſem Verfahren ſcheinet dem Weſen nach beſtän-

dig zu ſeyn, und ſich auf die unveränderliche Gerechtigkeit der göttlichen Vorſehung zu gründen.

2) **Fürs andere erhellet auch dieſe Wahrheit aus der eigentlichen Beſchaffenheit der Sache an ihr ſelbſt.** Denn ſowohl die Gottſeligkeit überhaupt, als eine jedwede Tugend inſonderheit iſt es, welche an ſich ſelbſt zu Erhaltung der allgemeinen Glückſeligkeit das Ihrige beyträget.

Wo die Gottesfurcht in den Herzen wahrhaftig Wurzel gefaſſet, da achtet man ſich zu Erweiſung bürgerlicher Dienſte und Pflichten des Chriſtenthums in ſeinem Gewiſſen verbunden. Keuſchheit, Mäßigkeit und Fleiß ſind es, wodurch wir Geſundheit und Ueberfluß erlangen. Wahrheit und Treue bey unſern Verrichtungen erwecken uns bey jederman Liebe, Gewogenheit und gutes Vertrauen, welches die ſtärkeſten Bande des Friedens ſind. Im Gegentheil iſt die Gottloſigkeit die vergiftete Qvelle, woraus ſo viel Unglück und Verderben in der Geſellſchaft entſpringet. Denn gleichwie die Laſter aufs genaueſte mit einander verbunden ſind, und immer eines aus dem andern folget; ſo iſt faſt eine jede Untugend mit einem zeitlichen Unglück vergeſellſchaftet, welches ihr gleichſam auf dem Fuſſe nachfolget. Wolluſt und Unmäßigkeit zeugen Kranckheiten und Seuchen, welche, wann ſie fortgepflan-

pflanzet werden, ein ganzes Land verderben, und von ſeinen Einwohnern entblöſſen können. Müſſiggang und Verſchwendung ſtürzen in Mangel und Dürftigkeit. Armuth verleitet zur Ungerechtigkeit. Dieſe erwecket Feindſchaft und Erbitterung, Neid und Zank. **Wo aber Neid und Zank iſt, da iſt Unordnung und eitel böſe Ding.** Jac. 3, 16. Dieſes iſt die weiſe Urſache, welche uns ein heiliger Jacobus von den allgemeinen Zerrüttungen und Landverderben anführet: **Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommts nicht daher; aus euren Wollüſten, die da ſtreiten in euren Gliedern?** Jac. 4, 1.

Allein ich will noch deutlicher zeigen, wie durch die Religion und Tugend gute Ordnung befördert, und das **weltliche Regiment** erleichtert werde, weil ſie ſowohl bey dem Verhalten der Obrigkeit, als der Unterthanen einen ſtarken Einfluß hat.

1) Verbindet die Religion alle **obrigkeitliche Perſonen**, die Unterthanen in des Herrn Furcht zu regieren. Denn wiewohl ſie **Götter** ſind auf **Erden**, Pſ. 82, 6. ſo bleiben ſie doch Unterthanen des Himmels, und müſſen demjenigen Rechenſchaft geben, welcher gröſſer iſt, als der Allerhöchſte auf Erden. Wenn eine Obrigkeit den Herrn fürchtet, ſo vermehret ſie dadurch ihr Anſehen und Würde, weil die Religion Ehre und Hoch-

achtung zuwege bringet. Nun aber ſiehet man aus dem allgemeinen Laufe der Welt, daß die Macht und Gewalt der Menſchen nach der Ehre und Hochachtung abzumeſſen ſey, welche ſie ſich bey andern erworben haben. Tugend und Gottesfurcht verſchaffet Ehre und Anſehen, auch den geringſten Perſonen, die ſie beſitzen. Wenn ſie aber bey Leuten von hohem Stande und groſſem Anſehen wohnet, ſo gereichet ſolches zu ihrem noch gröſſern Vortheil. Sie vermehret die Hoheit ihres Standes, und verdoppelt die Strahlen ihrer Herrlichkeit. Hingegen machen die Gottloſigkeiten und Laſter, daß der Glanz der Hoheit ſehr verdunkelt, der Purpur beflecket und die Macht unvermerkt geſchwächet wird. Die heilige Schrift giebet uns hiervon ein merkwürdig Exempel an dem Könige David. Denn unter andern Urſachen, warum ihm die Kinder Zeruja verdrießlich waren, 2 Sam. 3, 39. mochte vielleicht dieſe nicht die geringſte ſeyn, daß ſie um ſeine Sünden eine genaue Wiſſenſchaft hatten. *

2) Hat die Religion auch bey den Unterthanen herrliche Wirkungen. Denn ſie machet, daß ſie der Obrigkeit willig Gehorſam leiſten, und in Friede und Ruhe unter einander leben.

a) Ein

* David hatte dazumal, als er dieſe Worte ſprach, die Sünden noch nicht begangen, welche den Kindern Zeruja bekannt ſeyn ſollten.

a) Ein Volk, das den Herrn fürchtet, iſt ſeiner Obrigkeit gehorſam, und richtet ſich nach ihren Geſetzen, und dieß nicht allein um der Strafe willen, Röm. 13, 5. und aus Furcht für den obrigkeitl. Zwangmitteln; denn dieſes iſt gar ein ſchlechter und ſchlüpferiger Grund des Gehorſams, der nicht länger dauert, bis ſich eine Gelegenheit hervorthut, das verdrießliche Joch der Herrſchaft von ſich abzuwerfen: Sondern es thut ſolches um des Gewiſſens willen. Und dieſes iſt ein ſo ſtarkes und dauerhaftes Band, welches auch alsdann noch feſte hält, wenn alle andere Verbindlichkeit aufhöret. Wer einmal in den ohntrüglichen Grundwahrheiten des Chriſtenthums wohl geſetzet iſt, wird durch keine Betrachtung irdiſcher Vortheile von ſeinem Gehorſam und Unterthänigkeit abwendig gemachet werden. Denn er gläubet, daß ein jeder, der ſich wider die Obrigkeit ſetzet, der Ordnung Gottes widerſtrebe, und daß die, ſo widerſtreben, über ſich ein Urtheil empfahen werden. Röm. 13, 2.

b) Nicht weniger hat die Religion dieſe geſegnete Wirkung, daß die Menſchen in Friede und Eintracht unter einander leben. Sie bemühet ſich mit äuſſerſtem Fleiſſe, in den Herzen der Menſchen alle zum Frieden und Einigkeit dienende Eigenſchaften und Neigungen zu pflanzen, und ſie mit dem Geiſte der Liebe, und einer allgemeinen Wohlgewogenheit gegen

gegen einander zu erfüllen. Sie ſuchet das Beſte eines jedweden zu befördern, und in Sicherheit zu ſetzen, indem ſie uns die Hauptregel der natürlichen Billigkeit ſo ernſtlich anbefiehlet: **Was ihr wollt, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch:** Matth. 7, 12. und indem ſie uns vorhält, wie Treue und Glauben in allen unſern Worten, Verſprechen und Handlungen unverbrüchlich gehalten werden müſſe. Und um deswillen dringet ſie ſo ſtark auf die Ablegung derjenigen ſträflichen Neigungen und Laſter, welche der Geſellſchaft nachtheilig, und der allgemeinen Ruhe zuwider ſind; als da iſt Hochmuth, Geiz und Ungerechtigkeit, Haß, Rachbegierde und Grauſamkeit; ja auch ſolcher Stücke, die gemeiniglich nicht für Sünden wollen gerechnet werden, als Hochachtung ſeiner ſelbſt, Beſtehen auf ſeinem Sinn, Mangel der Liebe und des Nachgebens in erlaubten Sachen und Mitteldingen.

Daß aber dieſes die eigentlichen Früchte der wahren Gottesfurcht ſeyn, bezeuget ſowohl der Heiland als der Haufe ſeiner Apoſtel an unzähligen Orten. Wenn nun der Hauptzweck der Religion dieſer iſt, daß unſer Gemüth beruhiget, die natürlichen Schwachheiten geheilet, der Geiſt beſänftiget, die böſen Neigungen verbeſſert, und diejenigen Lüſte, ſo Feindſchaft und Zerrüttung anrichten, getödtet werden: ſo iſt es klar und unwiderſprechlich, daß

die

die Religion an und für ſich ſelbſt dahin gehet, wie Friede und Glückſeligkeit in der Geſellſchaft beybehalten werden möge, und daß, wenn die Menſchen nur ſo leben wollten, als die Religion von ihnen erfodert, die Welt eine weit ſichere Wohnung, und weit angenehmerer Ort ſeyn würde, als ſie itzo wirklich iſt. Und gewiß die wahre Urſache, warum man in den menſchlichen Geſellſchaften ſo viel Zank und Unruhe, Zwieſpalt und Unordnung antrifft, iſt keine andre, als weil ſo wenig Religion und Gottesfurcht verhanden iſt. Wäre nicht noch ein kleiner Reſt von der wahren Frömmigkeit und Tugend unter den Menſchen hin und wieder übrig geblieben, ſo würde das Band der Geſellſchaft in kurzen aufgelöſet, und alles in die gröſte Unordnung geſetzet werden: Die Erde würde bald wüſte werden, und einer ungeheuren Wildniß gleichen, darinn die Menſchen nicht anders, als wilde und grimmige Thiere, einander jämmerlich aufrieben und zerriſſen. Da ſich nun dieſes alles in der Wahrheit alſo verhält, ſo ſollte man gedenken, die Tugend würde an und vor ſich ſelbſt aller Orten aufgenommen, und die Religion von jederman geliebet und hoch geſchätzet werden, ſo lange Menſchen vorhanden, die vernünftig handeln.

II. Nun muß ich auch dieſe Wahrheit wider die Einwürfe und Verdrehungen atheiſtiſcher Leute vertheidigen. Dabey ich zweyerley werde zu unterſuchen haben.

1) Ob

1. Ob eine Regierung wohl beſtehen könne, ohne daß man einen Gott, und Belohnungen oder Strafen in der zukünftigen Welt glaube?

2. Ob Tugend und Laſter ſolche Dinge ſeyn, die man nach Gefallen thun oder unterlaſſen könne.

1. Der **erſte Einwurf** iſt dieſer: Daß ein Regiment wohl beſtehen könne, ohne daß man einen Gott und ein zukünftiges Leben nothwendig glauben dürfe, darinnen man Belohnungen oder Strafen zu erwarten. Es finden ſich die Atheiſten gezwungen, dieſes zu behaupten, weil ſie ſonſt nach ihrem eigenen Geſtändniß für Feinde der Obrigkeit, und ſolche Leute würden gehalten werden, die man ohne Gefahr und Anſtoß in der Geſellſchaft nicht dulden könne.

Hierauf zu antworten, will ich zwar nicht gänzlich leugnen, daß, wenn gleich alle Menſchen weder ein göttliches Weſen, noch Belohnungen oder Strafen nach dieſem Leben glaubten, dennoch eine gewiſſe Art der Regierung bey ihnen Platz finden könne. Denn da die Menſchen mit Vernunft begabet ſind, ſo iſt zu glauben, daß ſie die Bedürfniſſe ihrer Natur, und das aus der Unordnung entſtehende Uebel einſehen, und auf eine ſo nothwendige Regierungsart bedacht ſeyn würden. Indeſſen bleibt doch dieſes gewiß, daß, wenn obige

ge Grundſätze aufgehaben, und aus der Welt verbannet ſeyn ſollten, die Regierung weit ſchwerer ſeyn würde, als ſie itzo iſt; maßen ſie ihrer ſtärkeſten Grundfeſte und Stütze ſodann beraubet wäre. Es würden unendlich mehr Unordnungen in der Welt anzutreffen ſeyn, wenn die Menſchen allein durch den Zwang menſchlicher Geſetze von Unrecht und Gewaltthätigkeit abgehalten würden, nicht aber um des Gewiſſens willen, und aus Furcht einer zukünftigen Welt ſich zurechte bringen lieſſen. Derohalben die Obrigkeit zu jeder Zeit für gut und heilſam befunden, die Religion zu unterſtützen, und den Glauben eines göttlichen Weſens und eines zukünftigen Lebens in den Herzen der Menſchen zu befeſtigen. Ja ſelbſt das bekannte Vorgeben der Atheiſten, daß die Religion anfänglich nichts anders, als eine politiſche Erfindung geweſen, und voritzo ein überall angenommener Statsgriff ſey, die Menſchen im Gehorſam zu erhalten, iſt ein klarer Beweis von dem Nutzen, den das gemeine Weſen von ihr zu gewärtigen, und widerleget den gemachten Einwurf ſo nachdrücklich, als etwas in der Welt zu thun vermag.

2. Der zweyte Einwurf iſt folgender: Daß Tugend und Laſter ſolche Dinge wären, die man nach eigenem Belieben thun oder laſſen könnte, und die bloß auf der Einbildung der Menſchen und der

Gewohnheit und Einführung beruheten, nicht aber in der Natur der Sachen ſelbſt ihren Grund hätten. Solchemnach ſey daſſelbe Tugend oder Laſter, gut oder böſe, was die hohe Obrigkeit eines Volkes dafür erkläre, wie ſolches der liſtige Verfaſſer * des ſchädlichen Buches, welches er den Leviathan nennet, durchgehends und mit großer Dreuſtigkeit behauptet.

Die allerbeſte Art, auf eine Sache zu antworten, die mit ſo großer Kühnheit für wahr ausgegeben wird, iſt wohl dieſe: Wenn man gerade das Gegentheil beweiſet, daß es nemlich gewiſſe Dinge gebe, die an und vor ſich ſelbſt böſe und ſchändlich ſind, als Meineyd, Untreue, Ungerechtigkeit und Undankbarkeit, welche Stücke nicht allein durch beſondere Geſetze und Verordnungen einiger Völker und Regierungen, ſondern auch nach der allgemeinen Uebereinſtimmung des ganzen menſchlichen Geſchlechts, verworfen und verdammet werden. Dahingegen man wiederum ſolche Dinge findet, die obigen gerade entgegen ſtehen, und an und vor ſich ſelbſt etwas Gutes und Annehmliches an ſich haben, und mit dem einhelligen Beyfalle und Gutachten aller Menſchen übereinſtimmen.

Dieſes wird am deutlichſten zu erſehen ſeyn, wenn ich nachfolgendes zum voraus ſetze. Geſetzt,

* Thomas Hobbes.

ſetzt, es wäre das Gegentheil von dem allen, was wir Tugend nennen, öffentlich eingeführet, Betrügerey, Rauben, Meineyd, Brechung der Zuſage, und alle andere Arten der Laſter und Bosheiten würden durch die Geſetze anbefohlen oder gut geheiſſen; Sollte wohl um deswillen, weil Tugend und Laſter mit einander dergeſtalt verwechſelt worden, dasjenige, was wir anitzo Laſter heiſſen, mit der Zeit den Ruhm der Tugend bekommen; oder dasjenige, was wir anitzo Tugend nennen, endlich als etwas Gehäßiges und Verächtliches von den Menſchen angeſehen werden? Geſchiehet ſolches nicht, ſo muß nothwendig in der Natur des Guten und Böſen, der Tugenden oder Laſter, etwas ſeyn, welches weder von dem bloſſen Wohlgefallen der Menſchen, noch von einem willkührlichen Geſetze herrühret. Nun aber bin ich verſichert, daß ſolches nimmermehr geſchehen könne: weil auf ſolche Weiſe kein Regiment beſtehen würde. Denn die Einführung des Betruges, Raubens, Meineydes und treuloſen Weſens, iſt dem vornehmſten Zweck der Regierung ſchnurgleich entgegen, welcher darinne beſtehet, daß die Menſchen bey ihren Gütern und Gerechtſamen erhalten, und wider die Anläufe der Gewalt und Bosheit kräftig geſchützet werden. Wird nun dieſe löbliche Abſicht gehindert, ſo müſſen die menſchlichen Geſellſchaften nothwendig zu Grun-

de gehen, und die Menſchen ſich unter einander verfolgen und aufreiben. Aus welchem allen klårlich zu erſehen, daß Tugend und Laſter durchaus keine gleichgůltige, und uns zu thun oder zu laſſen freyſtehende Dinge ſeyn, ſondern daß ſich eine natůrliche, unverånderliche und ewige Urſache finde, warum wir die Tugend lieben und erwåhlen, das Laſter hingegen fliehen und verabſcheuen můſſen.

Alſo habe ich dieſe Wahrheit in behőriges Licht geſetzet und erwieſen, zugleich aber auch wider die gemachten Einwůrfe vertheidiget. Ich will demnach nur noch ein Paar hieraus flieſſende Folgen ziehen, bevor ich meine Rede beſchlieſſe.

1) Iſt das wahr, was ich bisher vorgebracht: So ſtehet es vornemlich den Hohen dieſer Welt zu, daß ſie die Ehre der Religion mőglichſt behaupten.

2) So iſt es auch einem jedweden Menſchen anſtåndig, daß er nach dieſer Vorſchrift ſein Leben einrichte.

1. **Gebůhret es der Obrigkeit, daß ſie die Ehre der Religion handhabe,** weil ſie nicht nur zu der Glůckſeligkeit eines jedweden Menſchen vieles beytråget, ſondern auch fůr das geſegnete Werkzeug zu halten iſt, wodurch das bůrgerliche Regiment unterſtůtzet, und das wahre Wohlſeyn eines ganzen Volkes befőrdert wird. Denn der

Hauptzweck der Religion iſt kein anderer, als ein ganzes Volk überhaupt, und einen jedweden ins beſondere, glücklich zu machen, und alle Menſchen von demjenigen allen abzuhalten, wodurch ihr Leben elend und misvergnügt, ſie ſelbſt auch andern zur Laſt und Geiſſel werden würden. Da nun die Religion ſo großen Einfluß in die Glückſeligkeit der Menſchen hat, was iſt denn billiger, als daß ſie von jederman geliebet und in Ehren gehalten werde, nicht nur aus Furcht der zu erwartenden Strafe in der zukünftigen Welt; ſondern auch in Anſehung der zeitlichen Wohlfart und Erſprießlichkeit, welche ſie dem menſchlichen Geſchlechte zuwege bringet? Sie wird die Liebe und Ehre, welche ihr wiederfähret, durch die Vortheile, ſo das weltliche Regiment von ihr zu erwarten hat, und durch den Segen, den ſie über die Obrigkeit ausbreitet, reichlich erſetzen. Denn ſo lautet die wahrhafte Verheiſſung Gottes: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren;** 1 Sam. 2, 30. Welches er auch nach dem ordentlichen Lauf ſeiner Vorſehung zu erfüllen pfleget. Solchemnach lieget es der Obrigkeit und den Regenten allerdings ob, daß ſie die Ehre Gottes und der Religion, wo nicht aus einem andern Grunde, dennoch aus einer Statsabſicht, zu Herzen nehmen.

Es wäre zu wünſchen, daß ſich bey allen Menſchen eine ſolche Neigung zur Frömmigkeit finden

möchte, daß die Religion durch ihre eigene Kraft und Vortrefflichkeit in ihren Herzen ihr Reich anrichten könnte. Allein der verderbte Zuſtand der Menſchen läſſet ſolches nicht einmal hoffen. Dahero hat es Gott gefallen, bey der erſten Pflanzung der Chriſtlichen Religion, die Verkündigung des Evangelii mit einer wunderthätigen Kraft zu begleiten. Nachdem ſie nun aber gepflanzet iſt, haben die auſſerordentlichen Zeichen und Wunder aufgehöret, und iſt es der Wille Gottes, daß ſie durch ordentliche und menſchliche Mittel erhalten und beſchützet werden ſolle, als da iſt die Fürſorge der hohen Obrigkeit, und die Hülfe der Geſetze. Solche Mittel ſind niemals nöthiger geweſen, als in dieſen verderbten Zeiten, in welchen der Unglaube und die Ruchloſigkeit die Oberhand bekommen, und man es für eine erlaubte, ja wohlanſtändige Sache hält, Gottes, der Religion, und deſſen, was zum Chriſtenthum gehöret, zu ſpotten.

Einige Zeit vor der Reformation herrſchte die Atheiſterey nur in Welſchland, und hatte gleichſam ihren Thron zu Rom aufgeſchlagen. Die Nachrichten, welche wir von ſo betrübten Zeiten haben, finden wir von den Römiſchcatholiſchen ſelbſt, auſſer einigen Weltweiſen, die dieſem Hofe anhiengen, in den Lebensbeſchreibungen ihrer eigenen Päbſte und Cardinäle aufgezeichnet. Alſo hat das atheiſtiſche Weſen, welches ſich unter den Chri-

ſten

ſten ausgebreitet, von dem erſchrecklichen Aberglauben und höchſtverderbten Sitten der Kirche und des Hofes zu Rom ſeinen Urſprung genommen. Denn nichts iſt leichter in Sachen, ſo die Religion betreffen, als von einem äuſſerſten Laſter auf das andere zu verfallen. Es verhält ſich hiebey, wie mit der Bewegung des Hanggewichts an der Uhr, welches, je weiter man es auf die eine Seite hinausſtöſſet, deſto weiter nach der andern wieder zurückfähret. Allein in dieſen letztern Zeiten iſt die Atheiſterey über die Alpen kommen, und hat Frankreich angeſtecket. Bald darauf iſt ſie über das Meer kommen, und hat ſich in unſerm Vaterlande dergeſtalt ausgebreitet, daß man ſich darüber nicht genugſam verwundern kann. Denn ich glaube nicht, daß leicht ein Volk auf der Welt gefunden werde, welches weniger zum atheiſtiſchen Weſen geneigt ſey, als eben die Engeländer, maßen ihnen Ernſthaftigkeit und Eifer für die Religion gleichſam angebohren iſt. Nichts iſt dahero mehr zu verwundern, als daß bey einem ſo ernſthaften und erleuchteten Volke die Ruchloſigkeit ſo hoch geſtiegen, daß die beſte und weiſeſte Religion von der Welt ein Spiel der Thoren worden iſt. Man höret alle Tage an öffentlichen Orten, und bey öffentlichen Verſammlungen, ſpöttiſche und ruchloſe Reden von Gott und der Religion, die greulichſten Verdrehungen gewiſſer Stellen heiliger Schrift,

und eine allgemeine Verſpottung desjenigen Buches, welches jedoch das eigentliche Werkzeug unſerer Seligkeit iſt. Ja man darf nur einmal auf die Gaſſen kommen, (ich rede wohlbedächtig, und aus eigener Erfahrung,) ſo wird man ſo grauſame Schwüre und erſchreckliche Gotteslåſterungen hören, daß auch ſolche allein hinlånglich wåren, unſerm Vaterlande den Untergang zuzuziehen, wenn wir auch ſonſt keiner andern Mishandlung ſchuldig ſeyn ſollten. Und dieſes geſchiehet nicht allein von denjenigen, ſo ums Brod arbeiten, und Liverey tragen, ſondern auch von ſolchen, die vorangehen, und ein gut Exempel geben ſollten. Iſt es dahero nicht hohe Zeit, auf ſolche Mittel und Geſetze zu gedenken, wodurch der Bosheit und dem Frevel ſolcher Leute Einhalt geſchehe, die ſich durch Ruchloſigkeit von andern unterſcheiden wollen, und in ſolchen Dingen eine Ehre ſuchen, welche wahrhaftig zur gröſten Schande des menſchlichen Geſchlechts gereichen? Die Heiden haben niemals verſtattet, daß ihre Götter wåren verſpottet worden, wiewohl ſie keine Götter waren. Und unter denen, die der wahren Religion zugethan ſind, ſoll es einem jeden frey ſtehen, denjenigen zu verlachen, der Himmel und Erden gemacht hat, und wider den die abſcheulichſten Låſterungen auszuſtoſſen, in welchem wir doch leben, weben und ſind? Apg. 17, 25. Die Heucheley iſt zwar ohne Zweifel ein

ſehr

ſehr groſſes und dem Höchſten misfälliges Laſter; jedoch iſt ſie nicht von ſo ſchädlicher Folge, als eine offenbare Ruchloſigkeit. Ein Heuchler ſündiget gleichſam in der Stille, und, ſo zu reden, auf eine noch ehrbare Weiſe. Er bezeuget eine Hochachtung für die Religion, und erkennet ihre Würde und Vortrefflichkeit, indem er den Schein der Gottſeligkeit zu haben trachtet. Hingegen erkläret ſich ein Ruchloſer öffentlich wider die Religion, und ſuchet Anhänger, um dieſelbe, wo es möglich wäre, gar aus der Welt zu verbannen.

2. **Bringet es einem jedweden** ins beſondere **Nutzen und Vortheil, wenn er ſein Leben nach der Vorſchrift der Religion und Tugend einrichtet,** weil die allgemeine Wohlfart und Glückſeligkeit darauf beruhet. Es iſt mehr als zu wahr, daß innerhalb wenig Jahren die Frömmigkeit unter uns ſehr merklich abgenommen hat. Die innerlichen Kriege haben faſt alle Stände verderbet. Wir ſollten dahero billig mit zuſammengeſetzten Kräften uns bemühen, den alten Ruhm unſers Vaterlandes wiederum herzuſtellen. Wir ſollten trachten, die wahre ungeheuchelte, und ſo wohl von allem Aberglauben, als allem fanatiſchen Weſen gereinigte Gottesfurcht wiederum aufzurichten, welche noch zu unſerer Väter Zeiten allhier geblühet hat. Dieſe beſtehet nicht in leeren Worten, ſondern in der That und Wahrheit,

in einer herzlichen Liebe gegen Gott und unſern Nächſten, in tiefer Ehrerbietung gegen göttliche Majeſtät, und in beſtändiger Ausübung eines heiligen Tugendwandels, wenn wir verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt. Tit. 2, 12. Dieſes wäre das allerbeſte Mittel, uns mit Gott auszuſöhnen, ſeinen Strafgerichten zu entfliehen, und den Segen zu erlangen.

Es hat der Güte Gottes gefallen, uns den lieben Frieden ſo wohl in, als auſſer unſerm Vaterlande wiederum zu ſchenken, und uns unſer eigenen Willkühr zu überlaſſen. Leben und Tod, Segen und Fluch, Glückſeligkeit und Verderben ſtehen uns vor Augen und in unſerer Wahl. Wir dürfen nur das beſte Theil erleſen. Wollen wir uns nicht ſelbſt im Lichte ſtehen, ſo können wir durch den Beyſtand göttlicher Gnade, daran es uns niemals ermangeln wird, ſo wir ernſtlich darnach ſtreben, zu einem recht geſegneten und glückſeligen Volke werden.

Der barmherzige Gott mache uns alleſamt weiſe und verſtändig, damit wir erkennen und thun, was zu unſers Vaterlandes zeitlichen Nutzen und Friede dienet, und einem jeden unter uns zu ſeiner Seelen ewigen Heil und Seligkeit vonnöthen iſt. Wir erſuchen ihn hierum nochmals in tiefſter Demuth, in dem Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, welchem ſamt dem Vater und heiligem Geiſt ſey Lob, Ehre und Preis geſagt, von nun an bis in Ewigkeit.

Amen!

Zehente Predigt.

Von den
Vortheilen der Religion,
in
Betrachtung eines jedweden Menſchen
ins beſondere.

Text: Pſalm 19, 12.

Wer ſie hält, der hat groſſen Lohn.

In dieſem Pſalm preiſet David die Herrlichkeit Gottes, ſowohl in Erwegung der Gröſſe ſeiner Werke, als in Betrachtung der Vollkommenheit ſeiner Geſetze. Er fängt an den Höchſten wegen ſeiner herrlichen Werke zu rühmen: **Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veſte verkündigen ſeiner Hände Werk** ꝛc. v. 1. Und darauf kommt er zu der Vollkommenheit ſeiner Geſetze: **Das Geſetze des Herrn iſt ohne Wandel, und erquicket die Seele** ꝛc. v. 8. Nachdem er nun viele vortreffliche Eigenſchaften des göttlichen Geſetzes angeführet, gedenket er zuletzt des groſſen Nutzens, den man von einer genauen Haltung der Rechte des Herrn zu erwarten habe: **Wer ſie hält, der hat groſſen Lohn!** v. 12.

Ich habe bereits in der vorhergehenden Rede gezeiget, wie viel die Religion zur allgemeinen Wohlfart eines Landes, zu Unterſtützung des Regiments, und zur Erhaltung der Ruhe und Glückſeligkeit der ganzen Geſellſchaft beytrage. Anitzo will ich mich bemühen, deutlich darzuthun, wie die Religion und der Gehorſam gegen die Gebote Gottes, zu Beförderung des Wohlſtandes und

der

der Glückſeligkeit eines jedweden Menſchen inſonderheit vieles vermöge, und zwar ſolches ſo wohl in Erwegung dieſes Lebens, als in Anſehung der zukünftigen Welt. Denn ob gleich in den Schriften altes Bundes gar wenig Stellen vorhanden ſind, darinnen von der Unſterblichkeit der Seelen, und der Belohnung in einem andern Leben, ausdrücklich gehandelt wird, ſo ſetzet doch die ganze Religion dieſe Wahrheiten zum voraus, auf welchen, als Grundfeſten, ſie beruhet.

I. Um nun den Nutzen der Religion in dieſem Leben zu zeigen, wollen wir den Einfluß und die Wirkung betrachten, den ſie bey der Glückſeligkeit eines jeden Menſchen hat, ſo wohl was das Innere, als das Aeuſſere betrifft.

1. Was das Inwendige anlanget, ſo verſchaffet die Religion und wahre Gottſeligkeit einen zwiefachen Vortheil unſerm Gemüthe.

a) Sie bringet Licht und Erkänntniß dem Verſtande.

b) Sie bringet Zufriedenheit und Vergnügen dem Herzen.

a) Die Religion giebet Licht und Erkänntniß unſerm Verſtande. Ich verſtehe dieſes nicht nur in ſo fern, daß ſie uns in geiſtlichen und göttlichen Dingen unterrichtet, und machet, daß wir erkennen lernen, was zu dem Beſten unſerer Seelen und dem ewigen Heil dienet, ſondern auch,

daß

daß ſie überhaupt unſern Verſtand aufkläret, und zu gründlicher Einſicht und wahrer Erkänntniß geſchickter machet. Dahin zielen, meines Erachtens, folgende Schriftſtellen, welche ſich alleſamt in den Pſalmen Davids finden: Die Gebote des Herrn ſind lauter, und erleuchten die Augen. Pſ. 19, 8. Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang: Das iſt eine feine Klugheit, wer darnach thut. Pſ. 111, 10. Du macheſt mich mit deinem Geſetze weiſer, denn meine Feinde ſind. Pſ. 119, 98. Welches augenſcheinlich auf eine bürgerliche Klugheit gehet. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer: Denn deine Zeugniſſe ſind meine Rede. v. 99. Ich bin klüger, denn die Alten: Denn ich halte deinen Befehl. v. 100. Dein Wort machet mich klug. v. 104. Wenn dein Wort offenbar wird, ſo erfreuet es, und machet klug die Einfältigen. v. 130.

Nun aber hat die Religion eine ſolche Wirkung bey den Gemüthern der Menſchen, indem ſie die böſen Lüſte unterdrücket, und die Heftigkeit der laſterhaften Begierden mäßiget. Die Wollüſte und unordentlichen Begierden müſſen, vermittelſt einer natürlichen Folge, nothwendig den Verſtand der Menſchen ungeſchickt machen und verfinſtern. Unmäßigkeit, Wolluſt und fleiſchliche Begierden ſchlagen den Geiſt darnieder,

der, verſtricken die Gedanken, und machen die Menſchen faul und verdroſſen, dumm und ungeſchickt. Sie verſenken uns in ſinnliche Empfindungen, und beunruhigen unſere Seele; ſie ſind dem Vogelleime gleich, und verurſachen, daß unſere Herzen irdiſchen und elenden Dingen ankleben, und verhindert werden, zum Himmel ſich zu erheben, ſie ſetzen uns auſſerm Stand, an die alleredelſten und unſerer Betrachtung würdigſten Dinge ernſtlich zu gedenken. Solchergeſtalt verhält es ſich auch mit Haß und Zorn, Neid, Rachbegierde, und andern heftigen Leidenſchaften. Sie verblenden und verfinſtern das Licht des menſchlichen Verſtandes, ſie ſtellen auch die bekannteſten Sachen in einer ganz falſchen Geſtalt unſerm Gemüthe vor, und erfüllen alſo daſſelbe mit lauter Vorurtheilen und unrichtigen Begriffen.

Man wird nicht leicht einen unmäßigen, wollüſtigen, jachzornigen, oder einer andern laſterhaften Neigung ergebenen Menſchen finden, welcher auſſer dem Verdruß und der Unruhe, ſo er ſich ohn Unterlaß zuziehet, und auſſer der Gefahr, darein er ſich und ſeine Geſundheit ſetzet, nicht auch dieſen Schaden davon hätte, daß der Glanz ſeiner vernünftigen Seele verdunkelt, und das Licht ſeines Verſtandes verfinſtert würde. Solche Leute ſind nicht im Stande ſich dergeſtalt ihrer Vernunft zu bedienen, wie ſie ſonſt wohl könn-

können. Ihr Verſtand iſt nicht ſo geläutert, und ihre Geiſter ſind nicht ſo rein und von den irdiſchen Dingen abgezogen, daß ſie zu ihrer edelſten und vortrefflichſten Beſchäftigung geſchickt ſeyn ſollten. Was das Licht den Augen, das iſt die Heiligkeit unſerm Verſtande und der Seelen. Wie nun ein erleuchtetes Auge die körperlichen Dinge am beſten ſiehet und erkennet, ſo iſt auch eine reine und geheiligte, das iſt, eine von den Wollüſten und andern unordentlichen Begierden freye Seele am geſchicklichſten, der Vernunft recht zu gebrauchen, und die Wahrheit vollkommen einzuſehen.

Nun aber reiniget die Religion unſere Gemüther, und läutert unſere Geiſter, indem ſie das wilde Feuer der Lüſte gleichſam erſticket, und die Dünſte dämpfet, daß der dicke Nebel der unordentlichen Gemüthsregungen vertrieben wird. Je mehr nun eine Seele von den Unſauberkeiten und Schlacken fleiſchlicher Lüſte geläutert iſt, je hurtiger und tüchtiger wird ſie, ihre ordentlichen Geſchäfte zu verrichten. Je mehr ein Menſch Meiſter über ſeine Begierden iſt, je ruhiger und zufriedener wird ſein Geiſt, je leichter kann er ſein Gemüth in einer gleichen Faſſung erhalten, je richtiger und ordentlicher ſind von allen Dingen ſeine Begriffe, und je gründlicher und unparteyiſcher iſt ſein Urtheil. Dieſes iſt die Meynung

von

von dem, was Salomo Sprw. 14, 29. ſagt: Wer langſam zum Zorn iſt, der iſt von groſſem Verſtande, aber der Haſtige am Geiſt erhebet die Thorheit. * Der Zorn iſt eine Art einer kurzen Unſinnigkeit. ** Wer ſich zum Zorn aufbringen läſſet, beraubet ſich ſelbſt ſeines Verſtandes, handelt wider die Vernunft, und thut alles mögliche, ſich ſelbſt zu einem Narren zu machen. Dahingegen derſelbe, ſo ſeine Begierden im Zaume hält und unterdrücket, den Kräften ſeines Verſtandes dadurch aufhilft, und ſeine Erkänntniß vermehret. Die Freyheit von unordentlichen Gemüthsregungen iſt nicht allein ein Kennzeichen der Klugheit, ſondern ſie trägt auch vieles bey, daß man klug und vernünftig werde.

b) Hiernächſt iſt es auch die Religion, welche unſerm Herzen Zufriedenheit und Vergnügen bringet, worinnen vornemlich die wahre Glückſeligkeit beſtehet, und wornach die Weltweiſen zu allen Zeiten ſich äuſſerſt beſtrebet haben, weil ſie gefunden, daß darinne das höchſte Gut beſtehe, welches man in dieſem Leben erlangen kann. Daß aber die Erhaltung deſſelben die Frucht eines frommen und tugendhaften Lebens ſey, bezeuget die heilige Schrift an nachfolgenden Orten:

* Nach dem Engliſchen.
** Ira furor breuis eſt. Horat. L. I. ep. II. 62.

Orten: Denen Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen. Pſ. 97, 11. Groſſen Frieden haben die, ſo dein Geſetz lieben, und werden nicht ſtraucheln. Pſ. 119, 165. Ihre Wege ſind liebliche Wege, und alle ihre Steige ſind Friede. Spw. 3, 17. Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede ſeyn, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit ſeyn. Jeſ. 32, 17. In allen dieſen Schriftſtellen iſt der Verſtand kein anderer, als dieſer, daß Ruhe, Friede und Vergnügen natürlicher Weiſe aus einem heiligen und tugendhaften Leben erfolge. Hat man einmal den Weg der Wahrheit erwählet, und zu einem frommen und aufrichtigen Lebenswandel ſich gewöhnet; ſo wird man finden, daß uns alle Uebungen der Gottſeligkeit leicht und erfreulich, die Tugend und Heiligkeit höchſt angenehm ſeyn werden. Gott ehren und anbeten, ihn loben und preiſen, ſeinen Willen erforſchen, ohn Unterlaß an ihn gedenken, und ihn herzlich lieben, ſind lauter ſolche Beſchäftigungen, welche mit der größten Beruhigung und dem angenehmſten Vergnügen unſerer Seele verbunden. Was kann wohl einer Seele, die da von den Schlacken der irdiſchen Lüſte gereiniget, und zu ihrer wahren Größe und Hoheit kommen iſt, vergnügter und erfreulicher ſeyn, als wenn ſie die unendlichen

Vollkommenheiten Gottes betrachtet und bewundert, ſeine unermeßliche Größe verehret, ſeine überſchwengliche Güte preiſet und ſich daran ergötzet? Kann es auch möglich ſeyn, daß dieſe Gedanken von Gott jemandem Unruhe und Verdruß erwecken ſollten, der ſich beſtrebet, züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt? Tit. 2, 12. Niemand, der Gerechtigkeit und Gottſeligkeit liebet, hat Urſache, ſich vor Gott zu fürchten, oder unruhig zu werden, wenn er an ihn gedenket. Denn es iſt nichts bey Gott anzutreffen, welches einem frommen Menſchen erſchrecklich ſeyn ſollte, ſondern alles, was er bey ihm findet, iſt ihm erfreulich, und verſpricht ihm Heil und Wohlergehen. Ferne ſey es, daß die Betrachtungen der göttlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten bey ihm Unruhe und Schrecken verurſachen ſollten: Vielmehr ſiehet er ſie als den Grund ſeiner Freude und Vergnügung an. Daß ein Ruchloſer nicht anders, als mit Furcht und Zittern an Gott gedenket, ja wo es möglich wäre, alle Gedanken von dieſem allerhöchſten Weſen aus ſeinem Herzen verbannet, iſt nicht zu verwundern. Allein eine fromme und geheiligte Seele kann auch ohne alle Beunruhigung ſelbſt an die Gerechtigkeit Gottes gedenken, weil ſie ſich von derſelben nichts widriges zu verſehen hat.

Dannen-

Dannenhero trägt die Religion auf eine zwiefache Weiſe zu Erhaltung der Gemütsruhe und Zufriedenheit das Ihrige bey. Erſtlich dadurch, daß ſie die heftigen Leidenſchaften mäßiget, welche unſern Geiſt in Unruhe und Unordnung zu ſetzen pflegen. Bosheit und Haß, Zorn und Rachbegierde ſind ſolche Dinge, welche unſer Gemüth ſehr beunruhigen, und ihm den empfindlichſten Verdruß und Schmerz verurſachen. Wer aber dieſe Neigungen unterdrücken und überwinden kann, ſpüret bald eine Erleichterung und wunderswürdige Vergnügung in ſeinem Herzen. Zweytens auch dadurch, daß ſie uns befreyet von der Furcht der Strafe, und von dem Schrecken des göttlichen Zorns, welches das allerſchrecklichſte und grauſamſte iſt, ſo uns betreffen, und unſer Leben betrübt und elend machen kann. Was für eine reiche Qvelle der Freude und des Troſtes iſt es nicht, wenn man feſt verſichert ſeyn kann, daß Gott mit uns ausgeſöhnet, und unſer Freund worden ſey: daß alle unſere Sünden gänzlich verziehen ſind, und derſelben in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden ſolle? Was für ein unausſprechliches Vergnügen muß es nicht ſeyn, wenn ſich eine fromme und geheiligte Seele getröſten kann, wie ſie ihr Leben in Gottesfurcht und Unſchuld geführet, und von ihrem Gewiſſen wegen keiner groben Laſter und vorſetzlichen Sünden angeklaget werde?

Nichts aber in der Welt kann uns dieſe innere Ruhe und Befriedigung unſers Herzens zuwege bringen, als die Hochſchätzung der Religion, und Uebung der wahren Gottſeligkeit. Wollen wir das Vergnügen dieſer Ruhe und des innern Seelenfriedens wahrhaftig ſchmecken und empfinden, das iſt, der höchſten Glückſeligkeit theilhaft werden, ſo iſt unumgänglich nothwendig, unſer Gemüth in eine gewiſſe Faſſung zu ſetzen. Dieſe Faſſung iſt nichts anders, als Heiligkeit und Tugend, in deren Beſitz die höchſte Glückſeligkeit, ja ſelbſt die Vollkommenheit der göttlichen Natur beſtehet. Hingegen iſt das größte Unglück und Elend der Gottloſen, und der verworfenen hölliſchen Geiſter, daß ſie ganz andere und der Gottheit entgegenſtehende Eigenſchaften haben. Sie ſind neidiſch, boshaft, grauſam und von ſolcher Art, daß ſie ſich ſelbſt beunruhigen und martern. Dieſe üble Beſchaffenheit des Gemüths iſt der Grund und Anfang von den Strafen der Verdammten in der Hölle. So lange nun dieſe Krankheit nicht geheilet iſt, welches allein durch die Religion geſchehen kann, iſt es ſo unmöglich, glücklich zu ſeyn, oder des inwendigen Seelenvergnügens zu genieſſen, als unmöglich es iſt, daß ein Kranker ſo wohl ſchlafen und eſſen kann, als ein Geſunder. Er findet daſſelbe in und bey ſich, was ihn quälet und beunruhiget. Bevor nun

die Urſache nicht gehoben iſt, kann auch die betrübte Wirkung nicht aufhören. Der Geiſt des Menſchen iſt gleichſam auſſer ſich ſelbſt, und ſeinen beſtimmten Schranken. So lange er nun nicht wiederum in gehörige Verfaſſung gebracht worden, kann er ohnmöglich anders, als in beſtändiger Unruhe und im mißvergnügten Stande ſich befinden. Dieſer unruhige Zuſtand der Sünder wird uns von dem Propheten gar lebhaft vorgeſtellet: **Die Gottloſen ſind wie ein ungeſtüm Meer, das nicht ſtille ſeyn kann, und deſſen Wellen Koth und Unflath auswerfen. Die Gottloſen haben nicht Friede, ſpricht mein Gott!** Jeſ. 57, 20. 21. So lange die Sünde und das Verderben in unſerm Herzen wohnet, ſo lange iſt daſſelbe in beſtändiger Bewegung und Unruhe: wie der Wein ſo lange ſchäumet und brauſet, bis er ausgegähret, und die Hefen und Unreinigkeiten ausgeworfen hat.

2) Weiter träget auch die Religion ein Vieles bey zu der **äußerlichen** Glückſeligkeit des Menſchen. Es beſtehet aber dieſelbe theils in der Geſundheit, theils in Hab und Gütern, theils in der Ehre, theils in Verſorgung der Angehörigen. In allen dieſen Abſichten iſt uns die Religion höchſt heilſam und erſprießlich.

a) Ein frommes und tugendhaftes Leben träget zur Erhaltung der Geſundheit, einfolglich zu Er-

reichung eines hohen Alters, überaus vieles bey. In ſolchem Verſtande muß man, wie ich dafür halte, nachfolgende Schriftſtellen annehmen. Mein Kind, vergiß meines Geſetzes nicht, und dein Herz halte meine Gebote. Denn ſie werden dir langes Leben und gute Jahre und Friede bringen. Spw. 3, 1. 2. Und bald darauf heiſſet es: Fürchte den Herrn, und weiche vom Böſen, das wird deinem Nabel geſund ſeyn, und deine Gebeine erqvicken. v. 7 8. Und in den folgenden wird unter den zeitlichen Vortheilen, die man von der Weisheit und Gottesfurcht zu erwarten, dieſer als der erſte und vornehmſte angeführet: Langes Leben iſt zu ihrer rechten Hand. v. 16. Und abermal: Sie iſt ein Baum des Lebens allen, die ſie ergreifen, und ſelig ſind, die ſie halten. v. 18. An einem andern Orte ſtehet von ihr: Wer mich findet, der findet das Leben, und wird Wohlgefallen vom Herrn bekommen: aber wer an mir ſündiget, der verletzet ſeine Seele. Das iſt, der ſchadet ſeinem eigenen Leben. Alle, die mich haſſen, lieben den Tod. Cap. 8, 35. 36. Welches zwar alles in einer geiſtlichen Bedeutung wahr iſt: von Salomon aber auſſer Zweifel im eigentlichen und natürlichen Verſtande angenommen wird. Es ſind aber die Verheiſſungen des zeitlichen Segens, der Geſundheit und des langen Lebens,

welche

welche Gott den Frommen gethan, nicht allein als Kennzeichen ſeiner Liebe und des gnädigen Willens gegen ſie anzuſehen, ſondern man kann ſie auch als natürliche Folgen der Sache ſelbſt betrachten. Die Religion verbindet die Menſchen zu Ausübung ſolcher Tugenden, welche an ſich ſelbſt zur Erhaltung der Geſundheit und Verlängerung unſerer Lebenstage dienen. Dergleichen ſind die Mäßigkeit, Keuſchheit, und die Unterdrückung heftiger Begierden. Im Gegentheil ſind die dieſen Tugenden entgegenſtehende Laſter ſo beſchaffen, daß dadurch die Geſundheit derjenigen geſchwächet, und ihr Leben verkürzt wird, die ſich denſelben ergeben haben. Wie viel Menſchen kennet man nicht, die durch eine wollüſtige und unordentliche Lebensart ihren Leib verdorben, und ſich allerhand Seuchen und tödtliche Krankheiten zugezogen haben? Man erwege, wie der weiſe Verfaſſer der Sprüchwörter die betrübten Früchte der Sünde beſchreibet: **Er folget ihr bald nach, wie ein Ochſe zur Fleiſchbank geführet wird, bis ſie ihm mit dem Pfeil die Leber ſpaltet, wie ein Vogel zum Strick eilet, und weis nicht, daß es ihm das Leben gilt.** Spw. 7, 22. 23. Bald darauf heiſſet es abermal: **Laß dein Herz nicht weichen auf ihren Weg, und laß dich nicht verführen auf ihre Bahn. Denn ſie hat viel verwundet, und ſind allerley Mäch-**

tige von ihr erwürget. Ihr Haus ſind Wege zur Hölle, das iſt, zum Grabe, da man hinunter fähret in des Todeskammer. v. 26. 27. Wie eine groſſe Anzahl iſt derſelben, die durch Unmäßigkeit und eine übele Lebensart ſich ſelbſt aufgerieben, und der zeitlichen Güter, welche ihnen Gott zu Erhaltung ihres Lebens mitgetheilet, ſchändlich gemisbrauchet, und zu ihrem eigenen Verderben angewandt haben? Wie oft iſt der Menſchen Haß, Misgunſt und Bosheit, welche ſie gegen andere geheget, ihnen ſelbſt zur grauſamſten Strafe worden? Wie viel Menſchen ſind vorhanden, welche durch die Wuth und Heftigkeit ihrer Gemüthsregungen in ihren Leibern ein Feuer angezündet, und in ſolcher Hitze ihre Lebensgeiſter verzehret haben? Wie viele ſind es, welche, da ſie durch Zorn und Rachbegierde wider andere aufgebracht, zuletzt ihnen ſelbſt durch dieſe unbändige Leidenſchaften den empfindlichſten Schaden zugefüget haben?

b) Was die Hab und Güter dieſes Lebens anbelanget, ſo träget zu Erlangung und Erhaltung derſelbigen die Religion ein Groſſes bey. Und dieſes nicht allein in Anſehung deſſen, daß eine beſondere Vorſehung Gottes über fromme Perſonen waltet, ihre Arbeit mit Segen und Gedeyen krönet, und ihre Unternehmungen meiſtentheils nach Wunſch ausſchlagen läſſet; ſondern auch in Betrach-

trachtung der Sache an ihr ſelbſt. Dieſes iſt, meines Erachtens, die wahre Meynung des weiſen Königes, wenn er an verſchiedenen Orten von den zeitlichen Vortheilen der Weisheit oder der Religion redet. So heiſſet es zum Exempel: **Zu ihrer linken Hand iſt Reichthum und Ehre.** Sprw. 3, 16. Und abermal: **Ich berathe wohl die, ſo mich lieben, und mache voll ihre Schätze.** Cap. 8, 21. Dieſes thut vornehmlich die Religion und Gottesfurcht, wenn ſie den Menſchen die Gerechtigkeit, Treue und Aufrichtigkeit im Handel und Wandel, ja in allen ihren Verrichtungen ernſtlich anbefiehlet, welches der richtigſte Weg iſt reich und glücklich zu werden, und eine geſegnete Qvelle des Ueberfluſſes, die niemals verſeiget, wenn alle böſe Anſchläge und liſtige Griffe zu Schanden werden und verfehlen. Salomo bemerket dieſes abermal: **Wer unſchuldig lebet, der lebet ſicher: Wer aber verkehrt iſt auf ſeinen Wegen, wird offenbar werden:** Sprw. 10, 9. Das iſt, ſein verkehrtes und ungerechtes Verfahren wird ſchon zu ſeiner Zeit ans Licht kommen, und alsdenn wird er mit ſeiner Ehre zugleich den verhofften Vortheil verliehren. Falſchheit und Betrug dienen nur eine Zeitlang: Der Schade aber, welcher gemeiniglich darauf zu erfolgen pfleget, iſt deſto gröſſer. Hingegen wird die Treue und Redlichkeit von einem beſtän-

digen und dauerhaften Vortheil begleitet. Der Gerechte beſtehet ewiglich. Sprüchw. 10, 25. Wahrhaftiger Mund beſtehet ewiglich; aber die falſche Zunge beſtehet nicht lange. Cap. 12, 19. So treibet auch die Religion die Menſchen zur Arbeit an, und verbindet ſie, treu und fleißig in ihren Verrichtungen zu ſeyn. Wie viel aber dieſes zum Wohlſtande und Vermögen einer Perſon beytrage, bezeuget die tägliche Erfahrung. Der Fleißigen Hand machet reich, ſaget abermal der weiſe König. Cap. 10, 4. Und an einem andern Orte lehret er: Sieheſt du einen Mann endelich, das iſt, fleißig, in ſeinem Geſchäfte, der wird für den Königen ſtehen, und wird nicht für den Unedelen ſtehen. Cap. 22, 29.

Und wenn gleich die Menſchen wegen der betrübten Umſtände, darinn ſie ſich befinden, zu keinem ſonderlichen Vermögen und Reichthum gelangen könnten, ſo erſetzet doch ſolches die Religion auf andere Weiſe, indem ſie dieſelbigen belehret, mit dem mittelmäßigen Glück zufrieden zu ſeyn, welches ihnen von Gott zugetheilet. Der kürzeſte Weg, reich zu werden, iſt nicht der, wenn man viel Güter zuſammen bringet, ſondern wenn man ſeine Begierde einſchränket und mit dem Erworbenen vergnügt iſt. Was der kluge Seneca von der Weltweishheit behauptet, iſt noch weit

mehr

mehr gegründet in Anſehung der Religion: Die Weisheit vertritt die Stelle der Reichthümer: hat ſie aber ſolche jemanden noch dazu gegeben, ſo hat ſie ihm was Ueberflüßiges geſchenket. * Und ſo ſehen alle diejenigen die Güter dieſer Welt an, welche von der Religion gelernet haben, mit demjenigen Theil derſelben zufrieden zu ſeyn, welches die weiſe Vorſehung Gottes für gut befunden, ihnen zuzuwerfen.

c) Was die Ehre und das Anſehen betrifft, ſo iſt nichts in der Welt, welches uns bey verſtändigen und tugendliebenden Perſonen, deren Urtheil und Beyfall allein in Betrachtung zu ziehen, mehr Ruhm und Hochachtung zuwege bringen könnte, als eine kluge und wahrhafte Gottesfurcht. Dieſe verurſachet zuweilen, daß auch die allerruchloſeſten Menſchen, welche ſonſt nichts aus der Religion machen, diejenigen lieben und ehren, bey welcher ſie ſolche antreffen. Die Stärke der Wahrheit nöthiget zuweilen ihre ärgſten Feinde, daß ſie ein Zeugniß von ihrer Vortrefflichkeit ablegen müſſen. Zwar pflegen auch fromme und gottſelige Perſonen wohl den Glanz ihrer Frömmigkeit zu verdunkeln, wenn ſie ſich in Sachen, ſo die Religion betreffen, auf einige Weiſe vergehen:

* *Repraeſentat opes ſapientia: quas cuicunque fecit, ſupervacuas dedit.* Epiſt. XVII. ſub fin.

hen: bald durch einen unzeitigen Eifer über ſolche Dinge, wodurch doch der Religion wenig oder nichts abgehet; bald durch ein unfreundliches Geſicht und verdrießliches Bezeigen, welches jedoch die Gottesfurcht nicht erfodert; bald durch eine angenommene Scheinheiligkeit und ſträfliche Begierde vor den Menſchen geſehen zu werden. Jedoch eine wahre, gründliche, kluge und ungeheuchelte Gottesfurcht, die von ihr ſelbſt nichts rühmet, ſondern durch Erweiſung einer beſtändigen und aufrichtigen Herzensandacht und reiche Früchte der Liebe, Güte und Gerechtigkeit gegen den Nächſten ſich zeiget, eine ſolche Gottesfurcht, ſage ich, erwirbet ſich Ehre und Anſehen, nicht nur bey vernünftigen und tugendhaften Perſonen, ſondern auch ſo gar bey denen ruchloſen und laſterhafteſten Menſchen. Hierauf gründet ſich der Apoſtel, wenn er denen Chriſten den Rath ertheilet, daß ſie der größten und vornehmſten Pflichten der Religion ernſtlich wahrnehmen ſollten, dafern ſie bey Gott und Menſchen angenehm und geehrt ſeyn wollten. Schaffet, daß euer Schatz nicht verläſtert werde. Denn das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt. Wer darinnen Chriſto dienet, der iſt Gott gefällig, und den Menſchen werth. Röm. 14, 16. 17. 18.

Ich

Ich muß geſtehen, daß einige Menſchen ſo bos=haft, und der Wahrheit alſo zuwider ſind, daß ſie ſelbſt die Tugend und Gottesfurcht ſchmähen und verſpotten. Allein ſolcher Leute Haß und Verachtung kann der Ehre einer tugendhaften Perſon im geringſten nicht nachtheilig ſeyn. Denn warum ſollte man über die böſe Nachrede und Läſterung derjenigen ſich ſonderlich betrüben, de=ren Urtheil von keinem Nachdruck iſt, und welche aus Bosheit und Unwiſſenheit fromme und ge=wiſſenhafte Leute ſchmähen? Wenn die Urtheile von weiſen und vernünftigen Männern herkämen, ſo möchten ſie wohl einige Wirkung haben; al=lein die unbedachtſamen Reden unverſtändiger, und in den Sachen, davon ſie urtheilen wollen, unerfahrner Leute, ſind nicht geſchickt, jemandes Ehre und guten Namen zu ſchmälern. Dahe=ro darf auch ein tugendliebender Menſch ſich dar=über nicht entrüſten, noch gedenken, daß er, oder die Religion ſelbſt, durch ſolche Beſchimpfungen verunehret werde.

d) Endlich iſt auch die Religion ſehr heilſam, in Anſehung unſerer Anverwandten, und brin=get reichen Segen auf diejenigen, ſo uns zugehö=ren. Die Güte Gottes iſt ſo groß und überflieſ=ſend, daß ſie ſich gern weit ausbreitet. **Das Haus der Gerechten wird geſegnet.** Sprw. 3, 33. **Er thut Barmherzigkeit an vielen**

tauſen=

tauſenden, die ihn lieb haben, und ſeine Gebote halten. 2 B. Moſ. 20, 6. Der König David ſpricht hiervon: Pſ. 112, 1. 2. 3. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der groſſe Luſt hat zu ſeinen Geboten. Des Same wird gewaltig ſeyn auf Erden: Das Geſchlecht der Frommen wird geſegnet ſeyn. Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hauſe ſeyn, und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Und Salomo bezeuget eben dieſes: Spr. 13, 22. Der Gute wird erben auf Kindeskind. Und abermal: Cap. 14, 26. Wer den Herrn fürchtet, der hat eine ſichere Feſtung, und ſeine Kinder werden auch beſchirmet. Die Gottloſen hingegen laden den Fluch auf alle diejenigen, ſo ihnen angehören. Von ihnen heiſſet es: Sprw. 11, 29. Daß ſie ihr eigen Haus betrüben. Und wiederum: Cap. 12, 7. Die Gottloſen werden umgeſtürzet, und nicht mehr ſeyn: aber das Haus der Gerechten bleibet ſtehen.

Wann wir aber gleich die göttliche Vorſehung anitzo nicht in Betrachtung ziehen wollten, ſo gereichet die Religion dennoch an und vor ihr ſelbſt denjenigen zum Beſten und Nutzen, die uns verwandt ſind. Sie verpflichtet einen jeden auf das nachdrücklichſte, für ſeine Kinder und Angehörige zu ſorgen, und ſie ſo wohl mit demjenigen zu verſehen, was zu dem Unterhalt und Vergnügen

gen dieſes Lebens gehöret, als auch daſſelbe möglichſt beyzutragen, was zu Erlangung der ewigen Glückſeligkeit ihnen vonnöthen iſt. Die heilige Schrift hält diejenigen, ſo dieſe Pflicht verabſäumen, für keine Chriſten, ja ſie ſchätzet ſie noch für ſchlimmer als die Heiden und Ungläubigen. Paulus ſpricht: 1 Tim. 5, 8. **So jemand die Seinen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen, nicht verſorget, der hat den Glauben verleugnet, und iſt ärger, denn ein Heide.** Ich weis zwar wohl, daß dieſes nur eigentlich von der leiblichen Verſorgung zu verſtehen ſey; es iſt aber auch noch mehr von der Sorge für die ewige Wohlfahrt der Seelen anzunehmen.

Ueberdem hat man zum öftern wahrgenommen, wie die Kinder frommer und tugendhafter Eltern, ſonderlich derjenigen, die ihre Gottesfurcht durch Werke der Liebe und Barmherzigkeit gegen den Nächſten bewieſen, bey andern hinwiederum ganz beſondere Gewogenheit und Hülfe gefunden, und, ehe man es vermeynet, hervor gezogen worden, dergeſtalt, daß man die unleugbareſten Spuren einer beſondern über ſie waltenden Vorſehung Gottes darunter bemerken können. Dergleichen unverhofftes Glück ſie billig der Gottesfurcht und Tugend ihrer frommen Eltern zuſchreiben müſſen. David verſichert, wie er nach eigener Unterſuchung dieſen Satz gegründet

det befunden habe. Ich bin jung geweſen, und alt worden, und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Samen nach Brodt gehen. Pſ. 37, 25. Daß er aber durch den Gerechten einen frommen und gutthätigen Menſchen verſtehe, erhellet klärlich aus der Beſchreibung, welche er im nachfolgenden von ihm giebet: Er iſt allezeit barmherzig, und leihet gerne, und ſein Same wird geſegnet ſeyn. v. 26. Im Gegentheil pflegen über die Gottloſen die betrübten Früchte der Sünden und Laſter zu kommen, welche ihre böſe Eltern begangen haben, und ſolches nicht allein als eine Wirkung der gerechten Strafgerichte Gottes, ſondern auch als eine natürliche Folge der Sache ſelbſt. In dieſem Verſtande wird oftmals wahr, was Hiob ſagt: Gott behält des Gottloſen Unglück auf ſeine Kinder. Cap. 21, 19. Ja bezeuget nicht die tägliche Erfahrung, daß unmäßige und wollüſtige Eltern oft leibliche Krankheit und Ungemach auf ihre Kinder fortpflanzen, und daß ungerechte Beſitzer zeitlicher Güter mit dem, was ſie ihren Erben hinterlaſſen, auch zugleich einen geheimen Fluch und Unſegen auf ſie bringen, der ſie entweder nach und nach gänzlich verzehret, oder ihnen doch ihr ganzes Leben unglückſelig und elend machet? So befördert die Gottſeligkeit auf allerhand Art und

Weiſe

Weiſe die zeitliche Glückſeligkeit eines Menſchen!

II. Jedoch die Religion und Tugend gehet auch gerade und ohnfehlbar dahin, wie wir eine ewige Wohlfahrt und höchſte Glückſeligkeit in der zukünftigen Welt erlangen mögen. Dieſes iſt ohnſtreitig der vortrefflichſte Nutzen, den die Gottſeligkeit ſchaffet, in deſſen Vergleichung alle irdiſche Dinge weniger denn nichts wägen, ſo viel ihr iſt. Pſ. 62, 10. Die Vortheile, welche die Religion den Menſchen in dieſer Welt zuwege bringet, machet dieſelbe den einfältigſten und niederträchtigſten Gemüthern angenehm und verehrungswürdig. Allein bey denen, die gelernet haben ihr Herz von den ſinnlichen Dingen loszureiſſen, und auf die unſichtbaren Güter zu richten, die eine ewige Dauer der Seelen und Auferweckung ihrer Leiber glauben, die gegen die Kürze und Nichtigkeit dieſes elenden Lebens die Ewigkeit und unbegreifliche Herrlichkeit der zukünftigen Welt recht zu ſchätzen wiſſen; bey ſolchen, ſage ich, iſt die Betrachtung des ewigen Lebens und der groſſen und unausſprechlichen Belohnungen das beſte und ſtärkſte Mittel, ihre Herzen zu rühren, und zur Hochſchätzung der Religion und Liebe der Tugend anzufeuren. Wenn wir kräftig überzeuget ſeyn, daß wir niemals ein Ende nehmen werden, ſo können wir

auch nicht anders, als nach einer Glückſeligkeit trachten, die ewig dauret. Denn ein Weſen, ſo ſich für ewig und unvergänglich hält, kann durch nichts anders, als durch die Hoffnung einer ewigen und unvergänglichen Freude vergnüget und beruhiget werden. Die Religion iſt es, welche den Menſchen dieſe Hoffnung giebet; und einzig und allein die Chriſtliche Religion kann ſie davon überführen, und ihr Herz in vollkommene Ruhe ſtellen. Weil es aber gewiß iſt, daß alle Menſchen, die einer Religion zugethan geweſen, dieſe Wahrheiten erkannt, daß die Seele unſterblich, und nach dieſem ein ewiges Leben zu erwarten ſey, darinnen Frömmigkeit und Tugend ihren Lohn erhalten würden; und in dieſer Rede mein vörnehmſter Zweck nur dieſer iſt, daß ich die zeitlichen Vortheile zeigen möchte, welche die Religion den Menſchen bringet: ſo werde ich mich begnügen, nur mit wenig Worten darzuthun, wie viel ein frommes und tugendhaftes Leben zu Erlangung der ewigen Seligkeit beytrage. Dieſes wird aus einer zwiefachen Betrachtung erhellen, davon die Erſte auf die göttlichen Verheiſſungen, die andere auf die eigentliche Beſchaffenheit der Sache ſelbſt ſich gründet.

1. Hat es der Höchſte zugeſaget. Die Gottſeligkeit, ſpricht der Apoſtel, 1 Tim. 4, 8. hat die

Verheiſſung des zukünftigen Lebens. In der ganzen heiligen Schrift hat Gott die Verheiſſungen von der ewigen Seligkeit mit der Bedingung eines gottſeligen Lebens verbunden. Er bezeuget ausdrücklich und ohne einige Ausnahme, wie ohne Glauben Gehorſam und **Heiligung niemand den Herrn ſehen werde.** Ebr. 12, 14. Dieſe einzige Urſache, daß es der ernſte Wille und Befehl Gottes iſt, wäre ſchon hinlänglich, wann auch ſonſt kein ander Grund vorhanden ſeyn ſollte, uns zu überzeugen, daß wir nothwendig den göttlichen Geboten uns gemäß bezeigen müſſen, wofern wir ewig glückſelig ſeyn wollen. Denn **das ewige Leben iſt eine Gabe Gottes,** Röm. 6, 23. und er kann mit dem Seinigen thun, was er will. Er iſt allein Meiſter und Herr von ſeinen Wohlthaten, und kann ſolche unter ſolchen Bedingungen austheilen, als es ihm wohlgefället. Nun aber iſt diejenige, worunter er ſie verſprochen hat, nicht ſchwer zu leiſten. Wann auch gleich die Gottſeligkeit keine Verheiſſung dieſes Lebens hätte, ſo wird doch die Glückſeligkeit der zukünftigen Welt und die Freude der himmliſchen Belohnungen ſo groß ſeyn, daß ſie alle unſere Arbeit und Bemühung unendlich überſteiget. Die Herrlichkeit des ewigen Lebens iſt ſo groß und wichtig, daß ſie billig einen jeden an-

reizen ſollte, mit Ernſt ſeine Seligkeit zu ſchaffen. Hätte es dem Höchſten gefallen, die ſchwereſten und verdrießlichſten Dinge von uns zu fodern, wäre es nicht unſere Pflicht geweſen, in Anſehung der groſſen und herrlichſten Belohnung, ſeinem Willen uns willig zu unterwerfen? Billig mag man hieher ziehen, was bey einer andern Gelegenheit die Knechte Naamanns zu ihm ſagten: **Wann dich der Prophet etwas groſſes geheiſſen hätte, ſollteſt du es nicht thun?** 2 Kön. 5, 13. Geſetzt nun, Gott hätte geſagt, daß man ohne äuſſerſte Armuth und wirklichen Martertod **den Herren nicht ſehen** ſollte, würde nicht ein jedweder dieſe Bedingung willig eingegangen ſeyn, der da wahrhaftig Himmel und Hölle glaubet und weis, was es auf ſich habe, einer ewigen und unausſprechlichen Marter zu entfliehen, und einer unendlichen und über alle Maaße wichtigen Herrlichkeit theilhaft zu werden? Wie viel höhere Urſache haben wir denn dazu, da er uns nur dieſes anbefohlen hat: **Waſchet, reiniget euch!** Eſa. 1, 16. Und wiederum: **Ein jeglicher, der ſolche Hoffnung hat zu ihm, der reinige ſich, gleichwie er auch rein iſt.** 1 Joh. 3, 3. Allein ſo verfähret Gott mit uns nicht. Die Bedingung eines heiligen und unſträflichen Wandels, unter welchen uns die

ewige Seligkeit zugeſaget iſt, haben wir nicht, als eine bloß willkührliche Ordnung anzuſehen, wie ſolches noch aus nachfolgendem erhellen wird.

2. Ein frommes und tugendhaftes Leben gereicht an und vor ſich ſelbſt zu unſrer ewigen Glückſeligkeit, weil daſſelbe nichts anders, als eine nothwendige Vorbereitung und Anſchickung iſt, der Freude des zukünftigen Lebens zu genieſſen. Wir können auf keine andere Weiſe glückſelig werden, als wenn unſer Wille dem göttlichen Willen gleichförmig wird. Ohne einer ſolchen Uebereinſtimmung können wir Gott nicht lieben, noch in der Vereinigung mit ihm unſer Vergnügen finden. Es iſt unmöglich, ein Weſen zu lieben, dem das unſrige ganz zuwider iſt, und aus deſſen Umgang eine Freude zu ſchöpfen, von deſſen Neigungen die unſrigen unendlich unterſchieden ſind. Wenn derowegen die Religion zu dem Genuß der ewigen Glückſeligkeit uns zubereiten will, ſo bemühet ſie ſich, unſere böſe Lüſte und Begierden zu unterdrücken, die Liebe zu den ſinnlichen Wollüſten und fleiſchlichen Ergötzungen dieſes Lebens in uns zu tödten, unſer Herz von den irdiſchen Dingen dieſer Welt abzuziehen, und auf höhere und himmliſche Güter zu lenken, damit wir anfahen, das

Weſen dieſer Welt zu verachten, und an Betrachtung jener Herrlichkeit uns zu vergnügen. Im Gegentheil wenn unſer Herz bloß an dem Irdiſchen hanget, und an keinen andern, als leiblichen und vergänglichen Wollüſten Geſchmack findet, ſo können wir nicht anders als höchſt elend und unglückſelig ſeyn, wenn wir in jene Welt gelangen, weil wir daſelbſt nichts antreffen, was mit unſerer Beſchaffenheit übereinkommt, und uns erfreuen kann. Die heilige Beſchäftigung der Seligen ſchicket ſich nicht zu der gewohnten Arbeit der Sünder, noch die reinen Wollüſte jenes Hauſes zu den unordentlichen Begierden und ſündlichen Neigungen dieſes Lebens. Mit einem Worte: Alles, was die Freude des ewigen Lebens ausmachet, kommt mit dem Zuſtande und Eigenſchaften eines Gottloſen nicht überein, und alſo kann derſelbe dadurch nicht glücklich gemacht werden. Doch ich werde Gelegenheit nehmen, hiervon in Zukunft ausführlicher zu handeln. *

Aus allen dieſen, was bisher angeführet iſt, erhellet augenſcheinlich, wie billig es ſey, Religion und Tugend zu lieben, weil ſie ſo nachdrücklich

* Dieſes iſt geſchehen in der Rede von der Glückſeligkeit eines himmliſchen Wandels über Phil. 3, 20. Siehe in dieſem Theile, pag. 241. f.

lich unſere Glückſeligkeit befördert, und auf ſo manche Weiſe uns erſprießlich iſt. Hingegen wird ſich finden, wenn man die Sache wohl erweget, daß die Ruchloſigkeit und das Laſter nicht den geringſten Vortheil oder Nutzen mit ſich führe. Ich fodere hierdurch einen jedweden auf, ob er mir einen einzigen wahren Vortheil anzeigen könne, der ihm dadurch geſchaffet worden? Ja ich ſcheue mich nicht, auf die eigene Erfahrung der Sünder mich hier zu berufen. Sie geſtehen mir aufrichtig, ob die Unmäßigkeit, Völlerey und Unkeuſchheit ihnen zu Erhaltung der Geſundheit dienſamer geweſen, als wenn ſie keuſch, nüchtern und mäßig gelebet hätten? Iſt Betrug und Ungerechtigkeit vermögender geweſen, ihre Güter zu vermehren, und ſie im geruhigen Beſitz derſelben zu bewahren, als Aufrichtigkeit, Treue und Wahrheit gethan haben würde? Was für ein Laſter, dem ſie ſich ergeben, hat ihnen mehr wahrhafte Freunde und gröſſern Ruhm und Hochachtung erworben, als durch Beweiſung der Gottſeligkeit und Tugend hätte geſchehen können? Haben ſie in der Erſättigung ihrer laſterhaften Begierden die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, die innere Vergnügung und die troſtvolle Verſicherung der göttlichen Gnade und höchſtangenehme Hoffnung einer glückſeligen

Ewigkeit, gefunden, welche ihnen ein frommes und tugendhaftes Leben würde gegeben haben? Nein, keinesweges! Einige von dieſen Laſtern haben ihren Leib verderbet, und ihre Geſundheit geſchwächet. Andere haben ihre Güter zerſtreuet, und ſie in groſſe Armuth geſtürzet. Iſt auch wohl ein einiges offenbahres Laſter vorhanden, welches nicht demjenigen, der ihm ergeben iſt, an ſeiner Ehre und guten Namen nachtheilig wäre, und ihn nicht allein bey klugen und tugendhaften Perſonen, ſondern ſo gar bey der ganzen Welt Haß und Verachtung zuwege bringe? Hat man auch jemals einen Sünder gefunden, der von den Anfällen eines nagenden Gewiſſens, von der Angſt eines unruhigen und troſtloſen Gemüths, von dem Schrecken für dem entbrannten göttlichen Zorn und der Furcht einer grauſamen Ewigkeit befreyet geweſen? Wann die Sünder aufrichtig, und, ohne ſich ſelbſt zu ſchmeicheln, ſagen wollen, was ſie bey ſich empfinden, ſo bin ich verſichert, ſie werden dieſes alles eingeſtehen, und aus ihrer eigenen traurigen Erfahrung die Wahrheit dieſer Sätze bezeugen müſſen. Denn dieſes iſt die natürliche Frucht der Sünde, und der gewiſſe Lohn, den die Gottloſen noch in dieſem Leben zu erhalten pflegen, außer den erſchrecklichen Strafen, welche

welche in der zukünftigen Welt über ſie kommen werden.

Was kann demnach mit Vernunft wider die Religion eingebracht werden, welche ſo wohl der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt, als einem jedweden Gliede derſelben ins beſondere zu ſo groſſem und offenbaren Vortheile gereichet? Man findet kein wahrhaftiges Gut ſelbſt in dieſer Welt, welches nicht gemeiniglich viel leichter erhalten werden könne von einem Menſchen, der **züchtig, gerecht und gottſelig lebet in dieſer Welt**, Tit. 2, 12. als von einem andern, der einen unordentlichen und ſündlichen Wandel führet. Niemand ſpreche demnach mit den Gottloſen, welche der Prophet alſo einführet: **Es iſt umſonſt, daß man Gott dienet, und was nützet es, daß wir ſeine Gebote halten?** Mal. 3, 14. Gott handelt nicht mit uns, als ein harter und unfreundlicher Herr, daß wir Urſache hätten, über ſein Verfahren uns zu beſchweren. Wir haben kein einziges Gebot von ihm empfangen, welches nicht zu unſerm wahren Beſten abzielete. Ja ſeine Liebe iſt ſo groß, daß er unſere Pflicht und unſern Nutzen unzertrennlich mit einander verbunden, und als Kennzeichen unſers Gehorſams ſolche Stücke von uns fodert, welche zugleich die eigentlichen Mittel und

natürlichen Urſachen unſerer Glückſeligkeit ſind. Der Teufel hatte inſofern nicht unrecht, wenn er, wiewohl ſpottweiſe, dem Hiob vorhielt: Cap. 1, 9. Daß er Gott nicht umſonſt dienete. Er ſelbſt, der Teufel, iſt ein ſolcher boshafter und ungerechter Herr, dem die Menſchen vergeblich dienen müſſen, und welcher ſeinen Knechten und Leibeignen nichts anders, als Schmach, Trübſal und Angſt zur Belohnung giebet. Der Dienſt hingegen, den wir dem allerhöchſten und gütigſten Weſen leiſten, iſt leicht, ſanft und angenehm. Der größte Theil ſeiner Gebote führet zugleich den zeitlichen Segen und die gegenwärtige Belohnung mit ſich. Und geſetzt, wir müßten auch etwas Hartes übernehmen, und um ſeiner Ehre willen erdulden, ſo hält er uns eine Menge der größeſten Verheiſſungen und herrlichſten Belohnungen vor, unſere Herzen zu ſtärken. Bloß die Selbſtliebe, wo ſie anders vernünftig u. ordentlich iſt, kann, in Ermangelung aller andern Urſachen, allein hinlänglich ſeyn, uns dahin zu vermögen, daß wir fromm, heilig und tugendhaft leben. Denn wann wir alles durchgehen, ſo kann doch kein Menſch auf eine ſichere und beſſere Art ſein eigenes Wohlſeyn befördern, als durch den Entſchluß, ſeinem Gott treu und rechtſchaffen zu dienen. Die Religion iſt es, welche uns in Zeit

und Ewigkeit glückſelig machet. Wann die Lehre Jeſu uns die Gottesfurcht gegen unſern Schöpfer, Gerechtigkeit und Liebe gegen unſern Nächſten, und die Klugheit und Mäßigkeit in Anſehung unſrer ſelbſt anbefiehlet, ſo iſt die wahre Abſicht aller dieſer Pflichten keine andere, als dieſe: Gott will die Menſchen in Ewigkeit glücklich wiſſen. Dieſes zu erhalten, fodert er von ihnen dasjenige, was zu ihrer zeitlichen Glückſeligkeit gereichet. Oder, noch deutlicher zu reden: Er verſpricht uns ewig glückſelig zu machen, bloß unter der Bedingung, dasjenige zu thun, was zu der Glückſeligkeit dieſes Lebens gehöret.

Laſſet uns ſchlieſſen: Es hat die wahre Religion nichts anders zum Zweck, als die Glückſeligkeit der Menſchen. Hätte der Gott dieſer Welt und die Lüſte der Menſchen nicht ihren Sinn verblendet, 2 Cor. 4, 4. und ſie untüchtig gemachet, zu erkennen, was zu ihrem wahrhaften Beſten dienet, ſo würde dieſelben, ſo lange ſie ſich ſelbſt lieben, und nach ihrer Glückſeligkeit ſtreben, nichts in der Welt abhalten können, der Religion ſich gemäß zu bezeigen. Denn ſie würden dieſes als ihr größtes Glück und wahrhaftes Beſte anſehen. Wann ſie aber

hievon

hievon einmal lebendig und kräftig überzeuget wären, ſo würden ſie auch bey dem gefaßten Vorſatze unveränderlich beharren, Religion und Tugend zu lieben bis ans Ende.

Eilfte Predigt.

Von der

Ewigkeit der hölliſchen Quaal,

vor der Königinn Maria Anno 1690. den 7ten Merz zu Whitehall gehalten.

Text: Matth. 25, 46.

Und ſie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten ins ewige Leben.

Unter allen denen Bewegungsgründen, wodurch die Menſchen zur Buße und Heiligkeit des Lebens können gebracht werden, behalten diejenigen den Vorzug, welche man von der künftigen Welt und von dem Zuſtande der Frommen und Gottloſen nach dieſem Leben hernimmt. Dieſes ſtellet uns unſer Heiland auf eine ſehr lebhafte Art vor in dem letzten Theile dieſes Capitels, aus welchem unſer Text genommen iſt, wenn er uns daſelbſt von dem Gerichte jenes groſſen Tages folgenden Abriß giebt: Daß nemlich am Ende der Welt des Menſchen Sohn kommen würde in ſeiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, daß er werde ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit; und daß alle Völcker vor ihm werden verſammlet werden; daß ſie alsdenn in zween große Haufen, nemlich in Fromme und Gottloſe, werden getheilet und abgeſondert werden, und zwar ſo, daß jene zur rechten, dieſe aber zur linken Hand des Richters ſtehen ſollen, welcher einem jeden unter ihnen das Urtheil, nachdem ſie bey Leibes Leben gehandelt haben, ſprechen werde. Die Frommen oder Gerechten ſollen alsdenn die Belohnung einer ewigen

Glückſeligkeit erlangen, die Gottloſen hingegen zu unaufhörlicher Strafe und Pein verurtheilet werden. Und ſie, das iſt, die Gottloſen werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten ins ewige Leben.

Die Worte ſind an ſich deutlich und brauchen keine Erklärung. Zum wenigſten habe ich die ſichere Meynung, daß jedermann, ſo bald er nur dieſe Worte höret, den Unterſcheid zwiſchen den Gerechten und Gottloſen, wie auch zwiſchen der unaufhörlichen Seligkeit und dem unendlichen Elende klärlich bemerken könne. Wiewohl nun dieſe Worte ſehr leicht zu verſtehen ſind, ſo können ſie dennoch niemals zuviel von uns betrachtet werden. Sie ſind in der Abſicht vorgetragen, daß wir den unterſchiedlichen Zuſtand der Frommen und Böſen in jenem Leben daraus erkennen und wahrnehmen ſollen, daß deren Ende eben ſo weit von einander unterſchieden ſey, wie ihr Leben und Wandel hie in der Welt von einander unterſchieden iſt. Wer dieſes ernſtlich bey ſich überleget, wird dadurch am meiſten von Sünden abgeſchrecket und am allerkräftigſten zu einem heiligen und tugendhaften Leben angetrieben. Denn dieſer Bewegungsgrund iſt von unſerm gröſten und wichtigſten Vortheil; von der ewigen Seligkeit oder einer unaufhörlichen Verdammniß, hergenommen. Woran uns ſo ſehr viel gelegen iſt,

daß

daß ein Menſch die größte Thorheit und Raſerey begehen würde, ſo er ſich nicht darum bekümmerte.

Unſer hochgelobter Heiland hat uns dieſen Stand, in welchem ſo wohl die ewigen Belohnungen, als auch die unaufhörlichen Beſtrafungen nach dieſem Leben erfolgen werden, klar und deutlich geoffenbaret. Was das erſtere betrifft, daß nemlich die Frommen in der zukünftigen Welt ewig glückſelig ſeyn werden, ſo wird ſolches gar gern von jederman zugeſtanden: Hingegen das letztere, nemlich die ewige Strafe der Gottloſen, iſt vielen unanſtändig, als welche viel lieber ſähen, daß es ſich nicht alſo verhalten möchte. Derowegen machen ſie auch dieſen Einwurf dawider: Es ſtreite wider die Gerechtigkeit Gottes, zeitliche Verbrechen mit ewiger Pein zu beſtrafen. Die Gerechtigkeit müſſe jederzeit eine Gleichheit zwiſchen den Beleidigungen und Beſtrafungen beobachten. Zwiſchen denen Sünden aber, welche von kurzer Dauer ſind, und zwiſchen denen Strafen, ſo in Ewigkeit ſich nicht endigen, ſey gar keine Gleichheit. Wie ſich nun ſolches ſehr ſchwer mit der Gerechtigkeit zu reimen ſcheinet, ſo iſt es noch weit ſchwerer mit der überſchwenglichen Güte Gottes zu vereinigen.

Deswegen geben ſie vor, daß, ob ſchon es das Anſehen habe, als wenn Gott ſich erkläret hätte, die Sünder ewig zu ſtrafen; dennoch ſolche Er-

klärung der H. Schrift in ſo fern müſſe gemildert, und nur in ſolchem Verſtande genommen werden, daß man ſie mit den weſentlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten der göttlichen Natur vereinigen könne.

Dieß iſt der Einwurf nach aller ſeiner Stärke. Ich werde vor dieſesmal darauf bedacht ſeyn, wie ich nach aller Möglichkeit dieſen ſchweren Punkt erläutern möge. Hierzu bin ich aus zweyerley Urſachen verpflichtet: Erſtlich, daß die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit und Güte möge gerettet werden: **Daß Gott recht behalte in ſeinen Worten, und gerecht erfunden werde, wenn er richtet. Pſ. 51, 6.*** Zweytens, weil es zu einem gottſeligen Leben ſehr viel beyträget, und den Sünden groſſen Einhalt thut, ſo man die göttlichen Drohungen nach ihrem äuſſerſten Umfange und weitläuftigſten Begriffe im Glauben annimmt. Der Stachel der Sünden iſt die Furcht der ewigen Strafe. Falls nun die Menſchen erſt einmal von dieſer Furcht entlediget würden, ſo würde ihnen die ſtärkſte Abhaltung von Sünden entzogen werden.

Um den erwehnten Einwurf zu beantworten, werde ich folgende zwey Stücke zu beweiſen und feſte zu ſetzen trachten.

I. Erſtlich, daß denen Gottloſen in der heiligen Schrift

* Nach dem Engliſchen.

Schrift die ewige Strafe der zukünftigen Welt klar und deutlich angedrohet werde.

II. Zweytens, daß ſolches weder mit der Gerechtigkeit noch Güte Gottes ſtreitig ſey.

I. Ich erweiſe anfänglich, daß denen Gottloſen in der H. Schrift die ewige Strafe der zukünftigen Welt klar und deutlich angedrohet werde, mit nachfolgenden Ausſprüchen: Matth. 18, 8. Es iſt dir beſſer, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingeheſt, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habeſt, und werdeſt in das ewige Feuer geworfen. Matth. 25, 41. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Hier in unſerm Texte heißts: Sie werden in die ewige Pein gehen. Bey dem Evangeliſten Marco im 9 Capitel v. 44. 46. 48. werden dieſe Worte zu drey unterſchiedenen malen wiederholet: Da ihr Wurm nicht ſtirbet, und ihr Feuer nicht verlöſchet. 2 Theſſ. 1, 9. wird von denen, ſo Gott nicht erkennen, und nicht gehorſam ſind dem Evangelio unſers Herrn Jeſu Chriſti, geſagt, daß ſie werden Pein leiden, das ewige Verderben.

Mir iſt gar wohl bekannt, daß man es ſich ſehr viel Mühe habe koſten laſſen, dieſen ausdrücklichen Worten ihre gewöhnliche Kraft zu benehmen.

Solchen Endzweck hat man auch dadurch zu erhalten vermeynet, wenn man erwieſe, daß die Worte **immerdar** und **ewig** zum öftern, in einem eingeſchränkten Verſtande, nur von einer langwierigen Dauer und Fortſetzung der Zeit gebraucht würden. So bedeutet zum Exempel das Wort **immerdar** im Alten Teſtamente gar ofte weiter nichts, als eine lange Zeit, oder ſo lange die moſaiſche Geſetzordnung beſtehen würde. So wird auch in der Epiſtel Judä v. 7. von den Städten Sodom und Gomorra gemeldet, daß **ſie ſind zum Exempel geſetzet, und des ewigen Feuers Pein leiden**, allwo ein ſolch Feuer verſtanden wird, welches nicht eher verlöſchete, bis es dieſe Städte gänzlich einäſcherte.

Die wahre Meynung der zuvor angeführten Sprüche zu eröffnen, gebe ich **erſtlich** ganz gern zu, daß die Worte **immerdar** und **ewig** in der heiligen Schrift nicht allenthalben eine unendliche Dauer bemerken, und daß die beygebrachten Exempel hievon zum hinlänglichen Beweisthum dienen können. Man wird mir aber auch **zweytens** von der andern Seite nicht abſprechen können, daß dieſe Worte nicht ſollten oftmals in der H. Schrift einen weitläuftigern Verſtand haben, und zwar einen ſolchen, der nothwendig eine unendliche und unumſchränkte Dauer bedeuten müſſe. Als wenn zum Exempel die Ewigkeit Gott dem Herrn zugeſchrie-

ſchrieben, und von ihm geſagt wird: **Er lebe immer und ewiglich.** Jmgleichen, wenn denen Frommen eine ewige Seligkeit in jenem Leben verheiſſen wird, und es von ihnen heiſſet: **ſie werden bey dem Herrn ſeyn allezeit.** 1 Theſſ. 4, 17. Nun aber werden eben dieſelben Redensarten von der Strafe der Gottloſen in jenem Leben gebrauchet. Wir haben auch wichtige Urſachen, die uns antreiben, dieſelbe in eben ſolchem weitläuftigen Verſtande anzunehmen: Denn ſo Gott uns hätte wollen zu verſtehen geben, daß die Strafen der Gottloſen wirklich kein Ende nehmen ſollten, ſo würden in denen Sprachen, in welchen die heilige Schrift abgefaſſet iſt, ſchwerlich deutlichere und nachdrücklichere Worte zu finden geweſen ſeyn, uns eine Dauer ohne Ende auszudrucken, als diejenigen ſind, welche er hierzu gebrauchet hat. Ferner kann auch dieſes der ganzen Sache faſt den Ausſchlag geben, daß die Dauer von der Strafe der Gottloſen in einem Spruche mit eben dem Worte angezeiget wird, welches darinne von der Dauer der Seligkeit, ſo die Fro.nmen werden zu genieſſen haben, gebrauchet iſt. Wie wir aus unſerm Texte klärlich erſehen können: Sie, nemlich die Gottloſen, **werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.***

 II. Jch

* εἰς κόλασιν αἰώνιον, εἰς ζωὴν αἰώνιον.

II. Ich wende mich nun zum zweyten Punkte, den ich mir abzuhandeln vorgeſetzet habe, da ich nemlich beweiſen und feſtſetzen muß, daß ſolches weder mit der Gerechtigkeit noch Güte Gottes ſtreitig ſey. Denn darauf kommt die ganze Stärke des Einwurfes fürnemlich an. Man hat unterſchiedliche Verſuche gethan, dieſen Einwurf zu beantworten; So viel ich aber davon urtheilen kann, ſo hat man denſelben bisher noch nicht völlig und deutlich genug gehoben.

1) Einige haben gedachtem Einwurf folgendergeſtalt begegnen wollen; Weil die Sünde in Anſehung deſſen, wider welchen ſie begangen wird, welcher der unendliche Gott iſt, eine unendliche Beleidigung ſey, ſo verdiene ſie auch eine unendliche Strafe.

Ich beſorge aber, es ſey dieſes bey genauer Unterſuchung mehr eine ſinnreiche, als gründliche Beantwortung. So viel iſt zwar gewiß, daß, je gröſſer die Würde desjenigen iſt, welchen man beleidiget, deſto mehr auch der Fehler angerechnet und beſtrafet wird. Weswegen denn auch die Beleidigungen Gottes allerdinges die gröſſeſten unter allen ſind. Daß aber hiedurch die Sünden und Uebelthaten ſollten zu einem unendlichen Grad gebracht und vergröſſert werden, ſolches kann man keinesweges zugeſtehen. Die Urſache liegt klar am Tage: Auf ſolche Weiſe müßte der

Greuel

Greuel und die Schuld aller Sünden nothwendig gleich ſeyn: Man kann durch keine Sünde gröſſere Schuld auf ſich laden, als diejenige, welche unendlich iſt. Sind nun alle Sünden nach ihrer Schuld und Verdienſt einander gleich, ſo fällt auch die Urſache hinweg, warum die Strafen in jener Welt ſollten ihre gewiſſe Stufen haben. Wer da leugnen wollte, daß es keine unterſchiedliche Stufen der Strafe geben werde, der würde nicht nur der Vernunft, ſondern auch dem ausdrücklichen Ausſpruch unſers Heilandes zuwider handeln, in welchem er zu erkennen giebt, daß einige viel, andere wenig Streiche leiden werden; Luc. 12, 47. 48. Daß es am jüngſten Gerichte einigen träglicher als andern ergehen werde. Matth. 11, 22. 24. So man überdem die geringſte Sünde, ſo wider Gott begangen wird, eben deswegen, weil ſie wider Gott läuft, für eine unendliche Schuld hält, ſo könnte auch die geringſte Strafe aus eben dieſem Grunde für unendlich gehalten werden, weil ſie von Gott herrühret. Solchergeſtalt würden ſo wohl alle Strafen, davon Gott Urheber iſt, als auch alle Sünden, womit er beleidiget wird, einander gleich ſeyn; welches ſo ungereimt iſt, daß man es faſt mit Händen greifen möchte. Dieſe Antwort iſt demnach keinesweges zulänglich, den Einwurf aus dem Wege zu räumen.

2) Andere geben dieſe Antwort: Wenn die Gottloſen auf ewig in dieſer Welt lebten, ſo würden ſie auch ewig ſündigen, und deswegen verdieneten ſie, ewig beſtraft zu werden. Es fehlet aber ſolcher Beantwortung, wie an Wahrheit, ſo auch an Grunde, eine Ueberzeugung zuwege zu bringen; Wer kann von einem Menſchen mit Gewißheit ſagen, daß, wenn er gleich ewig lebte, er ſich dennoch nicht bekehren und beſſern würde?

Auſſer dieſem ſtraft auch die göttliche Gerechtigkeit nur diejenigen Sünden, welche die Menſchen in dieſem Leben wirklich begangen haben, nicht aber ſolche, welche ſie vielleicht würden haben begehen können, ſo ſie länger gelebet hätten.

3) Endlich pflegt man zu ſagen: Gott lege denen Menſchen ewige Seligkeit und Verdammniß vor, und der Sünder habe die Wahl. Es ſind hierinne zwey Dinge enthalten, welche ſcheinen, ſich gar wohl zu einer Antwort zu ſchicken.

Erſtlich, daß die Belohnung, ſo uns Gott verheiſſet, wenn wir ihm gehorchen, eine Gleichheit hat mit derjenigen Strafe, ſo er uns androhet, wenn wir ihm ungehorſam ſind. Ich zweifele aber ſehr, ob hiemit die Sache ganz ausgemachet ſey: Denn ob es gleich der Gerechtigkeit nicht zuwider läuft, ſo man jemanden über ſein Verdienſt die Belohnung ertheilet; maßen ſolches eine lautere Gnade iſt; ſo kann doch die Gerechtigkeit

ver-

verletzet werden, ſo man jemanden härtere Strafe auferleget, als er verdienet hat.

Zweytens wird hie angedeutet, daß der Sünder ſich gar nicht beklagen darf, weil ihm dasjenige zu theil wird, was er ihm ſelbſt erwählet. Ich muß geſtehen, daß dieſes zureichend genug ſey, den Sünder dahin zu bringen, daß er die Hand auf den Mund legen und bekennen muß, ſein Verderben komme von ihm ſelbſt. Mit dem allen ſcheinet es doch noch nicht, als wenn dadurch der Einwurf, ſo von der Ungleichheit des Fehlers und der Strafe hergenommen iſt, völlig gehoben werde.

Derowegen werde ich, ſo viel als mir möglich ſeyn wird, die Sache noch ein wenig weiter in folgenden Anmerkungen erläutern.

a) Erſtlich hat man zu erwegen, daß man in der Abmeſſung und Einrichtung der Strafen nicht bloß, noch allezeit, auf die Beſchaffenheit, und auf den Grad des Verbrechens, viel weniger auf die Zeit, ſo man damit zugebracht, zu ſehen pflege, ſondern auf die Abſichten und Urſachen der Herrſchaften und Obrigkeiten, welche ſolche Strafen erfodern, durch welche die Beobachtung der Geſetze nach Möglichkeit erhalten, und die Menſchen von der Uebertretung derſelben abgeſchrecket werden können. Der Grund hievon iſt klar genug: Denn wenn erſt einmal kund gemacht würde, daß niemand wegen irgend eines Verbrechens länger

Strafe leiden ſollte, als er Zeit darüber zugebracht hätte, ſo würde daraus erfolgen, daß die Sünder die Zeit deſto mehr in Acht nehmen, und ihre Uebelthaten deſto ſchleuniger bewerkſtelligen würden, damit es ihnen nicht ſo viel koſten möchte, und ſie mit einer kürzern Strafe davon kommen könnten.

Es würde auch noch aus andern Urſachen unvernünftig ſeyn: Denn einige von den größten Sünden erfodern vielleicht am wenigſten Zeit, als der Todſchlag, welcher zwar im Augenblicke gethan iſt, aber die Wirkung deſſelben dauert immer. Wer einen Menſchen einmal ermordet, der ermordet ihn auf ewig. Die That ſelbſt iſt augenblicklich vorbey, die Beleidigung aber iſt unendlich, und der Schade kann nicht wieder erſetzet werden. Woraus leicht abzunehmen ſtehet, daß der Einwurf, als ſey es der Gerechtigkeit zuwider, wenn Laſter und Verbrechen, die in kurzer Zeit geſchehen ſind, mit weit länger dauernden Plagen beſtrafet werden, keine Kraft und Gültigkeit behalte.

Wer überdem bedenket, wie wenig Kraft und Wirkung auch ſogar die Bedrohungen der ewigen Quaal und Pein bey den meiſten Sündern erreichen, der wird gar bald mit uns eines Sinnes ſeyn, und dafür halten, daß eine geringere Strafe, als die ewige Pein der Höllen iſt, bey dem größten Haufen der Menſchen, allem Anſehen nach, wenig oder gar keine Kraft haben würde. Wenn gleich

den Ubertretern noch etwas Erſchrecklichers als die ewige Verdammniß hätte können angedrohet werden, ſo würde es doch nicht unvernünftig, und vielleicht auch nicht einmal zureichend genug geweſen ſeyn, die Menſchen kräftig von Sünden abzuhalten.

Die Gleichheit, welche die Uebelthaten mit den Strafen haben müſſen, beruhet alſo eigentlich nicht ſo ſehr auf der Gerechtigkeit, als auf der Weisheit und Klugheit des Geſetzgebers. Die Urſache davon kann jederman leicht begreifen. Man richtet ſich in der Abmeſſung und Beſtimmung der Strafen nicht nach der genauen Gleichheit des Verbrechens und des Lohns, der damit verdienet iſt; ſondern nach dem Hauptendzweck der Regierung, welcher erfodert, dafür zu ſorgen, daß heilſame und nöthige Geſetze mögen beobachtet werden. Folglich hat man alle diejenigen Strafen, welche zu Erreichung dieſes Endzwecks beförderlich und nöthig ſind, nicht für ungerecht anzuſehen.

Ich wünſche, daß man dieſe Anmerkung etwas mit Bedacht erwegen möge: Denn ſie greift recht den Grund des Einwurfes an. Iſt es eigentlich kein Werk für die Gerechtigkeit, ſondern vielmehr für die Klugheit des Geſetzgebers, daß die Strafen nach dem Verbrechen eingerichtet werden, und mit dieſen eine Gleichheit bekommen, ſo kann man nicht ſagen, daß der Gerechtigkeit Eingriff geſchehe, wenn ſchon die Ungleichheit zwiſchen

den

den zeitlichen Sünden und den ewigen Strafen noch ſo groß wäre.

So viel erfodert zwar die Gerechtigkeit, daß mit dem Gerechten nicht ſo verfahren werde, wie mit dem Gottloſen; ferner, daß ſchwere Sünden härter beſtrafet, und **groſſe Sünder mit gröſſerer Pein beleget werden;** Aber alles dieſes kann geſchehen und beobachtet werden durch die Stufen und Heftigkeit der Plagen, und iſt eben nicht nöthig, daß man in der Dauer derſelben einen Unterſcheid machen dürfe.

Die ganze Sache kommt demnach, kürzlich davon zu handeln, fürnemlich hierauf an: So oft wir die Geſetze Gottes übertreten, unterwerfen wir uns ſeiner Gewalt auf Gnade oder Ungnade, daß er uns mit allem Recht zu ſolcher Strafe verurtheilen kann, die ihm beliebet: Einfolglich ſtehet es ihm frey, daß er, die Unverbrüchlichkeit ſeiner Geſetze zu beſtätigen, die Menſchen mit ſolchen Strafen bedrohet, die er für bequem und nöthig hält, ſie von der Uebertretung ſeiner Gebote und Befehle abzuſchrecken. Wird es doch ſogar bey denen Menſchen für keine Ungerechtigkeit gehalten, daß Sünden, die in einem einzigen Augenblicke geſchehen, mit einem immerwährenden Verluſt der Hab und Güter, der Freyheit und des Lebens, beſtrafet werden.

b) Wir werden dieſes noch vernünftiger finden,

den, wenn wir bedenken, daß nichts deſto weniger derjenige, von welchem die Bedrohungen herkommen, eine freye und ungehinderte Macht behält, ſelbige ins Werk zu richten oder nicht. Zwiſchen denen Verheiſſungen und Drohungen iſt dieſer merkliche Unterſcheid, daß derjenige, welcher etwas zuſaget und verſpricht, dem andern ein Recht abtritt, und dadurch kraft der Gerechtigkeit und Treue verbunden wird, ſein Verſprechen zu halten; thut er ſolches nicht, ſo wird derjenige, welchem die Verſicherung geſchehen iſt, nicht allein betrogen, ſondern auch unrechtmäßiger Weiſe beleidiget. Mit den Bedrohungen hingegen hat es eine ganz andere Bewandniß. Derjenige, welcher drohet, behält das Recht und die Freyheit, zu ſtrafen nach ſeinem Gefallen, und iſt nicht weiter verpflichtet, dasjenige, was er angedrohet hat, in die Erfüllung zu bringen, als in ſo fern es die Abſichten und Urſachen ſeiner Regierung erfodern. Er kann ohne Verletzung der Gerechtigkeit demjenigen, welchen er bedrohet gehabt, an der zuerkannten Strafe ſo viel, als er will, erlaſſen. Weil er in dieſem Fall mehr Gnade beweiſet, als er verſprochen gehabt, ſo findet niemand etwas dabey zu tadeln, viel weniger darf er ſich beklagen, als ob ihm Leid und Unrecht wiederfahre.

So wenig man es denen Menſchen für eine Untreue und Falſchheit ausleget, wenn ſie dasjenige

jenige nicht bewerkſtelligen, was ſie einander angedrohet haben; eben ſo wenig kann ſolches der göttlichen Treue und Wahrheit zur Schmälerung gereichen. Gott ließ vormals der Stadt Ninive den Untergang ausdrücklich ankündigen. Sein hartherziger Prophet nahm ſolches als eine unbedingete Drohung an, und war mit Gott übel zufrieden, daß er ihn zu einer Verkündigung gebrauchte, die nicht in die Erfüllung kommen ſollte. Gott wußte aber gar wohl, was er für Recht und Macht hatte, und thät, was ihm beliebete, ob gleich die Bedrohung geſchehen, und Jonas, ſeiner Meynung nach, an ſeiner Ehre ſo gekränket war, daß er viel lieber ſelbſt geſtorben wäre, als daß der Untergang der Niniviten, die Wahrheit ſeiner Geſandſchaft zu beſtätigen, nicht erfolgen ſollte.

Mir iſt nicht unbekannt, daß man hiebey zu ſagen pfleget: Gott habe die Bedrohungen mit einem Eyde bekräftiget, welches ein gewiſſer Beweisthum ſeines unveränderlichen Rathſchluſſes ſey, und deswegen erfodere ſeine Wahrhaftigkeit, daß dieſe Bedrohungen auf das genaueſte müſſen erfüllet werden. Das Land Canaan war ein Vorbild des Himmels, und die Iſraeliten, welche in der Wüſten wider Gott murreten, bildeten die unbußfertigen Sünder unter dem Evangelio ab; mithin iſt Gott, vermöge des Eydes, den er über die widerſpenſtigen Iſraeliten that, da er ſchwur

in

in ſeinem Zorn, ſie ſollten nicht zu ſeiner Ruhe, oder in das verheiſſene Land Canaan, kommen, Hebr. 3, 11. auf gleiche Weiſe gehalten, ſeine göttlichen Bedrohungen an allen unbußfertigen Sündern unter dem Evangelio zu erfüllen, daß ſie nimmer in das Reich Gottes kommen ſollen. Der Schluß iſt an ſich richtig, wenn man der Drohung keinen weitläuftigern Verſtand zueignet, als den ſie wirklich hat. Nach den klaren Worten (weiter müſſen auch die Bedrohungen niemals ausgedehnet werden) ſcheinet nichts mehr hiemit angedeutet zu werden, als daß die unbußfertigen Sünder ſollen von dem Himmel ausgeſchloſſen ſeyn, und niemals zu der Ruhe und Seligkeit der Gerechten gelangen. Nichts deſtoweniger wird hiemit die dem Origeni zugeſchriebene Meynung, als wenn die Teufel und alle Gottloſen endlich einmal ſollten ſelig werden, gänzlich über den Haufen geworden: Denn Gott hat geſchworen, ſie ſollen nicht zu ſeiner Ruhe kommen.

Ob nun gleich die denen Gottloſen angedrohete ewige Strafe und Pein in dieſem Eydſchwure, daß ſie nicht ſollen zu ſeiner Ruhe kommen, nicht ausdrücklich mit begriffen iſt; ſo haben wir dennoch hiebey nicht aus der Acht zu laſſen, ſowohl den Inhalt des Urtheils, welches an jenem groſſen Tage des Gerichts, nach dem Zeugniß unſers hoch-

hochgelobten Heilandes, wird über ſie geſprochen werden: **Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer;** als auch die Eröffnung, ſo in unſerm Texte geſchicht: **Sie werden in die ewige Pein gehen.** Dieſes alles ſetzet Gott dem Herrn weder Maaß noch Ziel, daß er nicht thun könnte, was ihm wohlgefällt; denen Sündern aber benimmt es alle vernünftige Hoffnung, einige Erlaſſung oder Linderung ihrer zukünftigen Strafe zu erlangen. Denn weil der groſſe Richter der Welt ſich ſo deutlich und ausdrücklich erkläret hat, und dereinſt ohnfehlbar dergleichen Urtheil ſprechen wird, ſo würde der Sünder die gröſte Raſerey von der Welt begehen, wenn er ſich wollte einige Hoffnung machen, demſelben zu entfliehen, und wenn er auf ſolche nichtige Hoffnung ſeiner Seelen ewiges Wohl oder Weh wollte ankommen laſſen.

Ich wüßte nicht, daß man ſonſt noch etwas Wichtiges hiewider anführen könnte, auſſer dieſes: Die Worte **Tod, Untergang** und **Verderben,** mit welchen die Strafen der Gottloſen in jener Welt von Gott in der heiligen Schrift gemeiniglich ausgedrucket werden, bedeuten eigentlich eine **Vernichtung** und das gänzliche Ende eines Weſens; deswegen können ſie auch wohl in der Sache, davon wir hie handeln, vernünftiger Weiſe in ſolchem Verſtande genommen werden.

Hier-

Hierauf antworte ich, daß dieſe Worte, ſamt allen denen, ſo in andern Sprachen damit übereinkommen, ſo wohl in der heiligen Schrift, als in andern Scribenten ſehr ofte gebrauchet werden, einen ſehr elenden und erbärmlichen Zuſtand zu beſchreiben, der dennoch ohne gänzliche Vertilgung des Geplagten beſtehet. So wird öfters in der heiligen Schrift von Gott gedacht, daß er das **Verderben über ein Volk bringe**, wenn er ihm ſchwere Zorngerichte zuſchicket, wiewohl es dadurch nicht gänzlich vertilget und völlig ausgerottet wird.

In den meiſten Sprachen iſt nichts gewöhnlichers, als daß das Wort **Verderben** eines Menſchen unglückſeligen und ſehr elenden Zuſtand andeutet. Wie unter andern aus der bekannten Stelle des Briefes, den Tiberius an den Römiſchen Rath geſchrieben hat, abzunehmen iſt: **Daß mich alle Götter und Göttinnen noch ärger verderben, als wie ich täglich ſchon gewahr werde, daß ich umkomme ꝛc.** * Allwo die Worte, **verderben** und **umkommen**, die entſetzliche Angſt und Qvaal anzeigen, welche Tiberius dazumal in ſeinem Gemüthe empfund, wie Tacitus weitläuftig erzählet.

Was

* *Dii me Deæque pejus perdant, quam perire quotidie ſentio &c.* Tacit. VI, 6. Annal.

Was das Wort Tod betrifft, ſo kann dadurch ein elender Zuſtand, der eben ſo ſchlimm und noch ſchlimmer iſt, als wenn ſich Leib und Seele von einander trennen, gar füglich angezeiget werden. Deswegen wird auch die Strafe der Gottloſen, welche ſie nach dem groſſen Gerichtstage werden ausſtehen müſſen, in der geheimnißvollen Offenbahrung Johannis c. 20, 14. ſo oft und nachdrücklich **der andere Tod** genennet. Wie denn auch **der feurige Pfuhl**, in welchen die Gottloſen zur Qvaal ſollen **geworfen werden**, eben dieſe Benennung führet.

Ueberdem gerathen diejenigen, welche aus dieſen Worten beweiſen wollen, daß die Strafe der Gottloſen in jener Welt nichts anders ſeyn werde, als das gänzliche Ende ihres Weſens, in zwo wichtige Schwierigkeiten:

Erſtlich verwerfen ſie dadurch alle wirkliche Strafe und Qvaal der Gottloſen. Wenn die Redensarten, des andern Todes ſterben, ewig **verderben und verlohren werden**, nichts weiter bedeuten, als die Zernichtung der Sünder, und den äuſſerſten Untergang ihres Weſens; Wenn auf das erſchreckliche Urtheil, welches am Tage des Gerichts über die Gottloſen wird geſprochen werden, weiter nichts als dieſes erfolget, ſo wird das **hölliſche Feuer** auf einmal ausgelöſchet, und iſt nur ein verblümtes Wort, welches

dem

dem Laut nach entſetzlich iſt, in der That aber nichts bedeutet. Allein ſolches iſt dem Inhalt der heiligen Schrift ſchnurſtracks zuwider, welche die Strafen der Gottloſen in der Hölle ſo ofte als wirkliche Plagen beſchreibet. Unſer hochgelobter Heiland bezeuget auch ausdrücklich, wenn er von dem kläglichen Zuſtande der Verdammten in der Hölle handelt, daß daſelbſt werde ſeyn **Weinen, Heulen und Zähnklappen;** welches ſeine Richtigkeit nicht haben könnte, wenn in dem Urtheil des groſſen Gerichtstages weiter nichts als die bloße Zernichtung enthalten wäre.

Zweytens flieſſet aus dieſer Meynung die ungereimte Folge, daß, wenn alle zukünftige Strafe der Sünder bloß in der Vernichtung beſtehet, nothwendig unter aller Sünder Strafe kein Unterſcheid abzutreffen iſt: Denn in der Zernichtung, oder in dem, was nichts iſt, giebt es keine unterſchiedlichen Stufen. Dieſes iſt aber der heiligen Schrift gerade zuwider, wie ich allbereits erwieſen habe.

Ich weis gar wohl, daß einige, ſo dieſer Meynung zugethan ſind, eine ſehr langwierige Zeit einräumen, da die Sünder erſchreckliche und unerträgliche Marter ausſtehen müßten, worauf hernachmals, wie ſie glauben, ihre weſentliche Zernichtung erfolgen würde.

Allein die zuvor angeführten Worte kommen

ihnen, ihre Meynung zu beſtätigen, im geringſten nicht zu ſtatten. Wollten ſie ja einen Scheingrund daraus nehmen, ſo würde er ihnen bloß darzu dienen, daß ſie damit zu erweiſen ſuchten, alle Strafen, ſo die Gottloſen in dem künftigen Leben auszuſtehen hätten, würden weiter nichts ſeyn, als daß ſie würden gänzlich vertilget und zernichtet werden. Da aber ſolches falſch iſt, wie ich klärlich dargethan habe, ſo ſehe ich gar nicht, in was für Worten und Oertern der heiligen Schrift ſie den geringſten Grund ſolcher Meynung finden können, daß die Qvaal der Gottloſen zuletzt mit ihrer Zernichtung ein Ende nehmen werde. Geſetzt nun, wir wollten dieſes alles zugeſtehen, welches meiner Meynung nach nicht den geringſten Grund in der Schrift hat, ſo kann ich doch nicht begreifen, was für einen ſonderlichen Troſt der Sünder daraus nehmen könne, daß er ſich eine langwierige Zeit voller erſchrecklichen Qvaal und Pein vorſtellet, die ſich zuletzt mit Zernichtung und völliger Vertilgung ſeines Weſens endigen werde.

c) Wir haben ferner zu erwegen, daß der Hauptzweck der Bedrohungen nicht auf die Strafe, ſondern auf die Vermeidung derſelben gerichtet iſt. Gott drohet denen Menſchen nicht zu dem Ende, daß ſie ſündigen und dafür geſtraft werden ſollen, ſondern daß ſie die Sünden unterlaſſen, und den

an=

angedroheten Strafen entfliehen mögen. Je ſchärfer nun die Drohungen ſind, deſto gröſſere Gnade und Güte iſt darinne enthalten: Denn man kann um ſo viel mehr daraus abnehmen, daß man die Abſicht habe, die Menſchen abzuſchrecken, daß ſie ſich die angedroheten Strafen nicht über den Hals ziehen.

d) Man bedenke zum vierten: Da Gott ſo klar und deutlich denen unbußfertigen Sündern ewiges Elend und Verderben angedrohet hat, ſo erfordern alle Regeln der Klugheit von den Menſchen, daß ſie glauben, er meyne ſolches in rechtem Ernſt, und werde dieſe Drohungen an ihnen erfüllen, wenn ſie ihm muthwillig widerſtreben, und ſich nicht wollen zur Buße bringen laſſen. Derowegen haben wir auch hohe Urſache, uns ſelbſt zu verhalten, und andere zu ermahnen, als ſolche, welche wiſſen, daß der Herr zu fürchten iſt, 2 Cor. 5, 11. und daß diejenigen, welche ſeine Gebote mit Vorſatz übertreten, ſich in die Gefahr des ewigen Todes ſtürzen.

e) Zum fünften und letzten will ich noch dieſes hinzufügen: Wenn wir zum Grunde ſetzen, Gott habe bey den Bedrohungen die Abſicht gehabt, daß ſie die Menſchen auf das kräftigſte von der Uebertretung ſeiner Geſetze abſchrecken möchten, ſo kann man ſich nicht vorſtellen, daß in der göttlichen Offenbarung, welche uns dieſe Drohun-

gen kund machet, etwas ſollte enthalten ſeyn, dadurch Gott zu erkennen gäbe, daß ſie ſollten gehindert oder gar nicht zur Erfüllung gebracht werden. Dadurch würde er ſeine Geſetze geſchwächet und ſeinen Drohungen die Kraft zu ſchrecken benommen haben: Denn eine Drohung wird gänzlich entkräftet, ſo bald man glaubt, ſie werde nicht zu der Erfüllung kommen. Es würde demnach ein gottloſes Unternehmen ſeyn, ſo man andern eine gegenſeitige Meynung beybringen wollte, man würde ſie auf dieſe Weiſe in das Verderben ſtürzen, welches ſie vielleicht würden haben verhüten können, ſo ſie von der Gefahr und Gewißheit deſſelbigen wären feſt überredet geweſen.

Wir ſind alle gehalten die Furcht des Herrn zu predigen, und ihr und ich ſind verbunden, dieſelbige im Glauben anzunehmen. Nicht zwar ſo, daß wir vermeſſener Weiſe entſcheiden ſollen, was Gott in dieſem Falle thun müſſe: Denn er kann allezeit thun, was er will, wie ich ſchon klärlich erwieſen habe; ſondern daß wir erkennen, was uns zu thun nöthig ſey, und was wir zu erwarten haben, ſo wir die klaren und ausdrücklichen Drohungen des hölliſchen Feuers nicht achten, und immer fortfahren, uns den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes zu häufen; Röm. 2, 5. ſo wir im Unglauben und Zweifel es darauf ankom-

kommen laſſen, ob Gott ſeine Drohungen an den Sündern in jener Welt ausüben werde oder nicht; ob er ſie nur in einigen Stücken, oder nach aller Schärfe erfüllen wolle.

Es iſt hier nicht nöthig, daß wir uns mit vieler Bekümmerniß angelegen ſeyn laſſen, wie wir die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit und Güte retten können. Laßt uns nur dafür ſorgen, daß wir die angedroheten Strafen Gottes gläuben und denſelben entfliehen mögen; ſo werden ſie uns nicht ſchaden, ſie mögen ſo erſchrecklich ſeyn, wie ſie wollen. Gott ſelbſt wird ſonder Zweifel ſchon für ſeine Ehre ſorgen, und, da er heilig in allen ſeinen Wegen, und gerecht in allen ſeinen Werken iſt, nicht das Geringſte verüben, was ſeiner ewigen Güte und Gerechtigkeit ſollte zuwider laufen. Er wird gewißlich an jenem groſſen Gerichtstage alles ſo abfaſſen, daß er gerechtfertiget werde in ſeinen Worten und unſträflich ſey, wenn wir gerichtet werden. Röm. 3, 4.* Er hat Vermögen genug in Händen, ob er gleich die ernſtlichſten Drohungen gethan hat, allen ſeinen göttlichen Vollkommenheiten ein Genügen zu leiſten. Wir können feſt verſichert ſeyn, daß er die Welt mit Gerechtigkeit richten, Apg. 17, 31. und, wenn es etwa mit ſeiner Gerechtigkeit und Güte nicht ſollte beſtehen können, welches ihm beſſer als uns bekannt

* Nach dem Engliſchen.

kannt iſt, die Sünder auf ewig nicht unglückſelig machen werde. Es ſtehet aber nicht zu glauben, daß er denen Sündern eine Strafe androhen ſollte, welche er nicht könnte an ihnen vollziehen.

Die Sünder müſſen ſich demnach ſtets dafür ſcheuen, und ſich keine andere Rechnung machen, als daß die angekündigten Strafen dereinſt über ſie ergehen werden. Ja ſie haben den Ernſt, den Gott in ſeinen Drohungen verſpüren läſſet, als eine groſſe Gnade und Barmherzigkeit anzuſehen; und dabey feſt zu glauben, daß die Auferlegung der ewigen Höllenpein dadurch am meiſten gerechtfertiget werde, daß die frechen Sünder es freventlicher Weiſe darauf hin wagen, ungeachtet ihnen die kläreſten und erſchrecklichſten Drohungen vorgehalten werden.

Ich halte dafür, daß dieſes uns allen zu einem wichtigen Bewegungsgrunde dienen müſſe, unſere Seligkeit zu ſchaffen mit Furcht und Zittern; Phil. 2, 12. und ſo viel, als nur immer möglich iſt, uns für ſolchem Elende zu hüten, das ſo ſchrecklich iſt, daß man es anitzo mit der göttlichen Gerechtigkeit und Güte faſt nicht kann zuſammenreimen.

Gott trägt ein ſehnliches Verlangen, daß wir dieſe Pflicht beobachten mögen, und hat einen ordentlichen Eyd abgeleget, daß er keinen Gefallen habe am Tode des Sünders, ſondern

daß

daß er ſich bekehre und lebe. Ezech. 33, 11. Er hat demnach allen Fleiß angewandt, der nur zu erdenken iſt, unſerm Unglück vorzubauen, und uns alle Verſicherungen gegeben, die er, als ein Gott der Wahrheit, hat geben können, daß er nicht geneigt ſey, uns in ſolch Elend zu verſtoſſen. Welches zween wichtige Beweisthümer ſind von ſeiner groſſen Güte. Was hätte die Güte mehr thun können, als daß ſie uns für ſolchem unendlichen Elende warnet, uns ernſtlich ermahnet, uns dafür zu hüten, und ſo erſchrecklich bloß zu dem Ende drohet, daß wir von einer ſo groſſen Gefahr mögen abgeſchrecket werden?

So dieſes alles bey uns nicht anſchlagen will, und wir noch immer fortfahren, den Reichthum der göttlichen Güte, Geduld und Langmüthigkeit zu verachten, Röm. 2, 4. was können wir alsdenn anders vermuthen, als ein ſchrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? Ebr. 10, 27. Wie könnte die Gerechtigkeit, ja die Güte ſelbſt, gelinder mit uns verfahren, als wenn ſie diejenige Strafe über uns ergehen läſſet, welcher wir mit Bedacht und Vorſatz entgegenlaufen, und von welcher wir uns weder durch Warnung, noch durch Ermahnung, noch durch inſtändiges Bitten und Flehen wollen zurückziehen laſſen? Können wir uns beklagen, als wenn

uns zuviel geſchehe, wenn wir, mit dem Apoſtel Paulo zu reden, Gottes Gerechtigkeit wiſſen, daß, die ſolches thun, des Todes würdig ſind; Röm. 1, 32. und dennoch keinen Scheu tragen, dergleichen zu begehen?

Wenn derowegen unſere Strafen und Plagen dereinſt noch ſo groß und heftig wären, ſo würden wir es dennoch bloß unſerer eigenen Wahl zu danken haben, und über Gott zu klagen keine Urſache finden: Denn er hat uns Leben und Tod, ewiges Wohl und Weh vorgeſtellet, und uns freye Wahl gelaſſen, glückſelig oder unglückſelig zu werden. Verachten wir nun die angebotene Glückſeligkeit, ſtürzen wir uns muthwilliger Weiſe ins Verderben, wehe alsdenn unſerer Seelen! denn damit bringen wir uns ſelbſt in alles Unglück. Eſ. 3, 9.

Ihr erkennet nun aus dem, was voritzo abgehandelt iſt, weſſen wir uns zu verſehen haben, ſo wir immer in unſern Sünden fortfahren, und uns nicht wollen zur Buße leiten laßen. Ihr habt vernom̃en, was für eine erſchreckliche Strafe der gerechte Gott denen Uebelthätern angedrohet habe, und zwar mit ſo klaren und deutlichen Worten, daß ſie faſt nicht klärer und deutlicher ſeyn können. Sie, nemlich die Gottloſen, werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten ins ewige Leben.

Hie wird uns Leben und Tod, Glückſeligkeit

und

und Elend vorgelegt. Es komt hie nicht auf dieß vergängliche und ſterbliche Leben an, welches faſt nicht werth iſt, daß man es genieſſet, wenn man nicht durch daſſelbige zu einem beſſern und ſeligern Leben gelangen müßte. Auch iſt hier nicht die Rede von dem zeitlichen Tode, für welchem wir uns nicht ſonderlich zu fürchten hätten, wenn nicht ſolche erſchreckliche Dinge darauf erfolgeten: Sondern es kommt hier an auf ein ewiges Leben, und auf einen immerwährenden Genuß alles desjenigen, was das Leben kann angenehm und glückſelig machen. Es wird hie gehandelt von einem unaufhörlichen Tode, welcher uns ewig ängſtigen, aber nimmermehr tödten wird.

Gott läßt uns hierinne freye Wahl. Kann dieſe Betrachtung uns nicht bewegen, unſere Sünden zu verlaſſen, und unſer Leben zu beſſern, was wird uns denn ſonſt darzu antreiben können? Wichtigere Bewegungsgründe können dem menſchlichen Verſtande nicht vorgeſtellet werden, als ſo man ihm ewige Pein und ewiges Leben, die größte und dauerhaftigſte Glückſeligkeit, das langwierigſte und unerträglichſte Elend, in welches Menſchen nur gerathen können, vorhält.

Bedenken wir nun, in was für Redensarten die Drohungen des Evangelii abgefaſſet ſind, ſo finden wir die höchſte Urſache von der Welt, zu glauben, daß die Strafen der Sünder in jener Welt kein

Ende nehmen werden. Zum wenigſten haben wir von dem Gegentheil keine Verſicherung; doch läßt uns Gott Zeit genug, dieſem Unglück zu entgehen. Laßt uns nur nicht ſo lange verzögern, bis wir erſt dahin kommen, und aus einer kläglichen Erfahrung lernen, was es für eine Bewandniß damit habe. Alsdenn wird es zu ſpäte ſeyn, dem erſchrecklichen Urtheil vorzukommen, oder den Widerruf deſſelben zu erhalten.

Einige tröſten ſich mit der troſtloſen und ungewiſſen Hoffnung, daß ſie ihres Weſens werden beraubet, und wieder in ihr voriges Nichts gebracht werden; ſie meynen, wenn ſolches gleich nicht alſofort geſchehe, ſo werde ſich es doch endlich begeben, wenn ſie unzählige Jahre hindurch die empfindlichſten und entſetzlichſten Schmerzen, Plagen und Marter werden ausgeſtanden haben. Geſetzt, dieſem wäre alſo, hilf ewiger Gott! was iſt dieſes für ein ſchlechter und elender Troſt? Wo haben doch die Menſchen ihre Vernunft und ihren Verſtand, daß ſie ihre äuſſerſte Zuflucht und Hoffnung hierauf ſetzen; daß ſie es für einen ſtarken Troſt halten, ſo lange Zeit, die Gott wiſſen mag, unglückſeliger zu ſeyn, als man ſich einbilden kann, und als es zu ertragen ſtehet? Fehlt es denn allen Uebelthätern am Verſtande? an rechter Beurtheilung der Dinge? an Beobachtung ihrer ſelbſt? an Sorge und Bekümmerniß für ihre ewige Wohlfahrt und Glückſeligkeit?

Man

Man giebt von dem Origene für, mit was für Grunde, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn, daß er dafür gehalten habe: Die Strafen der Teufel und der gottloſen Menſchen würden nach dem Tage des Gerichts nicht länger als tauſend Jahr dauren; und wenn dieſelben verlaufen wären, würden ſie endlich alle miteinander ſelig werden. Ich kann mir faſt nicht einbilden, daß ein ſo weiſer und gelehrter Mann, wie Origenes war, ſollte eine Meynung ſo feſt und gewiß behauptet haben, die in der Vernunft keinen gewiſſen Grund findet, fürnemlich was die ſo genau beſtimmten tauſend Jahr betrifft, und davon auch das geoffenbarte Wort Gottes meines Wiſſens nichts zuverläßiges meldet.

Laß aber die Strafe der Gottloſen nur tauſend Jahr, oder noch viel länger, oder gar ewig dauren, welches letztere klar und deutlich in dem Evangelio gedrohet wird; ſo bleibt es doch dabey, daß man weit klüger handele, ſo man derſelben zu entfliehen trachtet, als daß man viel Gezänke darüber führet, und es bis zuletzt auf die Gefahr ankommen läſſet. Wir mögen gelten laſſen, welches wir wollen, ſo ſind wir doch verbunden, uns mit möglichſtem Fleiß dafür in Acht zu nehmen, ſonderlich wenn wir, wie es die Klugheit erfordert, das ſchlimmeſte voraus ſetzen. Wie ei ſchrecklich, wie unerträglich iſt das Andenken, ja auch nur die geringſte Muthmaſſung, in Ewigkeit unglückſelig zu ſeyn?

Erlaubet mir nun, daß ich euch fragen darf, wie vormals Paulus den König Agrippam fragte: **Glaubt ihr der Schrift?** Apg. 26, 27. Verhoffentlich werde ich an eurer ſtatt eben ſo antworten können, wie er im gedachten Königs Namen antwortete: **Ich weis, daß ihr derſelben glaubet.** In derſelben iſt dieſes klärlich geoffenbaret, es gehöret auch mit zu dem Glaubensbekänntniß, welches wir alle Tage öffentlich ablegen.

Sollte man ſich aber wohl einbilden können, ſo man der meiſten Menſchen Leben und Wandel anſiehet, daß ſie gewiß und wahrhaftig gläuben, was unſer **Heiland und Richter** allhier mit ſo ausdrücklichen Worten eröffnet, **daß die Gottloſen werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten ins ewige Leben?**

Oder wenn ſie es ja einigermaßen für wahr halten, ſtehet es wohl zu glauben, daß ſie es jemals ernſtlich bedenken und zu Herzen nehmen? Sind wir willens, unſern Glauben mit unſern Werken zu vereinigen, ſo müſſen wir entweder unſere Bibel und unſer Glaubensbekänntniß ändern, oder in unſerm Leben und Wandel eine Aenderung und Beſſerung vornehmen.

Laßt uns doch daran gedenken und feſte ſeyn, laßt uns in unſer Herz gehen. Eſa. 46, 8. Geſchicht dieſes, wie wäre es möglich, daß jemand wollte, eine kurze Luſt zu büſſen, auf ewig geſtra-

fet

ſet ſeyn, und für das Schattenwerk flüchtiger und unvollkommener Glückſeligkeit in dieſem Leben, die Gefahr, in jener Welt äuſſerſt und unaufhörlich unglückſelig zu ſeyn, übernehmen?

Gewiß, wenn wir nur das äuſſerſte und endloſe Elende der Sünder in jener Welt mit Ernſt betrachteten, ſo würden wir dadurch alle Verſuchungen der Welt leicht überwinden, und uns wider alle Reizungen und bezaubernde Lockungen der Sünden und Laſter ſicher verwahren. Was ſie uns anbieten, gereicht zu unſerm unbeſchreiblichen Schaden, ſie wollen uns den Genuß einer kurzen Luſt gewähren, doch unter der harten und unbilligen Bedingung, daß wir in Ewigkeit unglückſelig dafür ſeyn ſollen.

Man ſollte allerdings meynen, die ewigen Belohnungen und Beſtrafungen des zukünftigen Lebens, mit welchen Gott ſeine Geſetze verſehen und verwahret hat, müßten alle Luſt und Unluſt, ſo uns in dieſer Welt begegnen kann, weit überwägen.

Was fangen wir aber an, daß wir dieſem allen ungeachtet fortfahren wollen Böſes zu thun, da wir die Gerechtigkeit und die Drohungen Gottes erkennen, da wir wiſſen, daß wir dermaleins von aller frechen Uebertretung ſeiner Geſetze und ſchnöden Verachtung ſeiner Hoheit werden Rechenſchaft geben, unſere unſterblichen Seelen darüber

über verliehren, und die Strafe des ewigen Feuers ausſtehen müſſen?

Woher nehmen die Menſchen ſo viel Herzhaftigkeit? Doch ich kann es keine Herzhaftigkeit, ſondern muß es eine Tollkühnheit nennen, daß ſie dem Gerichte Gottes Trotz bieten, und die erſchreckliche und erſtaunenswürdige Betrachtung einer jammervollen Ewigkeit für nichts achten? Wie iſt es möglich, daß Menſchen, die bey ſich ſelbſt und bey Verſtande ſind, eine einzige ruhige und fröliche Stunde haben können, da ſo groſſe Gefahr ihnen über dem Haupte ſchwebt, und ſie ſich nicht die geringſte Mühe geben, dieſelbe von ſich abzuwenden? Haben wir eine wahre und gehörige Empfindung von ſolcher Gefahr, ſo laßt uns doch dieſelbe darinne beweiſen, daß wir eiligſt ſuchen, ihr zu entfliehen, und dergeſtalt für unſere Seelen ſorgen, wie ſich es gebiehret für unſterbliche Geiſter, welche in alle Ewigkeit ſelig oder unſelig ſeyn können, Sorge zu tragen.

Laßt uns deswegen die Sachen nicht ſo beurtheilen und abmeſſen, wie ſie anitzo in unſern fleiſchlichen, betrogenen und verderbten Gemüthern das Anſehen haben; ſondern laßt uns unſere Augen eröffnen, und auf das Ende derſelben, und was darauf erfolgen wird, ſchauen. Hieran laßt uns öfters gedenken, und wohl bey uns überlegen, was unſere Herzen etwa für Furcht und

Bangig-

Bangigkeit alsdenn empfinden werden, wenn wir mit Zittern werden vor unſerm Richter erſcheinen, und mit Angſt das erſchreckliche Urtheil erwarten müſſen, welches alſofort wird über uns geſprochen, und nach geſchehenem Ausſpruch unverzüglich an uns vollzogen werden. Alsdenn werden wir einen hellen und vollkommenen Blick in die unausſprechliche Seligkeit und in das erſchreckliche Elend der zukünftigen Welt thun können. Alsdenn wird das Fleiſch und die Sinne uns keinen Vorhang mehr vorziehen, jene wichtige Dinge vor unſern Augen zu verbergen: Kurz, der Himmel wird mit aller ſeiner Herrlichkeit vor unſerm Angeſicht eröffnet ſtehen, und die Hölle, mit dem heiligen Hiob zu reden, Cap. 26, 6. wird vor uns aufgedeckt ſeyn, und das Verderben keine Decke haben.

Wie beſtürzt werden wir alsdenn ſeyn, wenn wir dasjenige in der That und Wahrheit erfahren, was wir voritzo nicht glauben wollen? Wie ſehr werden wir wünſchen, daß wir möchten die Schreckniſſen des Herrn geglaubt, und, anſtatt die Grundlehren der Religion in Zweifel zu ziehen und dawider zu ſtreiten, ihnen einen beſtändigen Beyfall und Gehorſam geleiſtet haben?

Gelobet ſey Gott, daß noch Hoffnung für uns übrig iſt, daß wir dem zukünftigen Zorn noch entfliehen und dem Elende der Ewigkeit noch

bey Zeiten zuvor kommen können! Eben zu dieſem Ende hat uns der gnädige und barmherzige Gott dieſes alles ſo klar und deutlich geoffenbahret, nicht als wenn er Luſt hätte, ſeine ernſtlichen Drohungen an uns auszuüben und zu vollziehen, ſondern daß ſie uns möchten zu einer Warnung dienen, uns dafür in Acht zu nehmen.

Ich will meine Rede mit der Ermahnung des weiſen Mannes beſchlieſſen: B. Weish. 1, 12. 13. 16. **Strebet nicht ſo nach dem Tode mit eurem Irrthum; und ringet nicht ſo nach dem Verderben durch eurer Hände Werk. Denn Gott hat den Tod nicht gemacht, und hat nicht Luſt am Verderben der Lebendigen. Sondern die Gottloſen ringen darnach, beyde mit Worten und mit Werken.** Daß dieſes niemand unter uns thun möge, ſolches wolle der grundgütige Gott um ſeiner Barmherzigkeit willen in Jeſu Chriſto verleihen: welchem ſamt dir, Gott Vater, und dem heiligen Geiſte ſey Ehre und Herrlichkeit, Macht und Kraft, Dank und Preis, itzt und immerdar.

Amen.

Zwölfte

Zwölfte Predigt.

Ein

unverletzt Gewiſſen gegen Gott und Menſchen,

vorgetragen zu Whitehall in Gegenwart der Königinn Maria den 7 Febr. Anno 1691.

Text: Apoſtelgeſch. 24, 16.

In demſelbigen aber übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben beyde gegen Gott und den Menſchen.

Dieſe Worte ſind mit in derjenigen Schutzrede enthalten, welche der heilige Paulus zu ſeiner Vertheidigung vor dem römiſchen Landpfleger Felix hielte.

Anfänglich lehnete er die Beſchuldigung des Aufruhrs von ſich ab: **Sie haben mich nicht funden in dem Tempel mit jemand reden, oder einen Aufruhr machen im Volke, noch in den Schulen, noch in den Städten;** v. 12. womit er an den Tag legt, ſie könnten ihn nicht überführen, daß er entweder in der Kirche, oder in dem weltlichen Staat, irgend eine Unruhe erreget hätte.

Hierauf legte er ein freyes und öffentliches Bekänntniß von ſeiner Religion ab: **Das bekenne ich aber dir, daß ich nach dieſem Wege, den ſie eine Secte heiſſen, diene alſo dem Gott meiner Väter, daß ich gläube allem, was geſchrieben ſtehet im Geſetz, und in den Propheten.** v. 14. **Hiemit eröffnete er, daß die heilige Schrift, nicht aber die mündlichen Satzungen der Phariſäer, die Richtſchnur ſeines Glaubens wäre.**

Insbeſondere behauptete er die Lehre von der

Auferſtehung, welches ein Grundartickel ſo wohl der Jüdiſchen, als der Chriſtlichen *Religion* war: **Und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch ſie ſelbſt warten, nemlich, daß zukünftig ſey die Auferſtehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten.** v. 15.

Nachdem er dieſes ſein Glaubensbekänntniß abgelegt hatte, gab er auch von ſeinem Leben und Wandel in unſern Textworten Rechenſchaft: **In demſelben aber übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben beyde gegen Gott und den Menſchen.** v. 16.

* **In demſelben**, hierinne, in dieſem Werke, übe ich mich; oder, wie es andere geben, **unterdeſſen**, ſo lange ich hie in der Welt bin; oder, wie es noch andere, meiner Meynung nach am wahrſcheinlichſten, erklären, ** **deswegen, dieſer Urſachen halber**, weil ich eine Auferſtehung gläube, darum trage ich eine gewiſſenhafte Sorgfalt für mein Leben und Wandel und alle meine Verrichtungen.

Die Rede, die ich über dieſe Worte vor dießmal zu halten willens bin, ſoll in folgenden Stücken abgefaſſet werden.

I. Wie weit die Uebung der Gottſeligkeit bey den Frommen ſich erſtrecke; nemlich ſo weit, daß

* ἐν τούτῳ.

** ἐν τούτῳ an ſtatt διὰ τοῦτο.

daß ſie ein unverletzt Gewiſſen gegen Gott und Menſchen haben.

II. Was ſie für Beſtändigkeit dabey beweiſen müſſen; allenthalben muß ihr Gewiſſen unverletzt ſeyn.

III. Wie viel Sorge, Fleiß und Ernſt dazu erfodert werde: Ich übe mich.

IV. Durch wen ſie unmittelbahr zu ihren Handlungen angewieſen werden; Der heilige Paulus ſagt, es geſchehe ſolches durch das Gewiſſen.

V. Was man für Regeln und Anweiſungen gebrauchen müſſe, ein gutes Gewiſſen zu erhalten.

VI. Welches der fürnehmſte Bewegungsgrund und die Haupturſache ſey, daß man, ein unverletzt Gewiſſen zu erhalten, ſich beſtreben müſſe. St. Paulus zeiget an, es ſey der Glaube einer Auferſtehung und der zukünftigen Belohnungen oder Strafen, ſo darauf erfolgen werden: Darum, weil ich die Hoffnung habe, daß zukünftig ſey die Auferſtehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten, übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben beyde gegen Gott und den Menſchen.

Die drey erſten Punkte werde ich nur kürzlich berühren, damit ich die Zeit gewinne, die übrigen weitläuftiger abzuhandeln.

I. **Wie weit erſtrecket ſich die Uebung der Gottſeligkeit bey den Frommen?** Auf alle Schuldigkeiten und Pflichten gegen Gott und Menſchen. Ich übe mich, ſagt der heilige Paulus, **ein unverletzt Gewiſſen beyde gegen Gott und Menſchen zu haben.** Dieſe Haupteintheilung aller unſerer Pflichten iſt in der heiligen Schrift ſehr gewöhnlich. In den heiligen zehn Geboten wird alles, was wir thun und laſſen ſollen, in dieſen beyden Hauptpunkten abgefaſſet. Wie denn auch unſer Heiland nach dieſer Vorſchrift die ganze Pflicht des Menſchen in die beyden Hauptgebote von der Liebe Gottes und des Nächſten einſchlieſſet: **In dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten,** Matth. 22, 40. das iſt, alle Sittenlehren und Gebote, die man hin und wieder in dem Buche des Geſetzes und in den Schriften der Propheten zerſtreuet antrifft, können zu dieſen beyden allgemeinen Geboten gezählet und gezogen werden.

II. **Was für Beſtändigkeit müſſen die Frommen bey der Uebung der Gottſeligkeit beweiſen?** St. Paulus ſagt, er übe ſich, ein unverletzt Gewiſſen zu haben **allenthalben,** διαπαντός, **ohn Unterlaß,** allezeit, in ſeinem ganzen Leben.

Leben. Es iſt nicht genug, daß wir uns nur zu Zeiten, wenn es uns wie eine fliegende Hitze ankommt, über dieſes oder jenes ein Gewiſſen machen, ſondern wir müſſen uns überhaupt in unſerm ganzen Leben und allen Verrichtungen gewiſſenhaft beweiſen, und unſere Sorgfalt für das Gewiſſen niemals unterbrechen.

Es giebt einige Leute, welche ſich von groben Sünden enthalten, und zu gewiſſen Zeiten ihre Pflicht ſehr genau beobachten; wenn etwa zum Exempel öffentliche und allgemeine Bußtage gefeyret werden, oder wenn ſie ſich vorgenommen haben, bald zum heiligen Abendmahl zu gehen; bisweilen thun ſie ſolches auch wohl einige Tage hindurch, wenn ſie das heilige Sacrament ſchon empfangen haben. Wenn aber dieſe Tage der Andacht verfloſſen ſind, ſo begeben ſie ſich wieder von neuen zu ihrem vorigen unordentlichen und laſterhaften Leben: Allein die Gottſeligkeit muß in einer beſtändigen Gemüthsverfaſſung beſtehen, welche ſich in einer dauerhaftigen Gewohnheit, unſer Leben und Wandel recht einzurichten, hervorthut.

III. Wie viel Sorge, Fleiß und Ernſt wird zur Uebung der Gottſeligkeit, und zur Erhaltung eines guten Gewiſſens erfordert?

In demſelben übe ich mich, ſagt der heilige Apoſtel Paulus. Das Wort ἀσκῶ in der Grund-

prache iſt von groſſem Nachdruck, und zeiget an, daß Paulus alle ſeine Sorgen und Kräfte auf dieſes Geſchäfte gewendet, und daß er ſolches ſeine vornehmſte und ernſtlichſte Beſtrebung habe ſeyn laſſen. Das iſt auch unſere Schuldigkeit; wir müſſen vielen Fleiß anwenden, dasjenige recht zu verſtehen, was von uns erfodert wird, uns einen rechten Begriff von dem, was gut oder böſe iſt, zu machen, damit wir die Sachen nicht anders anſehen, als wie ſie ſind, und Gutes nicht böſe, noch Böſes gut heiſſen. Eſ. 5, 20. Wir müſſen uns mit allen Kräften des Gemüths befleißigen, daß wir von allen Stücken, die zu unſrer Pflicht gehören, einen gründlichen Unterricht erhalten, damit wir nicht im Zweifel und Ungewißheit ſtehen dürfen, was wir thun oder laſſen ſollen, wenn wir zur Abſtattung unſrer Schuldigkeit angehalten werden. Wiſſen wir, was uns zu thun oblieget, ſo müſſen wir uns mit aller Treue und Sorgfalt, es nach unſerm Gewiſſen ins Werk zu richten, beſtreben.

IV. Ich ſchreite nun zum vierten Stücke, da die Frage abzuhandeln iſt: **Durch wen werden die Frommen unmittelbar zu ihren Handlungen angewieſen?** Der heilige Paulus ſagt uns hie, es geſchehe durch das Gewiſſen: **Ich übe mich, zu haben allenthalben ein unverletzt Gewiſſen.** Worunter er nicht allein den

Vorſatz, der Anweiſung und dem Triebe ſeines Gewiſſens zu folgen, verſtehet, ſondern auch zugleich den gehörigen Fleiß, ſein Gewiſſen recht zu unterrichten, damit er in keinem Stücke dem göttlichen Geſetze und ſeiner Pflicht möge zuwider handeln.

Das Gewiſſen iſt der vornehmſte Grund von unſern Verrichtungen, und unſer Wegweiſer in Sachen, die auf die Abſtattung unſrer Pflicht, oder auf derſelben Uebertretung ankommen. Es iſt nicht die eigentliche Vorſchrift und Regel unſrer Handlungen, wofür man das Geſetz Gottes einzig und allein erkennen muß. Unterdeſſen bleibt es doch der unmittelbare Anführer, der uns zu erkennen giebt, was das göttliche Geſetz und unſere Pflicht und Schuldigkeit von uns erfodere.

Weil aber das Wort Gewiſſen von ſehr weitläuftiger und unterſchiedlicher Bedeutung iſt, ſo will ich euch ganz kürzlich den wahren Begriff davon beyzubringen ſuchen. Wenn man insgemein vom Gewiſſen redet, pfleget man einen jedweden Menſchen vorzuſtellen, als wenn er in ſeinem eigenen Herzen eine Art vom Gerichte und Richterſtuhl habe, vor welchem er ſich und alle ſeine Verrichtungen unterſuche und beurtheile. In dieſem Gerichte, bey dieſer Unterſuchung vertritt das Gewiſſen alle Stellen nach dem mannigfaltigen Begriff, den man ſich davon machet. Das obrigkeitliche Amt wird das Gerichte des Gewiſ-

ſens

ſens genannt, der Richterſtuhl, vor welchem der Sünder belanget wird, heiſſet der Richterſtuhl des Gewiſſens: Das Gewiſſen iſt ſowohl der Kläger, als auch das Gerichtsbuch und Verzeichniß unſerer Verbrechen, in welchem ſie zum immerwährenden Andenken verwahret ſtehen. Es iſt der Zeuge, welcher für oder wider uns auftritt. Daher kommet die Redensart: Das Zeugniß unſers Gewiſſens, und das Sprüchwort: Des Menſchen Gewiſſen iſt ihm ſo gut, als tauſend Zeugen.* Es iſt auch zugleich der Richter, welcher zu erkennen giebt, was die Rechte mit ſich bringen, und was man in dieſem und jenem Falle hätte thun oder laſſen müſſen, und nach Beſchaffenheit darüber das Urtheil fället, durch welches wir entweder losgeſprochen oder verdammet werden. Solchergeſtalt verſiehet das Gewiſſen, nach dem gemeinen Gebrauch zu reden, in dieſem geiſtlichen Gerichte alles, was nur dabey zu erdenken ſtehet. Es iſt der Richtplatz, der Richterſtuhl, der Kläger, der Zeuge, das Gerichtsbuch und alles in allen.

Ich will aber voritzo das Gewiſſen in der gemeinſten und bekannteſten Bedeutung nehmen, da es als diejenige Kraft betrachtet wird, durch welche wir das ſittliche Gute oder Böſe beurtheilen,

und

* Conſcientia mille teſtes. Quintil. Inſtitut. Orat. Libr. V. Cap. XI. p. 306. Edit. Obrecht.

und zu Folge ſolcher Beurtheilung unſere Verrichtungen einrichten. Das Gewiſſen iſt demnach nichts anders, ſo wir es kürzlich beſchreiben wollen, als das Urtheil, welches ein jeder Menſch in ſeinem Gemüth über die ſittliche Beſchaffenheit ſeiner Verrichtungen fället. Solches geſchicht, wenn man unterſuchet, was gut oder böſe oder gleichgültig iſt. Da zeiget denn das Gewiſſen an, welche Sachen von Gott geboten ſind, mithin zu unſeer Pflicht gehören; Welche Sachen von ihm verboten ſind, mithin als ſündlich angeſehen werden müſſen; Welche Sachen weder Gebot noch Verbot vor ſich haben, einfolglich ſo wenig für gut, als für böſe können gehalten werden.

V. Was hat man für Regeln und Anweiſungen zu gebrauchen, ſo man ein unverletzt Gewiſſen erhalten will? Folgende ſechſe ſind ſonderlich wohl zu beobachten:

Erſte Regel: Man muß niemals etwas wider den Trieb und wider die Ueberzeugung ſeines Gewiſſens begehen. Wer dieſe Regel nicht beobachtet, der begehet gewiß eine groſſe Sünde: Denn dadurch wird eigentlich das Gewiſſen verletzet, und eben dadurch werden wir ſchuldig gemacht. Die Sündenſchuld iſt nichts anders, als diejenige Angſt und Unruhe, welche in unſerm Gemüth entſtehet, wenn uns bewußt iſt, daß wir dem zuwider

gehan-

gehandelt haben, wovon wir wirklich überredet ſind, es ſey unſerer Schuldigkeit gemäß. Ob nun gleich ſolche Ueberredung bisweilen keinen Grund hat, ſo ſind wir dennoch, ſo lange wir darinne ſtehen, ſtrafbar und ſchuldig: Denn das Gewiſſen vertritt bey einem jeden Menſchen Gottes Stelle, und verklaget ihn, oder ſpricht ihn los, nach Beſchaffenheit ſeiner Erkänntniß und Ueberzeugung. Daher müſſen wir uns mit der größten Sorgfalt in Acht nehmen, daß wir niemals wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen handeln.

Andere Regel. Man muß mit allem Fleiß ſein Gewiſſen unterrichten, daß man keinen irrigen Begriff von dem, was zu thun, oder zu laſſen iſt, bekomme; oder, wenn man ja hierinne verfehlet, daß es kein grober, vorſetzlicher und unverantwortlicher Fehler und Irrthum ſeyn möge.

Dieſe Regel iſt deſto nöthiger zu beobachten, je gemeiner die Gewohnheit iſt, daß die Menſchen überall die Meynung haben, als wenn ſie genug entſchuldiget wären, wenn ſie ſagen können, ſie hätten nach ihrem Gewiſſen gehandelt. Wie gefährlich aber dieſer Betrug ſey, und was für ein großer Schade denen Seelen daraus erwachſe, wird aus folgenden zwo Anmerkungen deutlich genug erhellen.

a) Die Menſchen können ſich der abſcheulichſten Sünden ſchuldig machen, wenn ſie einem irrigen Gewiſſen folgen.

b) Sol-

b) Solche Sünden können zur Verdammniß gereichen, wenn nicht eine ſonderbare Buße darauf erfolget.

a) Die Menſchen können ſich der abſcheulichſten Sünden ſchuldig machen, wenn ſie einem irrigen Gewiſſen folgen. Es iſt an dem, daß die Menſchen bisweilen ſo ſehr ihrer ſelbſt vergeſſen, daß ſie die ärgſten und greulichſten Dinge von der Welt ausüben, in Meynung, als thäten ſie etwas Gutes und Löbliches. Unſer Heiland ſagte zu ſeinen Jüngern, es würde die Zeit kommen, daß diejenigen, welche ſie tödteten, würden meynen, ſie thäten Gott einen Dienſt daran. Joh. 16, 2. Ja, die Jüden erwürgeten den Sohn Gottes ſelbſt aus Unwiſſenheit und falſcher Ueberredung, wie unſer hochgelobter Heiland von ihnen bezeuget, da er am Stamme des Kreuzes ſeinen Geiſt aufgab: Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Luc. 23, 34. Und da der heilige Petrus denen Jüden vorrückete, daß ſie den Fürſten des Lebens getödtet hätten, fügte er alſofort hinzu: Ich weis, daß ihrs durch Unwiſſenheit gethan habet, wie auch eure Oberſten. Apg. 3, 15. 17. Der Apoſtel Paulus läſſet ſich, die Abſcheulichkeit dieſes groſſen Verbrechens zu mindern, alſo vernehmen: Wo ſie die Weisheit erkannt hätten, würden ſie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreu-

ziget

ziget haben. 1 Cor. 2, 8. Von ihm ſelber meldet er ebenfalls: **Er habe bey ſich ſelbſt gemeynet, er müßte viel zuwider thun dem Namen Jeſu von Nazareth.** Apg. 16, 9. Ob er gleich hierinne nach der Ueberredung ſeines Gewiſſens handelte, ſo bezeugete er dennoch, er ſey ein **Läſterer**, und ein **Verfolger**, und ein **Schmäher**, und ein **Mörder**, mit einem Worte, der **Vornehmſte unter den Sündern** geweſen. 1 Tim. 1, 13. 15. Woraus abzunehmen iſt, daß die Menſchen ſich der gröbſten Sünden ſchuldig machen können, wenn ſie einem irrigen Gewiſſen folgen.

b) **Solche Sünden können zur Verdammniß gereichen, wenn nicht eine ſonderbare Buße darauf erfolget.** Wenn die Unwiſſenheit und der Irrthum nicht ſo leicht zu vermeiden iſt, ſo will Gott eine allgemeine Buße annehmen; iſt es aber ein vorſetzlicher und leicht zu vermeidender Irrthum, ſo werden die groſſen Sünden, ſo daraus entſtehen, ohne erfolgende ſonderbare Buße nicht vergeben. Das iſt aber ein vorſetzlicher Irrthum, welcher von dem Mangel der ordentlichen und gewöhnlichen Sorgfalt, ſich unterrichten zu laſſen und ſich ſelbſt zu regieren, entſtehet. Als, wenn derſelbe herrühret von einem unvernünftigen und eigenſinnigen Vorurtheil, von groſſem Hochmuth und unordentlicher Eigenliebe, von Verachtung guten Raths und Unterrichts;

oder

oder von einer augenſcheinlichen Abſicht des Eigennutzes; oder wenn er mit einer heftigen Gemüthsregung und blindem Eifer vergeſellſchaftet iſt, daß ſich die Menſchen dadurch zu grauſamen und abſcheulichen Dingen, die dem Lichte der Natur und der allgemeinen menſchlichen Erkänntniß zuwider ſind, verleiten laſſen. Ein Irrthum, der aus ſolchen Urſachen entſtehet, und dergleichen Wirkungen nach ſich ziehet, iſt dergeſtalt für vorſetzlich zu halten, daß alles Böſe, ſo man aus Veranlaſſung deſſelben ausübet, eben ſo ſtrafbar iſt, als wenn man mit Wiſſen und Willen das göttliche Geſetz überträte.

Durch Unwiſſenheit und Irrthum geſchicht es, daß diejenigen, welche auf ſolche Weiſe fehlen, eher Vergebung erlangen können; Darauf gründet ſich auch das Gebet unſers Heilandes, welches er für diejenigen that, ſo ihn tödteten: **Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.** Paulus zeiget uns ebenfalls an, daß er deswegen Gnade erlanget habe: **Mir iſt Barmherzigkeit wiederfahren: Denn ich habs unwiſſend gethan, im Unglauben,** 1 Tim. 1, 13. das iſt, durch eine falſche Ueberredung, indem ich nicht glaubte, daß ich unrecht daran thäte. Gleichwohl hätte er ſolche Barmherzigkeit nicht erlanget, wenn er nicht inſonderheit von dieſem Fehler und Verbrechen wäre überzeuget worden, und ernſtliche

Buße darüber gethan hätte. Nachdem auch der Apoſtel Petrus die Jüden überführet hatte, was ſie für eine groſſe Sünde begangen, indem ſie Chriſtum gekreuziget hätten, wiewohl es aus Unwiſſenheit geſchehen wäre, ſo ermahnete er ſie zu einer beſondern und ernſtlichen Buße, als welche nothwendig erfodert würde, ſo ſie wollten Vergebung erlangen. Daher er alſofort denen Worten: **Ich weis, daß ihrs aus Unwiſſenheit gethan habt, wie auch eure Oberſten,** dieſes unmittelbar anhängete: **So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.** Apg. 3, 19.

Es iſt demnach den Menſchen ſehr viel daran gelegen, daß ſie wohl Achtung geben, was ſie für eine Meynung ergreifen, bevorab wenn dieſelbige einen Einfluß auf das Leben und den Wandel hat. Sie müſſen ſich durch unvernünftige Vorurtheile und durch die Heftigkeit ihrer Gemüthsregungen nicht dahin reiſſen laſſen, ſondern die Sachen in eine ſtille und gehörige Ueberlegung ziehen. Hochmuth, Eigenſinn, Parteylichkeit, Gewinnſucht, unordentlicher und wütender Eifer müſſen die Oberherrſchaft bey ihnen verlieren: Denn je vorſetzlicher und vermeidlicher der Irrthum iſt, deſto mehr Schuld und Verantwortung hat man von denen Fehlern, ſo aus ſolchem Irrthum entſtehen. Wofern unſer Irrthum unvor-

ſetzlich

ſetzlich und im ſittlichen Verſtande unüberwindlich iſt, wird Gott uns denſelben nicht zurechnen; Stehet er aber zu vermeiden, rühret er von unſrer eigenen Schuld und Nachläßigkeit her, ſo ſind wir ſchuldig, denſelben zu erkennen und zu verbeſſern: Denn ſonſt wird alles dasjenige, was wir in ſolcher falſchen Ueberredung dem göttlichen Geſetz und unſerer Schuldigkeit zuwider handeln, auf unſere Gefahr ankommen, und uns zur ſchweren Verantwortung vor Gott gereichen, ungeachtet wir dabey nach unſerm Gewiſſen gehandelt haben.

Dritte Regel. Man muß ſich beſtreben, in allen zweifelhaften Gewiſſensfragen unparteyiſch zu ſeyn, und ſich mit dem Zweifel nicht mehr zu einer Seite zu lenken, da auf der andern Seite eben ſo viel, und noch wohl mehr Urſache zu zweifeln ſich findet. Oder, man muß ſich ſo wohl in dem einen, als in dem andern Stücke, willig und geneigt erweiſen, ſich den Zweifel benehmen zu laſſen, und gleiche Zufriedenheit empfinden, die Entſcheidung mag zu dieſer, oder zu jener Seite ausſchlagen. Meine Meynung iſt dieſe, es muß uns gleichgültig ſeyn, ob dasjenige, was mit unſern Gemüthsneigungen und Vortheil nicht übereinkommt, Grund habe, oder das, was denſelben gemäß iſt. Wenn wir nicht ſo geartet ſind, ſo iſt es ein Zeichen, daß wir das Gewiſſen nur zum nichtigen Vorwand gebrauchen, und daß unſere Abſicht nicht bloß auf

die Befriedigung des Gemůths und Beruhigung des Gewiſſens, ſondern auf andere Nebendinge abziele.

Es iſt eine ſehr verdåchtige Sache, ſo die Leute ihren Zweifel und ihre Einwůrfe bloß auf eine Seite richten, zumal wenn ſie diejenige Partey nehmen, die der Liebe, dem Frieden, dem Gehorſam gegen die Obern, ſie mögen geiſtlich oder weltlich ſeyn, entgegen ſtehen. In ſolchem Fall kônnte und můßte, meiner Meynung nach, ein bloßer Zweifel, und noch vielmehr ein ungegrůndeter Einfall, dem Befehl der Obrigkeit, dem Gutachten weiſer Leute, der Abſicht auf die allgemeine Ruhe und Wohlfahrt, auf die Einigkeit und Erbauung der Kirche, weit nachſtehen.

Ein Menſch muß zwar niemals wider die klare Vorſtellung und völlige Ueberzeugung ſeines Gewiſſens handeln; Wenn man aber noch in Ungewißheit ſtehet, ob etwas recht oder unrecht ſey, ſo iſts, wie mich důnkt, am vernůnftigſten, daß man die itzterwehnten wichtigen Betrachtungen mehr bey ſich gelten laſſe, als einen bloſſen Zweifel oder ungegrůndeten Einfall.

Vierte Regel. Man muß allen Vorwand des Gewiſſens, der mit heftigen und ungeſtůmen Gemůthsbewegungen und mit einem wůtenden Eifer vergeſellſchaftet iſt, fůr ſehr verdåchtig halten. Selten, ſelten ſtehet es mit ſolchem Gewiſſen

richtig. Fürtrefflich iſt es, was der heilige Jacobus Cap. 1, 20. ſchreibet: **Des Menſchen Zorn thut nicht, was für Gott recht iſt**, das iſt, die heftigen Gemüthsregungen der Menſchen ſind keine bequeme Mittel, die Religion auszubreiten, oder ſonſt etwas zu ſtiften, das Gott könnte angenehm und gefällig ſeyn. Wenn demnach ein Menſch ſich von einem unbändigen Eifer leicht übernehmen läſſet, und ſeine Raſerey mit dem Vorwand des Gewiſſens beſchöniget, ſo wird er vom Irrthum ſchwerlich frey ſeyn. Niemand wird leichter von einer Sache verkehrt urtheilen, als der, den ſeine Begierden verblenden.*

Würden die Menſchen ihrer ſelbſt mit Sorgfalt wahrnehmen, ſo könnten ſie faſt allezeit gewiß erkennen, ob ſie nach Vernunft und nach einem gewiſſen Grunde des Gewiſſens handelten. Ein gutes Gewiſſen iſt ſtille und ruhig, und findet ein Vergnügen an ſeinen Verrichtungen. Hingegen

* Tu quoque ſi vis
Lumine claro
Cernere verum,
Tramite recto
Carpere callem:
Gaudia pelle;
Pelle timorem,
Spemque fugato,
Nec dolor adſit.
Nubila mens eſt,
Vinctaque frenis,
Haec vbi regnant.
Boëthius de Conſol. Philoſ. Libr. I. Metr. VII.

wenn die Gemüthsneigungen und das Misvergnügen den Verſtand des Menſchen unterdrücken, und das Gewiſſen auf ihre Seite ziehen, ſo iſts kein Wunder, wenn das Gemüth darüber in einen unordentlichen und unruhigen Zuſtand geſetzet wird.

Man kann faſt kein gewiſſer Kennzeichen haben, daß ein Menſch unrecht hat, als wenn ſich derſelbe zu ſehr entrüſtet, und zu heftig pochet. Denn daraus iſt klärlich abzunehmen, daß das Gewiſſen ſich auf keine überzeugende Urſachen gründe, ſondern daß es durch Eigennutz, böſe Neigung und Unluſt übermeiſtert ſey.

Dergleichen Menſch kann zwar durch ſeine Gemüthsneigungen ſo ſehr verblendet werden, daß er nicht erkennet, was recht oder unrecht iſt. Ich ſollte aber meynen, eben daraus, weil er ſo ſehr erhitzt und beunruhiget wird, könnte er abnehmen, daß er müſſe unrecht haben.

Biſt du geſichert, daß du Recht habeſt? Wohlan! ſo biſt du glücklich, und kannſt vergnügt ſeyn. Was iſt es nöthig, und was haſt du für Urſache, misvergnügt und verdrüßlich zu ſeyn? Hat man Recht? Was will man mehr haben? Warum will man zornig werden? Dadurch bekömmt ein ſchlimmer Beweisthum nicht mehr Stärke, ich kann auch nicht ſehen, daß eine gute Sache dadurch mehr Vortheil und Annehmlichkeit erreiche.

Was ein gar zu heftiger Eifer für Böſes zuwege bringe, und wie ſehr man ſich darinne vergehen könne, davon dienen uns die Jüden in ihrem Betragen gegen unſern hochgelobten Heiland und gegen ſeine Apoſtel zum kläglichen und merkwürdigen Beyſpiel. Noch deutlicher iſt ſolches an dem Paulo inſonderheit abzunehmen, da er die Chriſten aus einer irrigen und falſchen Ueberredung ſeines Gewiſſens verfolgete. Höret, wie er ſich und ſeine Thaten beſchreibet, ſo lange er ſich hatte durch ein irriges Gewiſſen verleiten laſſen: Ich habe dieſen Weg verfolget, bis an den Tod. Ich band ſie, und überantwortete ſie ins Gefängniß beyde Männer und Weiber. Apg. 22, 4. Ferner ſpricht er an einem andern Orte: Ich meynete auch bey mir ſelbſt, ich müßte viel zuwider thun dem Namen Jeſu von Nazareth. Cap. 26, 9. Sein Gewiſſen war dazumal irrig. Laßt uns auch Acht geben, was für traurige Wirkungen daraus entſtanden ſind: Wie ich denn auch zu Jeruſalem gethan habe, ſpricht er, v. 10. 11. da ich viel Heiligen in das Gefängniß verſchloß, darüber ich Macht von den Hohenprieſtern empfing; und wenn ſie erwürget wurden, half ich das Urtheil ſprechen, und durch alle Schulen peinigte ich ſie oft, und zwang ſie zu läſtern, und war überaus unſinnig auf ſie, und ver-

folgete ſie auch bis in die fremden Städte. Wenn das Gewiſſen die Menſchen zu einem ſolchen unſinnigen Eifer und zu ſolcher unmenſchlichen Wuth verleitet, ſo wird es ſchwerlich *eine gerechte Sache* haben. Sollte dieſes aber von ohngefähr ſich einmal zutragen, ſo haben diejenigen, welche ſich ſo heftig entrüſten, ein ſonderliches Mittel erfunden, wie ſie, ob gleich ihre Sache an ſich richtig und recht iſt, dennoch *unrecht* haben können, indem ſie auf *unanſtändige Art* die Wahrheit behaupten, und *eine gerechte Sache* unrechtmäßig ausführen.

Fünfte Regel. Man muß allen Vorwand des Gewiſſens für verdächtig halten, wenn er ohne Beſcheidenheit und Demuth iſt; wenn ſich dabey ein ſolch Gemüth verſpühren läſſet, das keine Vorſtellung und gründlichern Unterricht will annehmen. Ein hoffärtiges und in ſich ſelbſt verliebtes Gemüth kann gar leicht fehlen: Denn Hochmuth und Eigenliebe ſind der Erkänntniß hinderlich, und verſperren der Lehre und Weisheit gleichſam alle Zugänge. Ueberdem reizen ſie Gott, daß er die Menſchen in ihrem thörichten und albern Sinne dahin giebt: **Denn Gott widerſtehet den Hoffärtigen, Jac. 4, 6. aber die Elenden leitet er recht, und lehret die Elenden ſeinen Weg; Pſ. 25, 9. den Demüthigen**

gen giebt er mehr Gnade und Weisheit. 1 Petr. 5, 5. Wenn Menſchen erſt ſo weit kommen, daß ſie ſich dünken laſſen, klüger zu ſeyn, als ihre Lehrmeiſter, und ihre Wegweiſer verachten und von ſich ſtoſſen, ſo iſt es nicht zu verwundern, ſo ſie des rechten Weges verfehlen.

Sechſte und letzte Regel. Laßt uns die klaren und unzweifelhaften Pflichten, die wichtigſten Punkte der Religion, worauf dieſelbe hauptſächlich beruhet; wie auch diejenigen Dinge, die zum Frieden und zur Beſſerung unter einander dienen, wohl zu Herzen nehmen. Röm. 14, 19. Die Streitigkeiten über geringe Sachen müſſen uns an der Ausübung unſrer fürnehmſten Schuldigkeit nicht hinderlich ſeyn. Wir müſſen am meiſten dahin ſehen, daß wir an denen Pflichten nichts ermangeln laſſen, welche die beyden Hauptgebote von der Liebe Gottes und des Nächſten in ſich begreifen. Wir müſſen Fleiß und Beſtändigkeit beweiſen in unſrer Andacht und Frömmigkeit gegen Gott; Keuſchheit und Mäßigkeit in Anſehung unſer ſelbſt; Treue und Gerechtigkeit, Freundlichkeit und Liebe, Demuth und Gelindigkeit, Geduld und Friedfertigkeit gegen alle Menſchen; Unterthänigkeit und Gehorſam gegen unſere natürliche, bürgerliche und geiſtliche Obern. So man dieſe fürtreffliche Tugenden, in deren Aus-

übung ein gottſeliges und Chriſtliches Leben beſtehet, gehöriger maßen beobachtet, ſo behält man ein unverletzt Gewiſſen gegen Gott und Menſchen. Es iſt kein beſſer Mittel, in zweifelhaften Gewiſſensfragen, die von keiner ſonderlichen Wichtigkeit ſind, Licht und Gewißheit zu erhalten, als wenn man ſich herzlich beſtrebet, die wichtigen und unſtreitigen Chriſtenpflichten auszuüben. Dieſes bekräftiget unſer Heiland ſelbſt: **So jemand will den Willen Gottes thun, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder ob ich von mir ſelbſt rede.** Joh. 7, 17.

VI.) Letztens haben wir zu erwegen; **Welches der fürnehmſte Bewegungsgrund und die Haupturſache ſey, daß man in ſeinem Leben und Wandel ſein Gewiſſen beobachten und daſſelbe rein erhalten müſſe.** Paulus giebt hier zu erkennen, es ſey der Glaube einer Auferſtehung und der Belohnungen und Strafen, die darauf erfolgen werden. **Ich habe die Hoffnung zu Gott, ſpricht er, daß zukünftig ſey die Auferſtehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten. Deswegen übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben, beyde gegen Gott und Menſchen.**

Glauben wir die Auferſtehung der Todten und ein zukünftiges Gerichte, ſo müſſen wir ſehr ſorgfältig ſeyn, ein gutes Gewiſſen zu behalten, um der-

dereinſt gute Rechenſchaft ablegen zu können. Der Apoſtel ſaget an einem andern Orte, Phil. 1, 10. **daß wir lauter und unanſtößig bis auf den Tag Chriſti ſeyn mögen.** Wenn jener groſſer Lohntag kommen wird, werden wir ohnfehlbar erfahren, daß alsdenn nichts wird vermögend ſeyn, unſere Herzen aufzurichten und uns in den Stand zu ſetzen, daß wir mit Freuden unſere Häupter können empor heben, auſſer dem Zeugniß eines guten Gewiſſens. Von Rechts wegen müßten wir voritzo beſtändig dafür ſorgen und immerfort damit umgehen, daß wir ein gutes Gewiſſen bewahreten, und von demſelben das Zeugniß erhielten, **daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben:** 2 Cor. 1, 12. Denn darinne wird dermaleins unſer kräftigſter Troſt und gröſste Freude beſtehen.

Dahingegen wird auch nichts mehr unſere Gemüther in Furcht und Bangigkeit ſetzen, und unſere Angeſichter ſchamroth machen, wenn wir vor dem groſſen Weltrichter erſcheinen werden, als die harten Anklagungen eines böſen Gewiſſens. Daſſelbige wird alsdenn mehr als tauſend Zeugen gelten, uns die Verdammniß zuvor ankündigen, und eben ein ſo geſtrenges Urtheil über uns fällen, als der Richter ſelbſt kaum ſprechen kann. Dieſes wird dem Sünder den Muth benehmen

und verurſachen, daß er auf ewig ſein Haupt wird neigen müſſen. Sein Elend und ſeine Quaal wird groſſen Theils in der immerwährenden Reue und in dem unaufhörlichen Nagen ſeines Gewiſſens wegen ſeiner vorſetzlichbegangenen Bosheit und Thorheit beſtehen. Dadurch wird bey ihm innerlich ein Feuer angezündet werden, welches eben ſo heftig brennen und eben ſo wenig wird zu löſchen ſeyn, als dasjenige, welches er äuſſerlich an ſeinem Leibe empfinden wird.

Dieſe wichtige Betrachtung muß ſo viel bey uns ausrichten, daß wir uns äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, **hier** unverletzte Gewiſſen zu erhalten, damit ſie **dort** von Quaal und Angſt mögen befreyet bleiben. Solchergeſtalt werden wir in jener Welt auf uns ſelbſt nicht ungehalten und auf ewig über unſere eigene Werke nicht verdrüßlich noch erbittert ſeyn; ſondern wir werden entweder in Unſchuld unverletzte, oder durch Buße gereinigte Gewiſſen mit uns dahin nehmen.

Eine feſte Ueberredung, daß man künftig in jener Welt ewiges Wohl oder Weh zu erwarten habe, iſt die Hauptqvelle, aus welcher die Furcht und die Hoffnung der Menſchen entſpringen. Von dieſen aber nehmen die meiſten menſchlichen Verrichtungen ihren Urſprung. Es iſt auch an und vor ſich ſelbſt ein kräftiger Bewegunsgrund, die Menſchen dergeſtalt zu erwecken, daß man mey-

nen

nen ſollte, ſie würden unmöglich der Kraft deſſelben widerſtehen können, wofern die Erfahrung nicht das Gegentheil bezeugete.

Alle Menſchen empfinden die Kraft und den Nachdruck von dieſem Bewegungsgrunde; wiewohl ſolche Empfindung bald ſtärker, bald geringer iſt, nachdem es die Beſchaffenheit der Zeit und der Perſonen mit ſich bringet. Es iſt aber zu beklagen, daß er bey einigen Leuten ganz andere Wirkung hat, als er haben ſollte, indem er ſie zum Unglauben verleitet, anſtatt, daß ſie dadurch ſollten zur Buße angetrieben werden. Sie merken wohl, wie kräftig die Betrachtung einer ſeligen oder unſeligen Ewigkeit ſey, wenn ſie Grund hat. Damit ſie nun ſolche Kraft an ihnen nicht beweiſen möge, ſo wollen ſie lieber die Wahrheit derſelben leugnen. Inſoweit urtheilen ſie ganz recht, daß ihr Leben ganz anders müſſe beſchaffen ſeyn, ſo ſie die Lehren von den zukünftigen Dingen für wahr halten. Darinne betrügen ſie ſich aber ſehr, daß ſie die Grundlehren und Glaubensartickel nach ihrem Leben und Wandel einrichten wollen, da ſie willens ſind in ihrer Gottloſigkeit zu beharren, und ihr Verhalten mit den Regeln des Chriſtenthums nicht können zuſammen reimen. Daher kommts auch, daß ſie überall die Belohnungen oder Strafen in jener Welt leugnen: Denn dieſes würde ihre ſündliche Luſt ſtöhren

ren und ſie in ihrem Gewiſſen beunruhigen. Groſſe Thorheit! gerade als wenn Himmel und Hölle deswegen verſchwinden müßten, weil einige ſpitzfindige und boshaftige Leute nicht Luſt haben, dieſelben für wahr zu halten.

Dergleichen Menſchen ſind ungläubig, um ſich ſelbſt zu rechtfertigen und ihre Gemüther, ihrer Meynung nach, in Ruhe zu ſetzen. Sie gedenken es dahin zu bringen, daß ihr *Gewiſſen ſie* nicht ohn Unterlaß beſtrafen und *beſchämen mö*ge. Ein rechter Glaube und *ein böſes* Gewiſſen laſſen ſich nicht gut mit einander vereinigen. Wie kann derjenige, der die Grundlehren der Religion glaubet, und denenſelben zuwider gehandelt hat, auch noch immer Vorhabens iſt, ihnen entgegen zu leben, Friede und Ruhe in ſeinem Gemüth empfinden? Solches iſt ſchlechterdings unmöglich, er müßte denn wie Jonas mitten unter dem Sturme und Ungewitter ſchlafen können, oder ein gebrandmaahlet Gewiſſen haben. Wachet ſein Gewiſſen erſt auf, bekommet es nur einige Empfindung wieder, ſo muß die über ihm ſchwebende Gefahr, welche ihm alle Augenblick den Untergang drohet, ihn entweder zur Buße oder zur Verzweifelung veranlaſſen. Wenn ein ſo kräftiger Bewegungsgrund ſeine Kraft an uns nicht beweiſet, ſo müßten wir dumm und albern, ja ewig verlohren und unglückſelig ſeyn.

Ein

Ein heiliger und gewiſſenhafter Wandel giebt auſſer denen künftigen Belohnungen, die in unausſprechlicher und vollkommner Herrlichkeit beſtehen, den gegenwärtigen Nutzen, und ſo zu ſagen, das Angeld und Unterpfand, daß wir zum Frieden und zur Beruhigung unſers Gemüths gelangen. Dieſer Seelenfriede iſt höher zu ſchätzen denn viel tauſend Stück Gold und Silber. Pſ. 119, 72. Ein jeder Menſch wird den unausſprechlichen Troſt davon alsdenn empfinden, wenn er deſſen am meiſten benöthiget iſt. Er wird dadurch erfreut und erqvicket werden, nicht nur in heftigen Leiden und Trübſalen dieſes Lebens, ſondern auch in der Stunde des Todes. Er wird getroſt ſeyn können, wenn er im Elende leben muß, wenn ihn die Schreckniſſen des Todes umgeben, und die Schmerzen deſſelben ſich ſchon einfinden, ihn zu ergreifen.

Nichts kann uns gewiß in den Trübſalen und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens mehr tröſten, als wenn uns unſer Herz ein glaubwürdiges Zeugniß der Unſchuld und Aufrichtigkeit ertheilet. Wenn wir von Gott gezüchtiget, oder von den Menſchen verläſtert und verfolget werden, ſo iſt dieſes ein kräftiger Troſt, daß wir uns nichts Böſes bewußt ſind. Es kann ſich zwar kein Menſch vor Gott rechtfertigen, oder ſich auf eine vollkommene Unſchuld ſeines Lebens beziehen, wie Paulus

Paulus von ſich ſelbſt bezeuget: **Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinne bin ich nicht gerechtfertiget;** 1 Cor. 4, 4. Gleichwohl darf ein Gläubiger und Frommer ſein ernſtliches Beſtreben, überall ein unſträfliches Leben zu führen, dem groſſen Gott vorhalten, und ihn, auch mitten unter der Züchtigung, als einen liebreichen und barmherzigen Vater, nicht aber als einen erzürnten und geſtrengen Richter, anſehen.

Dieſes war es, womit ſich der heilige und gedultige Kreuzträger Hiob, in ſeinem mannigfaltigen Unglück und ſchweren Trübſalen, gewiſſer maßen tröſten konnte. Er hatte alle das Seinige verlohren, welches kein Geringes geweſen war; Er war alles übrigen Troſtes, auch ſo gar der guten Meynung, die ſeine beſten Freunde hätten von ſeiner Aufrichtigkeit und Frömmigkeit haben ſollen, verluſtig worden. Was konnte denn in ſolchen betrübten und troſtloſen Umſtänden ſeinen niedergeſchlagenen Muth wieder aufrichten? Nichts anders, als das Zeugniß ſeines guten Gewiſſens. Laßt uns hören, wie großmüthig und ſtandhaftig er ſolches behaupte: **Bis daß mein Ende kommt,** ſagt er, **will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit: Von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht laſſen: Mein Gewiſſen beiſſet mich nicht meines ganzen Lebens halber.** Hiob 27, 5. 6. Man

ſiehet

ſiehet daraus, daß, da alles übrige war verloh-ren gegangen, dennoch ſeine Frömmigkeit ihn nicht verlaßen, ſondern ihn bis zuletzt unterſtützet habe.

So iſt auch in den Verfolgungen und Trübſalen, die von Seiten der Menſchen über uns ergehen, kein beſſerer Troſt, als wenn wir wiſſen, daß wir unſchuldig ſind, und eine gerechte Sache haben. In ſolchem Falle können wir unſere Herzen verſichern, daß alles, was wir um Gottes und eines guten Gewiſſens willen mit Geduld ertragen, an jenem groſſen Tage uns zu ſtatten kommen, und eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit ſchaffen werde. 2 Cor. 4, vers 17.

Hiemit ſtärketen ſich die erſten Chriſten, und die anſehnliche Zahl der heiligen Märtyrer in ihren grauſamen Verfolgungen und Trübſalen, welche ſonſt menſchliche Kraft und Geduld nicht hätte ertragen können. Dieſes verurſachete, daß ſie ſich in dem gröſten Leiden und unter der heftigſten Marter freueten. **Unſer Ruhm, unſer Troſt, iſt der,** ſagt der heil. Paulus, 2 Cor. 1,17. **nemlich das Zeugniß unſers Gewiſſens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben.** Ebr. 13, vers 18.

Wir können ſolches auch zum Troſt anwenden wider diejenigen Verfolgungen, die zwar geringer

ſind als jene; doch aber aus eben ſolcher Bosheit herrühren, und zu unſern Zeiten ſo ſehr gemein worden ſind. Ich meyne die unverdienten und ungegründeten Läſterungen und Verleumdungen. Müſſen wir dergleichen erfahren, und finden uns vor Gott in unſerm Gewiſſen rein, ſo dürfen wir die liebloſen Urtheile der Menſchen nicht zu Herzen nehmen. Zarten Gemüthern ſind ſie zwar empfindlich; wir müſſen ſie uns aber, ſo viel an uns iſt, aus dem Sinne ſchlagen. **So uns unſer Herz nicht verdammet, ſo haben wir eine Freudigkeit zu Gott;** 1 Joh. 3, 21. wie vielmehr müſſen wir ſie haben vor den Menſchen? So Gott und unſer eigen Gewiſſen uns losſpricht, ſo ſollte es uns ja, meiner Meynung nach, eben nicht ſchwer fallen, die ungegründeten Urtheile und harten Beſchuldigungen der Menſchen zu erdulden.

Niemals aber iſt der Troſt eines guten Gewiſſens angenehmer und erfreulicher, als in der Stunde des Todes. Nichts benimmt alsdenn ſo ſehr einem Menſchen den Muth, nichts macht ihn zum Tode zaghaftiger und erſchrockener, als das Nagen des Gewiſſens. Was für Schrecken und Angſt, was für Unruhe und Verzweifelung überfällt einen Sünder alsdenn, wenn er bedenket, was er begangen, und überleget, was für Strafen er damit verdienet hat? Dahingegen

kann

kann dem abgematteten Geiſte eines Sterbenden nichts erfreulicher und tröſtlicher ſeyn, als wenn ihm ſein Gewiſſen Zeugniß giebt, daß er ein heiliges und erbauliches Leben geführet, und ſowohl die Ehre Gottes, als die Wohlfahrt der Menſchen befördert habe. Salomo ſagt: Sprüchw. 14, 32. **Der Gottloſe beſtehet nicht in ſeinem Unglück**, das iſt, er wird als durch Sturm und Ungewitter aus der Welt hinweggerafft; **Aber der Gerechte iſt auch in ſeinem Tode getroſt;** er entſchläft gemeiniglich ſanft und ruhig. **Merke auf den Frommen**, ſagt David, Pſ. 137. 37. * **und gieb Achtung auf den Gerechten; denn das Ende deſſelben iſt Friede.**

Weis ein Menſch bey ſich ſelbſt, daß er ſich aufrichtig beſtrebet habe, die Gebote Gottes zu halten, und zu thun, was ihm wohlgefällt; hat er unſträflich gelebet, oder wie der heilige Paulus ſagt, Apg. 23, 1. **mit allem guten Gewiſſen gewandelt vor Gott und Menſchen**; was für einen unausſprechlichen Troſt muß ihm dieſes geben zur finſtern und dunkeln Zeit, wenn er im **finſtern Thal des Todes wandern muß**, und **kein Unglück fürchten darf?** Pſ. 23, 4. Wie tröſtlich muß es ihm ſeyn, wenn er auf gewiſſe Maaße mit unſerm hochgelobten Heilande ſagen kann: Joh. 17, 4. **Vater, ich habe dich verklä-**

* Nach dem Engliſchen.

ret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt, das ich thun ſollte? Was für ein Vergnügen muß es bey ihm erwecken, wenn er, wie Paulus dem herannahenden Tode mit Herzhaftigkeit entgegen ſehen, und mit demſelben ſprechen kann: Ich werde ſchon geopfert, und die Zeit meines Abſcheidens iſt vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. *Hinfort* iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird. 2 Tim. 4, 6. 7. 8. Ein ſanfter Tod, bey welchem man von den Anklagen und Beſchuldigungen, von den Schreckniſſen und Aengſten, von der Pein und Quaal eines böſen Gewiſſens nichts weis, iſt eine erwünſchte Glückſeligkeit, welche wohl verdienet, daß ein Menſch die meiſte Sorge und Mühe in ſeinem ganzen Leben darauf wendet.

Laßt uns dannenhero alles dasjenige, was zu unſern Pflichten gehörig, ſorgfältig beobachten, und mit dem Apoſtel Paulo uns üben, zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben beyde gegen Gott und Menſchen. Laßt uns niemals wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen etwas begehen. Gott hat uns das Gewiſſen gegeben, daß es unſer beſtändiger Wegweiſer und Geleits-

mann

mann ſeyn ſollte. Wer der Anweiſung deſſelben treulich folget, nachdem er es an dem gehörigen Unterrichte bey ſich ſelbſt nicht hat ermangeln laſſen, der wird niemals ſo ſehr irre gehen, daß er darüber ſollte ins Verderben gerathen. Wer aber wider die völlige Ueberzeugung ſeines Gewiſſens handelt, der ſchwächet den Grund ſeines Troſtes und Friedens, und begehet wider Gott und ſeine Seele ein groſſes Verbrechen.

Damit wir nun unſer Gewiſſen von Schuld und Sünde rein behalten mögen, iſt es nöthig, daß wir uns zum öftern prüfen, auf alles dasjenige, was wir in dem vergangenem Leben gethan und gelaſſen haben, zurück ſehen, und von uns ſelbſt genaue Rechenſchaft darüber fodern. Finden wir, daß unſere Unſchuld durch dieſe oder jene Sünde iſt verletzet worden, müſſen wir es durch wahre Buße wieder erſetzen, und unſer Gewiſſen durch die Gnade Gottes und Vergebung der Sünden reinigen. Geſchicht dieſes nicht, ſo können wir uns auf das Zeugniß unſers Gewiſſens nicht verlaſſen: Denn es können unſerm Gedächtniß viel groſſe Sünden entfallen, worüber wir keine Buße thun, da ſie doch wohl eine ſonderbare Reue und Buße erfoderten.

Fürnemlich müſſen wir unſer Gewiſſen genau und mit Fleiß erforſchen an den ordentlichen Buß- und Bettagen, und wenn wir Willens ſind zum hei-

heiligen Abendmahl zu gehen. Wenn uns zu ſolcher Zeit unſer Herz etwas Sündliches und Strafbares an uns entdecket, ſollen wir es nicht nur vor Gott herzlich beweinen, bereuen und beklagen; ſondern uns auch aufrichtig entſchlieſſen, durch göttliche Gnade ſolches zu verbeſſern, und die Sünde, um deren Vergebung wir Gott angerufen haben, von der Zeit an einzuſtellen. Denn ſo wir diejenigen Sünden, worüber wir ſchon einmal Buße gethan haben, wieder begehen, ſo reiſſen wir die Wunden des Gewiſſens von neuen auf, und machen uns viel ſtrafbarer.

Endlich müſſen wir unſer Gewiſſen in Ehren halten, ihm Gehorſam leiſten, und dasjenige, was es billiget oder verwirft, gelten laſſen. Das Gewiſſen iſt ein einheimiſcher Richter, und ſo zu ſagen ein Hausgott. Ein jeder Menſch muß ſich nächſt der unendlichen Majeſtät Gottes, des Herrſchers Himmels und der Erden, für nichts mehr ſcheuen, als daß er ſeiner Vernunft und ſeinem Gewiſſen nicht zuwider handele. So ofte man Böſes thut, ſtraft das Gewiſſen, und beweiſet ſich ſo geſtrenge und grauſam, als der ärgeſte Feind von der Welt. Das erſchreckliche Urtheil jenes groſſen Tages muß billig die meiſte Furcht bey uns erregen; nächſt dieſen aber iſt der Spruch unſers eigenen Gewiſſens am meiſten zu fürchten. Gott iſt freylich gröſſer denn unſer Herz, und er-

kennet alle Dinge. 1 Joh. 3, 20. Nach ihm aber hat das Urtheil unſers Gewiſſens die Oberhand. Nichts kann uns mehr Troſt geben, als daſſelbe; nichts kann uns auch mehr Angſt und Unruhe verurſachen.

Ob nun gleich unſers Gewiſſens und Gottes Urtheil nicht allezeit einerley iſt; ſo haben wir doch hohe Urſache, daſſelbige genau zu beobachten. Ich werde ſolche Urſachen kürzlich anführen, und darauf meine Rede beſchlieſſen.

Erſtlich. Das Urtheil und Gutachten unſers Gewiſſens iſt von allem Zwange frey. Niemand kann daſſelbe mit Gewalt von uns erzwingen, und uns dahin vermögen, daß wir uns ſollten ſelbſt verurtheilen, wir mögen ſchuldig ſeyn oder nicht.

Zweytens. Das Urtheil, welches unſer eigen Gewiſſen fället, muß nach aller Wahrſcheinlichkeit unparteyiſch ſeyn; wenigſtens wird man ſich nicht zu beklagen haben, daß es zu geſtrenge ſeyn ſollte: Denn die Menſchen haben von Natur eine Liebe gegen ſich ſelbſt, und pflegen deswegen in ihrer eigenen Sache gelinde zu urtheilen. Die ganze Welt iſt nicht vermögend genug, einen Menſchen durch Geſchenke oder auf andere Weiſe dahin zu bringen, daß er ihm ſelbſt ſollte zuwider ſeyn, und ein nachtheiliges Urtheil über ſich ſprechen. Kein Menſch iſt zu finden, wofern er nicht mit

Schwermüthigkeit und falſchen Grundſätzen eingenommen iſt, der aus Leichtgläubigkeit zu ſeinem eigenen Schaden, Mißvergnügen und Verderben etwas ſollte für wahr annehmen.

Drittens. Das Urtheil, welches unſer Gewiſſen über unſere Handlungen fället, iſt auf die genaueſte und geheimeſte Erkänntniß derſelben, und aller Bewegungsgründe und Abſichten, aus welchen ſie herrühren, gegründet. Wir können leicht verfehlen, wenn wir anderer Leute Handlungen beurtheilen, wir können ſie entweder für beſſer oder für ſchlimmer halten, als ſie in der That ſind: Denn es iſt uns verborgen, aus was für einer Abſicht ſie geſchehen ſind; wir wiſſen nicht alle Umſtände, die zu deren Entſchuldigung oder Vergröſſerung gereichen; Wir können nicht ſagen, wie heftig die Verſuchung, oder wie ſchwach die Beurtheilungskraft desjenigen geweſen, der ſich hat verleiten laſſen, einen Fehler und eine Thorheit zu begehen. Hingegen von unſern eigenen Handlungen ſind uns die geheimſten Urſachen, Bewegungsgründe und Umſtände bewußt. Wir können in unſer eigen Herz gehen, die Tiefen deſſelben erforſchen, die verborgenſten Abſichten unterſuchen. Darzu iſt auſſer uns niemand geſchickt, als alleine Gott der Herr. Welcher Menſch weis, was im Menſchen iſt, ohne

der

der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt? 1 Cor. 2, 11.

Viertens. Das Urtheil des Gewiſſens iſt ſo beſchaffen, daß es dabey bleiben muß, und daß man demſelben nicht entkommen kann. Es iſt nichts unmögliches, daß du dem Zorn der Menſchen entgeheſt, wenn du dich an die entlegenſten Oerter der Erden begiebeſt; Dir ſelbſt aber kannſt du nirgend wohin aus dem Wege gehen, oder deinem Gewiſſen entfliehen. Es hilft dir nichts, daß du wollteſt zu den Bergen und Klippen ſagen, ſie ſollten über dich fallen, und dich vor deinem böſen Gewiſſen bedecken.

Armſeliger und elender Menſch! Haſt du dein Gewiſſen verletzet und verwundet; wo willſt du hinfliehen, daß du den Augen dieſes Zeugen, der Furcht vor dieſem Richter, und der Quaal dieſes Peinigers entgehen mögeſt? So wenig du dich von dir ſelbſt trennen, oder dein Weſen vernichten kannſt, eben ſo wenig iſt es möglich, daß du dich ſollteſt von den Anklagungen und nagenden Schmerzen deines böſen Gewiſſens befreyen. Es läſſet nicht eher ab, dir auf dem Fuße zu folgen, und Unruhe zu machen, bis es durch Buße und Vergebung der Sünden befriediget iſt.

Man hält es für etwas Fürchterliches, von böſen Geiſtern beunruhiget und geplaget zu werden. Wenn aber der Geiſt des Menſchen, der in ihm

iſt, von ſeinen Sünden geängſtiget und geqvälet wird, iſt ſolches noch ein erſchrecklicher Anblick als alle Teufel in der Hölle. Es iſt kein fürchterlicher Geſpenſte in der Welt, als wenn das böſe und ſchreckhafte Gewiſſen ſich dem Menſchen unter die Augen ſtellet. Wenn der Muth lieget, wer kanns tragen? Sprw.. 18, 14.

Zum Beſchluß laßt uns aus dieſen Betrachtungen den Nutzen nehmen, daß wir unſer Leben jederzeit nach dem Urtheil unſers Gewiſſens, nicht aber nach anderer Leute Meynung einrichten. Andere Leute können entweder in ihrer Meynung irren, oder uns dasjenige aus Schmeicheley nicht ſagen, was ſie von Herzen meynen. Hingegen unſer Gewiſſen kann zwar auch wohl irrig ſeyn, aber dennoch nicht geblendet und beſtochen werden. Wir mögen uns gegen andere als Schmeichler und Heuchler beweiſen, unſer Gewiſſen iſt gegen uns nicht alſo geſinnet. Wenn man es nicht ſelbſt eingeſchläfert hat, ſo handelt es redlich mit uns, und ſaget uns aufrichtig die Wahrheit.

Laßt uns demnach mit Worten und Werken redlich und aufrichtig ſeyn. Die Heucheley kann uns zwar eine zeitlang bey andern Leuten in Ehren und Hochachtung erhalten; aber zu unſerer Gemüthsruhe nicht das Geringſte beytragen. Was ſind wir dadurch gebeſſert, daß wir denen Menſchen etwas verhehlen, da wir vor unſerm eigenem

genem Gewiſſen von allem, was wir thun und reden, nichts heimlich halten können?

Kurz von der Sache zu reden, wollen wir ein unverletzt Gewiſſen erhalten, ſo müſſen wir immer ruhig und bedachtſam ſeyn, und die Geduld faſſen, Sachen gründlich und unparteyiſch zu unterſuchen. Wir müſſen es an der Demuth und Bereitwilligkeit zu lernen nicht ermangeln laſſen, und nicht zu ſtolz und hartnäckig ſeyn, gründlichern Unterricht anzunehmen. Wir müſſen uns nach aller Möglichkeit beſtreben, von Vorurtheilen und unordentlichen Gemüthsregungen, von Eigenliebe und Selbſtdünkel frey zu werden, wodurch ſich oftmals die klügſten und beſten Leute ſehr ſtark verblenden und verleiten laſſen, wie ſolches faſt täglich aus betrübten Exempeln zu erſehen iſt. Haben wir mit gehöriger Sorgfalt unſer Gewiſſen unterrichtet, ſo müſſen wir in allem unſerm Thun und Laſſen der Anweiſung deſſelben folgen: Solchergeſtalt thun wir unſer möglichſtes, Gott dem Herrn zu gefallen.

Laſſen wir es uns jederzeit ernſtlich angelegen ſeyn, ein unverletzt Gewiſſen zu erhalten, ſo erreichen wir den Vortheil, daß wir das gute Vernehmen mit uns ſelbſt, die innerliche Ruhe und Zufriedenheit aufrichten und befeſtigen. Verletzen wir aber unſer Gewiſſen, indem wir der klaren Ueberzeugung und Anweiſung deſſelben zuwider

han-

handeln, ſo ſtifften wir die unglückſeligſte Trennung und Uneinigkeit von der Welt; Wir fangen einen Krieg an in unſerm Herzen, und entrüſten unſer Gemüth wider uns ſelbſt; Wir ſetzen uns den gefährlichſten Feind in unſern eigenen Buſen, und zerfallen mit unſerm beſten und unentbehrlichſten Gefährden und Freunde, den wir in dieſem Leben haben.

Ein gutes Gewiſſen hingegen iſt ein *immerwährendes Wohlleben*, und *giebt uns in böſen Tagen* ſolchen Troſt und Muth, den wir ſonſt nirgends finden. Es mag uns alsdenn begegnen, was es nur ſey, ſo können wir Gott, als dem treuen Schöpfer, unſere Seelen befehlen in guten Werken. 1 Petr. 4, 19. Ihm ſamt unſerm hochgelobten Heilande und Seligmacher, wie auch dem heiligen Geiſte, unſerm Tröſter, ſey Ehre re und Herrlichkeit itzt und in Ewigkeit.

Amen.

Dreyzehente Predigt.

Der
öftere Gebrauch
des
H. Abendmahls.

Text: 1 Corinth. 11, 26. 27. 28.

Denn ſo ofte ihr von dieſem Brodte eſſet, und von dieſem Kelche trinket, ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt. Welcher nun unwürdig von dieſem Brodte iſſet, und von dem Kelch des Herrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Menſch prüfe aber ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brodte, und trinke von dieſem Kelche.

Bey dieſen verleſenen Worten habe ich mir vorgenommen, aus der Betrachtung der Eigenſchaft, und des bis ans Ende der Welt beſtändigen Gebrauchs des heiligen Abendmahls anitzo alle Anweſende nach Vermögen zu erwecken, daß ſie recht mögen erkennen, wie ſie allerſeits verpflichtet ſeyn, ſich dieſes heiligen Sacraments öfters zu bedienen. Ich finde es um deſto mehr nöthig zu ſeyn, einen jeden ſeiner Pflicht, ſonderlich in dieſem Stück, zu erinnern, weil bey gegenwärtiger letzten Zeit viel unbedachtſame und unvorſichtige Reden von dieſem Sacrament geführt werden. Einige ſtoſſen ſich an der Beſchaffenheit deſſelben; andere ſtellen die Gefahr bey deſſen unwürdigen Gebrauch alſo vor, daß in den Gemüthern der Menſchen Furcht und Zweifel entſtehet, wodurch bey-

beynahe alle und jede Chriſten von dem Gebrauch des H. Abendmahls gänzlich möchten abgeſchrecket werden. Weil aber ſolches einmal zu der gröſten Gefahr ihrer Seelen gereichet, indem dieſes Sacrament ein herrliches Mittel iſt, in der Gottesfurcht zu wachſen und zuzunehmen, dieſe aber bey Verſäumung deſſelben augenſcheinlich abnimmt; ſo dann auch zum Aergerniß und zur groſſen Schande unſerer Chriſtlichen Religion ausſchläget, welche nothwendig aus der allgemeinen Verachtung einer ſo klaren und deutlichen Verordnung und Einſetzung unſers lieben Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti erfolgen muß: So will ich anitzo, ſo kurz und deutlich es möglich iſt, Gelegenheit nehmen, folgende vier Stücke abzuhandeln:

I. Will ich reden von der beſtändigen Dauer dieſer Verordnung, die der Apoſtel anzeiget, wenn er ſagt: **Daß, ſo ofte wir von dieſem Brodte eſſen, und von dieſem Kelche trinken, wir des Herrn Tod verkündigen ſollen, bis daß er komme.**

II. Will ich handeln von der den Chriſten obliegenden Schuldigkeit, dieſer Stiftung ſich öfters zu bedienen. Welche Pflicht die Worte des Apoſtels zu erkennen geben, **ſo ofte ihr von dieſem Brodte eſſet, und von dieſem Kelche trinket.** Denn dieſe Redensart, wenn ſie

wohl

wohl betrachtet, und mit der Gewohnheit der erſten Chriſtlichen Kirche verglichen wird, ſchlieſſet einen Befehl in ſich, dadurch alle Chriſten zum öftern Gebrauch des H. Abendmahls verbunden werden.

III. Will ich mich bemühen, denen Einwürfen und zweifelhaften Gedanken zu begegnen, welche in den Gemüthern der Menſchen, auch ſogar vieler aufrichtigen Chriſten entſtehen, dadurch ſie von dem Gebrauch dieſes Sacraments abgeſchrecket werden, daß ſie es zum wenigſten nicht ſo ofte genieſſen, als ſie es nöthig haben. Dieſe Schwierigkeiten und Einwürfe gründen ſich hauptſächlich auf die Worte des Apoſtels: **Welcher nun unwürdig von dieſem Brodte iſſet, und von dem Kelche des Herrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn, und iſſet und trinket ihm ſelber das Gerichte.**

IV. Will ich zeigen, was für eine Vorbereitung zum würdigen Genuß des H. Abendmahls vonnöthen ſey. Wobey ich Gelegenheit haben werde, die Meynung des Apoſtels zu entdecken, da er ſagt: **Der Menſch aber prüfe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brodte, und trinke von dieſem Kelche.**

I. Daß die Verordnung, ſich des H. Abendmahls zu bedienen, beſtändig dauren ſolle, lieget

in den Worten: Denn ſo ofte ihr von dieſem Brodte eſſet, ſo verkündiget ihr ja des Herrn Tod;* oder weil auch die Worte befehlsweiſe können genommen werden, ſo ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er komme. In den drey kurz vorhergehenden Verſen hatte der Apoſtel insbeſondere die Einſetzung dieſes Sacraments beſchrieben, und zwar auf ſolche Art und mit ſolchen Umſtänden, die er nicht nur von den andern Apoſteln, ſondern auch, wie die Worte vielmehr anzuzeigen ſcheinen, durch die unmittelbare Offenbarung unſers Herrn und Heilandes ſelbſt empfangen hatte. Denn er ſagt v. 23. Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jeſus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und ſprach: Nehmet eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird; ſolches thut zu meinem Gedächtniß! Deſſelbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und ſprach: Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blute, ſolches thut, ſo ofte ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Die Einſetzung iſt alſo in dieſen Worten enthalten: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Unſer Herr und Heiland befiehlet darinne ſei-

* Nach dem Engliſchen.

ſeinen Jüngern, daß ſie nach ſeinem Abſchiede zur feyerlichen Erinnerung Seiner, die Gelegenheit, das Brod zu nehmen, zu brechen, zu eſſen, und von dem Kelche zu trinken, nicht aus der Acht laſſen ſollten. Ob aber dieſes nur einmal oder öfters von ihnen geſchehen müſſe; ob es die Jünger nur allein bey ihren Lebzeiten, oder alle Chriſten in den folgenden Zeiten der Chriſtlichen Kirche haben thun ſollen, ſolches erhellet nicht ganz gewiß bloß aus dem Nachdruck der Worte: **Dieſes thut zu meinem Gedächtniß.** Doch benimmt das, was der Apoſtel hinzuſetzet, der Sache allen Zweifel. Er zeiget, daß dieſes Sacrament nicht bloß für die Apoſtel, oder für die damaligen Zeiten, ſondern auch für alle Chriſten und für alle Zeiten der Chriſtlichen Kirche eingeſetzet worden. **Denn ſo ofte ihr von dieſem Brodte eſſet, und von dieſem Kelche trinket, ſollet ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er komme;** das iſt, bis zu der Zeit ſeiner letzten Zukunft, welche am Ende der Welt geſchehen wird. Es iſt daher dieſes Sacrament verordnet, daß es eine beſtändige Erinnerung des Todes und des Leidens unſers Heilandes ſey, bis er zum Gerichte kommen wird; folglich iſt auch die Pflicht, welche allen Chriſten oblieget, dieſe Verordnung in Acht zu nehmen, eine ſolche, die beſtändig ſeyn, und bis ans Ende der Welt dauren ſoll.

Deswegen iſt es eine falſche Einbildung, und ein eitler Traum, den die Enthuſiaſten von einer gewiſſen Zeit hegen, die ſie des H. Geiſtes Zeit, oder Haushaltung,* nennen. Sie geben vor, daß alsdenn aller Unterricht und alle äuſſerliche Ordnungen in der Kirche aufhören, und ohne Nutzen ſeyn würden. Allein es iſt dagegen aus dem neuen Teſtament bekannt, daß das Gebet, die öffentliche Lehre, und der Gebrauch der beyden Sacramenta dergeſtalt anbefohlen worden, daß ſie unter den Chriſten zu allen Zeiten beſtändig währen ſollen. Was erſtlich das Gebet betrifft; ſo treibt uns dazu die natürliche Pflicht an, wenn gleich keine geoffenbarte Religion vorhanden wäre; zu geſchweigen, daß wir ausdrücklich von unſerm Heilande ermahnet werden, zu wachen und zu beten, in Anſehung des zukünftigen Gerichtstages, und in Betrachtung der ungewiſſen Zeit, wenn derſelbe erſcheinen wird. Deswegen auch das Gebet eine Pflicht iſt, die allen Chriſten bis auf den jüngſten Tag, als die beſte Vorbereitung zu demſelben, obliegет und vorgeſchrieben iſt. Nicht weniger iſt auch der äuſſerliche Unterricht eben ſo wohl als die Taufe von einer beſtändigen und immerwährenden Dauer. Denn Chriſtus hat ausdrücklich verheiſſen, daß er bey den Lehrern ſeiner Kirche, und bey dem Gebrauch ſolcher ſeiner Verordnung bis ans Ende der Welt ſeyn wolle,

* Seculum Spiritus ſancti.

wolle, er ſpricht: **Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des H. Geiſtes, und lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und ſiehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende;** Matth. 28, 19. 20. das iſt, nicht allein bis ans Ende des damaligen Weltalters, ſondern bis ans Ende des neuen Teſtaments, und bis zum Verlauf aller künftigen Zeiten, wie ſolches die Redensart ſelbſt klar genug anzeiget. Und alſo erhellet aus unſerm Texte, daß **das Sacrament des H. Abendmahls** zum beſtändigen Gebrauche in der Chriſtlichen Kirche bis zu der andern und letzten Zukunft unſers Heilandes zum Gericht verordnet worden; weil der Apoſtel allhier ſaget; daß unter dieſem ſacramentirlichen Zeichen der Tod Chriſti uns ſolle vorgeſtellet, und zur Erinnerung gebracht werden, bis daß er komme: **Das thut zu meinem Gedächtniß, denn ſo ofte ihr von dieſem Brodte eſſet, und von dieſem Kelche trinket, ſollet ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er komme.** Iſt dieſes der Endzweck und Gebrauch des Sacraments, daß es nemlich ein öffentliches Gedächtniß des Todes und des Leidens unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, ſo lange er von uns abweſend bleibet,*

* Hätte der Herr Erzbiſchof anſtatt der Worte: **abweſend bleibet,** lieber ſetzen wollen: **ſeine ſichtbare Gegenwart**

das iſt, bis zu ſeiner Zukunft zum Gerichte, ſeyn ſoll: So muß es auch niemals in Abgang kommen, ſondern beſtändig bis zu ſeiner andern Zukunft im Schwange gehen. Dieſe Betrachtung ſoll unſern Glauben in der Hoffnung des ewigen Lebens gründen und ſtärken, ſo ofte wir zum H. Abendmahl gehen; ſintemal unſer Heiland uns daſſelbe auf ſo lange hinterlaſſen, bis er kommen wird, ſeine Gemeinde zu ſich in den Himmel aufzunehmen. Es ſoll uns zu einem Denkmaahle und zum gewiſſen Unterpfande dienen, daß er am Ende der Welt wieder kommen, und uns in diejenige Herrlichkeit einführen werde, dahin er vorher gegangen iſt, uns die Stätte zu bereiten. So ofte wir demnach zur Tafel des Herrn nahen, ſollen wir uns ſelbſt tröſten und aufrichten mit der Betrachtung der ſeligen Zeit, da wir mit ihm in ſeinem Reiche eſſen und trinken werden; Matth 26, 29. da wir kommen ſollen zu der groſſen Mahlzeit des Lammes, Offenb. 19, 9. zu der ewigen Gemeinſchaft mit Gott, als dem Richter über alles; und zu der Gemeinſchaft mit unſerm gebenedeyeten und glorwürdigen Heilande, wie auch mit allen H. Engeln, und mit den Geiſtern der vollkommenen Gerechten.

Ingleichen ſoll uns eben dieſe Betrachtung bil-

lig

entziehet, ſo wäre die Redensart auch denen Evangeliſch-Lutheriſchen unanſtößig geweſen.

lig in Furcht und Sorge ſetzen, damit wir dieſes Sacrament nicht unwürdig ohne gebührende Vorbereitung, folglich niemals ohne Segen und Kraft an unſern Herzen und in unſerm Leben und Wandel empfahen, ſonderlich wegen des erſchrecklichen Urtheils, welches bey der letzten Zukunft unſers Herrn über diejenigen ergehen ſoll, welche durch Entheiligung dieſer vortrefflichen Einſetzung den Sohn Gottes mit Füſſen treten, und das Blut des Bundes unrein achten; Hebr. 10,29. ja den Bund der Gnade und Barmherzigkeit aus den Augen ſetzen, welchen doch Gott mit den Menſchen durch das Blut ſeines Sohnes aufgerichtet hat. Denn ſo ſagt der Apoſtel, daß, wer unwürdig iſſet und trinket, ſchuldig ſey an dem Leibe und Blute des Herrn, und ihm ſelber das Gerichte eſſe und trinke. Zwar hat der Apoſtel dieſes nur hauptſächlich von dem zeitlichen Gerichte geſaget, wie ich ſolches hernach in dem letzten Theile meiner Rede mit mehrern zeigen will; allein bey dem allen ſetzet er doch zugleich voraus, daß wenn der Menſch durch das zeitliche Gerichte nicht könne zur Buße gebracht werden, ſondern dieſes H. Sacrament immerfort misbrauche und entheilige, er zuletzt mit der Welt verdammet werden ſolle. Denn gleichwie derjenige, welcher dieſes Sacrament würdig empfähet, ſich der Verheiſſungen des Evangelii und ſeines Rechtes zum ewigen Leben

verſichert; alſo geſchicht es auch, daß der, welcher dieſes Sacrament unwürdig, das iſt, ohne gebührliche Ehrerbietung und gehörige Früchte genieſſet; in ſeinen Sünden fortfähret, da er den Tod Chriſti verkündigen ſollte, der ſich ſelbſt für uns dahin gegeben, auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlöſete; Tit. 2, 14. daß derſelbe, ſage ich, ſeine eigene Verdammniß vermehret und verſiegelt: denn er iſt des Leibes und Blutes des Herrn ſchuldig, nicht allein durch Verachtung deſſelben, ſondern auch, weil er auf gewiſſe Maaße die Urſachen ſeines Leidens erneuert, und den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit ihm ſelbſt aufs neue kreuziget und öffentlich ſchändet. Hebr. 6, 6. 1 Cor. 2, 1. Ja, wenn der groſſe Richter der Welt erſcheinen, und das Endurtheil über alle Menſchen ausſprechen wird, alsdenn werden dieſe halsſtarrige und unbußfertige Böſewichter auch ihren Lohn empfangen. Denn weil ſie weder durch das Andenken der unausſprechlichen Liebe ihres ſterbenden Heilandes, noch durch alle übrige Verpflichtung dieſes H. Sacraments haben können bewogen und angetrieben werden, von ihren Sünden abzuſtehen: ſo werden ſie ihren Theil und Verdammniß mit Pilato und Juda, mit denen Hohenprieſtern und Kriegsknechten haben, welche Verräther und Mörder des Herrn der Herrlichkeit geweſen ſind.

Sie

Sie werden als ſolche angeſehen werden, die ſich gewiſſer maßen an dem Leibe und Blute des Herrn verſchuldet und vergriffen. Zwar ſoll dieſe ſcharfe Bedrohung niemanden von dem Gebrauch dieſes H. Sacraments abhalten; doch aber muß ſie alle diejenigen von ihren Sünden abſchrecken, welche ſich mit Gott durch eine ſolche öffentliche und heilige Verbündniß zu vereinigen gedenken. Es iſt dieſes gar keine zulängliche Urſache, weswegen ein Menſch das Sacrament fliehen und meiden ſolle, wohl aber einer der kräftigſten Bewegungsgründe, warum man von ſeinen Sünden abſtehen müſſe, wie ich ſolches mit mehrern in dem dritten Theil meiner Rede zeigen werde.

II. Hierauf gehe ich nun weiter, und erwege **die Schuldigkeit, welche allen Chriſten oblieget, ſich des H. Abendmahls öfters zu bedienen.** Denn ob gleich ſolche nicht nothwendig aus den Worten zu ſchlieſſen iſt, da es heißt: **So ofte ihr von dieſem Brodte eſſet, und von dieſem Kelche trinket;** ſo wird ſie dennoch darinne voraus geſetzet, zumal wenn wir dieſe Worte mit dem Gebrauch und mit der Gewohnheit der Chriſten in den erſten Zeiten vergleichen, die ſich dieſes Sacraments bedieneten, ſo ofte ſie zum öffentlichen Gottesdienſt zuſammen kamen. Woraus abzunehmen ſtehet, daß der öftere Gebrauch des H. Abendmahls eine löbliche Gewohnheit ſey,

und daß die Chriſten verbunden ſind, dazu alle Gelegenheit zu ergreifen. Denn die Meynung eines Geſetzes oder ſonſt einer andern Verordnung kann nicht beſſer verſtanden werden, als durch die allgemeine Gewohnheit und Ausübung, welche unmittelbar darauf erfolget.

Ich will daher nach Vermögen alle Bemühung anwenden, einen jeden von ſeiner Schuldigkeit in dieſem Stück auf das deutlichſte und nachdrücklichſte zu überzeugen. Ich werde ſolches deſto lieber thun, weil ich ſehe, daß die Verſäumniß unter Chriſten faſt allgemein worden, und viele aus einer abergläubiſchen Furcht vor dieſem Sacrament nach und nach in eine ſchändliche Verachtung deſſelben verfallen.

Ich werde dreyerley Bewegungsgründe kürzlich anführen, die alle Chriſten antreiben müſſen, ſich zum öftern bey dem H. Abendmahl einzufinden. Ein jeder davon wäre insbeſondere ſchon hinlänglich; nimmt man ſie aber alle drey zuſammen, ſo haben ſie den größten Nachdruck, der nur zu erdenken iſt, uns zum öfters wiederholten Gebrauch des H. Sacraments zu bewegen.

1. Erſtlich, wir ſind dazu als zu einer unumgänglichen Pflicht verbunden, dieweil es unſere Schuldigkeit erfodert, dem klaren Befehl, und der ausdrücklichen Verordnung unſers lieben Heilandes zu gehorchen, welcher der einzige und

größte

größte Geſetzgeber iſt, der da ſelig machen und verdammen kann, wie ihn der Apoſtel Jacobus Cap. 4, 12. nennet. Er hat uns befohlen dieſes thut! und der Apoſtel Paulus, welcher in dieſer Sache nichts ſaget, als was er vom Herrn empfangen, ermahnet uns, ſolches öfters zu thun. Wer nun von ſich rühmet, er ſey ein Chriſt, und lebet doch dabey in einer offenbaren und beſtändigen Verachtung des Befehls ſeines Herrn und Heilandes, der kann ſolchen Ruhm nicht behaupten; denn ſein Wandel kann ohnmöglich damit beſtehen; zu einem ſolchen mag unſer Heiland wohl ſagen, wie dorten zu den Juden: Luc. 6, 46. **Was nennet ihr mich Herr, und thut doch nicht, was ich euch ſage?** Wie weit die Unwiſſenheit oder ſonſt ein Irrthum ſolche Nachläßigkeit und Verſäumniß entſchuldigen könne, iſt eine andere Frage: Da wir aber unſers Herrn Willen in dieſem Stück wiſſen, und ſeinen Befehl klar für Augen haben, ſo können wir unſere Sünde keinesweges entſchuldigen. Wir beſchimpfen vielmehr unſern Heiland, dem wir doch alle Ehre zu erzeigen ſchuldig ſind. Denn wir verſäumen und ſetzen ſeine Verordnung vorſetzlicher Weiſe aus den Augen.

2. Fürs andere ſind wir auch dazu verbunden, in Anſehung unſers eigenen Nutzens, den wir davon haben. Die Wohlthaten, deren wir

durch

durch den Gebrauch dieſes Sacraments theilhaftig und verſichert werden, ſind alle Segensgüter des neuen Bundes: Die Vergebung der Sünden, die Gnade und der Beyſtand Gottes des werthen H. Geiſtes, der uns tüchtig machen will, die Bedingungen dieſes Bundes, ſo von uns erfodert werden, ins Werk zu richten. Es flieſt auch dieſer Troſt daraus, daß wir dadurch zu allem Guten ſollen aufgemuntert, und in allen Leiden und Trübſalen unterſtützet und erhalten werden. Endlich entſpringt hieraus die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit und eines ewigen Lebens. Wenn wir nun dieſes Sacrament verachten und verſäumen, ſiehe, ſo verſcherzen wir unſer eigen Beſtes; wir laſſen die Gnade, ſo uns angeboten wird, fahren, wir ſchätzen uns ſelbſt aller Wohlthaten des Evangelii unwürdig, und berauben uns eines der beſten Mittel, welches zur wirklichen Erlangung und Verſicherung derſelben dienlich iſt. Wann wir nun gleich keinen rechten Begriff und Verſtand von demjenigen hätten, was wir zu thun ſchuldig ſind, ſo ſollte doch zum wenigſten die Betrachtung unſerer eigenen Wohlfahrt uns antreiben, ein ſo herrliches und kräftiges Mittel unſerer Seligkeit nicht zu verſäumen.

3. Wir ſind **drittens** zur ſorgfältigen Beobachtung dieſer Verordnung verbunden, um unſere ſchuldige Dankbarkeit abzuſtatten. Unſer

Herr

Herr und Heiland befahl dieſes inſonderheit, da er hingieng, ſein Leben für uns dahin zu geben, und ſagte: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Menſchen pflegen ja genau in Acht zu nehmen, was ihnen ihre ſterbende Freunde auftragen, wenn es nur nicht gar zu ſchwer und unbillig iſt, ihrem Verlangen ein Genügen zu thun. Nun aber iſt dieſes ein Befehl, den unſer beſter Freund, ja der größte Freund und Wohlthäter des ganzen menſchlichen Geſchlechts, gethan, da er ſich an=ſchickete, an unſer Statt zu ſterben, und ſich zum Opfer für uns dahin zu geben, das bitterſte und ſchwereſte Leiden um unſert willen auszuſtehen, und ſich dem ſchändlichſten Tode zu unterwerfen, damit er uns von der ſchweren Pein des ewigen Todes befreyen möchte. Mögen wir denn dem=jenigen etwas verſagen, der da hingegangen iſt, ſolches alles für uns zu leiden? Mögen wir ihm wohl dasjenige abſchlagen, welches uns ſogar nicht beſchwerlich und verdrüßlich, ſondern vielmehr über die Maaßen zuträglich und vortheilhaftig iſt? Hätte ein ſolcher Freund bey ſolchen Umſtänden uns noch etwas grösſers befohlen, ſo müßten wir ja ſolches billig thun! wie viel mehr, da er allein dieſes geſagt: Solches thut zu meinem Ge=dächtniß; wie vielmehr, da er uns nur eine na=türliche und herzerquickende Verrichtung aufer=legt; da er eine beqveme Vorſtellung und Erin=

nerung

nerung ſeiner wunderbaren Liebe und ſeines bittern Leidens um unſert willen, von uns fodert; da er uns nur allein aufgetragen, daß wir mit einer dankbaren Erkänntlichkeit ſeiner groſſen Liebe und Güte bey ſeiner Tafel erſcheinen, und deſſen, was er für uns gethan, uns erinnern ſollten? Jmgleichen, daß wir ihn, als den wir mit unſern Sünden durchſtochen, anſchauen, und uns entſchlieſſen möchten, ihn inskünftige nicht mehr zu betrüben, und zu verwunden? Können wir wohl, ohne in das Laſter der abſcheulichſten Undankbarkeit zu verfallen, dieſen letzten Willen unſers Oberherrn, unſers Erlöſers und größten Freundes und Liebhabers unſerer Seelen aus der Acht laſſen; da doch der Antrag und der Befehl ſo billig, ſo leichte, ſo gütig, und ſo voll Segens iſt, wenn wir ſelbigen in wahrem Glauben bewerkſtelligen?

Man ſollte denken, es ſey nicht ſchwer, die Menſchen in dieſem Stücke von ihrer Schuldigkeit und von der nothwendigen Beobachtung einer ſo klaren Verordnung unſers Heilandes zu überführen. Man ſollte auch meynen, es laſſe ſich leicht thun, ſie zu ihrem eigenen Beſten zu überreden, daß ſie ſich ſolcher groſſen und vielfältigen Wohlthaten gerne und willig theilhaftig machen, von welchen alle Chriſten glauben, daß ſie denen, welche ſich dieſes Sacraments öfters und würdig-

lich

lich bedienen, verheiſſen worden, und auch wirklich zu gute kommen. Allein woran liegt denn die Schwierigkeit? Was iſt die Urſache einer ſo groſſen Kaltſinnigkeit und Nachläßigkeit, welche die Menſchen bey einer ſo klaren, nothwendigen, und vortheilhaften Schuldigkeit von ſich ſpüren laſſen? Es iſt nicht zu leugnen, daß viele von dieſem Sacrament abgeſchrecket werden, durch eine unvorſichtige Vorſtellung zweyer wichtigen Wahrheiten, welche die Gefahr des unwürdigen Gebrauchs, und die nöthige Vorbereitung zu dieſem H. Sacrament betreffen.

III. Und dieſes führet mich zu dem dritten Theil meiner Rede, da ich mich bemühen will, den Einwürfen und zweifelhaften Gedanken zu begegnen, welche in den Gemüthern der Menſchen, auch ſogar vieler aufrichtigen Chriſten, entſtehen; dadurch ſie ſich abhalten laſſen, dieſes Sacrament zum wenigſten nicht ſo ofte zu gebrauchen, als ſie es vonnöthen haben. Dergleichen Zweifel und Schwierigkeiten ſollen, wie ich ſchon geſagt, ſich hauptſächlich auf die Worte des Apoſtels gründen, da er ſagt: v. 27. Welcher nun unwürdig von dieſem Brodte iſſet und von dem Kelche des Herrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn; imgleichen v. 29. Welcher unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm ſelber das Gerichte, damit, daß er

er nicht unterſcheidet den Leib des Herrn. Der unrechte Verſtand dieſer Worte giebt Anlaß zu zweyen Einwürfen, die eine groſſe Kraft haben, die Menſchen von dem H. Abendmahl abzuſchrecken. Ich will mich aber bemühen, ſolche mit möglichſtem Glimpf und genugſamer Deutlichkeit zu heben. Sie ſagen **erſtlich**, weil die Gefahr des unwürdigen Gebrauchs ſo groß iſt, ſo ſcheinet dieſes der ſicherſte Weg zu ſeyn: *Man enthalte ſich lieber gänzlich des H. Abendmahls.* **Fürs andere**, da eine ſo groſſe Vorbereitung und Würdigkeit zum rechten Gebrauch dieſes Sacraments erfodert wird, ſo können ſorgfältige Chriſten ſich zu einer ſolchen heiligen Handlung niemals geſchickt halten.

a) **Der erſte Einwurf** iſt, wie geſagt, dieſer: **Da die Gefahr des unwürdigen Gebrauchs ſo gar groß, ſo ſey es der ſicherſte Weg, daß man ſich dieſes Sacraments lieber ganz und gar enthalte.** Allein dieſer Einwurf gilt wenig, wenn wir erwegen, daß an der andern Seite, nemlich bey der Verſäumniß und Unterlaſſung dieſer Pflicht ebenfalls eine groſſe, ja eine viel gröſſere Gefahr ſey. Ob wohl durch die Enthaltung von dem H. Abendmahl die Gefahr des unwürdigen Gebrauchs verhütet wird; ſo kann doch damit die Schuld der Verachtung einer ſo herrlichen Verordnung nicht verhütet werden. Diejenigen, welche

nicht

nicht zu dem Hochzeitmaahle des Königs Sohnes kommen wollten, und eine ſolche liebreiche Einladung gering ſchätzten, waren zum wenigſten eben ſo ſchuldig und ſtrafbar, als derjenige, welcher zwar kam, aber doch kein hochzeitlich Kleid an hatte. Daher wir auch am Ende des Gleichniſſes finden, daß, ſowohl dieſer wegen ſeiner Grobheit und Unhöflichkeit ſcharf angeſehen, als auch jene wegen ihres Ungehorſams umgebracht und zu Grunde gerichtet worden. Matth. 22, 7. 13. Es iſt ein gröſſer Zeichen der Verachtung, wenn man ſich dieſes Sacraments gänzlich enthält, als wenn man ſich deſſen ohne dem einen oder andern Stück der gebührlichen Vorbereitung bedienet. Die gröſte Untüchtigkeit zum H. Abendmahl beſtehet darinne, daß jemand gottlos iſt; derjenige aber, welcher dieſes H. Sacrament vorſetzlicher Weiſe verachtet, kann eben ſo gottlos ſeyn, und nach aller Wahrſcheinlichkeit länger in ſeiner Gottloſigkeit verharren, als derjenige, der es wirklich genieſſet; ob er gleich ſo viel Ehrerbietung nicht dagegen beweiſet, noch ſich ſo dazu bereitet, als es die Schuldigkeit erfodert. Es geſchicht auch in der That nicht leichte, daß jemand bey einer ſo heiligen Handlung ſich einfinden wird, der nicht zum wenigſten zu eben der Zeit einige Ehrfurcht in ſeiner Seelen, oder einige gute Gedanken und Entſchlieſſungen haben ſollte. Wenn ein Menſch, der in wiſſentlichen und

vorſetzlichen Sünden lebet, ehe er zum Sacrament gehet, ſich nur ernſtlich vorſetzet, er wolle ſich wegen ſeiner Sünden demüthigen, Buße thun, und Gott um Gnade und Beyſtand darzu anrufen; auch einige Zeit nach Genieſſung deſſelben in ſolchen guten Gedanken fortfähret: ſo iſt es zwar nichts unmögliches, daß er eine Weile hernach in ſeine vorige Sünden wieder verfallen kann; gleichwohl aber wird er auf einige Weiſe von ſeinem gottloſen Leben zurück gehalten, und die guten Bewegungen zur Buße und Beſſerung ſind viel beſſer, als der beſtändige und unaufhörliche Sündenlauf. Die Gerechtigkeit, welche **einer Wolken des Morgens, und einem frühen Thaue gleichet, der bald fürüber gehet**, Hoſ. 6, 4. iſt zum wenigſten beſſer, als gar keine Gerechtigkeit.

Und ich glaube nicht, daß ein Menſch an dieſes heilige Werk gedenken könne, ohne dabey einen guten Vorſatz zu faſſen, ſein Leben zu ändern und zu beſſern. Wenn er auch gleich unter der Gewalt und Dienſtbarkeit einer böſen Lebensart und Gewohnheit liegen ſollte, ſo glaube ich doch, daß es Gott alsdenn gefallen möge, die Kräfte ſeiner Lüſte durch den Gebrauch dieſes Mittels alſo zu ſchwächen, und ſeinem Gemüthe ſolche Gedanken einzudrücken, daß er endlich von ſeinem böſen Wandel ablaſſe, und ein frommer Menſch werde. Allein er muß den Vorſatz haben, ſich dieſes vortreffli-

chen Mittels mit geziemender Aufrichtigkeit zur Tödtung ſeiner Lüſte, und zur Erlangung der göttlichen Gnade zu bedienen; denn thut er dieſes nicht, iſt es ſeine eigene Schuld.

Was an der andern Seite diejenigen betrifft, die dieſes H. Sacrament verachten, ſo haben ſie ſchwerlich etwas übrig, wodurch ſie von den abſcheulichſten Läſtern zurück gehalten, und in ihrem gottloſen Wandel gleichſam gehemmet werden können. Es ſey denn, daß man die Strafe der weltlichen Geſetze dahin rechne, welche ein Menſch verhüten, und doch dabey gottlos und boshaft gnug ſeyn kann. Vor Zeiten wurden die Menſchen noch aus Furcht vor Schimpf und Schande von offenbaren ſchändlichen Laſtern, und ſonſten von mancherley Sünden zurück gehalten: aber in dieſer verkehrten und verderbten Zeit hat man leider das Angeſicht verhärtet, und dieſer ſanfte Zügel der Schamhaftigkeit, welcher vormals die Welt in Ordnung gehalten, bedeutet heutiges Tages wenig oder gar nichts. Die Schamhaftigkeit hat ſich verlohren, und die Furcht vor Schande hat unter den Menſchenkindern aufgehöret.

Allein das Sacrament des H. Abendmahls pfleget doch noch einigermaßen denen ſchlimmſten Leuten gleichſam einen Zügel anzulegen, und wenn ſie ja nicht gänzlich dadurch gebeſſet wer-

den, ſo mag es doch zum wenigſten bey ihnen eine Zeitlang einige gute Wirkung haben. Werden ſie dadurch nicht gut und fromm; ſo wird es doch einen guten Vorſatz erwecken, und einige gute Gedanken bey ihnen hinterlaſſen.

Daher ich nicht zweifele, es ſey eine Sache von ſchlimmer Folge geweſen, wenn man, wie etliche Jahr her geſchehen, die Leute ſo ſehr von dem heiligen Abendmahl abgeſchrecket hat. Ich glaube, daß viele, welche vorher noch unter einer Art der åuſſerlichen Zucht geweſen, endlich ganz und gar ihren Lůſten den Zůgel ſchieſſen laſſen, und ſich allerley Bosheiten und Laſtern vôllig ergeben, ſeit dem ſie von ſolchem Sacrament zurůck gewieſen worden. Ja unter vielen andern bôſen Folgen unſerer verwichenen Unordnung iſt nicht die geringſte, daß in vielen Gemeinden dieſes Kônigreichs die Leute von dieſer heiligen Handlung abgeſchrecket worden, unter dem Vorwand, ſie wåren dazu ungeſchickt, ſie ſtůrzten ſich in die Gefahr eines unwůrdigen Gebrauchs, und thåten folglich beſſer, wenn ſie ſich deſſen gånzlich enthielten. Daher iſts geſchehen, weil man gemeynet, es håtte ſolches wichtige Stůck der Chriſtlichen Lehre nicht viel auf ſich, und ſey nicht mehr nôthig zu beobachten, daß es an vielen Orten beynahe gar in Vergeſſenheit gekommen, mithin das Andenken des Todes Chriſti gånzlich verloh-

ren gegangen. Dannenhero hat manche Kirche in Engelland wohl Urſache gehabt, die Klage jenes Weibes bey dem Grabe unſers Heilandes anzuſtimmen: **Sie haben unſern Herrn weggenommen, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hingeleget haben.** Joh. 20, 13.

Allein die Menſchen überlegen wahrhaftig nicht recht, was ſie thun. Sie bedenken nicht, was darauf erfolge, wenn ſie mit ſolchem Ernſt den Leuten von dem Gebrauch des heiligen Abendmahls abrathen. Es iſt freylich die Gefahr des unwürdigen Gebrauchs groß genug; doch iſt daraus nicht zu ſchlieſſen, daß man die Leute davon abhalten, ſondern vielmehr, daß man ſie ermahnen ſolle, wie ſie von ihrem böſen Wandel abſtehen müſſen, als welcher uns eigentlich unwürdig machet. Der heilige Apoſtel Paulus ſtellet dieſe Gefahr ſattſam vor Augen, und verringert ſie keinesweges. Aber damit ſchrecket er doch die corinthiſchen Chriſten von dem H. Abendmahl nicht ab, ob ſie gleich bisweilen auch ohne gebührende Ehrfurcht hinzugegangen; ſondern er ermahnet ſie, ſie möchten in Acht nehmen, was ſie bisher aus der Acht gelaſſen, und ſich inskünftige mit beſſerer Vorbereitung bey dem Tiſche des Herrn einfinden. Nachdem er den ſchrecklichen Ausſpruch gethan: **Welcher nun unwürdig von dieſem Brodte iſſet, und von dem**

Kelche des Herrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn, ſo ſetzet er keinesweges hinzu: Darum hüte ſich ein jeder, daß er nicht zu dieſem Sacrament komme; ſondern er ſagt: Ein jeder komme mit geziemender Vorbereitung, nicht wie zu einer gemeinen Mahlzeit, ſondern wie zu einer öffentlichen Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Chriſti. **Der Menſch aber**, ſagt er, **prüfe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brodte, und trinke von dieſem Kelche.** Denn ſoll dieß gelten, daß man ſich des Sacraments enthalte, weil man beſorget, man möchte vielleicht eine ſo heilige Handlung nicht geziemender maßen ins Werk richten, ſo wäre es am beſten, wenn auch ein böſer Menſch die ganze Religion aus den Augen ſetzte, und alle Pflichten der Gottesfurcht, des Gebets, der Anhörung und Leſung des göttlichen Worts unterlieſſe: Denn bey dem unwürdigen Gebrauche dieſer Stücke iſt eben dieſe Gefahr zu beſorgen. **Das Gebet eines Gottloſen**, das iſt, eines ſolchen, der in ſeiner Bosheit gedenket fortzufahren, **iſt für dem Herrn ein Greuel.** Sprüchw. 28, 9. Unſer Heiland giebt uns eben dieſe Warnung wegen der Anhörung des göttlichen Worts, da er ſagt: Marc. 4, 24. **Sehet zu, was ihr höret.** Und der Apoſtel Paulus berichtet uns, daß denen, die dadurch nicht

nicht gebeſſert werden, die Lehre des Evangelii **ein Geruch des Todes zum Tode**, das iſt, **tödtlich und verdammlich ſey.** 2 Cor. 2, 6.

Allein, mag wohl jemand daraus ſchlieſſen, es ſey einem gottloſen Menſchen viel beſſer, daß er nicht bete, Gottes Wort nicht höre, noch leſe, damit er ſich nicht dadurch in Gefahr ſetze, und ſeine Verdammniß vergröſſere? Und doch hat man in Anſehung deſſen eben ſo viel Urſache einen Menſchen zu überreden, daß er das Gebet und die Predigt des göttlichen Worts verſäume, als man Urſache hat, ihn zu überreden, daß er ſich des H. Abendmahls niemals bediene. Denn es iſt allerdings wahr, wer unwürdig betet, u. das Wort Gottes unwürdig anhöret, das iſt, keine Frucht u. Nutzen von ſeinem Beten und Hören hat, der iſt einer groſſen Verachtung Gottes, und ſeines lieben Sohnes unſers Heilandes Jeſu Chriſti ſchuldig, und befördert und vermehret mit ſolchem unandächtigen Gebet, und mit ſolcher unfruchtbaren Anhörung des göttlichen Worts ſeine Verdammniß. Die Verleugnung der Religion und die Unterlaſſung der Sacramenten iſt durchaus einerley. Läßt ſich einer nicht bewegen, die ganze Religion zu verwerfen, warum will er ſich denn des Sacraments nicht bedienen? Es iſt zwar wahr, derjenige iſt einer groſſen Verachtung unſers Heilandes ſchuldig, und iſſet und trinket ihm ſelbſten

das Gerichte, der dieſes Sacrament unwürdig genieſſet: allein ſo wenig jemanden die Furcht, verlohren zu werden, von der Religion abhalten kann, ſo wenig kann auch die Furcht für dem unwürdigen Genuſſe dieſes Sacraments von deſſen Gebrauche abhalten. Derjenige, ſo nur mit einem Stücke der Religion unwürdig umgehet, iſt ſchon in einem ſchlimmen und gefährlichen Zuſtande: Aber der die ganze Religion verwirft, der ſtürzet ſich in die gefährlichſten Umſtände, ja er verdammet ſich in der That ſelbſt, indem er die Gefahr der Verdammniß vermeiden will. Denn da er die ganze Religion aus den Augen ſetzet, ſo verwirft er zugleich alle diejenigen Mittel, dadurch er hätte in einen beſſern Stand können geſetzet werden. Ich kann die ganze Sache nicht füglicher erklären, als mit dieſem deutlichen und bekannten Gleichniſſe. Derjenige, welcher unmäßig iſſet und trinket, ſetzet ſeine Geſundheit und ſein Leben in Gefahr; wer aber, dieſe Gefahr zu verhüten, gar nicht eſſen will, von dem habe ich nicht nöthig zu ſagen, was ihm in kurzer Zeit begegnen werde.

Es finden ſich andere gewiſſenhafte Perſonen, welche ſich von dieſem Sacrament aus der Urſache enthalten, weil ſie befürchten, es könnten die Sünden, ſo ſie hernach begehen möchten, nicht vergeben werden. Allein das iſt ein groſ-

ſer

ſer Irrthum: Denn unſer Heiland hat klärlich bezeiget, daß alle Arten der Sünden denen Menſchen können vergeben werden, ausgenommen die Sünde und Läſterung wider den heiligen Geiſt; als welche Sünden die Phariſäer begiengen, da ſie, wie unſer Heiland uns berichtet, den heiligen Geiſt läſterten, weil ſie die groſſen Wunder, die ſie von ihm ſahen, und welche er durch den heiligen Geiſt verrichtete, der Macht des Teufels zuſchrieben. In der That wird zwar die Sünde gröſſer und ſchwerer, wenn man nach einer ſothanen öffentlichen Angelobung, nicht ferner zu ſündigen, hernach vorſetzlicher Weiſe wieder ſündiget; Dennoch aber iſt ſie nicht ſo beſchaffen, daß ſie keine Vergebung wieder erlangen könne. Die Verſäumniß und die Verachtung des Sacraments iſt gar kein Mittel denen Sünden vorzubeugen, vielmehr iſt der beſtändige Gebrauch, wenn er mit beſtmöglichſter Vorbereitung vergellſchaftet iſt, eines der kräftigſten Mittel, die Sünden inskünftige zu verhüten, und den Beyſtand der göttlichen Gnade zu ſolchem Vorhaben zu erlangen. Und ob wir gleich hernachmals wieder in Sünden fallen, ſo mögen wir doch durch Buße wieder erneuert werden. Denn wir haben einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt, welcher iſt die Verſöhnung für

unſere Sünden; 1 Joh. 2, 2. wie er uns in dieſem heiligen Sacrament an ſeinem Leibe, der gebrochen wird, und an ſeinem Blute, welches zur Vergebung unſerer Sünden vergoſſen wird, auf eine recht lebhafte und ins Herz dringende Art und Weiſe vorgeſtellet und zugeeignet wird. Wer ſollte auf die Gedanken gerathen, daß die erſten Chriſten, welche dieſes heilige Sacrament ſo öfters und vielfältig genoſſen, hernach nicht wieder in einige wiſſentliche Sünden ſollten gefallen ſeyn? Ohne Zweifel iſt ſolches bey manchem unter ihnen geſchehen; aber es ſey ferne zu gedenken, daß ihnen ſolche Sünden auf ihre Buße nicht wieder wären vergeben worden, und daß ſo viele fromme Leute wegen der gewiſſenhaften und ſorgfältigen Beobachtung der Einſetzung des Herrn nothwendig ſollten verdammt worden ſeyn. Zum Beſchluß dieſer Materie bemerke man, daß dieſe ungegründete Beſorgungen und Muthmaßungen, ſo gut ſie auch mögen gemeynet ſeyn, dennoch ein gewiſſes Kennzeichen eines gar ſchwachen Verſtandes ſind, denn wenn wir auf dergleichen zweifelhaften Gedanken beſtehen, ſo wird vielleicht kein Menſch recht geſchickt ſeyn, in einigen Stücken der Religion näher zu Gott zu kommen, ſondern da wird ſich allezeit ein oder der andere Mangel bey der Beſchaffenheit ſeines Gemüths, oder bey der Art der Vorbereitung

finden.

finden. Allein, wenn wir uns nur ſo viel bereiten, als wir können, ſo fodert Gott von uns nichts mehr. Was die Furcht betrifft, hernach wieder in Sünden zu fallen; darauf kann man am beſten alſo antworten: Daß ſolche Furcht durch die Verſäumniß des heiligen Abendmahls nicht verhütet, ſondern vielmehr vermehret werde, darum, weil wir ein ſehr kräftiges und bewehrtes Mittel, uns wider die Sünde zu verwahren, aus der Acht laſſen. Und warum ſollten aufrichtige Chriſten, wenn ſie zum heiligen Abendmahl gehen, und ihren Bund mit Gott erneuren, nicht allezeit hoffen, daſelbſt im Guten geſtärket zu werden? Warum ſollten ſie nicht vielmehr verſichert werden, dadurch den Beyſtand des heiligen Geiſtes zu erlangen, als immer ſich ſelbſt mit Furcht und Sorgen qvälen? Denn dieſe haben entweder keinen Grund, oder, wenn ſich derſelbe finden ſollte, ſo iſt er doch gar nicht zulänglich, jemand von dieſem heiligen Sacrament abzuhalten. Wir können gewiß keine unanſtändigere Gedanken von Gott und unſerm hochgelobten Heilande haben, als wenn wir uns einbilden, daß er dieſes Sacrament nicht zur Beförderung unſerer Seligkeit, ſondern nur zum Fallſtrick und zur Gelegenheit unſerer Verdammniß eingeſetzet habe. Damit würde die Abſicht Gottes umgekehret, und der Kelch des Heils in einen

Kelch

Kelch des tödtlichen Gifts für die Seelen der Menſchen verändert.

Alles aber, was aus Furcht des unwürdigen Gebrauchs kann geſchloſſen werden, iſt dieſes, daß wir deſto mehr zur gebührlichen Vorbereitung ſollen angereizet werden; daß wir eine beſſere Entſchlieſſung faſſen, unſer Leben hinfort demjenigen Bunde gemäß anzuſtellen, welchen wir mit Gott in der heiligen Taufe gemacht, und den wir allezeit erneuern, wenn wir zum heiligen Abendmahl gehen.

Dieſe Betrachtung ſoll uns von der Nothwendigkeit eines gottſeligen Wandels überzeugen, nicht aber von dem Gebrauch irgend einiger Mittel abſchrecken, welche etwas zur Beſſerung unſers Lebens beytragen können. Derowegen ſagt ein gewiſſer Gottesgelehrter gar recht, daß dieſes Sacrament nur von denen verſäumet wird, welche keinen Verſtand davon haben, und ganz unwillig, ja recht zaghaft ſind, wenn ſie ihren beſten Fleiß anwenden ſollen, die Gebote Chriſti zu halten. Dieſe Leute haben keine Urſache ſich für einem ſchlimmen Zuſtande zu fürchten, indem ſie ſich ſchon darinnen befinden. Doch dieſes ſey genug zur Antwort auf den erſten Einwurf geſagt.

b) Ich gehe weiter zu dem andern Einwurf, welcher dieſer iſt: Da eine ſo groſſe Vorbereitung

tung und Würdigkeit zum rechten Gebrauch dieſes Sacraments erfodert wird: So können ſorgfältige Chriſten ſich zu einer ſolchen heiligen Handlung niemals geſchickt halten. Dieſem Einwurfe zu begegnen, will ich mich bemühen, ſonderlich dieſe drey Stücke recht deutlich vorzuſtellen. 1) Es könne die Unvollkommenheit, die ſich gewiſſermaßen bey der Vorbereitung befindet, zu keiner gnugſamen Urſache dienen, ſich des H. Abendmahls zu enthalten. 2) Es könne auch der gänzliche Mangel einer geziemenden Vorbereitung, man möge dieſelbe nach einem gewiſſen Grad, oder nach ihrem Weſen ſelbſt anſehen, auf keinerley Weiſe unſere Verſäumniß und Nachläſſigkeit entſchuldigen, ob er gleich voritzo zu dieſem H. Sacrament ungeſchickt und unwürdig mache. 3) Man müſſe wegen des gänzlichen Mangels ſolcher gebührlichen Vorbereitung die Gedanken, zum H. Abendmahl zu gehen, nicht ganz und gar fahren laſſen; ſondern vielmehr das Werk der Vorbereitung alſofort antreten, damit man dazu geſchickt werde. Ich hoffe, wenn ich dieſe drey Stücke ausführlicher werde gezeiget haben, daß alsdenn dieſer Einwurf zur Gnüge wird beantwortet ſeyn.

a) Ich ſage alſo: Erſtlich, daß uns kein gewiſſer Grad der Unvollkommenheit, der ſich bey unſerer Vorbereitung findet, von dem Ge-

Gebrauch dieſes Sacraments abhalten könne; denn ſonſten müßte es kein Menſch genieſſen. Wer iſt jemals würdig, und in allen Stücken recht geſchickt, vor Gottes Angeſicht zu erſcheinen, wenn man auch nur einer einzigen Pflicht der uns gebührenden Verehrung Gottes anſiehet? Wer kann ſeine Hände ſo in Unſchuld waſchen, Pſ. 26, 6. daß er vollkommen rein zu des Herrn Altar treten möge? Es lebt kein Menſch auf Erden, der nicht ſündige. Pr. Sal. 6, 20. Die Tugenden der beſten Chriſten ſind unvollkommen, und eine jede Unvollkommenheit bey den Chriſtlichen Tugenden gehöret mit zu der unvollkommenen Vorbereitung zum heiligen Abendmahl. Doch werden wir gewiſſermaßen dazu geſchickt ſeyn; wenn wir unſere Sünden von Herzen bereuen, und eine aufrichtige Entſchlieſſung faſſen, dem Evangelio zu gehorchen, und die Pflichten des in der heiligen Taufe mit Gott gemachten Bundes, welchen wir in dieſem Sacrament feierlich erneuern und beſtätigen, zu beobachten. Und noch immer geſchickter zu werden, können wir nicht beſſer thun, als wenn wir uns dieſes Sacraments öfters bedienen, auf daß durch dieſe von Gott verordnete geiſtliche Speiſe, und durch dieſes Brodt des Lebens, welches vom Himmel kommen iſt, Joh. 6, 33. 36. unſere Seelen im Guten erhalten, und uns neue Kraft

und Stärke zur Reinigung des Herzens möge zugewandt werden, damit wir deſto tüchtiger ſeyn, auf Gottes Wegen mit mehrer Luſt und Beſtändigkeit inskünftige zu wandeln, in der Gnade fortzufahren, Col. 1, 10. f. und ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt, an dem inwendigen Menſchen, Eph. 3, 16. und erfüllet zu ſeyn mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen, in uns zur Ehre und Lob Gottes. Pil. 1, 11. Hiezu gelanget man, wenn man ſorgfältig, und nach allem guten Gewiſſen diejenigen Mittel gebrauchet, welche Gott zu dem Ende verordnet hat. Verachten wir aber dieſe Mittel, ſo iſt es ganz umſonſt und vergeblich, daß wir Gott um ſeine Gnade und Hülfe anrufen. Wir mögen uns mit unſerer Andacht noch ſo viel Mühe machen, und den Himmel gleichſam mit Klagen und Seufzen anfüllen; ſo werden wir doch mit allem ſolchen ungeſtümen Anhalten von der Hand Gottes nicht das Geringſte erlangen. Gleichwie die faulen Bettler deswegen bey andern niemals einiges Mitleiden finden, weil ſie zwar allezeit wehmüthig klagen und bitten, aber nicht arbeiten, noch ſich ſelbſt helfen, oder ihren Zuſtand verbeſſern wollen. Wollen wir Gottes Gnade und Beyſtand erwarten, ſo müſſen wir auch ſelbſt ſchaffen, daß wir ſelig werden, und dazu die von Gott verordneten Mittel ſorgfältig ge-

gebrauchen. Die größte Würdigkeit und Geſchickligkeit zum Genuß des heiligen Abendmahls kann nicht anders, als eben ſelbſt durch den Gebrauch dieſes Sacraments erlanget werden. Derowegen iſt es eine ganz verkehrte Weiſe, wenn ein Menſch den Endzweck haben will, ehe er die Mittel gebrauchet, die ihm zur Erlangung deſſelben können beförderlich ſeyn.

b) **Es kann auch der gänzliche Mangel einer geziemenden Vorbereitung, man mag dieſelbe nach einem gewiſſen Grad, oder nach ihrem Weſen ſelbſt anſehen, auf keinerley Weiſe unſere Verſäumniß und Nachläßigkeit entſchuldigen, ob ſelbiger uns gleich voritzo zu dieſem heiligen Sacrament unwürdig und ungeſchickt machet.** Eine Sünde kann die andere nach ſich ziehen, aber niemals entſchuldigen. Der größte Fehler iſt, wenn wir ganz unbereitet ſind, und niemand kann ſich dabey eines Vortheils anmaßen, oder ſolches zur Entſchuldigung der Nachläßigkeit vorwenden. Der Mangel aller Vorbereitung und die gänzliche Unwürdigkeit iſt nichts anders, als die Unbußfertigkeit und der Entſchluß in der Gottloſigkeit fortzufahren, und von ſeinen Laſtern und übrigem ruchloſen Leben keinesweges abzulaſſen. Allein kann wohl dieſes die Verſäumniß unſerer Pflicht entſchul-

ſchuldigen, daß wir uns nicht ſelbſt anſchicken wollen, dasjenige zu thun, was zu unſerm Beſten gereichet? Ein Vater verſtattet ſeinem Sohne, daß er ihn täglich um eine Gabe bitte, er iſt auch bereit ihm dieſelbe zu geben; aber, ſo lange er ſich nicht wohl hält, und ungehorſam iſt, verbietet er ihm, vor ſein Angeſicht zu kommen. Der Sohn entſchuldiget ſich, und wendet vor, er könne keine Gabe von ſeinem Vater bitten, weil er ſeiner Pflicht in andern Stücken nicht nachgekommen, und bey ſeinem Sinne bleibe. Eben ſo ſiehet es mit denen aus, welche die Pflicht, die Gott von uns fodert, und die Wohlthaten, die er uns in dem heiligen Abendmahl anbietet, deswegen nicht beobachten, weil ſie ſich ſelbſt untüchtig gemacht, und ſo wohl das eine nicht ins Werk richten, als das andere von ſich ſtoſſen, und noch dazu in dieſer Unbußfertigkeit verharren wollen. Wir wollen unſere Pflicht in andern Stücken nicht thun, und dann fürwenden, daß wir inſonderheit zu dem heiligen Abendmahl ungeſchickt und unwürdig ſind, iſt dieſes nicht übel geſchloſſen?

c) Man muß alſo wegen des gänzlichen Mangels geziemender Vorbereitung die Gedanken, zu dieſem Sacrament zu gehen, nicht ganz und gar fahren laſſen, ſondern vielmehr das Werk der Vorbereitung alſo-

ſort anfangen, damit man dazu geſchickt werde. Denn, wenn das wahr iſt, daß diejenigen, welche ganz und gar unbereitet ſind, das Sacrament nicht empfangen dürfen, noch auch ſolches wirklich zu ihrem Beſten empfangen, ſondern vielmehr ihren Zuſtand verſchlimmern: ſo iſt das eben die kräftigſte Urſache, warum man Buße thun, und ſein Leben beſſern ſolle. Nichts beſſers und anſtändigers iſt in dieſem Fall, als daß man ſich alſobald zu einem beſſern Wandel entſchlieſſe, damit man zur Gemeinſchaft dieſes heiligen Geheimniſſes gelangen, und nicht länger mit Verſäumniß einer ſo groſſen und nothwendigen Pflicht der Chriſtlichen Religion Gott zum Zorn reizen möge. So lange wir dieſes mit Wiſſen und Willen verſäumen, ſo lange machen wir uns auch wiſſentlich und vorſetzlich zu dieſem heiligen Werke ungeſchickt. Ich will die Sache noch mit einem Gleichniſſe erklären. Es wird einem Rebellen aus Gnaden Verzeihung angeboten; er will aber dieſelbe nicht annehmen, ſondern entſchuldiget ſich beſcheidentlich, und ſaget: Er ſey derſelben *nicht werth*; warum? darum, *weil er bey ſich beſchloſſen, ein Rebelle zu bleiben*. Bey ſo bewandten Umſtänden kann ihm ja die Gnade nicht zu ſtatten kommen, ſondern er vergröſſert vielmehr das Verbrechen, folglich auch die Strafe, und

zwar

zwar mit allem Rechte. Seine Bosheit iſt um ſo viel mehr zu verabſcheuen, weil er die Verzeihung verſchmähet. In der That begehet ein ſolcher unter dem Schein der Beſcheidenheit die gröſte Unvorſichtigkeit von der ganzen Welt. Eben ſo iſts mit der Sache bewandt, von der wir hie reden; wobey aber nichts leichters und beſſers zu rathen, als daß ein Menſch, ſo bald, als er kann, der Wohlthat ſich theilhaftig mache, und dieſelbe mit Dank annehme. Denn wegert er ſich, ſelbige anzunehmen, weil er derſelben etwa nicht werth noch dazu geſchickt iſt, oder, weil er noch niemals gedenket, ſich derſelben würdig zu machen, ſo iſt das eben ſo viel, als wenn jemand nicht verlangete glückſelig zu ſeyn, weil er ſich einmal entſchloſſen, thöricht und elend zu verbleiben. Es mag uns demnach ganz und gar oder nur auf einige Weiſe an einer rechten Vorbereitung mangeln, ſo handeln wir in dieſem Stücke allezeit wider die geſunde Vernunft. Denn wenn uns die Vorbereitung nur in einem gewiſſen Grad mangelt, ſo muß uns ſolches nicht von dem Gebrauch des Sacraments abhalten. Mangelt ſie aber ganz und gar, ſo iſt es nöthig, daß wir uns alſobald vorſetzen, die Hinderniſſen aus dem Wege zu räumen, und ſolche Anſtalten zu machen, die zum rechtmäſſigen und würdigen Gebrauche vonnöthen ſind.

IV. Und hiemit komme ich dann zu dem vierten und letzten Theile meiner Rede, in welchem ich mir vorgenommen, zu zeigen, was vor eine Vorbereitung zum würdigen Genuß des heiligen Abendmahls erfodert werde? Welches mir Gelegenheit giebt, die Meynung des Apoſtels in dem letzten Theile unſers Texts zu erklären, da er ſagt: **Der Menſch aber prüfe ſich ſelbſt, und alsdenn eſſe er von dieſem Brodte, und trinke von dieſem Kelche.** Ich glaube, es ſey aus der Gelegenheit und andern Umſtänden der Rede des Apoſtels offenbar genug, daß er allhier nicht die Prüfung unſers Standes, ob wir Chriſten ſind, oder nicht, und ob wir ſolche zu verbleiben uns vorgenommen, verſtehe oder erfodere; folglich auch nicht von unſerer täglichen Vorbereitung rede, die in der Entſchlieſſung eines guten Wandels beſtehet. Denn er nahm vor bekannt an, daß die Corinthier Chriſten waren, und in ihrem Chriſtlichen Stande und Beruf beſtändig fortzufahren ſich entſchloſſen hatten: Sondern er redet vielmehr von ihrer wirklichen Geſchicklichkeit und Würdigkeit, die ſie zu der Zeit hatten, da ſie das Abendmahl unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti hielten. Die Sache deutlicher zu machen, müſſen wir erwegen, was dem heiligen Apoſtel zu dieſer Rede veranlaſſet. In dem

20. Vers

20. Vers dieſes Capitels beſtrafet er ihre unanſtändige Aufführung bey dem Tiſche des Herrn ſehr ſcharf. Sie kamen recht unordentlich zuſammen. Einer nahm das Seinige vor dem andern weg. Die erſten Chriſten hatten in Gewohnheit ſich zu verſammlen, und ihre Liebesmahlzeiten zu halten. Sie ſpeiſeten mit einander in guter Nüchternheit und Mäßigkeit, am Ende aber hielten ſie das Sacrament des heiligen Abendmahls. Dieſe Ordnung war unter den Corinthiern gebrochen. Die Reichen verſammleten ſich, und ſchloſſen von dieſen gemeinen Mahlzeiten die Armen aus. Wenn nun ein jeglicher ſein Eigenes vor ſich hinweg genommen, und alſo ein unordentliches Mahl gehalten, ſo giengen ſie in gleicher Unordnung zu dem heiligen Sacrament. Einer war hungerig, indem er gar nichts gegeſſen; der andere war überladen, indem er unmäßig gegeſſen hatte. Die Armen aber waren vergeſſen und hindan geſetzet; Dieſes verdammet der Apoſtel als eine groſſe Entheiligung des Sacraments, bey deſſen gemeinſchaftlichem Genuß ſie eine ſo geringe Ehrerbietung bezeigten, als ob ſie ſich zu einer gemeinen Mahlzeit verſammlet hätten. Und ſolches nennet er **nicht unterſcheiden den Leib des Herrn**, indem ſie keinen Unterſcheid unter des Herrn Mahl und andern Mahlzeiten mach-

ten. Dieſe ihre unziemliche und verächtliche Aufführung heiſſet ein unwürdiges Eſſen und Trinken, um deſſentwillen ſie ſchuldig wären an dem Leibe und Blute des Herrn, ſo ihnen doch durch das Eſſen von ſolchem Brodte, und durch das Trinken von ſolchem Kelche zum Gedächtniß vorgeſtellet worden.* Ja weil ſie ſo unehrerbietig und verächtlich mit dem Leibe und Blute des Herrn umgiengen, ſo ſagte er ihnen, daß ſie ſich dadurch das Gerichte Gottes *über den Hals* zögen. Darum nennet er es ein Eſſen und Trinken zu ihrem eigenen Gerichte. Denn das im Grundtexte befindliche Wort, κρίσις, welches die Engliſchen Ueberſetzer von der Verdammniß erklären, bedeutet hier keinesweges die ewige Verdammniß, ſondern nur ein zeitliches Gerichte und eine leibliche Züchtigung, wodurch die ewige Verdammniß möchte verhütet werden. Solches erhellet aus dem folgenden: **Welcher nun unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm ſelber das Gerichte, oder die Verdammniß;** Darauf ſaget er gleich: **Darum ſind auch viele Schwache und Kranke unter**

* Nicht allein zum Gedächtniß vorgeſtellet, ſondern auch wirklich mitgetheilet worden: Denn ſonſt könnte der Apoſtel den Kelch, der geſegnet wird, und das Brodt, welches gebrochen wird, nicht die Gemeinſchaft des Blutes und Leibes Chriſti nennen. 1 Cor. 10, 16.

ter euch, und ein gut Theil ſchlafen; das iſt, eures unehrerbietigen Verhaltens wegen hat Gott manche Krankheit unter euch geſchicket, woran auch viele geſtorben. Und dann ſetzet er hinzu: Denn ſo wir uns ſelbſten richteten, ſo würden wir nicht gerichtet. Es heißt: Wenn wir uns ſelbſten richteten. Ob hiedurch der Kirchen öffentliches, oder unſer eigen geheimes Richten, zu unſerer künftigen Beſſerung, verſtanden werde, ſolches iſt ſo gewiß nicht zu entſcheiden. Wenn das letztere allhie verſtanden wird, welches mir am wahrſcheinlichſten vorkömmt, ſo ſtimmet hier das Richten mit der Prüfung unſer ſelbſt überein, v. 28. und alsdann iſt die Meynung des Apoſtels dieſe: Wenn wir uns ſelbſten prüfen, beſtrafen, und für das Zukünftige mehr Sorge tragen wollten, ſo würden wir dem Gerichte Gottes in dergleichen zeitlichen Beſtrafung entgehen. Wenn wir aber gerichtet würden, ſo würden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht ſamt der Welt verdammet würden. Wenn wir aber gerichtet würden, das iſt, wenn wir, da wir uns ſelbſten zu richten verſäumen, Gottes Gerichte über uns erregen: ſo werden wir von dem Herrn gezüchtiget; daß wir nicht mit der Welt verdammet werden. Das iſt:

Er läßt ſeine zeitlichen Gerichte über uns ergehen, unſere ewige Verdammniß zu verhüten. Woraus klar zu ſehen, daß das Gerichte, davon hier geredet wird, nicht die ewige Verdammniß ſey. Darauf beſchlieſſet hier der Apoſtel: **Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zuſammen kommt zu eſſen, ſo harre einer des andern. Hungert aber jemand, der eſſe daheime, auf daß ihr nicht zum Gerichte zuſammen kommet.** Allwo er ganz deutlich anzeiget, theils was die Sünde der unwürdigen Genieſſung geweſen, theils die Beſtrafung derſelben. Ihre Sünde war, daß ſie ſo unordentlich und unehrerbietig zu dem Tiſche des Herrn giengen. Ihre Strafen aber waren die zeitlichen Gerichte, welche Gott wegen ſolcher Verachtung über ſie verhänget hatte.

Wenn nun dieſes, wie ich hoffe, klar iſt, ſo werden wir auch gar leichte verſtehen, wie uns die Prüfung unſer ſelbſt befohlen ſey, ehe wir von dieſem Brodte eſſen, und von dieſem Kelche trinken. **Der Menſch aber, heißt es, prüfe ſich ſelbſt;** das iſt, er betrachte bey ſich ſelbſten wohl, was für ein heiliges Werk er ihm fürnehme, und wie er ſich verhalten müſſe, wenn er zu dem Sacrament gehen will, welches unſer Herr und Heiland zum

Andenken ſeines Leibes und Blutes, das iſt, ſeines Todes und Leidens, eingeſetzet hat. Befindet er ſich derjenigen Unordnung und Unehrerbietung ſchuldig, die hie der Apoſtel beſtrafet, ſo richte er ſich deswegen ſelbſt; Er ſey betrübt wegen ſeiner Sünde, und ſorgfältig, dieſelbe inskünftige zu vermeiden. Wenn er dergeſtalt ſich ſelbſt gerichtet hat, alsdenn eſſe er von dieſem Brodte, und trinke von dieſem Kelche. Dieſes iſt, wie ich meyne, der einfältige Verſtand der Worte des Apoſtels. Wann wir nur auf den Zweck und auf die Umſtände derſelben merken, ſo können ſelbige auch keine andere Meynung haben.

Doch möchten vielleicht einige ſagen: Iſt dieſes die ganze Vorbereitung, die zum würdigen Gebrauch des Sacraments erfordert wird? Kommts nur darauf an, daß man nicht trunken dazu komme, oder ſonſt an einigem unordentlichen und unehrerbietigen Weſen ſchuldig ſey, ſo wirds nicht viel zu bedeuten haben? Worauf ich kürzlich alſo antworte: Dieſes war eine beſondere Unwürdigkeit, welche der Apoſtel an denen Corinthiern beſtrafet, und ſie erinnert, ſelbige zu ändern, woferne ſie dem Gerichte Gottes entgehen wollten, welches ſie auch allbereits wegen ihres ungebührlichen Verhaltens empfunden. Er fand

zu der Zeit inſofern an ihnen keine andere Sünde. Deswegen iſt nicht zu leugnen, daß ſonſten nicht ſollte eine jegliche andere Art der Unwürdigkeit die Menſchen einer gleichen Strafe unterwerfen. Er redet deswegen nicht von ihrer ſonſt gewöhnlichen Vorbereitung, und von dem Vorſatze, den ſie hatten, ihr Leben nach den Regeln der Chriſtlichen Religion anzuſtellen. Wir können auch voraus ſetzen, als habe er dieſes vor bekannt angenommen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo erfodert doch dieſes Sacrament eben das, was das Gebet, oder ſonſt eine andere Pflicht unſers Chriſtenthums erfodert. Indeſſen iſt es wahr, daß, ein ſolch öffentliches Bekänntniß zu thun, nur diejenigen geſchickt ſind, welche von Herzen der Chriſtlichen Lehre zugethan ſind, und, ihr Leben nach den heiligen Regeln derſelben einzurichten, ſich aufrichtig entſchlieſſen. Dieſe Sache hat einen groſſen Nutzen. Sollen ſich demnach alle Chriſten dazu anfriſchen und erwecken laſſen. Zwar ſcheinet hier der Apoſtel die Prüfung im weitläuftigen Verſtande zu nehmen: Nichts deſto weniger ſind alle Chriſten verbunden, ſich mehr und mehr dazu vorzubereiten, und ſich ſelbſt zu prüfen. Ich meyne, wir ſollen unſer vergangenes Leben, und alles unſer Thun und Laſſen genau erforſchen und unterſuchen; damit wir wegen

gen aller begangenen Fehltritte eine aufrichtige Buße thun können. Wir ſollen einen feſten und unbeweglichen Vorſatz faſſen, inskünftige unſer Leben zu beſſern. Wollen wir aber der Vergebung unſerer Sünden verſichert ſeyn, ſo müſſen wir inſonderheit alle Feindſchaft und Rachbegierde fahren laſſen. Wir müſſen denen, ſo uns beleidiget haben, von Herzen vergeben. Wir müſſen uns bemühen, gegen jedermann diejenige gemeine Liebe zu üben, die uns bey dem heiligen Abendmahle vorgeſtellet wird. Denn das iſt die Urſache, warum wir auch in der Kirchenordnung bey dem Gebrauche dieſes Sacraments ſo gar ernſtlich vermahnet werden: **Wir ſollen wegen unſerer begangenen Sünde aufrichtige Buße thun, unſer Leben beſſern, eine vollkommene Liebe gegen alle Menſchen haben, und an dieſem heiligen Geheimniß würdiglich Theil nehmen.**

Dieſes Werk der Prüfung unſer ſelbſt, der Bekehrung zu Gott, und der Liebe gegen den Nächſten, kommt uns als Chriſten ohne dem zu. Wenn können wir aber beſſere Gelegenheit haben, ſolches mit einem gröſſern Nutzen auszuüben? Geſchicht es wohl jemals beſſer, als wenn wir an dieſes heilige Sacrament gedenken? Iſt

die-

dieſes wahr, ſo iſt es ja eine recht löbliche und gottſelige Gewohnheit, daß man, neben der ſonſt gewöhnlichen täglichen Buße und Bemühung, einen guten und heiligen Wandel zu führen, einige beſondere Zeit, ehe man zum Tiſche des Herrn gehet, zu ſolcher Prüfung ausſetze. Allein wie viele Zeit ein jeder dazu beſtimmen müſſe, ſolches iſt ein Stück der Klugheit. Und weil es eben nicht nöthig iſt, hierinne ſo gar genau zu ſeyn, ſo kann auch eigentlich nichts Gewiſſes geſetzet werden. Einige haben Urſache, mehr Zeit hiezu anzuwenden, als andere. Ich meyne diejenigen, deren Umſtände ſchwerer und gefährlicher ſind. Denn ſie haben lange auf Rechnung geſündiget, und wenig zurücke gedacht. Einige haben auch mehr Muſſe und Zeit dazu, weil ihr Stand und ihre Umſtände in der Welt leichter und erträglicher ſind; daher ſie auch verbunden, einen gröſſern Theil der Zeit zur Uebung der Andacht und Gottſeligkeit anzuwenden. Ueberhaupt muß niemand dieſes wichtige Werk nur obenhin und nachläßig treiben. Man muß hierinne eben ſo wohl, als bey allen andern Verrichtungen, vornemlich auf den Endzweck ſehen. Die Abſicht aber ſolcher Prüfung unſer ſelbſt iſt, daß wir unſern Zuſtand recht erkennen, und dannenhero dasjenige ändern, was wir bey uns unrichtig finden.

Haben

Haben wir dieſen Endzweck erreichet, ſo hat das andere nicht viel auf ſich. Es iſt wenig daran gelegen, ob man viel oder wenig Zeit dazu anwendet; wenn nur das Werk an ſich ſelbſt, ſo wie ſichs gebühret, unternommen wird.

Ich rede mit Fleiß ſo behutſam von dieſer Sache, weil einige gottesfürchtige und gute Seelen vielleicht gar zu genau und etwas abergläubiſch hierinnen ſind. Sie beweiſen ſich hierinne ſo, daß ſie ſich lieber dieſes Sacraments gar enthalten, als es genieſſen wollen, wenn ſie nicht viel Zeit zur gewöhnlichen Vorbereitung haben, und auſſetzen können, ob ſie gleich ſonſt in guter Bereitſchaft ſtehen. Ich zweifle nicht, daß ſie dieſes aus einem guten Gemüthe thun. Allein ich möchte hier wohl ſagen, was der Apoſtel bey anderer Gelegenheit ſaget: 1 Cor. 11, 22. **Soll ich ſie loben? hierinnen lobe ich ſie nicht.** Denn findet ſich nur keine vorſetzliche Verſäumniß einer geziemenden Vorbereitung; ſo iſt es weit beſſer, ja auch eine Schuldigkeit, daß man ſich zu dieſem heiligen Sacrament vorbereite, ſo gut man kann, als daß man ſich um einer Kleinigkeit willen deſſen enthalten will. Wenn endlich alles genau erwogen wird, ſo iſt doch das die beſte Vorbereitung, daß man hauptſächlich Sorge träget,

und ſich bemühet ein frommes Leben zu führen. Wer ſich auf ſolche Weiſe vorher bereitet hat, der kann das Sacrament allezeit empfangen, wenn ſich nur die Gelegenheit dazu findet, ob er wohl ſolche nicht vorher geſehen. Ja ich glaube, daß ein ſolcher in dieſem Falle beſſer thue, er bediene ſich deſſen, als daß er davon abſtehe. Denn er iſt täglich dazu geſchickt, ob er gleich keine Zeit übrig hat, ſich vorhero ſo zu bereiten, wie er wohl wünſchet. Wenn dieſes nicht zu billigen wäre, wie könnten die Prediger mit den Kranken zu allen Zeiten das heilige Abendmahl genieſſen? Oder wie könnten ſie andere bereden, ſolches oftmals nur nach einer kurz vorhergehenden Erinnerung und Warnung zu thun? * In Wahrheit, wir können uns ſonſt nicht einbilden, wie die erſten Chriſten ſich dazu haben bereiten können, da ſie dieſes Sacrament ſo öfters genoſſen. Woraus ſo viel erhellet, daß ſie es vor nichts anders angeſehen, als vor ein weſentliches und nothwendiges Stück ihres öffentlichen Gottesdienſtes, das eben ſo viel auf ſich hätte, als das

* Man muß hier, den Herrn Erz-Biſchof recht zu verſtehen, ſich erinnern und merken, daß in Engelland der Gebrauch, daß, wenn einem Kranken das heilige Abendmahl gereichet wird, er ſolches nicht allein, ſondern zugleich mit dem Prediger oder mit den Verwandten und Bekannten, oder Hausgenoſſen, die gegenwärtig ſind, genieſſet.

das Gebet und die Anhörung des göttlichen Wortes; wenn wir, ſag ich, diejenigen anſehen, welche das heilige Abendmahl täglich, und faſt ſo oft gehalten, als ſie ſich verſammlet: ſo können wir nicht wohl begreifen, wie ſie mehrere Zeit zur Vorbereitung haben beſtimmen und ausſetzen können, als zu einem andern Stück ihres Gottesdienſtes; folglich kann auch der Apoſtel bey ſeiner Ermahnung an die Corinthier, ſich ſelbſt zu prüfen, nichts weiter begehren, als daß ſie die eigentliche Beſchaffenheit und den Endzweck dieſer Einſetzung wohl betrachten, und alſo mit einer geziemenden Ehrerbietung ſich dabey einfinden möchten. Er kann nichts mehr fodern, als daß ſie ihre vorige Fehler in dieſem Stück wohl merken, und ſelbige nach ſeiner Ermahnung inskünftige vermeiden und verbeſſern ſollten; welches alles vielmehr eine Sorge und Entſchlieſſung erfodert, als eine lange Zeit der Vorbereitung.

Ich ſage dieſes zu dem Ende, daß fromme und andächtige Communicanten ſich keine Bekümmerniß darüber machen mögen, wenn ſie nicht länger Zeit zur Vorbereitung haben, als in der That vorhanden iſt, ſo oft ſie wollen zum heiligen Abendmahl gehen. Das Nöthigſte aber, ſo uns oblieget, iſt dieſes, daß wir ſo leben, wie

es

es Chriſten anſtändig iſt. Alsdenn können wir niemals ſchlechterdinges unbereitet ſeyn. Dieſes halte ich für eine recht gute Vorbereitung, und ſehe nicht, warum man damit nicht könne zufrieden ſeyn; es wäre denn, daß man dieſes Sacrament eben ſo gebrauchen wollte, wie viele unter den Papiſten die Beichte und Abſolution gebrauchen, da ſie meynen, ein oder zwey mal im Jahr, Gott das zu bezahlen, was ſie ſchuldig ſind; hernach aber die Sünde wieder auf eine neue Rechnung anfangen.

Weil aber die Prüfung unſer ſelbſt eine ſo nöthige und nützliche Sache iſt; weil diejenige Zeit, welche man insgemein zur Vorbereitung des Sacraments anzuſetzen gewohnet iſt, eine ſehr vortheilhafte Gelegenheit dazu an die Hand giebet: So kann ich nicht anders, als diejenigen ſehr loben, welche dieſe Gelegenheit ergreifen, ihre Wege zu erforſchen und zu unterſuchen. Ich lobe diejenigen, die ſich alsdenn ſelbſt wegen ihres Thuns und Laſſens auf eine ausnehmende Art gleichſam zur Rechenſchaft fodern. Denn dieſes muß doch billig geſchehen, es ſey auch wenn es wolle; und ich weis nicht, ob dazu eine beſſere Zeit ſey, als eben dieſe. Vielleicht möchten ſonſten auch einige niemals die Zeit finden,

den, ſich recht zu beſinnen, und den Zuſtand ihrer Seelen zu Herzen zu nehmen, wo es nicht bey dergleichen öffentlichen Gelegenheit geſchähe.

Alles, was ich geſaget habe, zielet dahin, daß man erkenne, man habe keine ſolche beſondere Vorbereitung vonnöthen, wenn man täglich und beſtändig in einer guten und andächtigen Gemüthsverfaſſung ſtehet, und ein unſträfliches Leben führet. Es iſt beſſer, man empfange das heilige Abendmahl bey jeder Gelegenheit, als daß mans bey ermangelnder Gelegenheit, ſich zu bereiten, gar unterlaſſe. Indeſſen iſt es deſto beſſer, wenn eine gröſſere wirkliche Vorbereitung vorher gegangen. Denn niemand kann ſich genugſam prüfen. Keiner kann den Zuſtand ſeiner Seelen allzuwohl erkennen, und gar zu viel Buße thun. Niemand kann allzuoft die Entſchlieſſung, ſein Leben zu beſſern, wiederholen. Vielleicht findet ſich keine beqvemere Zeit, dieſes alles zu thun, als wenn man zum Tiſche des Herrn nahen, ſich ſeines Todes erinnern, und den mit ihm gemachten Bund: dem Evangelio würdiglich zu wandeln, daſelbſt erneuren will.

Ich will nun ſchlieſſen: Der Nutzen aber, den ich aus dieſer Abhandlung ziehen werde, ſoll

dieſer ſeyn, daß alle und jede, die ſich Chriſten nennen, zu einer geziemenden Vorbereitung und zum öftern Gebrauch dieſes heiligen Sacraments ernſtlich mögen erwecket und ermuntert werden. So werden ſie ſich der Abſicht, die unſer Herr und Heiland bey ſeiner Einſetzung gehabt, und dem löblichen Exempel der erſten Chriſten, welche ihre Pflicht mit mehrerer Andacht und wenigerm Anſtoß beobachteten, gemäß beweiſen.

Glauben wir nur von Herzen, daß das heilige Abendmahl von unſerm Heilande zum Gedächtniß ſeiner Liebe eingeſetzet, eben da er vor uns ſterben wollen: ſo müſſen wir es in Anſehung deſſen in hohem Werth halten. Ich meyne, ſo ofte wir bey der Einſetzung deſſelben dieſe Worte unſers theuerſten Erlöſers leſen: **Solches thut zu meinem Gedächtniß;** und dabey erwegen, was derjenige, der dieſes geſagt, für uns ausgeſtanden hat, ſo ſoll ja dieſer Befehl unſers beſten Freundes uns recht zu Herzen gehen, und einen tiefen Eindruck in unſere Seelen machen. Inſonderheit muß dieſes geſchehen, wenn wir noch über das ſeine andere Worte hinzu ſetzen, die er nicht lange vor ſeinem Abſchiede geredet: **Niemand hat gröſſere Liebe, denn die, daß er ſein Leben läſſet für ſeine Freunde;**

de; ihr ſeyd meine Freunde, ſo ihr thut, was ich euch gebiete. Joh. 15, 13. 14. Eine wunderbare Liebe iſt es, die er uns hat zu erkennen gegeben, und die daher würdig iſt, daß wir beſtändig daran gedenken. Alles aber, was er dafür, ſtatt einer dankbaren Erkänntlichkeit, von uns wieder verlanget, beſtehet darinnen, daß wir das Andenken dieſer Liebe durch öftern Gebrauch des heiligen Abendmahls feyerlichſt begehen. Derjenige, der ſein Leben für uns gelaſſen, giebt uns einen beſondern Befehl. Soll denn dieſer Befehl nun nicht auch eine Verbindlichkeit zur öffentlichen Erinnerung einer ſolchen unvergleichlichen Liebe und Gütigkeit bey uns verurſachen? zu geſchweigen, daß derſelbe noch dazu die Qvelle vieler Wohlthaten und eines vielfältigen Segens iſt; Es iſt ein Zeichen, daß wir die Wohlthat wenig erkennen, und eine geringe Empfindung davon haben, wenn wir an unſern Wohlthäter wenig gedenken, ja ſo gar ſeiner ganz vergeſſen. Er hat uns ihm dergeſtalt, und ſo ſehr verbindlich gemacht, daß wir alles mit der gröſten Luſt und möglichſten Bereitwilligkeit ausrichten ſollten, wenn es auch noch ſo beſchwerlich wäre. Warum wollten wir ihm denn in einer ſo leichten Sache, die er uns auferleget, die uns zu keiner Laſt, ſondern

zum gröſten Vortheil gereichet, den Gehorſam entziehen? Er ſagt ja nur: Hoheliedſ Salom. 5, Vers 1. **Eſſet meine Lieben, und trinket meine Freunde.** Er ladet uns nur zu ſeiner Tafel und zu der köſtlichſten und lieblichſten Mahlzeit ein; zu einem Wohlleben, dadurch wir des Himmels theilhaftig werden und genieſſen können?

Sind wir nun von dieſen groſſen Wohlthaten, die uns daſelbſt *angeboten*, und auch wirklich *mitgetheilet* werden, in unſern Herzen verſichert: ſo ſollten wir einen billigen Abſcheu vor der Verſäumniß und Verachtung derſelben haben: wir ſollten vielmehr dem Herrn unſerm Gott von Grund unſerer Seelen danken. Wir ſollten ihm danken für die Gelegenheit, die er uns anbeut, ſolche Gaben zu genieſſen. Wenn uns ein ſolcher Schatz gleichſam in die Hände geleget wird, ſollten wir denſelben nicht annehmen, und uns deſſen bedienen? Mich dünkt, David ſahe dieſe Wohlthaten nur im Schatten: und doch trug er ein Verlangen, mit den *Gütern* des Hauſes des Herrn geſättiget zu *werden*, und näher zu ſeinem Altar zu treten. Was ſollen wir denn thun, die wir dieſer Güter ſtets genieſſen können? Billig ſollten wir mit ihm ausrufen: Pſalm 42, 3. **Ach wenn werde ich dahin kommen,**

men, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue. Und Pſ. 84, 3. Meine Seele verlanget und ſehnet ſich nach den Vorhöfen des Herrn! Mein Leib und Seele freuet ſich in dem lebendigen Gott. Wenn wir dieſes alles recht nach Würden zu ſchätzen wiſſen, ſo ſollten wir es ja billig für das gröſte Gericht, und für das gröſte Unglück in der Welt halten, von dieſem herrlichen Vortheil ausgeſchloſſen zu ſeyn. Dem ohngeachtet berauben wir uns deſſen ſo vielfältig und vorſetzlich. Wir beſchuldigen die römiſche Kirche mit vieler Ungeduld, und mit einem billigen Eifer, daß ſie dem gemeinem Volk die Hälfte des Sacraments, den geſegneten Kelch, den Kelch des Heils und der Seligkeit, entzogen, und wir können doch mit Geduld ertragen, daß wir ſo viele Monate, ja ſo viele Jahre, uns ſelbſt von dem völligen heiligen Abendmahle gänzlich ausſchlieſſen. Gehören nicht ſo große Wohlthaten und ſo viele Vortheile dazu: Warum beklagen wir uns über die Päbſtler, daß ſie uns einen Theil wegnehmen? Sind aber ſolche herrliche Güter darinne enthalten, warum geſchichts, daß wir uns durch unſere eigene Nachläßigkeit des Sacraments berauben? Vergeblich klagen wir über den Mangel der göttlichen Gnade, und über den langſamen Fortgang und Wachsthum

in unſerm Chriſtenthum, ſo lange wir das beſte Mittel dazu vorſetzlich aus den Augen ſetzen. Wir verdienten gar, daß Gott unſere Seelen gleichſam mit einer verzehrenden Seuche angriffe, und ſelbige ſich mit lauter zweifelhaften Gedanken quälen und abmatten lieſſe, wenn wir nicht kommen, und mit Dank und Freuden eſſen wollen; da er ſelbſt ſo liebreich für uns eine Tafel anrichtet, und uns das Brodt des Lebens vorſetzet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tillotson, John, 1630-1694 / Darnmann, Johann Martin, 1698-1754 / Mosheim, Johann Lorenz von, 1693-1755

Johann Tillotsons, Erzbischofs von Canterbury, und Kön. Großbritt. Geh. Raths, Auserlesene Predigten über wichtige Stücke der göttlichen Lehre

Bd.: 2

Helmstädt 1738

Hom. 1593-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478934-3
VD18 8037669X-001